Die Geschichte Albendorfs
1858

Sr. Hochgeboren

dem

Herrn Reichsgrafen

Anton von Magnis

auf

Albendorf, Beutengrund, Buchau, Centnerbrunn, Eckersdorf, Falkenberg, Gabersdorf, Königswalde, Kohlendorf, Ludwigsdorf, Mühldorf, Mittel-Steine, Mölke, Möhlten, Nieder-Steine, Neudorf, Neurode, Rothwaltersdorf, Schwenz, Seifersdorf, Volpersdorf und Wiesau,

Seinem

gnädigsten Herrn und Gebieter

widmet

in tiefster Ehrerbietung

diese Schrift

8096 s

943.8

der Verfasser.

Akc Kl Nr 33/34/s

Vorwort zur ersten Auflage.

Gegenwärtige Schrift [illegible] auf dem großen [illegible] oft so dunklen Gebiet der Geschichtskunde und möchte [illegible] deshalb, mehr noch aber, daß sie nur die Arbeit eines [illegible] ist, den bescheidenen Anspruch auf gütige Nachsicht.

Der Verfasser hat sich zum Gegenstand seiner Arbeit [illegible] Geschichte seines Geburtsortes gewählt, und [illegible] eine leichte Arbeit, da so viele Belege darüber in [illegible] handen gekommen sind und nur Traditionen [illegible] fortlebten.

Die Geschichte Albendorfs ist übrigens die eines Sauerkornes, welches, von der Verlehnung auf diesen Acker [illegible] mit der Zeit zu einem Baum geworden ist, und die Beschreibung dieser Auslosai und ihres Wachsthums bildet den Inhalt vorliegender Schrift.

Um aber unsere Geschichte von den frühesten Zeiten [illegible] zu verfolgen, war es nöthig, zum besseren Verständniß einige Aufsätze aus der vaterländischen Geschichte zu bringen, sollten diese allzukurz erscheinen, so wolle man [illegible] Rechnung der gebotenen Beschränkung setzen.

Möge diese Schrift mit der Gesinnung [illegible] werden, in welcher sie geschrieben hat

Albendorf, im Jahre 1868.

der Verfasser.

Vorwort zur zweiten und dritten Auflage.

Nachdem im Jahre 1869 der noch beträchtliche Vorrath der ersten Auflage seine Vernichtung durch Brandunglück erfahren mußte, mir es aber glücklicherweise meine Mittel erlaubten, unverweilt die zweite herauszugeben, so erfuhr schon diese eine neue Durchsicht und durch neuen Stoff bedeutende Vermehrung.

In der Zwischenzeit glückte es mir, in den Besitz einer ersten Auflage des „Gnadenthrons" zu kommen und betreffenden Orts auf diesen zurückgehen zu können, nachdem mir die Gnade geworden, eine dritte Auflage meiner Schrift zu erleben.

Es findet diese auch noch aus der neuen Vierteljahrsschrift des Gebirgsvereins so manche Zusätze und Erläuterungen und die localen Nachrichten sind derart angewachsen, daß, zur Vermeidung zu bedeutender Preissteigerung nur der vierte Theil dessen, was im Fortschreibungsconcept vermerkt ist, zu bringen war, denn dieses ist bereits Monats-, wenn auch noch nicht Tagebuch geworden.

Auch auf elegantere Ausstattung des Werkchens konnte deshalb nicht Bedacht genommen werden.

Albendorf, im Jahre 1888.

Der Verfasser.

Einleitung.

Da, wo in der Mitte eines reizenden Thales die Kirche „Unserer lieben Frauen Maria Heimsuchung" mit Ehrfurcht gebietender Majestät auf die freundliche Gruppe von siebzig, theilweise gut gebauter Häuser hernieder und nach dem hinter denselben malerisch gelegenen Kapellenberg hinüber schaut; da, wo in deren Umgebung der Landmann seine Wiesen und Felder fleißig bebauet und zu seiner Zeit gesegnete Ernte hält, da stand vor tausend Jahren im Umkreise mehrerer Meilen nur dichte, unübersehbare nachtumlagerte Waldung. Keine menschliche Wohnung war in dieser großen Wildniß zu finden, die nur der Aufenthalt reißender Thiere und Wildes jeder Art war, vielleicht auch Adler und Geier hausten damals in den Felsenriffen des Hochgebirges und die Vögel sangen auf den hochbejahrten Tannen. Keine menschliche Stimme unterbrach die schauerliche Stille, die da herrschte, außer im Sommer, wenn vom lauten Gebell der Rüden und dem Freudengeschrei der beutebeladenen Jäger die Hochgebirge wiederhallten.

Die unmittelbare Nähe dieser Gebirge, heut bekannt unter dem Namen Sudeten, die in der Heuscheuer sogar ihren Mittelpunkt haben, sowie der Umstand, daß die Wälder noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Ortschaft bedeutend näher waren, als jetzt, berechtigen zu obiger Annahme.

Allmählig brach sich auch in diese Wildniß die Einwanderung Bahn und daher gebe ich in Nachfolgendem die Anfänge dieser Colonisationen nach den neueren Schriften über die Grafschaft Glatz.

Geschichte.

Die ersten Spuren menschlichen Daseins, Thätigkeit und Fleißes zeigt nur der gemäßigte Südosten, die sog. alte Welt, worin Kleinasien und Indien, und in den Zeiten vor Christi Geburt, wo das Völkerleben im asiatischen und europäischen Süden und afrikanischen Norden schon in hoher Blüthe stand, waren die schwer zugänglichen Strecken des europäischen und asiatischen Nordens noch von allem Verkehr gemieden. Eine Einwanderung begann, wie immer, erst von den Meeresküsten aus, in Verfolg der Gewässer, siedelte sich hier an und dehnte sich allmälig nach den Centralgegenden aus; daher kommt es, daß unser Landstrich zu den spätest Bevölkerten gehört, denn man hat hier nie alte Todtenurnen als Beweise vorangegangener Geschlechter vorgefunden, wie anderwärts so zahlreich.*)

Diese ersten Einwanderer waren aber nur herumschweifende Horden im Urzustande der Natur, aller Bildung unkundig und führten ein stetes Nomadenleben, welches sie als Jäger im Kampf mit reißenden Thieren oder als Hirten ihrer Heerden zubrachten. Bei den ersten Völkern galt nur das Faustrecht und so waren es theils vom Druck desselben vertriebene, theils von andern Umständen verdrängte Nationen, die gewöhnlich den Namen ihres Häuptlings führten.

Die Römer und Griechen unterschieden in diesen nordischen Völkern zwei Hauptstämme: die Scythen und Celten, wovon Erstere den Osten und Letztere den Westen bewohnten, und

*) Bei Cudowa will man in neuerer Zeit eine heidnische Begräbnißstätte entdeckt haben, sie war aber nicht von großem Umfange und lieferte kein ganzes Stück in's Museum, weil man es nicht gebührend beachtet hatte. Jüngst sind wohl einige prähistorische Gegenstände im schlesischen Museum niedergelegt worden, aber von geringer Bedeutung. cp.

worunter später die Germanen zwischen der Weichsel und dem Rhein erschienen.

Dieses Germanien (Deutschland) war aber nicht von ihnen allein bewohnt, sondern auch von andern Stämmen verschiedener Sprache, und darunter machten sich besonders die Sueven bemerkbar, indem sie den Römern, deren Eroberungslust sie auch nach Norden führte, entgegentraten, ihnen jedoch unterlagen. Kaiser Tiberius war nämlich schon in den Jahren 4 und 5 nach Christi Geburt in Deutschland und hielt Lager bei Berlinghausen, vielleicht in der deutschen Schweiz.

Den Römern fiel durch diesen Sieg das Land vom Rhein bis zur Elbe anheim, woraus sie aber Hermann, der Cheruskerfürst, und Marbod, der Markomonenherzog, zu verdrängen suchten und zwar Jeder nach seiner Art. Hatten dadurch die Römer noch ihre Noth am Rhein, so gelüstete sie doch auch nach den Donauländern und der Kaiser Augustus scheute keine Mittel, sich derselben zu bemächtigen. Er zog die beiden Fürsten an seinen Hof und suchte sie durch Feste so lange hinzuhalten, bis jene Länder erobert seien. Allein Marbod durchschaute diesen Plan und gebrauchte als Gegenlist, daß er sich willfährig zeigte, um nur davonzukommen. Bei seiner Rückkehr aber verlegte er seine Residenz nach Pisek in Bojenheim (Böhmen), vereinigte unter sich die Herrmanduren, Longobarden und Sennonen und bot mit Glück den Römern Trotz. So gründete er ein großes Reich, in dessen Gebiet auch unsere Gegend lag und deren Gebirge ihm sichere Stützpunkte boten, im Jahr 12 nach Christi.

Schon sannen die Römer auf Revanche, als plötzlich der Aufstand in Dalmatien gegen sie losbrach und an Umfang so gewann, daß er erst mit der Teutoburger Schlacht endigte. Marbod aber, der sich an diesem Kampfe nicht betheiligte, mußte die Besten seiner Stämme von seiner Sache abfallen und auf Seite Hermanns treten sehen und im Jahre 20 zogen diese Stämme gegen Marbod, der sich schon nach der zweiten Schlacht in die Gebirge flüchtete und Cadwald, ein junger Gothe, nahm seine Burg mit allen ihren Schätzen.*)

*) Diese kämpfenden Völker waren Zeitgenossen unsers Herrn Jesu Christi und das heilige Häuschen von Nazareth machte den Anfang mit den Wallfahrtsorten schon durch die Apostel und die ersten Christen und nach der Aufnahme der sel. Jungfrau entstanden durch ihr Erscheinen bei solchen Gläubigen, die sie in ihren Bedrängnissen um Hilfe angerufen hatten, die sogenannten „Gnadenorte", deren Otts „Marianum" so viele anführt und welche der Marienkalender reproducirt.

Dieses Ereigniß hatte die Lygier an die Oder geführt; doch auch sie theilten sich in mehrere Stämme, deren einer, die Naharvaler, die Gegend von Zobten bewohnten, auf deren Berge sie den Göttin Alcis in einem Tempel anbeteten.

Schon in den Jahren 430 bis 50 nach Christi hatten sich Verkehrswege zwischen diesen Völkern gebildet und von einem Meere, einem Flusse, einer Hauptstadt zur andern war der Handel ein lebhafter. So zog sich auch bereits eine Hauptstraße von der Oder über die Neisse nach der Moldau und Elbe; sie führte aber im tiefen Warthapasse größtentheils durch das Wasser und das Gespann kam nur mühsam fort.

Sämmtliche deutschen Völker wanderten aber nochmals aus und drängten nach dem Rhein, und in die verlassenen Länder fanden sich allmälig die Slaven aus dem heutigen Rußland. Erst im siebenten Jahrhundert nach Christi Geburt waren diese Wanderungen im Großen vorüber, und nur noch kleine Horden zogen bisweilen von dannen. So begab sich im Jahre 650 ein Häuflein Slaven von 600 Mann mit ihren Angehörigen aus Sarmatien jenseits der Weichsel nach Böhmen und lagerte sich am Berge Ripp (Georgenberg bei Leitmeritz). Ihr Oberhaupt war Cech, der seinem Volke 17 Jahre vorstand und nach welchem sie sich Cechen, ihr Land aber Cechien nannten.

Nun entstand von hier aus das erste größere slavische Reich, das sich mit der Zeit über alle östlichen Gaue bis an die Oder ausdehnte, hinter der sich aber die alten Stämme unter Lechus behaupteten und Polen nannten. Die longobardischen Länder an der mittleren Donau hatten die Avaren (Hunnen), ein wildes Volk, inne und die Cechen und Marowanen mußten Angriffe durch den König Attila oft bitter empfinden und sich ihm ergeben.

Da führte einmal der Zufall einen kriegskundigen fränkischen Handelsmann, Namens Samo, nach Böhmen, dem das Elend so zu Herzen ging, daß er die Böhmen organisirte und sie mit Glück gegen die Hunnen führte. Die Marowanen wählten ihn hierauf zu ihrem Regenten; die Böhmen aber, welche schon 19 Jahre ohne Herrscher waren, den weisen Krok. Dieser legte die erste Schule Böhmens an, erbaute die Burg Wisehrad,

auf deren goldenem Throne er 20 Jahr regierte und als er i. J. 709 starb, dann wurde seine jüngste Tochter Libussa, schön von Wuchs und Angesicht, erleuchtet im Gesetzesausspruch, einstimmig zur Landesfürstin erhoben.*) Nach 12 Jahren gab sie jedoch in dem Grundbesitzer Premysl zu Sladiz bei Bilin dem Lande einen Regenten, erbaute zum Andenken an ihre Hochzeit unweit der Burg eine Stadt und verwies die beiden Patrizier, welche von ihr den Namen derselben erfahren wollten, an die Bauleute. Die waren eben mit Legung einer Praha (Thürschwelle) beschäftigt und so wurde die Stadt nach dieser Prag genannt. Libussa ließ sich nach ihrem Tode in dieses Schwellenhaus bestatten, Premysl aber regierte bis 745 und ist der Ahnherr des Fürstengeschlechts, welches Böhmen bis in's 14. Jahrhundert beherrschte.

Zu Ende des achten Jahrhunderts begann ein Kampf zwischen Slaven und Deutschen, der sich abwechselnd durch dasselbe hinzog, bis er sich völlig für Letztere entschied und zugleich der Sieg des Christenthums über das Heidenthum war. Am Ende des neunten Jahrhunderts erhob sich unter Swantopluk ein mächtiges mährisches Reich, zu dem auch unsere Gegend zählte, doch ging es nach seinem Tode wieder ein. In Böhmen aber, welches der Reihe nach von Nezamysl, Mnatha, Wogan, Wnislaw, Krezomysl, Neklan, Boriwog, Spythinew und Wratislaw beherrscht worden, erhielt nun des Letzteren Sohn, Wenzel der Heilige, die verlorenen Länder wieder. Er war der erste Herzog und Vasall des deutschen Reichs unter dem römischen Kaiser und besiegte mit König Heinrich dem Städteerbauer die Hunnen (Ungarn) bei Merseburg gänzlich.**)

*) Von 768 bis 814 regierte Kaiser Karl der Große, ein fränkischer Königssohn uno guter Katholik. Er konnte noch nicht schreiben und verlegte sich erst dann auf die Wissenschaften, obwohl er sein Schwert niemals ruhen lassen durfte.

Als das römische Kaiserthum in Verfall kam, krönte ihn Papst Leo III. zum Kaiser. Karl der Große zog gegen die heidnischen Sachsen zwischen Rhein und Elbe, wurde so auch Deutscher, theilte aber auf seine alten Tage unter seine Söhne und ging in's Kloster, wo er sich als Uhrmacher versuchte.

**) Er war der bekannte Vogelsteller und der erste König aus wirklich deutschem (dem sächsischen) Stamme, während alle früheren Ausländer waren und leider auch spätere. Die Ungarn besiegte jedoch nur der erste Kaiser Otto der Große 955 gründlich bei Augsburg.

Es war dies i. J. 933 und es soll dieser Krieg und Sieg die erste Veranlassung zur Gründung von Glatz, Stadt und Schloß, gegeben haben, da dieser Kaiser den ganzen Elbbezirk mit festen Burgen versah, in deren Schutz sich auch die Bürger begaben.

In der Folge wurde auch wirklich das befestigte Schloß Klad[illegible] eine Grenzfeste und ein Schutzort gegen die Polen, mit denen die Deutschen an der Oder grenzten. Die Ersteren regierte seit 842 ein reicher Grundbesitzer aus Kruhzwicz, Namens Piast, und suchte sein Reich auszudehnen über das ganze Odergebiet. Der Zankapfel und der Kriegsschauplatz zwischen den Polen und Böhmen war daher Schlesien.

Man theilte es damals in 4 Gaue:

1) Dedoseſi, Niederschlesien bis Krossen;
2) Boberane, Gegend von Schweidnitz und Jauer;
3) Trebowane, das jetzige Oberschlesien;
4) Zleſane, Mittelschlesien und Glatz, in welch' letzterem Gau das Land der Zleze in späterer Zeit aufging.

Jahrhunderte hindurch hatten die Polen friedlich gelebt, nur ihre eigene Volksentwickelung betrieben und sich nur gegen die sie öfters beunruhigenden russischen Nachbarn gewehrt. Um die Mitte des zehnten Jahrhunderts fielen sie aber in Schlesien ein, dehnten ihre Herrschaft mit Glück weit über die Oder hinaus und besaßen bald alle schlesischen Gaue. Die Deutschen drangen hierauf von der Elbe durch die Lausitz wieder vor und es erfolgte bei Krossen der erste Zusammenstoß, bei welchem Micislaw, der vierte Nachfolger des Piast, vom deutschen Markgrafen Gero geschlagen und zum Vasall des Kaisers gemacht wurde. Nun verbreiteten die Bischöfe Hilarius und Methudius das Christenthum in Polen und der Herzog, welcher um die Hand Dombrowkas, der Tochter des Böhmenherzogs Boleslaw, warb, dieselbe aber erst nach dem Uebertritt zum Christenthume erhielt, vernichtete nun selbst alle Götzenbilder. Schon im Jahre 966 sandte Papst Stephan den ersten Bischof Godefrid nach Schlesien, welcher den Götzen in Schmograu stürzte, dann hier residirte und noch zwei Nachfolger hatte, deren Kirchlein noch vor Kurzem bestand.

Diese Horden hätten indeß nicht so leicht einbrechen können, wenn das römische Reich nicht damals so sehr desorganisirt war. Gegenwärtig würden solche Wilde dieses nicht mehr vermögen.

Binnen einem Jahre nahm fast ganz Polen das Christenthum an und schon 968 wurde das Bisthum Posen gegründet, doch verehrte man noch im Geheimen die Götzen und erhob sich noch längere Zeit gegen das Christenthum.

Polen und Deutsche lebten nun lange in Frieden, bis das gute Polenpaar das Zeitliche segnete und der einzige Sohn Boleslaus erwies sich als einer der größten Piastenfürsten und erhielt den Beinamen Chrobri (Tapferer). Bald nach dem Tode seiner Eltern 992 fielen die Böhmen in Polen wieder ein und eroberten das Land bis Nimptsch; da aber Boleslaus des Kaisers Günstling war, so gelang es ihm, bei dem gleichzeitig erfolgenden Ableben des Böhmenherzogs Boleslaw II. des Frommen, in Krakau die Böhmen niederzumachen und Schlesien zurückzunehmen. Hierauf erbaute er an der Grenze seines Landes feste Burgen und ein solcher Grenzwächter war auch die Burg Bardun bei Wartha, woraus die Entstehung jenes Ortes entsprang.

Im Jahre 996 passirte der heilige Adalbert, zweiter Bischof von Prag, die Glatzer Veste und verrichtete in der Petrikirche sein Gebet, ging dann nach Altpreußen zur Bekehrung der Heiden, von denen er aber erschlagen wurde.

Damit nahte das elfte Jahrhundert, in dessen erstem Jahre 1000 der Kaiser Otto III. diese Stadt auf der Wallfahrt nach Gnesen zum Grabe des heiligen Bischofs passirte. Er wurde dort vom Herzog Boleslaus und Bischof Unger aus Posen glänzend empfangen; der Kaiser setzte daselbst dem Herzog die Königskrone auf und stiftete noch 3 Bisthümer, worunter das Breslauer. Leider starb der Kaiser schon nach 2 Jahren in Italien an Vergiftung und es wurde dadurch das Verhältniß zwischen Polen und Böhmen wieder gestört, denn des letzteren Herzog Boleslaw III. war ein grausamer Mann, der seine Unterthanen herzlos bedrückte, weshalb sie sich im Jahre 1002 gegen ihn empörten.

Man erhob seinen Sohn Jaromir auf den Thron, den ihm aber sein Bruder Adalrich entriß, von den Böhmen jedoch nicht geduldet wurde; diese wandten sich vielmehr an den König von Polen, der auch mit einem Heere in Böhmen einfiel, das Land aber in seinem Interesse eroberte. Kaiser Heinrich II. vertrieb ihn zwar wieder und restaurirte den Adalrich; aber nun entspann sich ein wechselvoller Krieg, an

dessen Fortführung das Polenheer nur durch unter ihm ausgebrochene Seuchen verhindert wurde.

Nach dem Tode Adalrichs folgte ihm sein Sohn Bretislaw und dieser, kühn und aufstrebend, drang nun seinerseits in Schlesien ein. Wie ein Orkan zog er über die Gebirgspässe, schlug Alles zu Boden, verheerte die Ortschaften, nahm die Burgvesten, kam unter Mord, Brand und Plünderung nach Gnesen, erhob aber hier die heiligen Gebeine und hielt mit diesen, der reichen Beute und den Gefangenen in Prag 1039 einen feierlichen Einzug.

Polen war durch diesen Krieg zur Wüste geworden; aber auch Böhmen wurde i. J. 1048 durch eine Hungersnoth so geschwächt, daß es den Polen bei ihrem erneuerten Eindringen 1048 wieder erlag und dadurch auch der Bezirk von Glatz ganz verheert wurde. Um die Polen nun los zu werden, trat Herzog Spytihnew II. dem König Kasimir von Polen die Stadt Wratislawa (Breslau) mit Schlesien wieder ab, bedingte sich aber dabei für sich und seine Nachfolger einen jährlichen Tribut; aber schon 1058 verweigerte Herzog Boleslaus Smyaly die fernere Zahlung desselben, fiel sogar in Böhmen ein, mochte sich aber mit Herzog Wratislaw geeinigt haben, da dieser 1063 des Polen Schwester zur Ehe nahm. Doch nur bis 1068 blieb Frieden, denn damals stand Wratislaw schon wieder mit einem Heere an der Grenze und hatte es damit so ängstlich, daß er die eben vorzunehmende Wahl eines neuen Bischofs für Prag an der Schirmpforte Dubenina im Eichgrund bei Wartha abhielt. Später zog er mit dem Kaiser Heinrich gegen die Sachsen, gewann die Schlacht an der Unstrut in Thüringen und wurde dafür erster König von Böhmen. Im vorliegenden Falle war es aber nur eine persönliche Auszeichnung und erlosch daher mit seinem Tode. Sein Bruder Conrad regierte wieder als Herzog bis 1092.

Nach Verlauf von 7 Monaten gelangte jedoch Wratislaws ältester Sohn Bretislaw II. zur Regierung, ein Mann, der sich durch seine heroischen Thaten den Beinamen „der böhmische Achilles" erwarb. Mittlerweile hatte der Polenkönig seinen Titel verscherzt und war gestorben. Der Böhme band nun wieder mit Herzog Wladislaw von Polen an, forderte den rückständigen Tribut und fiel auf dessen Weigerung 1095 in Schlesien ein, wobei er die Burg Bardun rasirte.

Dem Polen Wladislaw machten aber auch noch die Russen zu schaffen und nöthigten ihn, den Böhmen durch Zahlung des Tributs abzufinden, worauf sie die alte Freundschaft erneuerten. Den Böhmen erschoß aber 1098 auf der Jagd ein des Landes verwiesener Edelmann von Wrschowetz und gelangte durch Boriwog II. wieder in seinen Besitz.

Zu Anfang des zwölften Jahrhun[illegible] wurde Wartha durch eine einem Jüngling gewordene E[illegible] Mutter Gottes Wallfahrtsort und es bestanden [illegible] dem der Ort, als er kaum ein Kirchlei[illegible] Camenz überwiesen wurde. Die politischen [illegible] aber nach dem Tode des Polen Wladislaw um deshalb aus, als sich zwischen den Thronprätendenten Erbfolgestrei[illegible] entwickelte, in den sich auch der Böhme mischen wollte, und daher 1103 in Schlesien einfiel, jedoch nach Zahlung von 1000 Mark Silber sich dazu verstand, daß Boleslaus III. den polnischen Thron erhielt.

Bald darnach wurde aber der Böhme von Swatopluk, dem Fürsten von Mähren, überfallen und verdrängt; allein schon 1108 restituirte ihn wieder der Kaiser Heinrich V. In diesem Kampfe wurde aber schließlich der Böhme dennoch ermordet und es folgte ihm 1110 sein Bruder Wladislaw. Ein dritter Bruder wähnte sich aber dabei zurückgesetzt, wandte sich an den Polen, der auch für ihn nach Böhmen aufbrach. Er überschritt nicht das Gebirge auf den gebahnten Straßen, sondern suchte durch Dick und Dünn den geradesten Weg mit seinem Heere und so mag von diesem wohl auch unsere Gegend nicht unberührt geblieben sein. Geschah dies nicht beim Einmarsch, so war es auf dem Rückzuge, wo jeder einzelne Krieger bei der total erlittenen Niederlage sich selbst zu retten suchen mußte.*)

*) Wie man noch in dieser Zeit gegen das Heidenthum anzukämpfen hatte, lehrt eine in Lomnitz umgehende Sage, derer hier deßhalb kurz erwähnt wird, weil es ein Herrengeschlecht betrifft, welches später in unsere Specialgeschichte segensreich eingriff. Als man das Jahr 1111 schrieb, dienten seine Bewohner noch den alten Götzen; die Familie des Gutsherrn Pannovecz aber kannte den wahren Gott und gab sich alle Mühe, auch die Untergebenen zu ihm zu bekehren, allein lange ohne Erfolg. Selbst die berufenen christlichen Prediger, welche allen Eifer anwandten, schieden doch endlich mit der Erklärung, daß Alles vergeblich sei. Doch mehr als die Missionäre richtete endlich seine Tochter aus, ein Mädchen, in dem

Im Jahre 1115 schlossen die Fürsten in Glatz einen neuen Friedensbund und gingen Wechselheirathen ein, die mit gegenseitigen Gebietsabtretungen verbunden waren. Er hielt auch 10 Jahre an, als aber der Böhmenherzog 1125 starb, und ihm sein Bruder Sobeslaus folgte, ergriff dieser des von Polen überfallenen Königs von Ungarn Partei und ließ sein Heer nach Polen ziehen, welche Einfälle nun wieder mehrere Jahre dauerten und unsere Gegend in großes Elend versetzten.

Kaiser Lothar setzte erst 1137 dem Zwist ein Ende, indem er nach dem Tode des Böhmen dessen jüngsten Sohn Sobeslaw zum Nachfolger berief und ihm Ruhe befahl. Der Herzog von Polen aber hatte fünf Söhne, unter die er sein Land theilte, was schon unter diesen wieder zu Streitigkeiten führte, in welchem endlich der Eine, Boleslaw IV., der Sieger war. Unterdeß kam auch in Böhmen 1142 der Herzog Wladislaw II. zur Regierung, ein Mann, der treu

sich mit Leibesschönheit und Seelenadel so viele Tugenden vereinigten, daß die Bewohner zu ihr wie zu einem höheren Wesen aufblickten, namentlich war es ihre schrankenlose Wohlthätigkeit, mit der sie Alle einnahm. Da nun auch sie jeden Ortsangehörigen unabläßig anging, sich zum Christengott hinzuwenden, so kam man überein, durch sie selbst die Probe zu machen, ob er der Wahre sei, und stellte ihr die Bedingung, auf ihrem Lieblingspferde von der Zinne ihres Götzentempels in den nahen und tiefen Teich zu springen, und käme sie dabei heil davon, so wollten sie dann an den Christengott glauben. Das Mädchen ging, im Vertrauen auf den Ewigen, die Sache ein und bereitete sich freudig, wenn auch mit bangem Herzen, auf den Salto mortale vor und bestimmte dazu das hohe Pfingstfest. In reger Thätigkeit, unter strengem Fasten und Beten zur heiligen Dreifaltigkeit vergingen die Tage vor dem Termin. Groß und Klein eilte am Festmorgen zu seinem Tempel, die Einen geschmückt zu Ehren ihrer Götter, die Andern in Trauer und unter Wehklagen für das Leben ihrer Wohlthäterin. Diese aber bestieg mit festem Vertrauen auf den Allmächtigen die Zinne des Tempels und dort ihr Roß und unter dem heil. Kreuzzeichen rief sie dem Volke zu: „Mit Gottes Hilfe werde ich den Sieg erringen!“ und that den Sprung. Im nächsten Moment verkündete der Jubelruf des Vaters und das Schmerzgeheul der Götzendiener das Gottesurtheil, indem das Mädchen, unverletzt wie ihr Roß, das Wasser verließ, und, den Herrn lobpreisend, in die Vaterarme eilte.

Die Heiden bekehrten sich und in Bälde erhob sich an ihrem Tempel eine christliche Kirche und am Rande des Teiches trieb eine dürre Weide grüne Blätter. Von daher schreibt sich auch die ausgedehnte Verehrung der heil. Dreifaltigkeit im Thale der Reinerzer Weistritz. Sind die Pfarrkirche nicht ihr geweiht, so eine andere Kapelle und hier und da giebts sogar sehr schöne. (V. S. V. pag. 269.)

am deutschen Bündnisse hielt und daher mit Kaiser Friedrich dem Rothbart nach Polen zur Züchtigung Boleslaws zog.

Dieser Kampf wüthete noch unter Kaiser Heinrich IV. und als er endlich geschlossen wurde, erhielt Wladislaw die erbliche Königswürde von Böhmen. Man setzte den von Polen verbannten Bruder gleichen Namens in sein Recht und dieser gab als guter Onkel den 3 Söhnen des Ersteren das Land Schlesien in drei Theilen, wonach es drei Herzoge erhielt und der langjährige Streit zwischen Polen und Böhmen hatte ein Ende.

Das Land von Glatz wurde im Namen des Königs von Böhmen von einem Kastellan auf dem Schlosse zu Glatz verwaltet und im Jahre 1169 bekleidete dieses Amt ein gewisser Grosnatu, der als Zeuge bei der Schenkung, welche der König den Johanniter-Rittern daselbst in einem Kirchsprengel machte, fungirte.

Nach dem Tode des Böhmen brachen aber wieder Erbfolgeunruhen aus, in denen das Land verschiedene Regenten erhielt, bis sich endlich i. J. 1193 ein Bischof von Prag, der Herzog Heinrich Brczetislaw, des Thrones bemächtigte. Wegen seiner Strenge wurde er aber schon nach 4 Jahren vertrieben und die Stände wählten den jüngsten Sohn Wladislaws mit gleichem Namen zum König. Diesem wurde aber sein hoher Beruf auch so verbittert, daß er den Thron aus Liebe zum Frieden seinem Bruder Prczmisl übergab, welcher nachher den Namen Ottokar I. annahm.

Aus dieser Zeit datiren die ältesten Urkunden über den Distrikt Glatz und zwar in böhmischer Sprache.

13. Jahrhundert.

König Ottokar von Böhmen führte geraume Zeit ein friedliches Regiment, unterstützte anfänglich nur den Kaiser Philipp gegen seinen Nebenbuhler Otto IV., that aber im Jahre 1203 das Gegentheil, weil Philipp ihn deshalb, daß er seine Gemahlin verstoßen, abgesetzt und seinem Bruder Theobald verliehen hatte. Es kam zu neuen Kämpfen, in welchen die Böhmen die greulichsten Verheerungen ausübten. Sie plünderten unter Anderem 16 Klöster und 350 Dorfkirchen.

Philipp setzte ihnen aber so zu, daß sie die Flucht ergreifen und Theobald die Hälfte von Böhmen überlassen mußten. Im Jahre 1206 erklärte sich Ottokar wieder für Philipp und dieser gab sogar seine Tochter dessen Sohn Wenzel zur Ehe.

Vom Glatzer Lande verlautet aus dem Jahre 1213 nur, daß der Kastellan Willehalmus Zeuge einer Schenkung war, welche Ottokar dem Benediktinerstift in Brzeznow bei Prag mit dem Dorfe Politz machte. Die Stadt Glatz hatte bereits 2 Pfarrkirchen, welche den Johannitern verliehen waren und welche auch die Seelsorge der meisten auf dem Lande bereits vorhandenen Kirchen wahrzunehmen hatten, noch keine derselben aber Pfarrkirche war.

Wartha war seit bereits 90 Jahren ein vielbesuchter Wallfahrtsort und hatte schon zwei kleine, mit kirchlichen Gnadenschätzen reich dotirte Kirchen; als sich nun auch in einem Orte des Glatzer Landes ein ähnlicher Fall zutrug, ein Ereigniß auf religiösem Felde, welches ihm eine gleiche Berühmtheit verschaffte, so daß er sehr bald wie ein Gestirn weithin leuchtete, gleich einem Magnet große Menschenmassen heranzog und davon zeugte, daß hier das Christenthum längst verbreitet war. Dieser Ort, eine jedenfalls noch neue und kleine Colonie, lag in einem engen Thale, an einem Gebirgsbache und an dem Communicationswege, welcher Glatz mit dem bereits großen Dorfe Wonschilburg und dieses mit der Stadt Braunowe verband und welcher Weg das Oertchen quer durchschnitt. Auch er sollte Gnadenort werden.

Ein armer Einwohner dieser jungen Ansiedelung, Namens Jann*), der bereits alt und erblindet war, hatte die Gewohnheit, sich täglich durch seine Tochter an einen, an jener Landstraße stehenden Lindenbaum führen, dort die Vorüberpassirenden um ein Almosen anzuflehen und sich bei Einbruch der Nacht wieder nach Hause leiten zu lassen.

Wie es aber Bettlern öfters ergeht, so bekam auch dieser von manchem Hartherzigen statt einer Gabe rauhe Worte zu hören, die ihm dann sein Unglück noch fühlbarer machten.

*) Jann ist die böhmische Abkürzung für Johannes, gleichwie im Deutschen Hans, im Französischen Jean und im Englischen John, und so dürften wir nicht irren, wenn wir ihn Johann John nennen, denn die John zählen noch heute zu den ältesten Bewohnern Albendorfs. Jedenfalls erhellt aus diesem Namen, daß die Bevölkerung damals böhmisch war.



Der Ursprung.

Nach solchen Begegnungen bat er Gott um so inbrünstiger um Wiederverleihung seines Augenlichtes, dessen er schon so lange entbehrte und dadurch den Seinigen zur Last fallen mußte.

Es war im Jahre 1218, als er eines Abends nach einer solch bitteren Erfahrung früher als gewöhnlich und ohne seine Tochter abzuwarten, seiner Hütte zueilen wollte; da stieß er, sich kaum aufrichtend, durch einen Fehltritt sein Haupt mit solcher Gewalt an den Stamm der Linde, daß er, davon betäubt, zu Boden fiel. Er schrie vor Schmerz laut auf und bat Gott nun um so dringender um die Wiedergabe seines Augenlichtes.

In demselben Moment empfand er auch schon den wiedererlangten Gebrauch desselben, indem er das grüne Gras am Boden schimmern sah. Als er nun die Augen dankbar zu Gott erheben wollte, leuchtete ihm vom Lindenstamm ein Strahl entgegen, worauf er daran ein gekröntes Bildniß der Mutter Gottes erblickte, welche das Kindlein Jesu auf ihrem rechten Arme trug. Ein heller Schein umgab beide, und Mariens Haupte entströmten drei besonders hellglänzende Strahlen.*)

So war es also die Gottesmutter gewesen, welche seinen bittenden Ruf vor ihren göttlichen Sohn, und von ihm auch die Erhörung desselben gebracht hatte. Nach der Ueberlieferung hatte der Unglückliche nur zu Gott gefleht, wie mußte er nun überrascht sein, durch ein Marienbild ihm Gnade werden zu sehen. War es schon von jeher an der Linde gewesen, so würde ihm dies bekannt geworden sein aus der Leute Mund, so aber kam ihm das Erscheinen eines Marienbildes hier unerwartet.

Dankerfüllt sank er vor diesem Bildniß auf die Kniee und betete so lange, bis seine Tochter kam, um ihn abzuholen und

*) Marianischer Ehren- und Gnadenthron pag. 13, erstes Geschichtswerk über Albendorf. Groß 4°. 1695. Diese kleine zierliche Statuette dürfte von den Glatzer Tempelherren, welche im Lande die Seelsorge zu versehen hatten, als an ihrem Wege nach Wünschelburg, das ihnen gehörte, an diesem Baum ausgestellt worden und vielleicht auch das Werk eines solchen sein, denn es zeugt zwar nicht von hohem Kunstwerth, aber von ganz correcter Ausführung. Alles an ihm ist im richtigen Ebenmaaß; die Gesichtszüge wahrhaft edel, die Gestalt schlank und vornehm, der Falkenwurf des Oberkleides in Form eines langen Jaquetts mäßig, der des Unterkleides etwas reichlicher. Es fußt auf einer Wolke und diese auf einem niederen Postament mit Schnitzwerk.

nun mit Staunen sehend fand. Er sprang bei ihrem Erblicken freudig empor, erzählte, was ihm hier begegnet sei und verrichtete von nun ab täglich sein Gebet vor dem Bildniß an der Linde, dem Orte seiner Begnadigung, Jesu und Maria innigst für dieselbe dankend.

Der Ruf dieser Begebenheit verbreitete sich nah und fern. Bald strömte vieles Volk herbei, den Beglückten und das heilige Bildniß zu sehen und der Andacht zur göttlichen Mutter und ihrem Sohne zu pflegen. Eine große Menge Wunder an Leidenden aller Art ging nun von ihm aus, sobald man nur ein Gelübde gethan und solchem streng genügt hatte. Diese bestanden: in freiwilligen Opfergaben, in Verpflichtung zu Wohlthaten, in Versagung erlaubter Vergnügungen, in Verrichtung bestimmter Gebete und in jährlich ein- oder mehrmaligem Besuch des Gnadenortes. Damals war ein lebendiger Glaube und daher Heil und durch die reichliche Spende himmlischer Gnaden nahm die Zuflucht zu diesem Orte immer mehr zu.

Der damalige Besitzer des Glatzer Landes, Ladislaus, Herzog von Münsterberg, ein frommer Fürst, nahm bei Gelegenheit einer Jagd im nahen Gebirge von dem Vorfall Kenntniß und daraus Veranlassung, unter der merkwürdigen Linde dem Gnadenbilde einen steinernen Altar, Leuchter und Weihbrunn zu errichten, an welchem ersteren die Jahreszahl MCC18. noch heute ersichtlich ist.*)

Als leidenschaftlicher Jägersmann hielt sich dieser Fürst häufig auf dem Schlosse Hradeck an der böhmischen Grenze auf, um in den königlichen Forsten zu jagen. So oft er nun dies wieder that, begab er sich mit seinem Gefolge in der Regel zu dieser Linde und ließ an seinem Altar Gottesdienst abhalten. Es geschah dies wahrscheinlich durch einen Johanniter aus Glatz, denn diesen lag die Seelsorge auf dem Lande ob, und so auch in der bereits vorhandenen Bartholomäuskirche

*) Da ihn aber die dortige Chronik nicht aufführt, so war dieser Fürst ohne Zweifel nur jener König Wladislaus III. von Böhmen, den man nach dem Tode des Bischofherzogs auf den Thron berufen, denselben aber seinem darnach strebenden Bruder aus Liebe zum Frieden überließ und sich unter dem Titel eines Herzogs von Münsterberg und Grafen von Glatz nach letzterer Stadt in ein ruhiges Leben zurückzog.

in Schloß und Dorf Hradeck, der auch die kleine Colonie zugetheilt war.*)

Ohne Zweifel hatte der Andrang der Wallfahrer auch zur Folge, daß sich Viele davon, namentlich Bauern, denn Handwerker durften nur in Städten sein, an dem noch wenig bevölkerten Orte ansässig machten, über welche sich endlich ein Herr Ludwig von Pannowetz auf Lomnitz bei Glatz die erste Herrschaft aneignete. (Siehe das Wappen desselben Nr. 1). Er kaufte von der Königl. Kammer viel umliegendes Land, behielt sich mehrere Antheile vor, trat das Uebrige an die Einwanderer ab, und das Dorf gewann dadurch an Ausdehnung. Er dachte auch als frommer Mann an die Erbauung einer kleinen Kirche, da er deren Erforderniß für die vielen Wallfahrer, welche alljährlich hierher pilgerten, erkannte. Sofort traf er alle Anstalten zu diesem Bau, ließ aber auch gleichzeitig den Altar, welcher das Kirchlein zieren sollte, anfertigen und mit der Jahreszahl 1261 bezeichnen. Man hat dieselbe später noch an ihm vorgefunden, und dadurch den Beweis erhalten, daß schon damals der Ort für sehr heilig gehalten wurde.**)

*) Dieses ist der böhmische Name der Stadt Wünschelburg und besagt so viel als: „feste Burg". Diese selbst stand an der Westseite der Ortschaft und war jedenfalls ein imposanter Bau. Nach ihrer Zerstörung in den späteren Unruhen erbaute man auf ihren Grundmauern neue Wohnhäuser, welche noch heute stehen und „die alte Burg" genannt werden. Andere nehmen das Rathhaus dafür an und lassen das einfache Haus, welches man mit „Burg" bezeichnet, nur die Wohnung des Landvogts sein. Das Schloß zu Rathen ist indeß noch älteren Ursprungs, doch wünschte der Kaiser an der obern Posna auch eine „Burg" zu haben, daher ihr Name. Diese Vorgänge fielen alle in die Zeit der Kreuzzüge, welche von 1096 bis 1254 die damalige Ritterschaft beschäftigten.

**) Diese Herren v. Pannowetz leiten ihre Abstammung aus Sachsen ab und sind jedenfalls wendischer Abkunft, denn sie befanden sich zuerst in den Lausitzen, wo es Orte ihres Namens gab und noch giebt. Einer derselben am Taucherwalde bei Uhyst gilt als ihr Stammort. Als der Kaiser Deutsche nach Oesterreich berief, waren sie bei den Ersten, die dem Rufe mit ihren Reisigen Folge leisteten, und so findet man schon den Obigen in unserer Gegend. Im Jahre 1250 besaß ein Tytzko von Pannewitz den Landsfrede (Homole) und stiftete in der Reinerzer Kirche einen Altar mit eigenem Priester und 1266 erneuerten seine fünf Söhne diese Stiftung dahin, daß drei Mal wöchentlich auf der Burg Messe gelesen werden sollte. Sie hatten den Homole noch durch das ganze 14. Jahrhundert inne und waren sogar 1320 mit der Herrschaft Braunau belehnt, doch erhielt diese schon nach zwei Jahren ein Kloster der Benedictiner, welches die Herrschaft allmählig an sich brachte.

So klein an sich das Unternehmen war, so mußte es doch schon im Entstehen Hindernisse gefunden haben, welche sich wahrscheinlich in der Furcht vor einer Invasion der Tartaren in das Glatzer Land begründeten, denn schon war diese grausame Horde in der Nähe von Wartha, zog sich aber, da ihr Führer Dschingis Chan in Erfahrung gebracht, daß der König Wenzel I. von Böhmen gegen sie im Anzuge sei, nach Mähren und wurde dort von Jaroslaw von Sternberg geschlagen.

So kam es, daß die Vollendung des Kirchleins erst im Jahre 1263, kurz vor dem Feste Maria Heimsuchung, bewirkt werden konnte, als Glatz ein Herr von Wartenberg besaß.

Die fromme Sage bekundet nun, daß bei der Erbauung dieses Kirchleins sich folgendes Wunder ereignet habe:

Als man nach bereits aufgeführtem Gemäuer nahe daran war, den Dachstuhl, dessen Holz schon vor der Kirche bereit lag, aufzusetzen, wurde es wegen Eintritt des Feierabends und des dazwischen fallenden Sonntags dennoch unmöglich, diese Arbeit bis zum Marienfeste zu vollenden. Es war dies um so betrübender, als der in der Nähe weilende Bischof von Ollmütz seine Zusage gegeben hatte, bei diesem Feste zu erscheinen und die Einweihung des Kirchleins vorzunehmen.

Als nun eines Feierabends die nach ihrem Wohnorte Weidmannsdorf (später Stolzenau) heimkehrenden Zimmerleute sich in Aeußerungen über diese Calamität ergingen, begegnete ihnen ein Knabe in sonderbarer Kleidung, der sie sofort anredete und an sie die Frage stellte: „Ob er noch zurecht käme, da er Befehl habe, ihnen das Gesperr aufsetzen zu helfen" — woran es dem Kirchlein einzig und allein nur noch fehlte.

Die Männer äußerten natürlich, in Betracht der Unfähigkeit des Knaben zu dieser Arbeit, über diese Frage ihren Spott, worauf er aber vor ihnen verschwand. Als sie nun wieder beim Bau erschienen, fanden sie zu ihrem Erstaunen das Gesperr auf's Beste aufgerichtet, worauf sie sich sogleich des fremden Knaben und seiner Worte erinnerten und daraus schließen zu müssen glaubten, daß dies nur ein Gottgesandter, ein Engel des Himmels gewesen sein konnte.*)

*) Marianischer Gnadenthron pagina 17. Es reihte sich dadurch dieser Gnadenort denjenigen an, welche Engelsvisionen hatten und deren Zahl eine nur beschränkte ist. (Siehe Titel-Vignette.)

Nun war es ihnen leicht, die noch übrige Arbeit bis zum Feste zu vollenden und der Abhaltung der Feier stand nichts mehr im Wege. Da dieser Vorgang schnell bekannt geworden war, so fanden sich zum Feste um so mehr Menschen ein und die Feier war sehr solenn. Der Bischof nahm im vollen Ornat das Gnadenbild von der Linde und übertrug es in feierlicher Prozession auf den Altar des Kirchleins, vollzog alsdann dessen Weihung: Zur Ehre Gottes und seiner gebenedeiten Mutter Maria, in der Erinnerung an ihre Heimsuchung bei der Base Elisabeth, und von da an war das Heiligthum geborgen.*)

Herr von Pannowetz konnte nun sein Kirchlein mit Allem schmücken, was schon damals der fromme Sinn der Wallfahrer und er selbst demselben gewidmet hatte; er ließ es auch mit Malereien zieren, die man später noch wohlbehalten darin vorfand. Der Wallfahrtsbesuch nahm in solchem Grade zu, daß in jedem Sommer sämmtliche Felder, soweit sie von der Linde und dem Kirchlein bis an die Grenzbüsche der Rathner Bauern Raum boten, voll Menschen, Pferde und Wagen waren, welche Erstere die Linde, die stets ein beachtenswerther Gegenstand blieb, mit Krücken, Hand- und Fußschellen, sowie anderen Zeichen erlangter Gebetserhörung vollständig bedeckten, die aber mit der Zeit theils herabfielen, theils sonst abhanden kamen.**) Der vermehrte Besuch der Gnadenstätte hatte wohl zur Folge, auch die geistliche Seelsorge zu verstärken, was jedoch nur durch definitive Anstellung an der Bartholomäuskirche in Wonschilburg geschehen konnte und daher findet man im Jahre 1290 jene

*) Im marianischen Gnadenthron ist der Name des Bischofs nicht angegeben, dennoch nennt ihn Kögler in seinen Sammlungen über Albendorf einen Grafen von Würben, ohne anzuführen, welcher Quelle die Angabe entnommen ist. Daher geschah unterm 19. Januar 1857 die betreffende Anfrage an das hochw. fürstbischöfliche Consistorium zu Ollmütz, von welchem unterm 28. desselben Monats der Bescheid erfolgte, daß im Jahre 1263 Bruno Graf von Schaumburg und Holstein Fürstbischof von Ollmütz gewesen sei. Es gab zwar einst einen Weihbischof in Breslau Namens von Würben, dieser amtirte aber in den Jahren 1301 bis 1319. Schles. Kirchenbl. 1857.

**) Für diese Büsche ist nur noch die Grenze maßgeblich, denn die Wälder hat Oberrathen gar nicht mehr und in Niederrathen waren sie Anfang dieses Jahrhunderts schon um drei Gewende zurückgetreten. Nur das Dominium unterhält am Oberhofe noch Forst bis an die Straße. Die Bauern haben nur noch Schonung am südlichen Abhang.

Kirche bereits als eine Pfarrkirche angeführt, welcher nun das Gnadenkirchlein als Filiale angehörte.*)

Die Landesgeschichte spann sich in dieser Zeit in der Art ab, daß König Wenzel noch in seinem Alter durch seinen Sohn Ottokar das Schicksal Davids erfuhr und der Letztere sich gegen den deutschen Kaiser Rudolf von Habsburg auflehnte, was zu heißem Kampfe führte. Nach seiner Besiegung erhielt Wenzel II. Böhmen, Glatz aber der Herzog Heinrich IV. von Breslau und erst nach dessen Tode sollte es Ottokar oder dessen Sohn Wenzel zurückerhalten. Als nun Heinrich starb, bekam Wenzel III. das Land Glatz und dieser stellte daselbst Richard von Damir als Kastellan an. 1289 kam Breslau an Heinrich den Dicken von Liegnitz. Schlesien war also um einen Herzog vermindert, zerfiel jedoch später durch Theilung in mehrere kleinere Herzogthümer.**)

14. Jahrhundert.

Im Jahre 1300 schenkte ein Johann von Maltitz von seinem Gute Scheibau bei Wünschelburg der dortigen Pfarrkirche vier Hufen Landes zur Unterhaltung eines Hilfsgeistlichen, was ohne Zweifel in Rücksicht auf den steigenden Besuch des Gnadenkirchleins geschah, in welchem man 1312 schon mehrere auf Holz gemalte Opfertafeln aushängen und noch Merkwürdigkeiten anderer Art beifügen konnte, worunter sich auch ein großes Messer befand, mit welchem eine Wallfahrerin in dem damals schauerlichen Rathengrunde von einem Straßenräuber überfallen wurde. Das Messer hatte sich auf den Zufluchtsruf der Bedrohten zur Mutter Gottes in der Hand des Räubers plötzlich in Holz verwandelt, war hierauf von ihm weggeworfen, von der so wunderbar Beschützten jedoch aufgehoben und nach dem

*) Pfarrer von Wünschelburg sind aus dieser Zeit keine bekannt, sondern erst um 160 Jahre später, was den dortigen öfteren Bränden Schuld gegeben wird.

**) Diese Theile gestalteten sich dann nur zu Fürstenthümern und diese Fürsten gründeten die herrlichsten Schlösser, Klöster und Kirchen, besonders die Herzogin Anna von Auschwitz auf Liegnitz, eine österreichische Erzherzogin. Nicht fern von uns befinden sich die romantischen Ruinen des Greiffen- und Fürstensteins, von Neuhaus, des Freuden- und Hornschlosses, und die großartige Bolko-, Grädit- und Kynsburg; das Volk nannte die Herren kurzweg die „Bulkow".

Gnadenorte gebracht worden. Auch befanden sich im Kirchlein bereits eine große Menge mit weiß und grünen Wachslichtern umwundene Stäbe, mit denen die Wallfahrer singend und betend um die Linde gegangen sind.*)

Die Bevölkerung des Orts war schon beträchtlicher und nun seine Verhältnisse geordneter, denn es bestanden bereits mehrere Gutsantheile unter verschiedenen Besitzern, von denen Herr von Pannwitz den Größern inne hatte. Es ist auch erst jetzt etwas über einen Namen des Ortes zu erfahren, indem uns die älteste Urkunde desselben davon einige Nachricht giebt. Nach dieser besaß im Jahre 1330 Conrad von Czeswitz einen dieser Antheile zu Albiendorf und verkaufte davon in der Octav Epiphanie dem Heinrich Tenitz vier Hufen zinsbaren Gutes, jedoch mit dem Rechte der Rückforderung.**)

Bezüglich der Landesgeschichte erfahren wir, daß der junge König Wenzel III. durch Erbschaft die Kronen von Böhmen, Ungarn und Polen auf seinem Haupte vereinigte, sich aber mit den Ländern veruneinigte, da er sie in seiner übertriebenen Freigebigkeit so zu Schaden brachte, daß man ihn ermordete und seine Wittwe hierauf Rudolph I. von Oesterreich zur Ehe nahm, den auch die böhmischen Stände anerkannten.

Er starb aber nach kurzer Zeit ohne Erben an der Ruhr und dann kam Herzog Heinrich von Kärnthen zur Regierung in Böhmen, den man aber bald seiner Härte wegen vertrieb. Nun wurde Graf Johann von Luxemburg zum König unter der Bedingung angenommen, daß er die jüngste Tochter Wenzel II. heirathe. Dieses ging er auch ein und als Monarch

*) Köglers Chroniken S. 26 und M. Gnadenthron S. 15. Letzterer erwähnt sonderbar eines alten Kirchenbuches, welches die Angabe enthalten habe: daß die Böhmen damals bei einer Wallfahrt achtzehn Faß Bier consumirt hätten, da deren Menge sehr zahlreich war. Dieselben nannten den Ort Wamberic.

**) In crevo libro in curia Glacensis, mitgetheilt in den Glatzer Miscellen vom Jahre 1812. Hiernach dürfte dieser Ortsname darauf beruhen, daß alle damaligen Bewohner die Bienenzucht betrieben, so wie derjenige von Prag auf einer Thürschwelle und derjenige von Ollmütz auf eine Schaar von Bauern begründete, welche sämmtlich nur Mützen trugen und Keiner einen Hut hatte. Selbst der Name von Glatz kommt von einem Klotz, Neurode von Rodeland und Habelschwerdt von dem Funde eines halben Schwertes. Man hätte aber den Namen -au, -thal oder besser Albenstadt wählen sollen, denn unter seiner ausdrücklichen Bezeichnung als Dorf hat es in commercieller Beziehung immer einigermaßen gelitten.

verlieh er dann für diese ihm erwiesene Treue allen seinen Vasallen i. J. 1336 das Patronatsrecht auf ihren Gütern und Kirchen, mit Ausnahme derjenigen in den königlichen Städten, worunter nun auch Wünschelburg zählte.

Mit diesem Erlaß war ein wichtiger Schritt im kirchlichen Leben gethan, denn nun besaß Wolfram von Pannwitz dieses Recht auch auf sein Gnadenkirchlein zu Albiendorf. Er stand in so hoher Gunst, daß er sogar später Landeshauptmann von Glatz wurde. Der Sitz dieser Adelsfamilie war damals in Rengersdorf und viele ihrer Mitglieder widmeten sich dem geistlichen Stande.*)

König Johann war ein feiner Politiker. Er brachte es dahin, daß einer nach dem andern der schlesischen Herzöge ihm die Oberhoheit überließ, wofür er sie mit allerlei Privilegien entschädigte.

Dem widerspenstigen Herzog Bolko von Münsterberg mußte er freilich, wenigstens für Lebzeit, das Land Glatz obendrein verleihen. Doch als der Herzog 1341 starb, bekam er das Land zurück. Der König zog viele Deutsche nach Böhmen, verlieh ihnen sogar hohe Aemter, ließ die Gewerbsleute auch auf Dörfern hantiren und es wurde die deutsche Sprache von da an die vorherrschende.

Das Prager Bisthum, welches bisher unter dem Mainzer Erzbisthum stand, machte er von diesem unabhängig, indem er den Domherrn Arnest von Pardubitz als ersten Erzbischof von Prag einsetzte. Bei zunehmendem Alter traf jedoch den König das Unglück, zu erblinden, was ihn aber nicht abhielt, mit den Franzosen gegen die Engländer zu ziehen. Er fiel in der Schlacht bei Crecy.

Johanns ältester Sohn, der Markgraf Carl, wurde nun König von Böhmen und bald darauf auch als Carl IV. deutscher Kaiser. Er war ein gerechter Fürst und der Bringer

*) Es sind davon drei bekannt und zwar: Nikolaus v. Pannwitz auf Lomnitz war Dr. d. Theologie, Domherr des Hochstiftes Breslau und 1341 Hofkaplan des Kaisers und Königs Karl IV. von Böhmen. Mathias von Pannwitz auf Rengersdorf war daselbst Pfarrer 1368, Johanniterritter und Domherr zu Breslau. Johann von Pannwitz war 1395 Pfarrer in Lomnitz, dann von 1405 bis 1429 in Oberschwedeldorf, darauf Altarist in Habelschwerdt und 1440 in Breslau Weihbischof und als solcher Titularbischof von Symbaliensis. (V. f. H. VII. pag. 49.)

einer neuen Zeit. Schon unter seinem Vater hatten sich aber die Raubritter gebildet, welche, so sehr er auch gegen ihr Treiben auftrat, dennoch ihr Wesen fortsetzten. Es ist also anzunehmen, daß diese Unholde, welche gewissenlos und oft unter Anwendung grausamer Mittel Kaufleute und Reisende plünderten, auch die harmlos über das Gebirge ziehenden Wallfahrer beunruhigt haben mögen. Befand sich doch sogar einer der Berüchtigsten in unserer Nähe, und zwar Hans von Logau auf Seifersdorf.*) Die Kirchen dürften sich also kaum großer Theilnahme solcher Patronatsherren erfreut haben und vielen ging dies Recht auch verloren.

Wir unsererseits begegnen in dieser Zeit wieder einem neuen Antheilsbesitzer, Namens Conrad von Solz, welcher seiner Gattin Elisabeth 10 Huben Landes zu Albiendorf und 6 zu Ratin zu einem künftigen Leibgedinge verschrieb.**) Die Mehrzahl der Dominialgüter ward aber durch die Züchtigung der Raubritter und andere politische Dinge veranlaßt, zu Lehngütern erklärt und vom Kaiser dem durch Zuzug vermehrten deutschen Adel verliehen. Leider aber grassirte während seiner Regierung die grausame Pest, „der schwarze Tod" genannt, der die Hälfte der Bevölkerung hinwegnahm, während welcher Geißel daher zahlreiche Wallfahrten nach Grüssau, Wartha und Albiendorf stattfanden.

Die Umstände nöthigten den Kaiser sogar, das Land Glatz zu verpfänden und als er im Jahre 1378 starb, kam sein Sohn Wenzel IV. zur Regierung. Dieser regierte Anfangs sehr

*) Siehe Köglers und Wedekinds Chroniken. Diesem Umstand war es aber zuzuschreiben, daß dieses, ⅓ Meile östlich, am Fußwege nach Glatz gelegene Dorf einen Gutsherrn aus dieser Zeit kennen lernte und sicherlich haben dessen Hinterbliebenen, zur Sühnung seiner Unthaten, die dortige Kirche gestiftet, da sie um's Jahr 1384 unter den Pfarrkirchen dieser Gegend vermerkt ist. Erst im Beginn des 15. Jahrhunderts kommt wieder ein Herr von Nymancz vor und dieser war auf dem Schloßhof zu Nieder-Steine. Im Jahre 1437 bekam es ein Herr von Dohalicz, dessen Wittwe 1454 einen Herrn von Donig auf Böhmischwinkel heirathete und dessen Erben und Nachkommen besaßen es über hundert Jahre. Zu beiden Seiten des Hochaltars dieser Kirche liegen zwei Gruftplatten mit uralten Wappen, die nur diese ältesten Geschlechter angehen können.

**) Ohne Zweifel benannt nach dem damals schon existirenden Rittergeschlecht derer von Ratin und von 1346 bis 1375 im Besitz der Muschczins durch das noch bestehende Czechenthum, denn später übersetzte es sich in die Herren von Moschen.

weise, ergab sich aber später dem Trunke, vernachlässigte die Regierung und wurde der Kaiserwürde entsetzt. Man nannte ihn allgemein „den Faulen“ und obzwar er noch König von Böhmen blieb, gab er doch fortwährend schlechtes Beispiel und wirkte dadurch höchst nachtheilig auf sein Volk. Es war das jener saubere Kronenträger, welcher den heiligen Johannes in die Moldau stürzen ließ, und dieses Treiben hatte zur Folge, daß bald Irrlehrer auftraten; so predigte selbst ein Lehrer der Prager Hochschule, Namens Johann Huß, die verderblichen Grundsätze eines Wikleff in England und fand wie dieser, viele Anhänger. Die Lehren bezogen sich auf die Weigerung der Brotwandlung, der Beichte und des Ablasses, und bei dem fortwährenden Lasterleben des Königs wucherten diese Grundsätze unter Vielen im Volke. Der Hussitenlehre huldigte er gleichwohl nicht, sondern focht sie vielmehr an und setzte ihr Hindernisse entgegen, oder verhielt sich dazu gleichgiltig, in Folge dessen zwischen Böhmen und Deutschen ein ernster Kampf entbrannte. Die Königin bewog indeß ihren Gemahl, sich für die Böhmen zu verwenden und so verlegten die Deutschen ihre Hochschule nach Leipzig.*) 1388 war im nahen Ratin ein Ticz von Pannwitz vom Hummel und er mußte dieses und Roms verpfänden. Es werden dessen Notizen deshalb eingeschaltet, weil es später Albendorfs Patronat wurde.

15. Jahrhundert.

1404 war Wolfram von Pannwitz auf Ratin, und 1410 nach ihm seine Brüder Denhard und Nickel, wie überhaupt die Pannwitzer noch bis 1460 daselbst residirten, dann aber unterlag es dem Wechsel.

In unserem Albiendorf finden wir indeß Nachrichten von einem Freirichtergut im Besitz dieses Nickel von Pannwitz, welcher im Jahre 1414 am Betriebe der Brettmühle den halben Antheil besaß und da diese sich von Alters her im Mitteldorfe befindet, so hatte sich also der Ort schon bis zu dieser colonisirt. Aber schon 1416 übernahm ein Hans von Pannwitz dasselbe Gut, welches dem Kirchlein gegenüber lag

*) Siehe Köglers und Wedekinds Chroniken.

und mit ihm und den Nebengebäuden den sogenannten Niederort bildete.*) Er muß eine neue Kirche gebaut haben, denn die ältesten Bilder stellen die erste in Flankenfront dar, während die späteren die Giebelfront zeigen, in der sie auch geblieben ist.

Zu dieser Zeit wurde Huß in Constanz am Bodensee öffentlich verbrannt, worüber seine Anhänger so aufgebracht wurden, daß sie zum Schwert griffen, um seine Lehre zu vertheidigen und es entstand ein förmlicher Aufstand. Im Jahre 1419 nahmen die Grausamkeiten der Hussiten ihren Anfang zu Prag, wo sie unter Anführung des böhmischen Ritters Zizska von Trocznow das Rathhaus stürmten und die Rathsherrn ermordeten. König Wenzel, früher zu sorglos, jetzt zu schwach, der Erhebung zu steuern, gerieth darüber so in Zorn, daß er am Schlage starb.

Da Wenzel kinderlos war, so wurde sein Stiefbruder Sigismund, König von Ungarn und römischer Kaiser, sein Erbe; allein die hussitischen Böhmen versagten ihm die Anerkennung, da er ihrer Lehre abgeneigt war, doch die Schlesier und Glatzer huldigten ihm. Er rückte nun in Böhmen ein, um mit den Waffen die Ruhe zu erkämpfen, doch wurde er von den Hussiten zweimal geschlagen und diese suchten nun alle Theile des Landes mit Verheerungen heim. Im Jahre 1421 fielen, dem Kaiser zu Liebe, einige tausend Mann Schlesier unter Herzögen durch das Glatzer Ländchen in Böhmen ein und machten leider in den Grenzstädten vielen Schaden. Um diesen zu rächen, sammelten die Böhmen bei Königgrätz ein Heer, um damit in Schlesien einzufallen, doch kamen diese dem Einfalle dadurch zuvor, daß sie mit ihnen durch Abgeordnete unterhandelten und sie versöhnten.

Nach drei Jahren aber trat Ziska mit einem Haufen Hussiten wieder drohend und verheerend auf und hatte es, als Kelchforderer, besonders auf die Kirchen und ihre Diener abgesehen. Der Landeshauptmann von Glatz, Photo von Castalowitz, wollte ihm nun im Verein mit dem Herzog Hans von Münsterberg mit einem Heere Schlesier entgegentreten; doch wurde diese Maßregel unnöthig, denn der bereits erblindete Ziska starb im Oktober 1424.

Hierauf zerfielen seine Anhänger in drei Parteien: die Taboriten, Orebiten, Waisen, oder Prager, welche einzelne

*) Laut dem ältesten Glatzer Stadtbuch Fol. 213.

Ausfälle machten und sich nur zu größeren vereinigten. Zu Ersteren zählte daher auch ein Einfall der Orebiten in die Stadt Wünschelburg im Jahre 1425. Es geschah in Folge des Verraths eines Königgrätzer hussitischen Geistlichen, der sich auch bei dieser Invasion betheiligte. Derselbe war ein Studiengenosse des Pfarrers zu Wünschelburg und ihm nicht wohlgesinnt.*)

Die Horde rückte an einem Sonnabend unter seiner Anführung vor die Stadt heran und fand die Stadtthore geschlossen, welche sie nun mit Gewalt zu sprengen versuchten. Priester und Volk floh in die Burg und letzteres zündete selbst die Stadt an, welches Feuer aber die Belagerer ruhig austoben ließen. Als es sich gelegt hatte, drangen sie mit Macht an die Burg heran und begannen sie zu untergraben.

Der Erbvogt Niklas Obler, welcher die Unmöglichkeit des Widerstandes einsah, entschloß sich zu Unterhandlungen. Er erwirkte auch der Einwohnerschaft insoweit freien Abzug, daß nur die Priesterschaft davon ausgenommen sei. Diese Nachricht schlug doch den würdigen Pfarrer sehr darnieder und er beklagte sich darüber, daß man ihn nicht früher habe flüchten lassen, sondern ihn zum Dableiben bewogen. Die Bürgersfrauen suchten ihn zu trösten und boten ihm von ihren Gewändern an, unter deren Verkleidung sie ihn zu retten versprachen. Allein er wies dieses Mittel ganz von sich und nur die beiden Kapläne gingen es ein; doch auch von diesen glückte es nur einen, während man den andern erkannte und erschlug. Einer Menge jüngerer Leute dauerte der alte Pfarrer doch und wollten bei ihm ausharren, sahen aber doch endlich die Unmöglichkeit einer Vertheidigung ein und begaben sich derselben.

Nun drangen die Hussiten ein, überwältigten sie nach kurzem Kampfe, nahmen den Pfarrer Mägerlin gefangen und führten ihn vor ihren ruchlosen Priester Ambros, der ihn aufforderte, sich zur hussitischen Lehre zu bekennen. Als dies aber der

*) A. Stanislas hat in der Illustr. Chronik, Stuttgart, Schönlein, Jahrgang XIV. pag. 438, hierüber eine Novelle geschrieben, unter dem Titel „Wünschelburgs Fall", 8 Spalten. Er giebt darin eine Liebesgeschichte zum Besten, spielend zwischen einer Nichte des Pfarrers und einem Vorwerksbesitzer in der östlichen Vorstadt, welches Gehöft ein Hussit niederbrannte, der ehemals ihre Abweisung erfahren hatte. Hiernach kamen die Hussiten in die Nähe Albendorfs und werden dieses ebenfalls malträtirt haben.

brave Pfarrer verweigerte, wurde er neuerdings ergriffen, in Stroh gebunden und durch Feuer erstickt und mit ihm noch ein alter Dorfpfarrer. Dann warf man beider Leichname in eine Braupfanne voll siedenden Wassers und vertilgte von ihnen jede Spur.

Auch in Betreff des Schicksals des Albendorfer Gnadenkirchleins bringen wir gleichzeitig in Erfahrung, daß an ihm vielleicht durch die Munificenz des Patronatsherrn der erste Pfarrer angestellt war. Sein Name war Wenzeslaus und auch er mußte vor den hussitischen Ueberfällen öfters die Flucht ergreifen.*) Es läßt dieser eine Name den Schluß ziehen, daß er Conventual eines Glatzer Klosters war, in welches er sich indeß zurückzog und daß er gleichzeitig auch das Gnadenbild in Verwahrung brachte; denn obwohl die Hussiten die Marienverehrung nicht anfochten, so beraubten sie doch die Kirchen und werden also auch hier geraubt haben, was etwa zu rauben war. Da sie aber in Wartha die beiden Kirchen verbrannten, so ist zu verwundern, daß es nicht auch hier geschah.

Es folgt nun ein Zeitraum von 133 Jahren, während dem kein weiterer Pfarrer am Gnadenkirchlein namentlich bekannt ist.

Die Unruhen währten indessen fort und zu deren Bekämpfung wollte der Kaiser i. J. 1427 Böhmen von drei Seiten überfallen, weshalb auch die Schlesier wieder vordrangen, trotzdem aber erlangten die Hussiten den Sieg. Das Jahr 1428 war für die Glatzer Gegend eines der unglücklichsten, denn die Taboriten plünderten es ohne Schonung. Sie kamen über

*) In den lateinischen Urkunden heißt er Plebanus Albrechtiez. Seine eigene Handschrift, welche diese Vorfälle bestätigt, befand sich im ehemaligen Minoritenkloster in Glatz und eine Abschrift davon war im Pfarr-Archiv in Ullersdorf vorhanden, welches sich jetzt in Habelschwerdt befindet. Der Grundherr wird dem Pfarrer wohl eine Widmuth ausgesetzt haben, denn das Kegelbüschel war noch unlängst herrschaftlich und ist erst in neuerer Zeit der Kirche mit den Auenflecken überlassen worden. Von einem Albrecht läßt sich jedoch der Ortsname nicht ableiten, denn ein Gutsbesitzer dieses Namens tritt hier um Vieles später auf, spielt aber in der Geschichte selbst keine Rolle. Der Name dürfte sich auf den Markgrafen Albrecht Achilles beziehen, der seine Tochter Ursula an Podibrats älteren Sohn vergab, und welche später zum Rathner Niederhofe in Beziehungen trat.

Mittelwalde und Habelschwerdt und ein Haufen Orebiten über Lewin und Reinerz und vereinigten sich vor Glatz zum Sturm auf diese Stadt. Diese hatte aber vortrefflich gerüstet und wies ihre Angriffe so energisch ab, daß die Horde weichen mußte. Dieselbe zog nun die Neisse hinab nach Wartha und verbreitete sich mit den noch bei Grüssau und anderen Seiten eingedrungenen Pragern wie ein Strom in Schlesien und zog nach allerlei verübten Gräuelthaten mit der gemachten Beute nach Böhmen zurück.

So kam am 24. Dezember eine Schaar Waisen von Münsterberg, um mit ihrem Raube den Rückweg anzutreten und lagerte sich bei Altwilmsdorf im Glatzer Lande. Die Herzöge Johann von Münsterberg und Wenzel von Troppau zogen ihnen aber mit einem Heere nach und griffen sie hier an. Der Kampf war ein hartnäckiger und dauerte lange. Herzog Johann, der in den dichtesten Haufen der Feinde eindrang, fand hier seinen Heldentod und mit ihm viele Ritter und was überhaupt der Gefangenschaft entging. Hier verloren aber auch die Feinde zwei ihrer Anführer. Es fielen 400 Schlesier und 250 Hussiten, welche sämmtlich auf dem Schlachtfelde beerdigt wurden. Eine unfern der Mühle in Niederwilmsdorf erbaute Kapelle giebt noch heute davon Zeugniß.*)

In einem gerichtlichen Verhöre zu Glatz am 17. Juli 1429 bezeugte noch der Pfarrer von Albendorf, „daß die Hussiten unbeschreiblichen Schaden anrichteten; der ganze Kreis Glatz sei von ihnen zur Wüste gemacht und er selbst sei seiner ganzen Habe beraubt worden; es wäre sogar nicht möglich, den Blick dieser Wütheriche zu ertragen und er habe mehrere Male von seiner Kirche fliehen müssen, um nicht lebendig verbrannt zu werden, wie dieses damals vielen Priestern ergangen sei".

Nach der Schlacht von Altwilmsdorf mußten die Hussiten sich zurückziehen, setzten sich aber doch noch für einige Zeit auf dem befestigten Schlosse Homole, zwischen Reinerz und Lewin, fest und beläftigten von ihm aus noch lange die Umgegend. Man übergab die Burg dem Peter Pollak von Wolfina, und da mit deren Besitz eine ausgedehnte Herrschaft im Gebirge verbunden war, so quälte man die Angehörigen derselben mit übertriebenen Forderungen und rächte verweigerte Leistungen

*) Siehe bei Bach, Kögler und Wedekind.

auf die grausamste Weise, behinderte auch durch Raubanfälle den Verkehr auf der Landstraße.

Daß dabei auch unsere Gegend immer noch hart mitgenommen wurde, erhellt daraus, daß sie auch Ausfälle über das Gebiet des Homole wagten und sogar noch in diesem Jahre die nahe Stadt Neurode in Asche legten, wobei alle ihre Privilegien verbrannten.

Es gelang jedoch den Mannen der Städte Breslau und Schweidnitz, den Peter gefangen zu nehmen; doch lieferten sie ihn auf sein Versprechen, Ruhe zu halten, gegen drei Breslauer Bürger, die schon zwei Jahre auf dem Homole gefangen saßen, wieder aus. Er brach aber sein Wort insofern bald wieder, als er den Straßenraub fortsetzte und dadurch dem Handelsverkehr Stockung bereitete.

Die Breslauer schritten daher im Jahre 1433 zu einer List, indem sie einen wohlausgerüsteten Trupp ihrer Streiter in große Kisten und solche auf Wagen packten. Als nun dieser Wagenzug der Burg nahe kam, ließ er sich von den Räubern gefangen nehmen und in ihr Nest geleiten. Im Burghofe aber sprangen die Soldaten plötzlich aus den Kisten, machten das Raubgesindel nach kurzem Kampfe nieder, befreiten die Gefangenen, steckten hierauf das Nest in Brand und so ist seitdem diese ihrer Zeit prachtvolle Burg eine Ruine. Auch in Böhmen war nach mehreren sehr heißen Kämpfen und nach erlangter Zusage, daß der hussitische Gottesdienst bestehen dürfe, endlich Friede eingetreten; doch hatte sich die Grafschaft nie demselben hingegeben, wofür sie der Kaiser belobte und alle verlorenen Privilegien erneuerte.

In jenen Zeiten konnte nun das Wallfahrten nach den Gnadenorten der von den Unruhen betroffenen Gegenden nicht in Masse stattfinden; nur einzelne Fromme, welche aus Liebe zur guten Sache keine Gefahr scheuten, suchten sie noch auf, um hier im Gebete den Frieden von Oben zu erflehen. An unserm Gnadenkirchlein amtirte wieder der vorige oder ein neuer Pfarrer, denn daß es von Wünschelburg besorgt worden sei, darüber ist nichts zu finden.*)

*) Es waren schon 1368 ein Caplan oder Vikar gestiftet worden, aber außer dem oben genannten P. Mägerlin war dennoch notorisch der erste bekannte Pfarrer von Wünschelburg Nicolaus Schüller, dessen in einem Briefe vom Jahre 1451 bei der Vereinigung zweier Altäre gedacht wird. Die Stadt hat sich trotz ihrer Nähe niemals

Der Kaiser Sigismund starb im Jahre 1437 ohne männliche Erben und auch sein ihm folgender Schwiegersohn Herzog Albrecht von Ungarn 1439 während der Schwangerschaft seiner Gattin, die nach vier Monaten einen Prinzen gebar, welchen sie Ladislaus nannte. Diesen wählten die Böhmen zu ihrem Könige und setzten bis zu seiner Majorennität Statthalter ein.

Sigismund hatte aber in den Unruhen zur Bestreitung der Kriegskosten die Länder Münsterberg und Glatz an seinen Rath Photo von Czastalowitz verpfändet und als dieser starb, fielen die Rechte an seine Erben, welche solche an den Landeshauptmann von Glatz und Frankenstein, Kruschina v. Lichtenberg, verkauften.

Dieser aber war einer der ersten hussitischen Feldherrn und trug daher nicht wenig bei, daß in jener Zeit der provisorischen Regierung wieder der Geist der Befehdung sich einiger früheren Führer bemächtigte. Doch da sie nicht öffentlich auftreten durften, so verlegten sie sich auf Raubzüge, an denen Lichtenberg sich nicht nur betheiligte, sondern sogar dabei auszeichnete.*) Er bekriegte besonders den Bischof Conrad von Breslau, welcher den Ritter von Rochnow, der seine Stieftochter entführt, in Schutz genommen hatte. Im Jahre 1442 plünderte er das Kloster Heinrichau, worauf sich die schlesischen Stände verbanden, in's Glatzische einfielen und die Raubnester zerstörten, darunter auch den Karpenstein bei Landeck. Der Bischof belagerte Frankenstein, Kruschina dagegen überfiel Ottmachau und Brieg und brachte dann auch die Hummelherrschaft an sich.

Hier in Albiendorf war mittlerweile der Gutsherr Hans von Pannwitz mit Tode abgegangen und Frau Martha, seine Wittwe, hatte 1452 das Gericht oder Freirichtergut überkommen. Nach zwei Jahren trat sie dieses ihrem Sohne Hans von Pannwitz II. ab, welcher es wieder mit dem Dominium vereinigte, auch noch mehrere Güter in Schlesien besaß, zu seinem Wohnsitz aber Rengersdorf gewählt hatte.

In einem Alter von 14 Jahren wurde Prinz Ladislaus schon zum König von Böhmen gekrönt und sein Oberhofmeister und neuernannte Statthalter Georg von Podiebrad brachte

zu Albendorf in ein näheres Verhältniß gesetzt, sondern nur einmal ein Bauergut hier im Besitz gehabt, sich desselben aber in schwerer Zeit wieder entäußern müssen.

*) Köglers Chronik Seite 43—46.

vom Sohne des 1454 verstorbenen Lichtenberg das Pfandrecht der Glatzer Landschaft käuflich an sich.

Er kam im Januar desselben Jahres mit dem jungen König von Breslau nach Glatz und von da aus ging Letzterer zum Zweck seiner weiteren Ausbildung nach Wien. Podiebrad aber begab sich nach Prag, um sehr bald wieder mit einem Heere vor Schloß Nachod zu erscheinen, dessen Besitzer, ein Ritter Kolda, ihm die Anerkennung versagte. Er belagerte und eroberte es zu seinem Eigenthum. Hussitische Reibungen dauerten aber fort und man schenkte weder dem Kaiser noch Papst Gehör. Leider starb der junge König Ladislaus 1457 zu Prag an der Pest, als er eben seine Braut erwartete, welche, eine Tochter Karls IV. von Frankreich, bereits auf der Reise begriffen war.

Böhmens Thron fand nun viele Bewerber, allein der Erzbischof von Rackyczana hob die Verdienste des Statthalters hervor und verwandte sich besonders für ihn. Dieser selbst setzte seine Wahl auch noch dahin durch, daß er im Geheimen allen Parteien Zusagen machte. Georg Brozko von Podiebrad, Herzog von Kunstadt, wurde also zum König gewählt und auch die schlesischen Herzöge huldigten ihm, als er im Jahre 1459 nach Glatz kam. Er erhob sofort den Kreis Glatz zu einer Grafschaft und damit begann ein neuer Zeitabschnitt in ihrer Geschichte.*)

*) Köglers Chronik Seite 47—48. Hierbei kommt in Betracht, daß Podiebrad in der Geschichte von Böhmen nur ein Zwischenkönig genannt wird, als welcher er der Garantie entbehrte, seine Söhne einst als Nachfolger zu haben, weßhalb er sie in Glatz und Schlesien zu versorgen suchte. Hier ermöglichte er die Verleihung des Prädicats durch die Hinzugabe des Mittelwalder Districts, hätte aber auch den Braunauer noch herübergeben mögen, insoweit derselbe diesseits des Gebirges, Thales, und im Quellengebiet liegt, was sich auch auf Wartha beziehen läßt. Hatten nun aber Kaiserreiche in Königreiche, Herzog- und Fürstenthümer und Grafschaften, so hatten diese in Baronien zu zerfallen, um die alten Stadtdistricte zu verwalten. Die Dörfer kamen an die Landritter, aber jedes nur an einen, um zu wissen, wem es gehörte, nicht aber, um dieselben zu zersplittern, denn mitunter traten sie in unmittelbare Nachbarschaft mit einigen Bauern. Allerdings giebt es Fürsten- und Herzogthümer, die noch nicht entfernt das Terrain der Grafschaft haben, auch sollten Länder nie Stadt-, sondern einzig nur Gaunamen haben. Das alte Schlesien präsentirte 30 Grafschaften. Es mochte damals der Kreis Glatz der größte sein, denn sonst hatte Böhmen ganz einfach Grafschaften wie

Unterdeß führte hier der Gutsherr von Pannwitz einen Rechtsstreit mit der Stadt Wünschelburg wegen des Bierausschroots in den hiesigen Kretschams, und es wurde dieser auf Befehl des neuen Königs durch den Landeshauptmann Hans von Warnsdorf dahin entschieden, daß das Gericht zu Albendorf von jeher ein freies Gericht gewesen und als solches im Besitz des Kretschams und Braurbars zu verbleiben habe, da dies wegen der Wallfahrten nothwendig sei.*). Hieraus erhellt, daß diese wieder im früheren Maße stattfanden, trotzdem in dieser Zeit eine pestartige Krankheit grassirte.

Auch die Unruhen erneuerten sich, denn Podiebrad erklärte sich für die hussitische Lehre und wurde daher vom Papst Paul II. im Jahre 1466 mit dem Bann belegt.

Hierauf empörten sich einige seiner Länder gegen ihn; doch die Grafschaft hing ihm noch an und so belegte auch diese der päpstliche Legat Rudolph mit dem Interdict.

Die königliche Besatzung von Glatz machte nun Streifereien in das Schlesische, welches gegen den König war, und reizte die Breslauer so, daß sie demselben den Krieg erklärten. Nun vertrieben diese die Böhmen wieder. In Glatz aber hatte Georg gerüstet und seine drei Söhne, denen er die Grafschaft als Herzöge von Kunstadt verliehen, zogen nun vor Frankenstein und nahmen dort das schlesische Lager gänzlich mit allem Geschütz gefangen. Darunter war auch die „faule Grete", eine große Kanone im Werthe von 2000 Dukaten, die man im Jubel nach Prag brachte.

Nun wurden auch die Herzöge von Kunstadt in den Bann gethan und so gingen der Probst der Augustiner in Glatz und der Pfarrer Michael in Wünschelburg als Gesandte im Jahre 1467 nach Breslau zum Legaten, um die Aufhebung der Kirchenstrafen zu erwirken, was sie auch erlangten.**) Die

England. Uebrigens kann Glatz dafür schon dankbar sein, denn der Titel machte es berühmt und verblieb ihm durch alle Wandlungen der Zeiten. Das Ländchen wurde ein Juwel des Vaterlandes und eine Perle des Bisthums.

*) Abschrift dieses Resoluts im Copiebuch der Albendorfer Documente in der herrschaftlichen Registratur zu Eckersdorf.

**) Der Zuname dieses Pfarrers ist unbekannt und bis dahin, wo Albendorf unter ihre Administration kam, waren noch da: Joh. Schmidt aus Würzburg 1505, welcher die Barbarakirche versah. Paul Grundmann 1550, noch katholisch, aber verheirathet. Paulus Vogler 1558, unter denselben Umständen. Dann kam 1566 ein

Breslauer konnten sich aber über ihren Verlust nicht trösten und machten dem Legaten Vorwürfe, der nun bei erster Veranlassung über die Glatzer Geistlichkeit den Bann erneuerte; noch einmal versuchten sie, davon entbunden zu werden, allein mit dem ersten Advent trat das Interdict in volle Kraft. Da nun die Geistlichen den Gottesdienst verweigern mußten, so hatten auch diese den Angriff der hussitischen Führer zu fürchten, wurden auch größtentheils vertrieben, besonders die Mönche.

Im Mai 1468 entquoll dem Grabmal des seligen Bischofs Arnest in der Glatzer Pfarrkirche eine ölartige Flüssigkeit von süßem Geschmack in so reichem Maße, daß man es mit Löffeln schöpfen konnte, ohne jedoch zu brennen. Der Probst sandte nun dem Legaten davon und bat ihn in einem Schreiben, gegen die Stadt nicht zu strenge zu sein, sondern sich des lindernden Balsams, den das Oel andeute, zu bedienen, da sonst keiner mehr zurückbliebe.

Die Gegner Georgs hatten sich aber an den Papst um Abhilfe gegen die Ketzer gewendet und dieser beschwor nun den Kaiser Friedrich III., gegen den König einzuschreiten, worauf dieser den König Mathias von Ungarn beauftragte; aber als Schwiegersohn Georgs hätte sich dieser nicht dazu bequemt, wäre nicht der Kaiser selbst durch Victorin, den Sohn Georgs, bedrängt worden, worauf Mathias zum Schutz des Kaisers herbeieilen mußte und die Unruhen allgemein begannen. Mathias ließ sich zum böhmischen König wählen und am 31. Mai 1469 in Breslau huldigen. Georg aber vertheidigte sich standhaft und nicht ohne Glück, allein Mathias bester Hauptmann, Franz von Haag, drang mit 700 Mann gegen ihn vor. Beide Heere ergingen sich in Grausamkeiten und die Schlesier machten ihre Einfälle durch das Braunauer Ländchen, eroberten Ende August Wünschelburg, drangen bis Glatz vor und bezeichneten ihren Weg durch flammende Dörfer und beraubte Höfe unter jeder Art Contribution. Daher mußten in ganz Südschlesien im folgenden harten Winter viele Menschen aus Wohnungsmangel dahinsterben.

unbekannter Schwenkfelder, und 1568 ein Lutheraner, Joachim Laurentzky, der die neue Kirche baute, in welcher 1580 Jacob Ullrich aus Jauer den ersten Gottesdienst hielt. Der letzte Protestant war 1620 ein gewisser Johannes und 1624 kam Georg Rieger, den der Landeshauptmann aus Schwedeldorf mitbrachte.

Im Frühjahr 1470 ging dieser Raubkrieg wieder an und nun wurde auch die Keilburg bei Grafenort zerstört; nun aber begann Georg zu kränkeln und starb dennoch als Bekehrter den 22. März 1471 unter heftigen Vorwürfen gegen Erzbischof, den er der Verführung beschuldigte. Da es ihn aber wurmte, Mathias auf dem Throne zu sehen, und daß seine Söhne darauf keine Aussicht hatten, so empfahl er den Ständen den polnischen Prinz Wladislaw, der denn auch Annahme fand und am 10. August in Prag gekrönt wurde; jedoch hatte er die Wittwe und Söhne Georgs zu versorgen, deshalb beließ er dieselben in ihrem Recht und Besitz und es kam, diesem Theilungsvertrage gemäß, die Grafschaft Glatz an Prinz Heinrich den Aelteren. Dieser wohnte von nun an auf dem Schloß zu Glatz und stand bei dem neuen König in hoher Gunst, wurde vom Kirchenbann entledigt, stiftete das Minoritenkloster und lebte auch in Glatz ab.

Besitzer von Albendorf war zu dieser Zeit schon ein Hans von Pannwitz III. und dieser wurde im Jahre 1477 zum Königl. Landeshauptmann der Grafschaft ernannt. Er hatte Katharina von Hochberg zur Ehe und stiftete mit ihr die Albendorfer Linie des Pannwitz'schen Geschlechts und besaß auch Rengersdorf, Mertensdorf, Altwaltersdorf, Eisersdorf, Schlegil und Mockwitz, die ihm Heinrichs drei Söhne bestätigten als ein Lehn. Auch er hatte drei Söhne: Hans, Otto und Ludwig und übergab schon nach einigen Jahren den beiden Ersteren seine Antheile in Rengersdorf, die ihnen ebenfalls von den Herzögen bestätigt wurden, und nun wechselte die Herrschaft zwischen den beiden Orten so manchesmal.

Auch Rathen war 1485 in den Händen eines Zbinko Bochowitz von Buchau, Marschall des Herzogs Heinrich des Aelteren, Grafen zu Glatz, und kaufte noch 4 Güter, wahrscheinlich hatte er es nur im Lehn, denn 1494 bekennt der Herzog selbst, daß er es zu seiner Nothdurft für 100 ungarische Gulden an Hanke von Koreytaw ablässt.

16. Jahrhundert.

Mit Anbruch desselben scheint dieses Verhältniß sich wieder gelöst zu haben, denn nun gehörte Rathen der Frau Wittib des Herzogs Heinrich von Münsterberg, Ursula, Tochter des

Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg. Auch die drei fürstlichen Enkel Heinrichs waren Inhaber von schlesischen Herzogthümern und hatten um sie zu kämpfen. Eben waren sie durch einen glogauisch-märkischen Krieg in Schulden gestürzt worden und dadurch genöthigt, sich zu deren Tilgung eines Objekts zu entäußern, und dazu wurde die Grafschaft ausersehen. Im Jahre 1501 verkauften sie dieselbe an den Grafen Ulrich von Harbeck für 70,000 fl. rhländisch, jedoch ohne ihre Titel und Wappen, und obengenannter Landeshauptmann war davon noch Zeuge, legte aber dann sein Amt nieder und versah nur noch das eines gräfl. Schloßhauptmanns, als er im Jahre 1506 starb.*) Auch Rathen mochte dem Grafen gehören, denn er gab es in diesem Jahre, in Anerkennung treuer Dienste, einem Stephan Panzinger als ein Lehn und nennt es in der Urkunde „unsere Feste zu Rathen", wie die mit Mauern umfangen ist, dabei auch das Vorwerk beim Schloß mit allem Zubehör.

Albendorf hatte der jüngere Sohn, Ludwig von Pannwitz, in Besitz genommen und sich hierher begeben, um mit mehr Segen, als seine Vorfahren, am Gnadenorte zu wirken. Er brachte durch möglichste Herstellung des, in den Unruhen sehr gelittenen, Marienkirchleins die Wallfahrt wieder in Gang, ließ einen neuen Altar darin errichten, an welchem, wie an einigen Opfertafeln, später noch die Jahrzahl 1512 zu sehen war. Er versah das Kirchlein mit allem Nöthigen, legte auch den ersten Kirchhof an, wobei die ehrwürdige Linde des Ursprungs auf demselben zu stehen kam. Dies machte die Verlegung der alten Landstraße erforderlich und es wurde dazu ein breiter Graben eingeräumt, welcher an der nördlichen Mauer hinlief und wodurch nun ein Hohlweg entstand, der aber beträchtlich anstieg und die Thierquälerei erhöhen mußte, während das Thal sehr nahe lag; in der Richtung nach Osten bestanden dieselben Uebelstände.

Im Jahre 1514 bereiste der Breslauer Weihbischof Heinrich, ein Bischof von Nicopolis im Auftrage des Prager Erzbischofs die Grafschaft, firmte in Glatz, weihte die Kirche zu Volpersdorf und kam auf Ersuchen auch nach Albendorf zur Weihe des neuen Kirchhofes.**)

*) Köglers Chronik pag. 60—244.
**) Köglers Sammlungen über Albendorf, pag. 12.

Im Jahre 1516 starb der König Wladislaw von Böhmen und ihm folgte sein einziger Sohn Ludwig in der Regierung und in der Oberlandeshoheit der Grafschaft als zehnjähriger Prinz. Seine Regierung war Anfangs eine glückliche, wie er auch die alte Stadt Prag durch neue Schöpfungen bereicherte, aber es standen ihm auch wieder schwere Prüfungen bevor, denn noch glühten die hussitischen Grundsätze unter der Asche, als auch schon neue Wirren im Anzuge waren. Papst Leo X. hatte in diesem Jahre behufs der Vollendung der Peterskirche in Rom die Sammlung von milden Gaben verfügt und damit einen Seelennutzen für die Gläubigen durch Verleihung von Abläßen verbunden; da es aber aus der hussitischen Bewegung noch Gegner des altkirchlichen Ritus gab, so fand die Sache vielen Widerspruch. Der Dominikaner Johann Tetzel, der diesen Ablaß verkündete, fand in dem Augustiner Martin Luther zu Wittenberg einen Gegenredner, der deshalb auf den Reichstag von 1518 nach Augsburg beschieden wurde; da er aber seine Thesen nicht widerrief, so wurde er und seine Anhänger, deren es sehr viele gab, 1520 mit dem Bann belegt. Luther verbrannte die Bannbulle und erklärte den Austritt aus der Kirche, worauf die sogenannte Reformation entstand, die in ihren Folgen ebenso traurig als furchtbar war, doch die Grafschaft war von diesen Neuerungen noch frei.

Als Karl V. von Spanien deutscher Kaiser wurde, citirte er Luther 1521 auf den Reichstag nach Worms, bewog ihn aber vergeblich zum Widerruf seiner Lehre, dieselbe fand vielmehr noch mehr Mitverfechter, aber auch noch anders Gesinnte, als: Calvin, Zwingli, Melanchton und Hutten, und als gar noch Mattisen den Cultus der Wiedertäufer aufwarf, fand er in Johann Bocholt aus Leyden seinen Beifallspender und so gab es bald durch eine Menge Prediger der verschiedensten Religionsbegriffe eine namenlose Verwirrung.

Die Grafschaft befand sich bereits im Besitz eines Bruders des Grafen Hardeck, als im Jahre 1524 der aufstrebende Geist gegen die Lehren der alten Kirche auch in diese eindrang. Die Reformation nahm eine ungeahnte Ausdehnung, führte zu grenzenlosem Zwist, endlich zu dem von Thomas Münzer geleiteten Bauernkrieg und im Jahre 1525 hatte Deutschland schon 100,000 Menschen verloren. Luther versuchte vergeblich, die Parteien zu versöhnen, allein er konnte die Geister nicht mehr bannen, die er gerufen. Der junge König Ludwig fiel

indeß in der Schlacht bei Mohacz gegen die Türken und nun folgte ihm Ferdinand, des Kaisers Bruder, und dieser scheute keine Mühe, das Sectenwesen in seinen Ländern zu dämpfen. Da erstand in Schlesien ein neuer Reformator in der Person des Landpfarrers Caspar aus Schwenkfeld, der von den Lehren Luthers merklich abwich und, obzwar von diesem heftig widerlegt, in der Verbreitung seiner Ansichten in der Grafschaft glücklicher war, als Jener. Er bekam sie fast ganz auf seine Seite und die Kämpfe wurden mannigfach, so daß die ganze Grafschaft, die sich doch gegen den Hussitismus so rühmlich geharnischt hatte, dieser neuen Lehre in einem Grade huldigte, daß es im Jahre 1530 nur noch wenige Kirchen gab, die nicht mit Schwenkfelder Pastoren besetzt waren.

Die Wallfahrten scheint die Sache noch nicht beeinträchtigt zu haben, denn das Kirchlein zu Albendorf hatte sich so gehoben, daß es laut eines im Jahre 1534 aufgenommenen Inventariums schon drei Kelche, wovon der eine vergoldet war, 97 Altartücher, 25 Alben, ein Meß- und ein Gesangbuch von Pergament besaß. Im Innern befanden sich vier Altäre und der fünfte auf dem Kirchhof an der Linde. Einer Kanzel geschieht nicht Erwähnung, sowie auch keiner Orgel, Glocken und Fahnen.

Der Haß unter den streitenden Parteien artete nun aber auch hier zu Lande in Thätlichkeiten aus, ja, er erging sich sogar in Grausamkeiten. So hatte der alte Herzog Karl von Münsterberg seine baptistischen Bauern nach Frankenstein vorgeladen und sie nach vergeblicher Abmahnung und Züchtigung mit abgeschnittenen Ohren heimgeschickt, nach tartarischer Manier, und doch traten 1538 seine eigenen Söhne auf Luthers Seite und ließen dessen Lehre überall vortragen. In der Grafschaft fanden die Mennoniten nur in Habelschwerdt ein ergiebiges Feld, doch wurden sie schließlich nirgends mehr geduldet.

Mittlerweile hatte der dritte Bruder des Grafen Hardeck die Grafschaft an den König Ferdinand zurückgeben müssen, da dieser aber die Kaufgelder nicht rechtzeitig aufbrachte, verlieh er sie für 83,464 fl. rhl. an einen der damals reichsten Herren, Joh. v. Pernstein auf Helfenstein in Mähren, der auch in unserer Nähe begütert war; er hatte Seifersdorf, Niedersteine und Andere als Pertinenzen von Wallisfurt. Dieser ließ nun aber alle Secten frei schalten und walten, doch kann man es nicht mit Sicherheit als Sinnesänderung nehmen, wenn Herr

v. Pannwitz auch hier einen Schwenkfelder heranzog im Jahre 1540, sondern es geschah vielleicht im Drange äußerer Umstände und nicht bedingungslos. Nun starb aber der Herr v. Pernstein schon am 8. September 1548 und das Pfandrecht gelangte an seine drei Söhne, die es schon im folgenden Jahre um 140,000 fl. an den Herzog Ernst von Bayern, Erzbischof von Salzburg, verkauften. Da dieser ein streng katholischer Fürst war und damals den Landesherren das Recht zustand, den Glauben und Gottesdienst zu bestimmen, so ergriff die Sectirer nicht geringe Besorgniß und sie begannen, im gerechten Zweifel an ihre Duldung, die Kirchen ihrer Werthgegenstände zu berauben und zu entfernen. Wirklich trat der Herzog ihrem Unwesen entgegen, verfuhr aber gegen alle Erwartung dabei sehr mild, indem er sich mit Entlassung nur einiger Prediger und Lehrer begnügte und durch katholische ersetzte. Er bestand aber auf einer gründlichen Regelung der kirchlichen Verhältnisse und beantragte beim Könige die Abordnung einer Untersuchungs-Commission.

Im Jahre 1550 wurde dem Herzoge der eben vacante Prager Bischofsstuhl angetragen, doch lehnte er nicht nur diesen ab, sondern begab sich auch noch des Salzburgers, um nur in Glatz verbleiben zu können. König Ferdinand, der nun auch deutscher Kaiser geworden, ernannte die gewünschte Commission in der Person des Prälaten Heinrich, dem Prager Administrator, nebst fünf Beisitzern, und diesen gab der Herzog den Dechant der Grafschaft, Dr. Christoph Noätius, bei. Diese Commission eröffnete Anfangs Juli 1558 ihre Sitzungen, zu welchen alle Pfarrer berufen waren, doch es zeigte sich nun, daß einige schon ihr Heil in der Flucht gesucht hatten, und nur eine kleine Anzahl erschien. Es ergaben sich: 13 katholische Pfarrer, dabei Albendorf und Wünschelburg, 5 schwenkfeldische, 10 lutherische und 8 eklektische, d. h. von gemischtem Cultus. Davon setzte man 15 ab und beließ 5. Mehrere der katholischen Geistlichen hatten sich verheirathet; da aber jetzt nach Ausweisung aller Andereslehrenden Mangel an Geistlichen eintrat, so wurden sie indeß in ihrem Amte belassen. Nach Besorgung dieses Geschäfts ordnete der Herzog auch noch eine General-Visitation an und so trat der Dechant in Begleitung seines Hauscaplans Langer am 2. September seine Rundreise durch die Grafschaft an. Was Albendorfs Kirche betrifft, so fand er, nach seinem Bericht, bei derselben nur einen zinnernen

Kelch und eine kupferne Monstranz. Der am Kirchlein angestellte Pfarrer hieß Johannes Hoffmann, der zwar noch katholisch war, sich aber nach dem Beispiel vieler Priester seiner Zeit, dem Cölibat zuwider, verheirathet hatte. Der Kirche erwähnt der Dechant nur noch mit den Worten: „Ein Altar steht auf dem Kirchhofe; dabei hat man noch vor wenig Jahren, so die Leute häufig dahin wallen kommen, Meß gelesen und böhmisch gepredigt.“*)

Vor seinem Abgange weihte er zwei Glocken, welche als die ersten in dem spitzen hölzernen Thurme, den das Dach der Kirche trug, angebracht wurden. Dieselben waren ein Geschenk des bereits hochbejahrten Gutsherrn, dem sie auch im Jahre 1560 zu Grabe läuteten; denn damals ließen sich die Ritter unter der Traufe des Kirchendaches beisetzen, und die Stätte durch große Leichensteine bezeichnen. Seine fünf Söhne theilten das Erbe in der Art, daß Heinrich v. Pannwitz seinen Antheil in Mügwitz verkaufte, dagegen das hiesige Freirichtergut, das eigentliche Schlößchen, übernahm. Er hatte zur Ehe Sabina, geb. v. Haugwitz aus Pischkowitz. Ludwig ging auf den Niederhof und hatte dabei vier Bauern und drei Gärtner. Seine Gattin war Anna, geb. v. Donig aus Niedersteine, die ihm vier Töchter und vier Söhne gebar. Die Söhne hießen Christoph, Caspar, Tobias und Heinrich. Salomon hielt sich an den Berghof, so genannt wegen seiner hohen Lage auf einem Hügel der Ostseite. Caspar begab sich auf den Oberhof im Mitteldorfe, die Harte an der Westseite, vor der Brettmühle, und Christoph nahm sich den Antheil des Hartengutes, der gegenüber der Brettmühle gelegen war. Diesen Herren v. Pannwitz stand nach Verhältniß ihrer Antheile auch das Patronatsrecht über die Kirche zu, deren Patrimonium an allen Marienfesten, das Gedächtniß der Einweihung aber am Sonntag vor St. Simon und Juda gefeiert wurde. Diese beiden letzten Herren v. Pannwitz lebten lange Zeit unverheirathet und in brüderlicher Eintracht, fielen aber endlich doch als Opfer der Eifersucht um die Hand des Fräulein Valesca, Tochter eines Herrn v. Donig vom Stolzenauer Hofe, dem der oberste Theil Albendorfs vom Silberwasser ab gehörte, und der hier die hohe Wildbahn beschlagnahmt hatte. Er war der Gründer der

*) In libro Decanali ab Archidiacono Noetio 1560 conscribto folio 26.

Zimmerei,*) Kaltenbrunn und Hirschzunge, einer Kolonie von 12 Gärtnern und so genannt von einer an der nahen Berglehne gefundenen Zunge dieses Thieres, auch berührt auf dem Fußwege nach Reinerz und dem nahen Riesenfelsen, dem Rabenstein im Hochgebirge. Herr von Donig ließ sein hiesiges Anwesen vom Böhm'schen Höfel aus verwalten und seine Tochter war Erbin des Gutes, weshalb sich diese Ritter um sie bewarben und dies führte zu jenem unglücklichen Duell, welches 4 Sühnekreuze, 2 bei jedem Hofe, bezeichneten, von denen nur noch eins vorhanden ist. In Folge dieser Todesfälle brachte der Besitzer des Niederhofes die herrenlosen Antheile an sich.**)

Aus dieser Zeit muß noch eine Sage erwähnt werden, welcher ein Gottesurtheil in Folge verübten Frevels unterliegt. Ein Bauer in Albendorf hatte einen armen Knaben als Viehhirt gemiethet, der auch anfänglich mit dem Brote, das ihm für die Hütestunden gegeben wurde, recht zufrieden war. Später jedoch nahm er es nur ohne Dank an, aß es unter Murren und zerbröckelte es unter Verwünschungen. Eines Tages aber verübte er an der Ramft, die er bekommen, eine abscheuliche That, indem er sie ihrer weichen Theile entledigte und dann als Nachtgeschirr benutzte. Augenblicklich aber folgte dieser Bosheit die Strafe, indem sich die Erde öffnete und den Buben verschlang. Nur mit dem Scheitel ragte er aus ihr hervor und man bedeckte die Stelle des Strafortes mit einem Stein, von der Form und Farbe einer Hirnschale.***)

Im öffentlichen Leben unterbrach die mühevollen Bestrebungen des Herzogs Ernst, die Ordnung der alten Kirche her-

* Diese Kolonie liegt östlich von Albendorf nach Hayde und war zuerst Wald, dann Rodeland, auf welchem ein Vorwerk angelegt wurde, das man „die Zimmerei" nannte und welches Vorwerk vom Grafen Carolath-Schöneich auf Wallisfurt abgebrochen und an viele Kolonisten dismembrirt wurde. Nun handelte es sich um einen Namen, und da man dem Prinzen eben eine kleine Tochter gebracht, die er Agnes nannte, so gab er ihr zu Ehren der Kolonie den Namen Agnesfeld, doch wurde sie erst 1797 ein Dorf.

**) Geschriebene Chronik von Albendorf, enthaltend mühsam gesammelte Nachrichten des hiesigen Brauermeisters Franz Kolbe, 1775 † 1841. 2 Bände in 4°. 1800. Band I., pag. 21—28. Diese Affaire hatte auf Schloß Rathen noch ein späteres Nachspiel, indem Donigs Sohn aus Ober-Schwedeldorf einen anderen Edelmann bei der Tafel erstach und sich flüchtete.

***) Vierteljahrschrift für Heimathskunde, Jahrgang IV., pag. 78.

zustellen, unerwartet sein Tod und es trat nun eine völlige Aenderung der Dinge ein, da die Religionswirren zu neuem Leben erwachten. Bald war unter allen Parteien die lutherische an Zahl die mächtigste und ihrer Prediger wurden immer mehr angestellt.

Eben waren die Herren von Reichenbach im Neubau des Schlosses von Rathen begriffen, als man im Jahre 1563 unsern Pfarrer Hoffmann nach Altwaltersdorf versetzte, und nun erhielt auch Albendorf einen lutherischen Prediger, dessen Name vielleicht Trautenauer war, wie ein altes Document in den Schöppenbüchern vermuthen läßt und dessen später Erwähnung geschieht. Diesem Prädicanten folgte ein zweiter, dessen Name wegen seines kurzen Daseins unbekannt geblieben, ebensowenig weiß man, wie sich diese Männer zur Wallfahrt verhielten, denn nach den Grundsätzen ihres Cultus hatten diese Prediger von den Kanzeln herab unabläßig die katholischen Gebräuche zu schmähen, die Heiligenverehrung und, was höchst befremdend ist, auch den Mariencultus anzufechten, trotzdem Luther selbst nicht daran dachte, der Mutter seines und Aller Herren die ihr als solcher gebührende Verehrung in Abrede zu stellen, indem er in seinen Schriften sagte:

„Eben darob, daß Maria die Gottesmutter worden ist, so seind ihr so reiche und große Gaben verliehen worden, daß sie eines Jeden Vernunft übersteigen."

Daß man ihnen das Gnadenbild entzogen hätte, ist nirgends ersichtlich, vielmehr daß es in der Kirche unbetastet geblieben, worüber wahrscheinlich die Patronatsherren gewacht haben, dennoch mußte die Wallfahrt unter solchen Umständen darniederliegen, wenn auch manche Gutgesinnte es sich nicht nehmen ließen, das ehrwürdige Bildniß zu besuchen.*)

Auf den Herzog Ernst folgte sein Neffe Albert von Baiern, von welchem der Kaiser die Grafschaft wieder einlöste. Doch auch dieser starb im Jahre 1564 und erhielt zum Nachfolger seinen ältesten Sohn Maximilian II., den letzten Ritter in Eisen, unter welchem die Protestanten vollkommene Duldung, seine eigenen Glaubensbrüder aber wenig Schutz genossen. Im

*) Marianischer Gnadenthron I, pag. 3. Luthern ist nur das Verdienst zu lassen, die deutsche Sprachweise um Vieles verbessert zu haben, denn vor ihm war sie in einem erbärmlichen Zustande, blieb es auch noch lange Zeit.

Jahre 1591 waren nur noch neun Kirchen in katholischen Händen und auch die Wegnahme dieser übertrug der Landeshauptmann Hans v. Pubschütz dem lutherischen Kirchenrath, jedoch zog ihm diese Verfügung vom Kaiser Vorwürfe, und nach versagtem Widerruf den Verlust des Amtes zu. Nun standen sich die Parteien schroff gegenüber und der nächste Hauptmann Christoph v. Schellendorf schürte den Kampf um so mehr, theilte aber endlich das Loos seines Vorgängers. Salomon v. Pannwitz ging damals als Landes-Deputirter nach Prag, ohne daß der Zweck der Sendung bekannt wurde. Heinrich v. Pannwitz war mit Tode abgegangen und sein einziger Sohn Hans in den Besitz des Freirichtergutes gekommen, wohnte aber auf dem wiedererkauften Mügwitz und besaß auch Neudeck und das Drittel von Kaltenbrunn.

Im Jahre 1572 starb Kaiser Max zu Regensburg und es folgte ihm sein Sohn Rudolph II. in allen Würden; dieser trat sehr entschieden gegen die Reformation auf und verordnete 1577, daß Glatz nicht mehr verkauft werden, sondern Kronland bleiben solle.*) Auch die Schöppenbücher führte er ein. Hans v. Pannwitz wurde im Jahre 1584 Landeshauptmann von Glatz und Münsterberg und Hofkriegsrath, auf den die Katholiken des Ländchens viel Vertrauen setzten, allein er konnte keine Hilfe bringen, sondern nur Zeuge der Verschlimmerung der Zustände sein, starb auch schon 1588 und seinen Besitz trat sein Sohn Heinrich an. Den Berghof aber brachte im Jahre 1594 ein Heinrich von Ullersdorf von den Erben des Salomon, welcher in Glatz als Mannrechtsbeisitzer gestorben war, an sich.**) Oberrathen kam 1599 an die Stadt Wünschelburg.

17. Jahrhundert.

Da noch immer keine Ruhe eintreten wollte, so befahl Kaiser Rudolph unterm 10. Juli 1600, dem Landeshauptmann Melchior von Rechenberg, sämmtliche nichtkatholische Prediger des Landes zu verweisen, doch da dieser selbst ein Protestant war, so verweigerte er den Gehorsam und verlor demzufolge sein Amt. Hierauf wurde Heinrich von Pannwitz zu Albendorf Amtsverweser, obgleich auch er Protestant war. Er bot daher auch Trotz, wurde aber, bei Vermeidung der Ungnade aufgefordert, dem Erzbischof seinen Beistand bei Anstellung katholischer Geistlichen zu gewähren, was aber größtentheils solchen Widerstand fand, daß er seine Demission einreichte. Sein Nachfolger Heinrich von Logau erfüllte des Kaisers Befehl, als eifriger Katholik, um so strenger und da mit diesem Verfahren nun allseitig vorgegangen wurde, so erreichte die Erbitterung gegen den Kaiser den höchsten Grad und es brach die sog. böhmische Rebellion aus, an der sich die Grafschaft betheiligte.*) An dieser Bewegung nahm auch der Inhaber des Berghofes, sowie Karl von Sebottendorf auf Schloß Rathen und der Stadtschreiber Wittiber in Wünschelburg vielen Antheil. Der dritte Sohn Ludwigs, Tobias von Pannwitz, übernahm 1601 die ganze Hinterlassenschaft seines Vaters und zwar den Nieder- und Oberhof, welch' letzterer seitdem die Eigenschaft eines „Vorwerks" behalten hat. Seine Gattin war Margaretha geb. von Reichenbach, die ihm zwei Söhne, Hans und Ernst, gebar. Doch auch das Freirichtergut gelangte im Jahre 1602 käuflich an einen Caspar von Damb, von dem nur bekannt ist, daß sein Wappen ein weißer Schild mit einem blauen Fisch war. (Siehe dasselbe unter Nr. 2.) Am 15. August 1604 vertauschte Tobias von Pannwitz das Vorwerk von 1 Hube Feldes, 1 Gärtner- und 1 Stück Fischerei und 2100 Thlr. à 72 kr. Nachzahlung, doch mit Vorbehalt einer Waldparzelle unter der Harte, welche später an das Oberrathener Gütchen gelangte, an Albrecht von Reibnitz und Prising gegen sein Gut Reichenforst sammt der Oberschaar, die er von Jakob Beinlich in Rathen erstanden. Herr v. Damb aber verkaufte dasselbe 1608 schon wieder an die Stadt Glatz, der es aber auch nicht lange gefiel.

Es kamen leider wieder traurige Zeiten, denn es gab nach den letzten Maßregeln des Kaisers Rudolph viele Unzufriedene, welche die Ruhe des Landes gefährdeten, woran sich der Kaiser aber nicht kehrte, sondern gemüthlich seiner Pferdezucht oblag, wovon er damals der größte Kenner war. Diese Sorglosigkeit

*) Alois Bachs Kirchengeschichte pag. 130—140.

**) Dieses Dorf liegt südöstlich von Albendorf zumeist in einem Grunde, bestand aus mehreren Antheilen, wovon der hochgelegene jetzt wieder nach hier zur Freirichterei gehörte.

*) Köglers Chronik Seite 75. Auch bei Andern.

machte sich sein Bruder Mathias zu Nutze und stellte sich an die Spitze seiner Gegner, rückte mit 25,000 Mann in Böhmen ein und zwang den Kaiser zur Abtretung von Oesterreich und Ungarn, deren Bevölkerung er freie Religionsübung gestattete und die ihn daher auch 1609 als ihren König erklärten.

Nun traten auch die Stände von Böhmen, Schlesien und Lausitz mit gleichen Forderungen heran, drangen gewaltsam in's Prager Schloß und legten dem Kaiser ein Document vor, welches alle Punkte ihres Begehrens enthielt, doch da sie darin zu weit gingen, so verweigerte der Kaiser die Contrasignation; als sie aber in Drohungen ausbrachen, so unterzeichnete er, um dem Bürgerkriege vorzubeugen, dennoch den verhängnißvollen Majestätsbrief, auf den man sich in der Folgezeit so oft berief. Trotz der darin zugesicherten Duldung, mißbrauchten die Reformirten dennoch ihr erlangtes Uebergewicht und es gab bald heillose Reibungen. Den Kaiser wurmte es nachträglich sehr, daß er im Vertrage das schöne Böhmen seinem Bruder hatte zusagen müssen, während er es für seinen Vetter Leopold bestimmt hatte, und er ersann wirklich einen Plan, nach welchem dem begegnet werden sollte. Er sammelte ein Heer von 16,000 Mann und zog damit gegen Mathias, allein auch dieser kam ihm mit 18,000 Mann entgegen, besiegte ihn, zog im Triumph in Prag ein und die Stände nöthigten den Kaiser zur Niederlegung der Krone, um sie Mathias aufzusetzen, der nun seinen Thron nach Wien verlegte. Rudolph aber starb am 14. April 1612. Da aber Mathias, wie alle seine Brüder, kinderlos war, so mußte die weitere Thronfolge geregelt werden und diese hatte einen Prinzen des kaiserlichen Hauses zu betreffen. Er nahm darum seinen Vetter, den Erzherzog Ferdinand von Steiermark, Kärnthen und Krain zum Mitregenten an, welcher indeß die Krone von Böhmen erhielt und ein streng katholischer Fürst war.

Von diesem verlangten nun die Aufständischen die Vertreibung der Jesuiten und da er ihnen hierin nicht willfahrte, führte es zu argen Auftritten; denn da das Volk glaubte, der ablehnende Bescheid sei nur von den Statthaltern gegeben, so drangen mehrere Standesherren als Vertreter desselben in die Reichskanzlei des Prager Schlosses und warfen nach fruchtloser Verhandlung drei Räthe zum Fenster hinaus, doch kamen dieselben mit dem Leben davon. Hierauf wurden andere Directoren eingesetzt, welche die Vertreibung der Jesuiten und die Einräumung aller Kirchen an die Protestanten verfügen mußten. In Glatz führte man dies am 7. Juni 1618 aus, nahm ihre Güter und demolirte das Collegium, setzte alle noch amtirenden katholischen Priester ab und bald war hier nur noch der Dechant Hyronimus Keck in Altwilmsdorf der einzige katholische Pfarrer, bis auch er eingezogen wurde.

Diese Gewaltthaten gefielen denn doch nicht Allen, und dies führte daher zum furchtbarsten Parteihaß, unter welchen Unruhen Mathias im Jahre 1619 starb und Ferdinand II. sein Nachfolger wurde.

Dieser gebot nun ernstlich den empörten Böhmen und ihren Genossen Ruhe und Gehorsam, den sie aber verweigerten, da er nicht ihre Gunst besaß; vielmehr wählten sie den Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, einen Calviner, zum König und dieser setzte den Freiherrn David von Tschirnhaus auf Mittelwalde als Landeshauptmann von Glatz ein. Der Kaiser suchte aber seine Völker durch Waffengewalt zur Unterwürfigkeit zu bringen und damit wurde zu den blutigen Kriegen der Anfang gemacht. Bald standen sich beide Heere am weißen Berge bei Prag gegenüber, aber schon in dieser Schlacht vom 8. November 1620 erfuhr Friedrich seine Niederlage. Er flüchtete nach Glatz, mußte aber nach Schlesien weichen, weil sein gleichgesinnter Freund Tschirnhaus auch abgesetzt wurde und selbst seiner Herrschaft verlustig ging. Dieselbe wurde nun als eine kaiserliche dem Herrn Müllanger von Mühlau in Verwaltung gegeben. Doch nach 2 Jahren zog man diesen Officier wieder zum Felddienst ein und er avancirte in den folgenden, durch Friedrichs erneuertes Vorgehen veranlaßten Kriegen zum Obristlieutenant.

Jene Truppen des Kaisers, welche unter dem Hauptmann Caspar von Neuhaus auch unsere Gegend besetzt hatten, verfuhren hier sehr grausam und brannten Alles nieder.

Ueber Albendorfs Schicksal ist sonderbarer Weise aus jenen Perioden nichts bekannt, doch ist bei der Nähe des Wünschelburger Lagers auf seine Geschicke eben kein günstiger Schluß zu ziehen, ja die Stadt selbst gerieth so in Schulden, daß sie Ober-Rathen der kaiserlichen Kammer überlassen mußte und auch auf den Rathener Höfen spielten sich aufregende Scenen ab, doch sollten noch fühlbarere Prüfungen und Erlebnisse kommen. Nach vielen Scharmützeln mußten die Glatzer und Schlesier den Kaiser anerkennen, der den früheren Religions-

zustand wieder herzustellen suchte, was ihm auch theilweise gelang und im Jahre 1622 wurden sogar die Jesuiten wieder in ihre Klöster berufen. Alle Landesverräther wurden ihrer Privilegien beraubt und einzelne sogar ganz oder theilweise ihres Vermögens verlustig erklärt,*) welches Schicksal auch in Albendorf der Besitzer des Berghofes, Herr von Ullersdorf, theilte, indem er sein Gut verlor; es gelang ihm aber, dasselbe mit Hilfe seines Schwagers wieder von der kaiserlichen Kammer einzulösen. Sobottendorf auf Rathen verlor die Hälfte des Gutes, der Wünschelburger Stadtschreiber aber seine ganze Habe, erhielt jedoch ein Viertel zurück. Ein dortiger Bürger George Taubrichtig bekam ein Drittel heraus und alles übrige Volk zahlte lange den Rebellionsgroschen.**)

Ohne auf frühere Bestimmungen Rücksicht zu nehmen, übergab der Kaiser 1623 die Grafschaft Glatz seinem Bruder, dem Erzherzog Carl, Fürstbischof von Breslau, Neisse und Brixen in Tirol und dieser befreite den Dechant Keck aus der Gefangenschaft, gab ihm das Glatzer Pfarramt, schenkte ihm ein Gut und erhob ihn sogar in den Adelstand als einen Herrn von Rosenberg.

Im Jahre 1624 starb hier Tobias von Pannwitz und es gelangten seine Güter an den einzigen Sohn Ernst, welcher kaum die Majorennität erreicht hatte. Blondina von Zedlitz, seine nachmalige Gattin, gebar ihm 8 Kinder und ererbte später einen Hof in Tunschendorf.

1625 schrieb Aelurius die erste Specialgeschichte der Grafschaft. Er war einige Zeit in Glatz Pastor gewesen und es wäre von Interesse zu erfahren, wie er Albendorfs erwähnt. Die Stadt Glatz verkaufte 1627 ebenfalls das Freirichtergut nebst Hirschzunge und Kaltenbrunn an obengenannten kaiserlichen Officier Martin Müllanger von Mühlau und die betreffende Urkunde nennt ihn: bestellten Capitain über ein Fähndlein Hochdeutscher Nation unter dem löblichen Altringischen Regiment. Von der festgesetzten Kaufsumme per 6500 Thlr. à 72 kr. bezahlte er der Stadt nur 2500 Thlr., da sie ihm den Mehrbetrag schuldete.***) Die andere Hälfte des Gutes Rathen, den Niederhof, verkaufte Sebottendorf an Peter

*) Siehe bei Kögler, Bach und Wedekind.
**) Liste sämmtlicher Verurtheilten bei Kögler pag. 375—87.
***) Kaufsabschrift im herrschaftl. Copialbuch pag. 1—7.

Langwies, einem Breslauer Kaufmann, dessen Sohn es aber aus Verschuldung von der kaiserlichen Kammer sequestirt wurde, dann vom Kaiser der Hofsecretair Wismar damit belehnt. Herr von Müllanger besaß auch Hollenau, Mügwitz und Cettritz, und brachte auch noch das Bauergut neben dem fünften Antheil in Albendorf von einer Frau Trautenauer, Pfarrerswittib, an sich, überließ es aber später an seinen Unterthan Michael Hausdorf für 100 Thlr. Auch der vierte Antheil wurde Bauergut.*)

In Verfolg der Landesgeschichte wurden auf höheren Befehl alle protestantischen Prediger ihrer Aemter entsetzt und wieder katholischen verliehen. Der Dechant erhielt den Auftrag, alle Kirchen wieder zu weihen und die Geistlichen anzustellen. Da nun aber die unstäten Verhältnisse ihre Zahl sehr gelichtet hatten, so reichten sie nicht hin und es trat das Erforderniß ein, mehrere Pfarrkirchen zu verbinden. So erhielt nun auch der zu Wünschelburg neubestellte Pfarrer Georg Rüger unser Albendorf als ein Filial, worüber sich die Gemeinde freuen konnte, wäre nicht wieder, wie schon öfter, eine Prüfung anderer Art hereingebrochen. Mißwachs der Feldfrüchte durch ein Heer von Mäusen, verursachte große Theuerung, zu der sich auch noch die Pest gesellte, welche im Jahre 1628 den Pfarrer nöthigte, auf längere Zeit in Albenddorf zu domiziliren, da sie hier noch nicht herrschte. Während seiner Amtsführung wurde jeden dritten Sonntag, wenn kein Fest dazwischen fiel, hier Gottesdienst gehalten, der aber oft nur in Nachmittagspredigten bestand Dieser Pfarrer verlegte die Feier des Patroginiums auf das Fest Maria Heimsuchung und das der feierlichen Einweihung auf den Sonntag vor St. Gallus, in der Octobermitte.

Nach dem Tode des Erzbischofs Carl zu Madrid, verlieh der Kaiser die ihm wieder zugefallene Grafschaft seinem älteren Sohn, dem Erzherzog Ernst Ferdinand, der sie durch seinen Hofmeister in Besitz nahm. Auch einige schlesische Fürstenthümer und die böhmische Krone wurden ihm zu Theil. Im Verein mit ihm ging nun der Kaiser im Bekehrungswerk weiter, allein trotz aller Befehle, blieb die Mehrzahl des Volkes der Augsburger Confession zugethan, weshalb er ernstere Maßregeln ergriff. Er entzog mehr und mehr Privilegien und

*) Kaufabschriften im ältesten Schöppenbuch. 1577 pag. 476.

sandte eine Commission durch's Land, welche zum gutwilligen Rücktritt zur alten Kirche aufzufordern hatte. Der gleichzeitig angedrohten Ausweisung kamen Viele, besonders aus dem Adelstande, durch Auswanderung zuvor, sodaß sich 1630 nur noch einige Protestanten in der Grafschaft befanden; dazu kam neuerdings große Theuerung, welche das Ableben vieler Leute veranlaßte. Zudem sollte das Land jährlich den zehnten dienstfähigen Mann zu den Waffen stellen, was noch Mehrere vertrieb und so trat Entvölkerung ein. Hierzu kam noch die Geißel des 30jährigen Krieges. Bereits hatte sich im Norden König Christian von Dänemark für den Protestantismus verwandt, war aber von Tilly geschlagen worden und nun trat der König Gustav Adolf von Schweden für denselben ein. Er landete noch in demselben Jahre mit einem Heer von 15,000 Mann in Pommern, um dies Land dem Kaiser zu entreißen und der Krieg entbrannte auf's Neue. Fast alle Länder seufzten unter der Last zügelloser und räuberischer Besatzungen, die das Eigenthum der Bürger verschlangen. Es spottet aller Beschreibung, welche Gräuelthaten in diesem Kriege verübt wurden, so daß ihm keiner der späteren in solchem Grade glich.

Die Schweden wurden zwar für's Erste geschlagen, siegten aber dafür in Magdeburg, Bayern, Sachsen und Böhmen, und bald gab es im damaligen Deutschland keinen Ort, den sie nicht berührt hätten. Der größte unter den kaiserlicher Heerführern war der berühmte Wallenstein, doch auch e hatte Gegner, die ihn zu verdrängen suchten, ohne es hindern zu können, daß ihn des Kaisers Noth bis zum Generalissimus erhob und nun vertrieb er die Schweden zuvörderst aus Böhmen, verfolgte sie nach Sachsen, wo auch Gustav Adolph in der Schlacht bei Lützen vor Leipzig fiel. Nun übernahm der Herzog Bernhard von Weimar, angeregt vom schwedischen Kanzler Oxenstierna, den Oberbefehl über die Schweden und seine Generäle Banner, Torstensohn, Wrangel, Horn und Königsmark führten das vereinte Heer. Im Jahre 1632 verirrten sich vier Compagnien schwedischer Reiter nach Braunau, plünderten hier durch drei Tage und schleppten viele Leute fort, bis sie der kaiserliche Oberst Illo vertrieb und die Gegend wieder von ihnen befreite.

Der Kampf war also schon mehr ein Eroberungskrieg, denn errungenes Land wurde einfach behalten und Deutschland

war in Gefahr, ein Schweden zu werden, welches schließlich auch die ganze Ostseeküste verschlang.

Im Mai 1633 zog Wallenstein mit seinem Heere über Nachod und Glatz nach Schlesien den Schweden entgegen, siegte bei Goldberg, Sagan, Frankfurt, Liegnitz und Landsberg, und seine Rückkehr kostete die Grafschafter wieder manche Thräne; außer diesen Kriegsplagen hielt auch die Pest so furchtbare Ernte, daß ganze Orte ausstarben, Berg- und Ackerbau liegen blieb, da zu deren Bearbeitung Ruhe und Kräfte fehlten.

Wallenstein hatte aber mehrere ehemalige Hussitenhäupter in sein Heer genommen und ihnen ihren früheren Besitz verschafft; die gegen ihn am Wiener Hofe arbeitende Kabale ruhte daher nicht, machte des Kaisers Eifersucht rege und so ließ ihn dieser am 15. Februar 1634 in Eger ermorden. Die Schweden wurden hierauf in der Lausitz, die Kaiserlichen aber wieder bei Liegnitz geschlagen, nahmen ihren Rückzug durch die Grafschaft und plünderten sie vollends ganz aus. Dieses erklärt sich daraus, daß bei den Heerführern der kriegführenden Mächte der Grundsatz galt, ihren Kriegern alles zu gestatten, nur nicht Feigheit und Dienstvergehen. Man kann sich also das Elend denken, welches hierdurch entstand, da auch durch auf fast alle Gegenstände des Luxus, und selbst nöthigsten Bedarfs gelegte hohe Steuern alles commercielle Leben ertödtet wurde. Dennoch ging in diesem Elend und Kampf am 12. Mai des Jahres in einer Stadt des obern Schlesiens für Albendorf ein Glücksstern auf, der ihm aber erst nach 43 Jahren erscheinen sollte.

Hier war unterdeß Heinrich von Ullersdorf mit Tode abgegangen und sein Mitbesitzer Sebald von Deichsel auf Oberwernersdorf, der ihm früher das Gut einlösen half, trat 1636 den ungeschränkten Besitz des Berghofes an.*) Noch in demselben Jahre kaufte aber diesen Hof der einzige Sohn des Oberst-Lieutenants Müllanger von Mühlau, Namens Joh. Balthasar, trat auch im nächsten Jahre die ganze Hinterlassenschaft seines Vaters an; ja sogar der Besitzer des Niederhofes und Vorwerkes trat ihm dieselben käuflich ab, begab sich nach Reichenforst, und damit hatte die Herrschaft der Herren von Pannwitz hierorts ihr Ende erreicht.**)

*) Wie zu ersehen aus dem Kaufvertrag eines Bauers im ältesten Schöppenbuche S. 318.

**) Dieses damals so verbreitete Geschlecht hatte sich schon so sehr den neuen Lehren zugewendet, daß es, nach der Lage der Zeit, sich

Albendorf schien unter der Herrschaft eines Einzigen besseren Verhältnissen entgegensehen zu dürfen, hätte nicht gerade der Schrecken des Krieges in seiner ganzen Stärke gewüthet, demzufolge im Jahre 1645 wohl an 4000 Mann schwedischer Truppen von Habelschwerdt aus sogar durch unsere entlegene Ortschaft nach Wünschelburg marschirten, sechs Wochen daselbst lagerten und während dem Schloß Rathen und Reichenforst total niederbrannten, sowie auch hier einige Bauernhöfe in Asche legten.*)

Um diese Zeit starb Kaiser Ferdinand II. und ihm folgte sein Sohn Ferdinand III., welcher Thronwechsel Anfangs auf den Gang des Krieges keinen Einfluß übte, denn er dauerte noch bis zum Jahre 1650, in welchem der westphälische Friede abgeschlossen wurde, und jetzt konnte man mit Muße überblicken, in welchen entsetzlichen Zustand während der letzten zwanzig Jahre die Grafschaft gerathen war. Viele Städte und Dörfer bestanden nur noch aus wenigen Häusern, und die Felder waren größtentheils mit Waldung überwachsen.**) Das

nach Sachsen zurückzog, und erst mit dem siebenjährigen Kriege wieder nach Schlesien kam, wo es noch heute Aemter inne hat. Die Grafschafter fielen indeß nicht der Vergessenheit anheim, denn obwohl ihre Herrensitze von der einfachsten Art waren, und sie nicht hohe Burgen als ehrwürdige Denkmäler früherer Zeiten hinterließen und von keinem ihrer Vertreter Novellen zu erzählen sind, der Dichter nach keinen Sagen forschen, nicht in ihren alten Papieren stöbern, nicht die Gestalten in der Blüthe der Jugend oder in der Vollkraft des Lebens darstellen, keine Trümmer ihrer Burgen aufzählen und aus deren Epheuranken Bilder schöpfen kann, so giebt es doch in der untern Grafschaft wenig Orte, die nicht einen Hof hätten, der noch ihren Namen führte, und welchen keine Wandlungen verdrängen werden.

*) Am Saume des Schornsteinfegerbüschels, zwischen Agnesfeld und Finkenhübel, hatte ein Marienbild schon ein Jahrhundert lang seinen Platz an einem Baum, welches Zeichen einen schwedischen Soldaten so verdroß, daß er seine Büchse auf dasselbe richtete und abschoß, ohne jedoch das Marienbild und das Jesuskind zu treffen, so oft er auch seine Büchse auf's Neue lud. Als er nur noch eine Kugel hatte, näherte er sich dem Bilde ganz, um es nicht mehr zu verfehlen; doch siehe da! die Kugel prallte an einem Nagel ab, flog zurück, traf den Frevler in's Herz und streckte ihn in den Sand. Man sah noch vor wenigen Jahren diese Kugellöcher an der Bildfläche, doch keine am Bilde Mariens und des Jesuskindes selbst. Jetzt ist das Wäldchen von einem Juden niedergelegt worden, was man mit den Thalbüschen immerhin thun mag, nur möge man die Berge wieder bepflanzen, aber nicht mit Häusern. (V. für H. VI, pag. 174.)

**) Auch in Albendorfs Nähe findet man Spuren davon, namentlich im sogenannten Fleischerbusche. Rathen wurde Allodium.

Ende des Krieges erlebten nur wenige von Denen, die seinen Anfang gesehen hatten und im Uebermaß der Freude wurde der Friedenstag gefeiert.

Dechant Keck hatte ihn noch erlebt, aber unser würdiger Pfarrer Rüger zu Wünschelburg war gestorben und sein Nachfolger Jakob Sochius machte mit den Bitt- und Dankeswallfahrten nach Albendorf wieder den Anfang, indem er am Feste Maria Heimsuchung 1651 eine Procession dahin führte, wie solche, nach seiner Kanzelmeldung, vor der Reformation jährlich stattgefunden hatte.*) Seinem Beispiele folgten bald alle Pfarrer der Umgegend und nach diesem erschienen wieder viele andere aus Böhmen, Mähren und Schlesien.

Wie ist es doch so tröstlich, das Vertrauen und die Liebe zur seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria wieder neu aufleben zu sehen und darin den Beweis zu finden, daß trotz der Lästerungen, welche der Irrlehrer ungeheiligter Mund von den Kanzeln gegen die Mutter Jesu ausstieß, alle ihre faden Witzeleien und gehaltlosen Einwürfe gegen das Wallfahrten, den Ablaß und die Heiligenverehrung, die sie, statt der Beweise, welche die Bibel, die Vernunft und die Geschichte für diese christliche Uebung in Menge aufzuweisen hat, dem Volke vorzutragen keinen Anstand nahmen, doch aber immer solche Angriffe in Schrift und Rede das wahrhaft gläubige Volk nicht irre leiten konnten und ihm niemals gänzlich einen so ehrwürdigen und segensvollen Gebrauch, als welchen die Wallfahrt sich dargethan hat, verleiden und aufhören machen. Vielmehr wurzelte von nun ab diese fromme Uebung um so tiefer in den christlichen Herzen.

Doch nur die romanischen Völker waren bei der alten ehrwürdigen Kirche verblieben; die germanischen hatten das neue Princip in sich aufgenommen und darum besteht es noch heute; der Krieg aber verlor sich zuletzt in den politischen Interessen der Nachbarstaaten. Der Kaiser hatte vor ihm drei Millionen Unterthanen und nach ihm nur kaum 800,000. Er gab die Grafschaft seinem Sohne Ferdinand IV., welcher bereits drei Jahre böhmischer König war und 1653 auch römischer Kaiser wurde. Allein er starb schon 1657 an den Blattern, und nun kam sein Bruder Leopold I. in den Besitz aller Erbländer

*) Handschriftliche Nachricht des Wünschelburger Stadtältesten F. Therer.

und der Kaiserwürde. Dieser mußte noch einmal dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg gegen die Schweden wegen Pommern zu Hilfe eilen und dann erst war deren Macht vollends gebrochen.

Kaum aber war dieses geschehen, brachen die Türken in's Land und rückten bis Mähren vor, weshalb man in Glatz zu rüsten begann, alles Werthvolle vom Lande dahin brachte, die Stände freiwillig ein Darlehn von 15,000 fl. gaben und nun acht Compagnien Brandenburger dem Kaiser zu Hilfe zogen.

Nach dem Tode des Pfarrer Rüger erhielt Wünschelburg den P. Caspar, einen Priester des Ordens der mindern Brüder aus dem Sandkloster in Glatz, in provisorische Anstellung und wurde ihm noch ein Caplan beigegeben.

Die Herrenfamilie in Albendorf wurde indeß leider in tiefe Trauer gestürzt, denn ihr Haupt, der Herr von Mühlau, büßte im Jahre 1658 bei einem Ausritt sein Leben durch einen Sturz mit dem Pferde ein, nachdem ihm seine Gattin Justina geb. von Langwieß bereits 5 Töchter und einen Sohn geboren hatte. Er hinterließ seine Herrschaft so tief verschuldet, daß die Curatoren zur Tilgung der Schulden kein Mittel ausfindig zu machen wußten. Die kaiserliche Kammer bestimmte nun den Niederhof und das Vorwerk für den jungen Ferdinand Müllanger von Mühlau und ließ beide Güter bis zu dessen Majorennität vom Glatzer Rentamte verwalten. Nach 3 Jahren kümmerlichen Wittwenthums heirathete Justina den Carl Hofer von Hoferburg auf Niedersteine, welchem auch Seifersdorf gehörte; diesem verkaufte dann der Vormund der von Mühlau'schen Erben, Christian von Ampaßegk auf Pischkowitz, auch das Freirichtergut für 5000 Rthlr. à 72 Xr., jedoch unter der Bedingung, daß er mittelst der Einkünfte des Berghofes für die 3 noch ledigen Töchter standesgemäß zu sorgen habe.*)

*) Kaufsabschriften im Schöppenbuch II. S. 85, 102, 127 und 138, sowie im herrschaftlichen Copienbuch Folio 8. — Die Obermühle und das Gasthaus dabei müssen zu gleicher Zeit gegründet worden sein, denn aus Niedersteine vom 24. Februar 1665 concessionirte Carl von Hoferburg dem Bauer Geyer am Graben dieses Schankrecht nebst allen anderen damit verwandten Gewerben als: Bäckerei, Fleischerei und Pfefferküchlerei, wozu er wahrscheinlich auch den Grund abtrat, denn das Ende davon verblieb bei der Brauerei, welche ihren Wasserbedarf davon ableitete. Er bestätigte ihm außerdem aufs Neue seinen Landbesitz, wie er ihn von jeher, vom Graben bis zur Landstraße auf dem Berge, betrieben. Dies konnte Carl aber nur in der Eigenschaft eines derzeitigen Sequestors verfügt haben, denn unter den Besitzern des grünen Hofes ist er nicht genannt. Kaufsabschriften des Gasthauses unter Nr. 1.

Nach sechsjähriger Verwaltung der Wünschelburger und Albendorfer Pfarre wurde P. Caspar abgerufen und durch seinen Confrator, den P. Basilius Tschöpe ersetzt. Dieser ging aber schon nach einem Jahre ab und nun wurde dessen Caplan Sigismund Förster, ein Weltpriester angestellt, welcher 1666 damit begann, die Gelöbnisse der Wallfahrer zu verzeichnen. Das Merkwürdigste darunter ist der Fall mit einer Frau aus Niederrathen, welche schon 11 Jahre an Krücken ging und eben im Alter von 40 Jahren, als sie schon 3 Jahre ganz darniederlag, sich nun verlobte. Sie ließ sich nach Albendorf fahren, von 2 Weibern zum Altar bringen und verrichtete dort ihre Andacht, während welcher sie gesund wurde und 3 Mal ums Altar ging, auch ein paar Meßkännchen zu opfern versprach. Da sie aber nicht das Becken dazu gegeben, ist sie wieder lahm geworden und erst nachdem es erfolgt, trat völlige Gesundheit ein.*)

Es meldeten sich auch 2 Männer, Nachkommen der Uransiedler, Friedrich und Andreas John von hier. Ersterer wegen wunderbar erlangter Heilung von Blindheit, letzterer von Lähmung. Aber auch hohe Herrschaften brachten ihre Danksagung dar, so unter Anderen die Gräfin Polixena von Lossenthal in Schlesien, der Herr von Hundt und der alten Grottkau in Ober-Rathen, der Amtmann Schöfler aus Nieder-Rathen, die Frau Festungsbeamtin Littmann und die Kaufmannsfrau Secunda Galilei aus Glatz, sowie der Herr Georg Kreuziger, bestellter Waldmeister der Grafschaft. Die Frau von Stillfried ließ aus Obermittelsteine eine Tochter, und die Baronin Anna von Stillfried aus Neurode, eine geborene von Strachwitz, ihren kranken Sohn anhero verloben unter Darbringung von 6 großen Kerzen, von denen eine geopfert und die anderen aufbewahrt wurden.**)

Hierin sehen wir den Beweis, daß der Andachtseifer und das Vertrauen zum Gnadenbilde schon wieder sehr zugenommen hatte.

Herr von Hoferburg löste sogar im Jahre 1669 das seit

*) Marin. Gnadenthron I., pag. 32.
**) Gnadenthron I., pag. 30–37.

der böhmischen Rebellion den Gutsherrn entzogene Patronatsrecht über die hiesige Kirche wieder ein.

Im Jahre 1671 resignirte aber schon der Pfarrer Förster sein Amt und die Glatzer Amtsregierung schickte als Nachfolger Georg Franz Heymann, einen geborenen Glatzer. Dieser war vom Kardinal von Harrach zum Priester geweiht, dann Pfarrer zu Ullersdorf gewesen, nach der Resignation wieder Caplan in Glatz geworden, als ihn Wünschelburg erhielt.

Unterm 6. April 1672 verkaufte der obengenannte Vormund auch den Berghof, jedoch an Georg Hofer von Hoferburg auf Seifersdorf, einem Bruder des Obigen, welcher die älteste der von Mühlau'schen Töchter zur Ehe hatte, und dieser zahlte ihm dafür 2400 Fl. Sei es nun, daß dem Carl die Anwesenheit seines älteren Bruders nicht genehm war, oder ihn die Entziehung der Güter wurmte, genug: er verkaufte schon im folgenden Jahre das Freirichtergut nebst Hirschzunge und Kaltenbrunn an seinen jüngsten Bruder Heinrich von Hoferburg für 6000 Fl. und verlor sich in der Ferne. Letzterer kam von Oberwernersdorf, später Oberwallisfurth, jetzt Czettritz genannt. Derselbe besaß auch noch Stolzenau und Reichenau, welche letztere Güter er aber mit Herrn v. Donig's Besitzthum, dem Amtshofe in Ober-Schwedeldorf, vertauschte, darauf noch 2000 Fl. Mehrzahlung bekam und sich sogar noch eine Wiese bei Stolzenau vorbehielt.

Die Stammtafel des Geschlechts derer von Hoferburg befindet sich bei den Niedersteiner Schriften im Eckersdorfer Archiv und ist über dieselben nur noch Folgendes in Erfahrung zu bringen. Ein Melchior von Donig auf Böhmischwinkel mußte im Jahre 1621 den Niedersteiner Oberhof und Seifersdorf seinen Schuldnern überlassen und diese verkauften sie 1623 für 33 000 Thlr. an Joh. Metzinger von Kaltenstein, welcher Marg. Liesch von Harnau zur Ehe hatte. Er war Hofkanzler des Erzherzogs Carl, Bischofs von Breslau und dieser schenkte ihm den Mittelsteiner Niederhof als ein damals confiscirtes Gut und als Genußhaber der Grafschaft. Als nun Metzinger schon 1628 ohne leibliche Erben starb, bestimmte sein Testament das Gut Mittelsteine zum Unterhalt armer Studirender und hieß nun der Pia Causahof, kam so an die Jesuiten in Glatz, welche ihn in Pacht gaben. Alles andere erhielten die Geschwister seiner Wittwe, die Kinder seiner verstorbenen Schwester Katharina Hohenschildin und

die Kinder der noch lebenden Schwester Anna Maria Hoferin zu gleichen Theilen. Joh. Christoph Hofer von Hoferburg, ein Sohn dieser Anna Maria, kaufte 1638 von seinem Miterben Hohenschildscher Linie ihren Erbantheil und ihre Ansprüche auf den Niedersteiner Oberhof gegen Zahlung von 4800 Gulden, und 1651 brachte er auch von Liesch von Harnau, dem Breslauer Weihbischof und seinen Miterben, Seifersdorf für 4300 Gulden an sich.

Dieser Christoph hatte die Elisabeth, eine geborene von Seuern, durch 33 Jahre zur Ehe und von ihr 4 Töchter und 4 Söhne. Von diesen wurde Joh. Georg Hofer Besitzer von Seifersdorf, Joh. Heinrich Ferdinand erhielt den Oberhof (grüner Hof), verkaufte ihn aber 1665 an den Baron Stillfried in Neurode für 13 000 Thlr. à 72 kr. und schaffte sich den billigeren Cettritzhof an.*)

Im Jahre 1674 starb jedoch der junge Herr von Mühlau ganz unerwartet, und so trat die kaiserliche Kammer auch den Niederhof und das Vorwerk dem letztern Hoferburg gegen sein Gut in Ober-Schwedeldorf und 2800 Fl. Mehrzahlung zu eigen ab und verlieh ihm noch drei Theile Kirchenlehn, die hohe Wildbahn und alle Obergerichte.**)

Als echte Epikuräer oder sogenannte Genußmenschen führten nun diese Herren von Hoferburg ein sehr luxuriöses und leichtfertiges Leben, welches mit ihrem Vermögen in keinem Verhältniß stand, daher dasselbe in kurzer Zeit zu erschöpfen drohte. Da erhielt im nächsten Jahr der Hofmeister des Grafen Althann in Mittelwalde das nahe Gut Möhlten als ein Geschenk und da hierzu ein Zinsstück in Kaltenbrunn gehörte, so mußte er sich dieses doch einmal ansehen. Es lag diese Parcelle auf den Vorbergen und bot schöne Aussicht und da lag nun ein Thal vor ihm mit langgestrecktem Dorf, abschließend in eine kleine Burg. So urwüchsig ihm damals auch Alles noch vorkommen mochte, so erschien es ihm doch nichts desto weniger ganz begehrenswerth und wirklich sollte er bald mit „Cäsar" sagen können: „Ich kam, sah und siegte", denn schon in den folgenden Jahren gelangte er auf Letzteres und unmittelbar darauf fiel ihm auch Ersteres wie eine reife Frucht in den Schooß,

*) Vierteljahrschrift VI., pag. 144.
**) Abschrift dieser Verträge im Copienbuch Folio 14, 22, 44, 52.

wenn sie ihn auch sein Geld kosteten, und das war der oberwähnte Glücksstern.

So fand sich 1676 auch ins nahe Schloß zu Nieder-Rathen ein neuer Gutsherr, ein Ritter von altem Schrot und Korn, im besten Mannesalter von 41 Jahren, dessen Gattin nur 5 Jahre weniger zählte. Das Pärchen kam aus Prag und besaß mehrere Güter in Schlesien und Böhmen. Es war von reicher Abstammung, brachte ein großes Vermögen mit, und sehr bald nannte das Volk der Umgegend den Ritter nur „den reichen Pascasius."

Die Herren von Hoferburg säumten nicht, dem neuen Gutsnachbar bei erster Veranlassung ihre Aufwartung zu machen, in der noblen Absicht, dabei eine Gelegenheit zu finden, um auf seine stets wohlgefüllte Börse Sturm zu laufen, da ihre Geldmittel bei dem lockern Leben schon sehr im Schwinden begriffen waren und die Beutel bald alles Inhalts ledig zu werden drohten. Nachdem sie vorerst das Terrain sorgfältig sondirt und dabei den milden Sinn des Nachbars erforscht hatten, rückten sie bei späteren Besuchen mit ihren Bitten um baare Darlehne hervor und hatten die Freude, den Ritter bereitwilligst darauf eingehen zu sehen.

Das lustige Leben ging nun bei diesen Brüdern aufs Neue an und zwar um so flotter, je williger sich der gutsherrliche Nachbar zu ferneren Darlehen zeigte. Ihr ungestümes Mehrfordern aber, bei gleichzeitiger Wahrnehmung ihres Treibens machte ihn endlich nachdenkend und er erklärte ihnen einst, daß er ihnen schon noch mit Gelde aushelfen wolle, aber bei Jedem nicht weiter gehen, als sein Gut werth wäre und setzte noch die Bedingung hinzu, daß, wenn einer oder der andere dasselbe verkaufen sollte, er der erste Käufer sein dürfe.

Mit Jubel nahmen die Brüder dieses Anerbieten an, strichen herzerfreut die im nächsten Moment aufgezählten Summen ein, begaben sich nach Hause und trieben ihr Wonneleben wie vorhin.

Der Erste, welcher in Folge dieses das Gut verkaufen mußte, war Heinrich, und so brachte der fremde Ritter im Jahre 1677 das hiesige Freirichtergut mit den 2 Colonien für bereits gezahlte 7300 Fl. rheinl. und den Niederhof mit Vorwerk für 5300 Fl. rheinl. an sich. Nach bedungener Uebergabsfrist zog Heinrich von hier ab, ohne daß es bekannt ist, wohin er sich gewendet. Auch Georg mußte dem Ritter

im folgenden Jahre den Berghof für den Betrag von 4100 Fl. und 820 Fl. Lohnschatzgelder überlassen.*) Schon früher hatte derselbe aber eine kleinere Wirthschaft erworben und um noch länger die Gesellschaft des edlen Ritters genießen zu können, so zog er sich auf diese zurück und führte ein besseres Leben; man findet ihn in den Schöppenbüchern bei Verhandlungen noch öfter als Zeugen angeführt. (Siehe sein Wappen Nr. 3).**)

Nun war der Gnadenort in den Händen eines hochgestellten Mannes und großen Wohlthäters, denn dieser Ritter war kein Anderer, als Daniel Paschasius Osterberger von Osterberg, der Herr von Hohenrathen.

Kaum hatte dieser Edle den Wallfahrtsort in Besitz genommen, so lag ihm sogleich die Sorge um seine kirchlichen Verhältnisse am Herzen, welche ihm schon als mangelhaft bekannt waren. Sofort prüfte er die Zustände des Marien-

*) Abschrift dieser Käufe im herrschaftlichen Copienbuche Folio 37 bis 66.

**) Es dürfte aber Leser geben, welche, wenn sie hier von so vielen Rittern erfahren, auch die hinterlassenen Andenken ihres ritterlichen Glanzes suchen, denn es war ja schon das 14. Jahrhundert ein farbenprächtiges. Sie suchen vielleicht steingraue Wälle, moosumsponnene Thore, zerbröckelnde Burgruinen und die alten Pfalzen des römischen Reiches mit ihren großen Anlagen und reichen Museen oder gar die zauberverschlafenen, sagenreichen Märchenschlösser, wie sie sich an den Ufern großer Flüsse drängen. Allein auch diese Ritter hinterließen nichts von alledem, sondern nur Höfe, die fast dem Verfall nahe waren, wie es bei Cavalieren von leichter Hand und sprunghaften Excentricitäten erklärlich. Ihr Gott war der Bauch und ihr Leben voll bizarrer Launen, durch welche sie sich verhaßt machten und gänzlich verarmten, daher ist bei ihnen keine Spur eines Wirkens für die Kirche. Waren die Freirichtereien nur Güter zweiten Ranges, so nahm doch das hiesige unter den unsern den ersten ein und lehnte sich an eine beträchtliche Anhöhe, die zur Anlage einer Burg geradezu auffordern mußte, und welche einen entsprechenden Pendanten zur Kirche dargestellt hätte. Als dann der Berg religiösen Zwecken gewidmet wurde, erschien sie für ein Kloster geeignet und erfuhr dieses später die Aufhebung, so blieb es anderer guter Bestimmung vorbehalten. Wenn nun aber auch diese Ritter keine Krösusse waren, so mochten sie doch durch ihr standesgemäßes Auftreten, ihren Verkehr untereinander, ein reges Leben am Orte unterhalten haben; nun aber hörte Albendorf ganz auf, eine Residenz zu sein und wurde zu einer Pertinenz degradirt, und dies scheinbar für alle Zukunft. Es fand zwar in nächster Folgezeit einen reichen Ersatz dafür, verfiel aber endlich doch diesem Schicksal.



Schloß Niederrathen
zu seiner Zeit.

kirchleins, fand es sehr arm an Baarvermögen und nur im Besitz des nöthigsten Inventariums. Es fand sich darin nur vor: 2 Meßbücher, 1 Kelch mit Patene, 1 alte messingne Monstranz, 10 Paar alte zinnerne Leuchter, 2 Paar dergl. Opferkännchen mit Schaale, 2 Meßglöckchen, 2 kupferne Sprengkessel, 1 Auferstehungsstatue, 1 Albe, 2 Chorröcke, 4 Meßgewänder, 4 silberne Opferbildnisse, 1 Dukaten mit Schnur und Agathstein, 3 kleinere silberne Kettchen, 1 dergl. Kränzchen, 2 Perlenhalsbänder, 2 geschnitzte und vergoldete Engel mit Leuchter, 1 versilberte Filigran-Krone und 3 sehr alte Altäre, die jedoch der Verbesserung noch fähig waren. Das Pfarrhaus mit der Schule war dem Einsturz nahe und die Widmuth über die Hälfte verbuscht.

Nachdem er sich durch die ältesten Einwohner: Matthes Artelt, ein Mann von 90 Jahren, Jakob Oehlkrug und Melchior Umlauf, beide von 100 Jahren, Jakob Mehrs von sogar 104 Jahren und die beiden ebenfalls 100jährigen Kirchenväter Thomas Ihm, eines ehemaligen Schullehrers, und Aßmann Trimbs, von dem wunderbaren Ursprunge des Ortes hatte unterrichten lassen, begann er das Gnadenkirchlein, so gut als er es vermochte, herzustellen, und gab sich alle erdenkliche Mühe, auch andere fromm gesinnte Herrschaften zu Wohlthaten gegen dasselbe zu bewegen.

Er selbst wurde fast unerschöpflich in Ausübung derselben, da ihn eine glühende Liebe für das Heiligthum der Gottesmutter erfaßt hatte. Er ließ sofort mit Neupflasterung des ganzen Kirchleins vorgehen, mehrere steinerne Staffeln legen, sowie zwei Seitenthüren herausbrechen und das Frontespiz und die Stiege vor derselben ausbessern. In der Gnadenkapelle (Presbyterium) ließ er einen neuen Altar mit Baldachin, Reliquiarium und zwei Tabernakeln für das Ciborium und das Marienbild mit vielen Goldverzierungen errichten. Die ganze Kapelle ließ er mit den damals schönsten Tapeten austapezieren, sowie auch die beiden Tabernakel mit den kostbarsten Stoffen belegen, das Marienbild aber mit goldgesticktem Gewand, einer Krone und Strahlenschein aus Gold und eingesetzten Diamanten, sowie mit einem aus böhmischen Edelsteinen bestehenden Halsschmuck zieren.

Seine Gattin schenkte dem Gotteshause noch Folgendes: 1 Perlenschnur mit Agathstein, 1 Schnur Corallen, 1 werthvolles Granaten-Collier, 1 silbernes vergoldetes Herz, 2 in

Silber getriebene Opfer in Herzform, 1 silbernes und
goldetes Kreuzchen, 1 Agathband, 2 goldgestickte Kro
2 Wandleuchter, 1 getriebene Silberlampe, 1 ganz vergold
Ciborium sammt Deckel, 1 Monstranz, 3 Paar Zinnleuc
auf Silberart, 1 messingnes Rauchfaß, 1 kostbares Antipend
und 1 dergl. Meßgewand, 1 schwarzsammtnes Meßgewa
1 Pluvial und 2 kleine Antipenda für die kleinen Alt
beschaffte auch 6 neue Bänke, 1 kleine Orgel und noch vie
Andere.*)

Die Gottesmutter nahm diese Gaben ihrer Verehrer, we
den Einwohnern von Albendorf wahrhaft als Gottgesandte
scheinen mußten, mit sichtbarer Gnade auf, denn sie verherrli
nun ihren Gnadenort mit großen Wundern und spendete i
Gnaden auf das Offenbarste erneuert aus, wie man aus F
gendem ersehen kann:

Der Grundherr verlangte von dem Pfarrer Heymann
Wünschelburg noch in demselben Jahre (1678) die Abhalt
der Frohnleichnams-Procession in Albendorf selbst. Als n
daher am 7. Juni den Platz zwischen den zahlreichen Lind
unterhalb der Kirche reinigte, da am nächsten Sonntag di
Feier stattfinden sollte, zeigte sich plötzlich auf platter Erde e
nasse Stelle, die trotz des heißen Tages nicht trocknen wo
und welcher über Nacht sogar eine Quelle entsprungen w
Diese aber kam hier sehr unerwünscht, weshalb man alles th
dieselbe zu verstopfen. Doch war jede Mühe vergebens, den
das Wasser drang nur um so mächtiger hervor, warf all
Hinderniß von sich und machte leider den Platz sumpfig. Na
der Feierlichkeit suchte man jedoch auf die Ursache dieses Wasse
dranges zu kommen, grub eine halbe Elle tief in den Bod
und fand es nun um so reichlicher zwischen zwei großen Steine
hervorsprudeln; doch dachte man daran nicht, die Quelle b
stehen zu lassen, sondern suchte sie durch Moos und Latt
durchaus zu verdrängen. Allein auch dieses war fruchtlos; n
vermehrter Stärke zeigte sich das Wasser und man war genöthig
einen Ableitungs-Kanal in den nahen Bach zu ziehen, die Que
selbst aber indeß mit einer alten Thüre zu bedecken und ne
forthin auf Mittel zu ihrer Beseitigung zu sinnen. Da ereigne

* Laut noch vorhandenen alten Büchern im Pfarr-Arch
(Matriken). Herausgezogen vom P. Hyronimus aus Braunau, a
hiesigem Aushelfer.

ein Vorfall, welcher n tlich zeigte, daß Marien
neu auf dem Orte elbst wenn auch der Au
rteste ihn nur der Wi öhter Einbildungskraft zu
iben wollte.

Es konnte ohne Zweifel nur göttliche Eingebung sein, wen
leicher Zeit in Seifersdorf ein an der Wassersucht tödtlic
k darniederliegendes Weib, ohne die mindeste vorherig
ntniß des Vorgefallenen, ihren sie pflegenden Ehemann bai
Albendorf zu gehen und ihr einen Trunk Wasser aus den
cienbrünnlein zu bringen, von welchem sie dann genese
de. Der Mann aber, welcher mit der Localität daselbs
t genau bekannt war, wußte von einem solchen Brünnlein
ts und bezweifelte sehr seines Weibes Aussage. Allein
e bat ihn nur um so dringender, ihrer Bitte zu willfahren,
Liebe zu erweisen und etwas von jenem Wasser zu bringen.
besorgter Ehemann ging er nun mit einem Kruge nach
endorf und fragte schon bei den ersten Häusern die Leute
dem gesuchten Marienbrunn; doch alle diese lachten und
zten von einem solchen nichts. Im Weitergehen sagte ihm
lich ein gewisser Gottwald, er solle nur dorthin unter
Linde gehen, wo er eine alte Thür werde liegen sehen,
t habe sich vor einigen Tagen Wasser gefunden. Von
em schöpfte nun der Mann, Namens Scholz, und brachte
seinem Weibe, die es mit Sehnsucht erwartete, sofort davon
nk, sich zur Ruhe begab und dann gesund aufstand. Den
ern Tag schon ging sie selbst nach Albendorf, um der
utter Gottes ihren innigen Dank darzubringen.*) Hierauf
der gnädige Herr die Quelle mit Steinen einfassen, zum

*) Marianischer Gnadenthron I, pag. 19. Nachdem sich Joh.
org v. Hoffen, Bürger von Albendorf, wie er im Gnadenthron
pag. 36 vom Jahre 1671 angemerkt steht, auf das Strauch'sche
uergut zurückgezogen hatte, wollte er Seifersdorf auch verkaufen,
ein sein Bruder Christoph, der Breslauer Canonicus, ließ es
t in andere Hände kommen und selbst nach dessen Ableben behielt
noch ein Verwandter, der Herr von Seuern, dann erst gelangte
an den Generalfeldmarschall v. Wallis. Von diesem kam es
einen Prinzen von Würtemberg, von welchem es 1811 der
af v. Magnis erstand. Das Dominium gelangte jedoch in
erer Zeit an einen Juden Brieger aus Glatz, der es in zwei
uergüter veräußerte. Der Ort stand zwar zu Albendorf nie in
erer Beziehung, wäre indeß schon oft gern seine Filiale geworden,
nte aber diese Absicht noch nicht erreichen.

Trinkgebrauche herstellen und so wurde dies der vielgenc
„Marienbrunn", vor welchem jetzt eine steinerne Statue

Der Ruf dieser Begebenheit vermehrte den Zudrang
Wallfahrer außerordentlich, und es fiel hierbei dem frommen
Ritter recht sehr der Mangel des öftern Gottesdienstes in die
Augen. Er verlangte vom Pfarrer in Wünschelburg die An
nahme eines zweiten Kaplans, damit jeden Sonn- und Feier
tag hier Gottesdienst abgehalten würde. Da dieser aber sic
hierzu nicht verstand, so trug Herr von Osterberg sofort bei
Erzbischöflichen Consistorium in Prag an, die hiesige Kirc
wieder mit einem eigenen Pfarrer zu besetzen. Der Erzbischo
Graf von Waldstein, sandte daher zur Untersuchung dieses
Verlangens nach Albendorf eine Commission, bestehend aus de.
Herren Franz Lipuri, Canonicus und erzbischöflicher Kanzler,
Florian Düring, Assessor des Consistoriums Clericus regul
St. Pauli, und Ferdinand Schädik, Consistorial-Secretair
Diese erschienen nun den 9. October 1678 und begehrten zu
vörderst von den beiden Kirchvätern die alten Kirchenbücher,
welche aber diese nicht zu verschaffen wußten, sondern erklärten,
daß nicht nur diese Bücher, sondern auch alle anderen schrift-
lichen Beläge und alles Denkwürdige und Werthvolle von den
protestantischen Prädicanden vernichtet und entfernt worden sei,
zumal sich der letzte bei Nacht und Nebel hätte flüchten müssen
und es noch zu verwundern sei, daß sie das Gnadenbild un-
berührt gelassen hätten. Auf den Wunsch von Osterber
wurde nun sein Schloß und Dorf Niederrathen von der Pfar
zu Wünschelburg getrennt und zu der in Albendorf neu zu er
richtenden geschlagen. Da aber bei näherer Untersuchung di
pfarrlichen Einkünfte zur Anstellung eines eigenen Pfarrers
noch unzureichend gefunden wurden, so trat der Gutsherr vom
Oberhofe der Pfarrwidmuth noch ein Ackerstück von zehn Morgen
für immer ab, und da die beiden Gemeinden sich verpflichteten,
die sämmtlichen Widmuthsäcker unentgeltlich zu bearbeiten, so
stand dem Vorhaben des Gutsherrn nichts mehr entgegen; nur
wurde noch die Bedingung gestellt, das alte baufällige Pfarr-
haus abzubrechen und ein neues zu erbauen.*) Durch den
Winter wurden nun die möglichsten Vorbereitungen zu diesen
Bauten getroffen, und nicht nur für den Bau des Pfarrhauses
sorgte der Ritter, sondern beabsichtigte auch, an dem uralten

*) Marianischer Gnadenthron S. 11 und Copienbuch Folio 129.

Kirchlein mehrfache Verbesserungen vorzunehmen, denn nach
seinem Entwurf sollte auch dieses durch den Anbau von
Gängen und Kapellen erweitert werden. Mit Eintritt des
Frühlings 1679 schritt man an die Ausführung aller dieser
Projecte; doch bei dem Bau an der Kirche ging es nicht nach
Wunsch. Einmal wurde der dazu gelegte Grund wegen des
nahen Hohlweges bald wandelbar, und man sah sich genöthigt,
den Hügel in einer Länge von 70 Klaftern mit einer starken
Mauer zu umgeben. Diese wurde durch einen heftigen Platz-
regen nicht nur sehr bald zerstört, sondern ein großer Theil
derselben sogar den Hügel hinabgeführt. Dieses klingt aller-
dings so fabelhaft, daß es bei Sachkundigen wenig Glauben
finden wird. Da aber schon damals die Baukunst nicht mehr
in der Kindheit lag, vielmehr zu jener Zeit manches herrliche
Kloster im Entstehen war, und der Bauherr selbst viele Pracht-
bauten gesehen, so lag dem Mißlingen des obigen Erweiterungs-
versuches ohne Zweifel eine mehr als natürliche Einwirkung
zu Grunde, wie dies im Verfolg des Weiteren auch dar-
gethan wird.

Man ging nun vorläufig von diesem Bau ab und betrieb
denjenigen des Pfarrhauses, damit dieses wenigstens zur Auf-
nahme des neuen Pfarrers rechtzeitig hergestellt würde.*)

Schon nahte der Monat Mai seinem Ende, als unerwartet
ein neues Ereigniß große Sensation hervorrief. Gegen Abend
des dreißigsten Tages zeigte sich nach Sonnenuntergang bei
ganz klarem Himmel plötzlich ein weißer Schein um die ganze
Kirche, von der Thurmspitze bis zur Erde, in einer Ausdehnung
von 80 Schritten sich rechts bis in den Hohlweg erstreckend.
Zu beiden Seiten, gegen Süden und Norden, brachen zwei
große, noch hellere Strahlen hervor und hielt dieses eigen-
thümliche Licht zwei volle Stunden an, begann aber nach
9 Uhr bei bereits eingetretener Dunkelheit zu verschwinden.
Die beiden großen Strahlen theilten sich mitten von einander,
worauf sich der obere Theil der Lichterscheinung nach oben
und der andere nach unten verlor. Viele Menschen waren
Zeuge dieses Phänomens, damals Vision genannt, und hatte
eine solche Fülle himmlischer Gnaden im Gefolge, daß alle bei
damaligen Wallfahrten befindlichen, an Gebrechen aller Art
Leidenden, den geheiligten Ort völlig gesund verließen. Wer

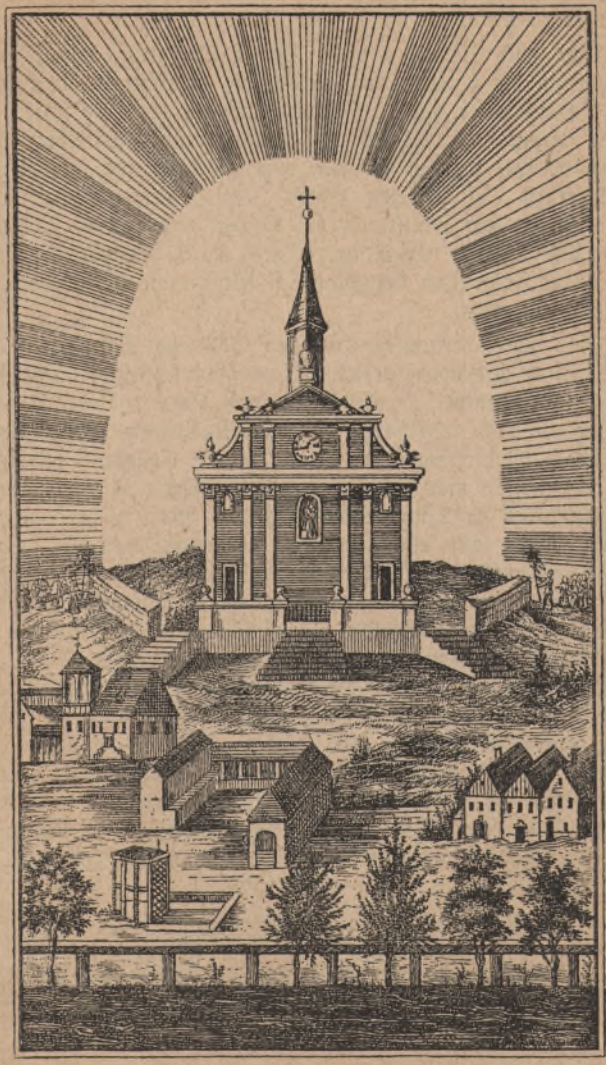
*) Acten der Pfarrthei Albendorf im Decanat-Archiv.

sollte nicht staunen über die Berichte jener Zeit, welche deutlich besagen, daß die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Krummen gerade und alle Kranken gesund von dannen gegangen sind.*) Mußte es diesen Glücklichen nicht scheinen, als ob der Herr auf's Neue auf Erden wandelte und schon durch seinen Schatten so Viele heilte? Hier aber war es seine Gnade, die er durch die Fürbitte seiner geliebten Mutter den Menschen spendete. Daß aber das außergewöhnliche Licht von den Männern der Neuzeit nur als eine natürliche Lufterscheinung erklärt wurde, diese Freude wollen wir ihnen gern gönnen; sie können doch damit das Factum selbst nicht wegleugnen. (Siehe die betreffende Abbildung.)

Man kann sich den Andrang der Wallfahrer vorstellen, der nach diesem Ereignisse zum Gnadenorte erfolgte, und unermüdlich war nun der Ritter darauf bedacht, zur Hebung der Wallfahrt möglichst viel beizutragen. Er fertigte am 15. August den Stiftungsbrief aus, reiste damit nach Prag, erhielt ihn vom Erzbischof bestätigt**) und brachte von dort den neuen Pfarrer Martinus Beck mit Dieser erhielt den 28. October die Investitur und wurde durch den Dechant Max von Podhorsky aus Schönfeld installirt.***) Gleichzeitig machte von Osterberg eine ewige Stiftung, welcher zufolge wöchentlich zwei Seelenmessen und täglich eine gesungene Litanei und eine Salve abgehalten werden sollte.

Beim Nahen des Winters konnte man nun nicht mehr an den Anbau der Kirche denken, zumal auch keine Aussicht war, solchen mit Erfolg fortzuführen. Aber mit welchen Hoffnungen wurde das Jahr 1680 angetreten, und welche Täuschung und Prüfung barg es in sich? Kaum zeigten sich die ersten Frühlingsspuren, da brach schon in Glatz die Pest aus, verbreitete sich mit rapider Schnelligkeit und kam sogar in unsere Nähe. In Wünschelburg starben an dieser Seuche 500 Menschen; doch Albendorf berührte sie nicht, wohingegen in Glatz vom März bis November 1468 Menschen derselben erlagen. Von

*) Marianischer Gnadenthron S. 21—26.
**) Marianischer Gnadenthron S. 12 und Copienbuch Folio 129.
***) Originale liter consist. Prag ibid. item: Originale investitura in Archivo Decanat.



Das Phänomen.

daher datirt auch die Feier des Gedächtnißtages des heiligen Franziskus Xaverius im ganzen Glatzer Kreise.*)

Aber auch Plagen anderer Art kamen hinzu, nämlich eine Empörung der Unterthanen gegen die Gutsherren hinsichtlich der Robothdienste, die in Böhmen und in der Grafschaft Unruhen veranlaßte. Es scheint jedoch Herr von Osterberg nicht davon berührt worden zu sein, was zur Zeit auch großer Undank gegen ihn gewesen wäre. Kaiser Leopold war schon längere Zeit mit Frankreich im Kriege und zudem erschienen auch die Türken vor Wien. Dies hatte bedeutende Kriegskosten zur Folge und der Monarch selbst mußte viele Kammergüter veräußern.

Hier aber verbreitete die Pest Tod und Schrecken. Daß diese jedoch Albendorf verschonte und die Wallfahrt nicht hinderte, im Gegentheil vermehrte, ärgerte den damaligen Todtengräber George Oscher, den die Vorhaltung der verlustig gehenden Mehreinnahmen seitens seiner Collegen habsüchtig gemacht hatte, nicht wenig. Zumeist höhnte ihn deshalb der Todtengräber zu Wünschelburg, Hans Meier, und er ging diesen daher an, ein Mittel zu ersinnen, wodurch auch in Albendorf große Sterblichkeit veranlaßt würde. Meier stand sogar mit dem Bösewicht Krabel zu Frankenstein in Verbindung, welcher ebenfalls eine solche Krankheit künstlich erzeugt hatte, indem er ein Giftpulver von jener Stadt nach Wartha aus Haß gegen die Wallfahrer gestreut, wovon aber die Stadt Frankenstein selbst zu leiden hatte, denn es starben dort 6000 Menschen. Von diesem sauberen Collegen verschaffte er sich solches Pulver, und da auch ihn ein gleicher Haß gegen die Wallfahrer einnahm, so setzten Beide die Ausübung ihrer verruchten That auf die Marienfeste im September fest, an welchen die Zuströmung der Wallfahrer besonders bedeutend war. Kurz vor dem Feste Maria Geburt ging nun Oscher zu seinem Consorten nach Wünschelburg, um mit ihm das Pulver auszustreuen, und wirklich gingen sie an's Werk. Nun stand zum dritten Theile des Weges bei Albendorf eine alte Marienfäule, an welcher die Leute, die von dieser Seite kamen, knieend zu beten pflegten. Als nun beide Genossen in dunkler Nacht heranschlichen, wollte Meier an dieser Säule mit Streuung des Pulvers beginnen; doch in dem Moment, als er nach dem Pulver griff, überkommt Beide ein panischer Schrecken, die Hände fangen ihnen an zu erstarren, die Füße sich krampfhaft zu verdrehen und unter heftigen Schmerzen fühlten sie sich fest zur Stelle gebannt. Von der Säule aber rief ihnen eine Stimme entgegen: „Zurück, zurück mit eurem Vorhaben, ihr kommt damit nicht fort!“ Hierüber äußerst bestürzt, faßten sie den Entschluß umzukehren und wurden nun des Gebrauchs ihrer Glieder wieder mächtig. Zu Hause angekommen, erkrankte Meier, bekannte Alles und endete schrecklich. Oscher wurde hierauf verhaftet, verhört und in Glatz durch Feuer hingerichtet. Das war nun wieder ein Beweis mehr, daß Albendorf und sein Kirchlein sich des Schutzes der Mutter Gottes zu erfreuen hatte, und auch ihre Verehrer denselben genossen, wie aus den zahlreichen Gebets-Erhörungen jener Zeit hervor geht.*)

So wären wir also nahe daran, dies Jahr nun unter bangen Gefühlen scheiden zu sehen. Doch nein, im frommen Gemüthe des Gutherrn war ein neuer großer Gedanke erwacht, eine Idee war in ihm aufgetaucht, die eine riesige zu nennen war. Als er einst während der Wallfahrtszeit vor seinem Kirchlein stand und beim Anblick des regen Gewühls vor demselben die Unmöglichkeit seiner Erweiterung seinem Herzen wehe that, da schweifte sein Blick über das Thal und die umliegenden Hügelreihen und plötzlich findet er in ihrer Gruppirung eine auffallende Aehnlichkeit mit der Gegend und Lage Jerusalems. Er hatte diese Stadt schon als Musensohn, als Begleiter seiner hohen Gönnerschaften, ungeachtet ihrer schwierigen und kostspieligen Erreichung, besucht, kannte Palästina bereits aus dem Werke seines Ahnen, aus späteren Beschreibungen und aus eigener Anschauung. Er fand zu seinem Staunen, wie sich Thal und Hügel hier so günstig gestalteten, daß sie

*) Die Gelöbnisse aus dieser Schreckenszeit sind im Gnadenthron in Menge aufgeführt und darunter sehr merkwürdige Fälle. Ein gewisser Martin Rupprich von Haschwitz, welcher sich mit all' den Seinigen nach Albendorf verlobet hatte, blieb verschont, trotzdem Alles in seiner Nachbarschaft von der Pest dahingerafft worden. Auch wurde davon bewahrt ein Sohn des General von Wallis auf Wernersdorf, unter dem es dann erst Wallisfurt wurde. Eine Frau von Lichtenstern, ein Amtmann Seidel aus Steine, eine Gräfin Anna v. Althann, finden sich unter den Danksagenden jener Zeit. (Gnadenthron I, pag. 49—58.)

*) Marianischer Gnadenthron S. 47.

die Anlage eines Calvarienberges und anderer bedeutungsvollen Oerter gestatteten, wenn dies auch nur in verjüngtem Maßstabe angehe. Sofort reifte in ihm der Entschluß, im künftigen Jahre eine besondere Reise nach dem heiligen Lande anzutreten, um alles Merkwürdige dort nochmals in Augenschein zu nehmen, und es wurden durch den Winter zu dieser Reise alle Vorbereitungen getroffen.

Kaum hatte man jedoch das Jahr 1681 beschritten, so wurde der Pfarrer Beck nach Niedersteine versetzt, ohne daß für den Augenblick Ersatz für ihn geboten werden konnte. Da war nun guter Rath theuer, doch dieser kam. Zufällig waren eben 2 Cisterzienser-Ordenspriester aus dem Paradies-Kloster bei Meseritz in Thüringen auf der Durchreise begriffen, an welche von Osterberg das Ansuchen stellte, einstweilen die Pfarre zu verwalten. Hierzu fanden sich dieselben wohl bereit, allein ihr Verbleiben hing von der Genehmigung ihres Obern ab, welche jedoch eingeholt und auch ertheilt wurde. Und so trat P. Bernard Jordan die Administration der Pfarre an.

Schon war der gnädige Herr auf eine frühzeitige Abreise bedacht, als unerwartet noch ein Zwischenfall eintrat. Es erließ nämlich das Decanat-Amt den Befehl, über die Zeugen der Vision vom 30. Mai 1679 ein geistliches Verhör anzustellen, wobei die Eidesabnahme durch den kaiserlichen Rentmeister zu erfolgen sei. Dies Verhör fand statt am 2. Februar 1681, unter dem Vorsitz der Herren:

Andreas Arnold Jung, Pfarrer in Mittelsteine,
Georg Franz Heymann, „ in Wünschelburg,
Friedrich Ignatz Sartori, „ in Neurode,
Ignatz Hirschenberger, „ in Ob.-Schwedeldorf,
Gottfried Bernhard Höker, „ in Pischkowitz,
Bernhard Jordan, hiesigem Administrator,
Siegmund Hoffmann von Lichtenstein, S. C. M. Cons. et Sup. Reg.,
Johann Christoph von Werder, auf Wallisfurt,
Maximilian Ferdinand von Haugwitz, auf Pischkowitz,
Johann Georg Hofer von Hoferburg, hier,
Martin Johann Reißmüller, kaiserlicher Rentmeister,

welche Herren nachstehenden Zeugen 5 Fragen zur eidlichen Bekräftigung vorlegten:

1. dem Erbherrn Daniel von Osterberg selbst,
2. dem Bürgermeister Paul Müller von Wünschelburg,

3. dem Johann Georg Seidel, Bürger aus Glatz,
4. dem Christoph Geier, Bürger von Wünschelburg, zur Zeit der Vision Schulze in Albendorf,
5. dem Andreas Hasler aus Ober-Rathen,
6. dem Mattheus Artelt, hiesiger Obergeschworner,
7. dem Tobias Gottwald von Ullersdorf,
8. dem Nickel Geier von hier,
9. dem Barthel Artelt von hier,
10. dem George Teuber und
11. dem Melchior Teuber aus Nieder-Rathen.

Diese Zeugen genügten auch allen an sie gestellten Anforderungen.*)

Nun erst konnte der edle Gutsherr die gefahrvolle Reise antreten. Nach rührendem Abschied von seiner Familie, welche bereits fünf theure Seelen zählte, begab er sich, nur von einem treuen Leibjäger begleitet, unter dem Schutze der Mutter des Herrn, auf den weiten Weg.

Unter Hoffen und Bangen verging nun die diesjährige Wallfahrtszeit, und es kam der Herbst, der Winter, mit ihm aber nicht die Reisenden. Der späte Antritt und die damals lange Dauer der Reise, unerwartete Hindernisse, verbunden mit den zeitweiligen Meeresstürmen, nöthigten den Ritter, den Winter über in Palästina zu verbleiben. Dort konnte er jedoch unter dem milden Klima mit um so mehr Muße sein erhabenes Ziel verfolgen. Endlich kam wieder der Frühling und mit ihm die Wallfahrt, sowie der Feldbau. Der Amtmann Schreffler verwaltete zu dieser Zeit die Güter des Herrn von Osterberg mit vieler Umsicht. Die Kirche hatte schon in Folge der Gelübde-Prozessionen während der Pestzeit von den Gemeinden ansehnliche Geschenke erhalten und besaß bereits 8 Marienbilder von starkem silbernen Tafelblech, 2 kleinere dieser Art, sowie eins auf Sammet in schwarzer Rahme mit anhängenden 7 Opferthalern; und von nun ab mehrten sich jährlich diese werthvollen Zeichen des Vertrauens und des innigen Dankes zu Maria. Endlich kam im Herbst von den lieben Reisenden der Bericht ihrer Rückkehr, welche

*) Marianischer Gnadenthron S. 22 und im Copienbuch Folio 207, wo auch die fünf Fragstücke und die Eidesformel niedergeschrieben sind, deren Anführung hier aber überflüssig schien, da sie nur eine Wiederholung der, dem Leser bereits bekannten Thatsachen enthalten.

über Prag erfolgen sollte, da dort Geschäfte abzumachen seien. Doch schon nahte das Weihnachtsfest, als dieselben auf Schloß Rathen wohlbehalten wieder eintrafen.*)

Die Freude seiner lieben Angehörigen und der Jubel der Einwohner war nun nicht gering. Kaum war also das Jahr 1683 angetreten, so ging der edle Herr auch schon an die Ausführung seiner herrlichen Idee, begann den Bau der vielen Kapellen und schenkte den Platz dazu aus seinen Grundstücken. Zuerst wurde Alles gehörig abgemessen, dann der vorläufige Entwurf in der Art gemacht, daß alle Kapellen nur provisorisch aufgeführt wurden; und zwar aus rohem Schrootholz, mit Moos ausgesetzt und hie und da durch dünne Stäbe befestigt.

Schon dieser einfache Entwurf führte zu einem noch bedeutenderen. Der Ritter hatte für sein Unternehmen aus Böhmen mehrere Künstler herangezogen, welche nach und nach eintrafen, und so gebrach es bald an Wohnungen, deren der Ort damals noch wenige besaß. Noch fühlbarer wurde der Mangel derselben, als auch andere Gewerbetreibende dem Ritter sich mit ihren Leistungen empfahlen.

Durch diesen Umstand wurde von Osterberg ein zweiter Heinrich der Städte-Erbauer, denn er fing nun an, das Thal um die Kirche mit Häusern zu bebauen, um für alle diese Leute Wohnungen herzustellen.

Als er den Besitz Albendorfs angetreten, gehörten zum Niederhofe 4 Bauergüter und 3 Gärtnerstellen. Die Gründe von 2 ehemaligen Bauergütern, welche die Schweden vernichtet hatten, waren schon mit den Gründen des Dominialhofes vereinigt, da sich selbe in dessen Nähe befunden hatten. Das

*) Zu dieser Zeit ereignete sich eine Erscheinung, die eine Seltenheit war. Michael Karl zu Wernersdorf hatte ein Söhnlein, welches ganz contract darniederlag und an welchem alle Mittel nicht anschlagen wollten, auch bereits aufgegeben war, was die Eltern sehr betrübte. Einstens aber rief der siebenjährige Knabe, dessen Schmerz eben groß war, plötzlich aus: es stände vor ihm die Albendorfer Muttergottes, was die Eltern als Wink nahmen und sogleich dahin wallfahrteten, um ihren Sohn dort verloben zu lassen. Auf dem Heimwege nun kommt ihnen der Knabe mit Freuden schon gesundet entgegen mit der Aussage: die schöne Frau sei wieder dagewesen und hätte ihm befohlen, aufzustehen, worauf er mit den Eltern wieder nach dem Gnadenort gegangen, um für die erlangte Gnade zu danken und wo sie auch dem Pfarrer Jordan Bericht erstattet haben. Marianischer Gnadenthron I, Seite 82.

eine der noch in Betrieb stehenden Bauergüter war am Ende des Dorfes gegen Rathen, nebst den drei Gärtnern. Das andere Bauergut aber befand sich am Abhange eines Hügels, auf dem Wege nach dem Berghofe, und dieses erkaufte er von einem gewissen Geier, des Gastwirths Vater, um auf dessen hochgelegenen Gründen den Berg Tabor anzulegen. Das dritte Bauergut stand an dem Wege nach Seifersdorf und Stolzenau, welches er ebenfalls von seinem Besitzer Ender an sich brachte, da es mit Vorigem unmittelbar grenzte und deren entferntere Aecker und Waldgründe er sich vorbehielt, alle anderen näherliegenden aber später in Parcellen verkaufte. Das vierte Bauergut steht noch im rechten Winkel der Obergasse, in welcher der Weg nach Wünschelburg führt und war damals im Besitz des Gerichtsscholzen Sebastian Göbel, mit dem er in der Folge nur einige Tauschgeschäfte abschloß. Die Herrschaft des Berghofes zog sich an der linken Seite des Dorfes bis in's Gebirge hinauf, während die andere Seite zum Oberhofe gehörte, der nun aber in ein Vorwerk, der Erstere in eine Schäferei umgeschaffen wurde. Die Wirthschaftsgebäude des Freirichterguts jedoch löste er ganz auf und verband die Verwaltung desselben mit dem Niederhofe, der nun allein das Dominium präsentirte. Zum Freirichtergut gehörten übrigens die wenigen, damals vorhandenen Wohngebäude um die Kirche, und diese bestanden:

1. aus diesem selbst, wobei auch das Brauhaus sammt Wohnung für den Brauer war und der alte Schlösselschank;
2. aus dem neuen Wirthshaus auf dem Platze, mit Brennerei, Mehl-, Back- und Schlachtrecht, welche letztere es jedoch verlor und die Brennerei nach dem Niederhof, die Gewerbe aber auf 2 andere Possessionen verlegt; hingegen das Wirthshaus der Gerichtskretscham für alle Gemeindeversammlungen wurden;
3. der unmittelbar dabei stehenden Obermühle;
4. der Schmiedewerkstätte am Schafthore;
5. dem hölzernen Pfarrhofe nebst Schule am Wege und
6. einigen zerstreut liegenden Hütten mit Krambuden.

Ein Anderer hätte vielleicht alle zum Bau neuer Häuser verfügbaren Gründe meistbietend veräußert, und obendrein auch die Materialien und das Bauen der Kreishäuser Anderen überlassen. Herr von Osterberg aber erbaute alle diese Häuser

selbst, nachdem es völlig entschieden war, welche Räume zu den Kapellen reservirt blieben.

Einige Hausbesitzer, welche etwa schon Gründe dazwischen besaßen und sie nun auch bebauen wollten, mußten in seine Ordnung eintreten, die Kapellen und ihre Verbindungswege respectiren. Zuerst baute er die drei Häuser am Wasser beim Stephansthor; dann stand rechts, den Winkel des Platzes bildend, das Malzhaus, welches er aufhob, mit dem Brauhause vereinigte und 2 Häuser an seiner Stelle errichten ließ. Nun folgten die 8 Häuser am Kanal bis an das Thor Gyhon, welche damals hölzerne Lauben erhielten. Der hinter diesen Häusern liegende sanfte Abhang des Taborberges wurde ihnen parcellenweise angewiesen, daher haben dieselben heute noch den Decem zu entrichten, der ehemals auf den beiden Bauergütern haftete. Auch am Niederhofe wurden gleichzeitig Neubauten aufgeführt, namentlich ein Wohnhaus für zeitweiligen Aufenthalt und mit den erforderlichen Gesinde- und Kanzlei-Localitäten. Unmittelbar hinter den Gebäuden der Freirichterei erhob sich ein bewaldeter Hügel, und auf diesem errichtete er den Calvarienberg mit all seinen erhebenden Vorstellungen des bitteren Leidens Jesu Christi. Er lag dem Kirchlein gegenüber, und auf seinen Gipfel kamen anfänglich nur drei einfache Kreuze zu stehen, deren Errichtung der gnädige Herr selbst leitete, während der Pfarrer Jordan unten vor der Kirche mit einem Tuche signalisirte, damit das mittlere Kreuz des Erlösers verhältnißmäßig gerade aufgerichtet würde.

Die Kirche selbst erhielt in diesem Jahre wieder mehrere Geschenke von Werth, und zwar schon den 11. Februar vom Trautenauer Dechant ein silbernes Marienbild; im Juni von einer Breslauerin ein silbernes Bild u. dergl. von vier anderen Personen. Vom Schwedeldorfer Pfarrer Möller legatorisch 6 Dukaten; vom Cornet Cron von Cronfeld 6 Fl.; vom Wünschelburger Consail 4 Fl.; von einem Glatzer $5\frac{1}{2}$ Fl., und im August von einer Frau ein silbernes Gnadenbild. Die Marienſäule von der Straße wurde hereingebracht und in der Nähe der Kirche aufgestellt, dort ein Monument gesetzt.

Ueber allen diesen im ersten Anfange begriffenen Unternehmungen war es bald Winter geworden, und wenn auch dieser das Arbeiten im Freien nicht gestattete, so blieben doch viele Hände keineswegs müßig, sondern schafften in den Wohnungen unermüdlich fort, damit unter Anderem auch die Figuren in die provisorischen Kapellen, damals wie oft noch heute von Vielen Höhlen genannt, gelangen konnte, sobald der Frühling anbräche.

Als nun derselbe erschien, ging neue Thätigkeit an allen Enden an; man fuhr mit dem Bau der Häuser ebenfalls fort und errichtete nun die Reihe vom Thore Gyhon bis zum Schafthor, und zwar diese auf steinernem Unterbau, wodurch sie höher wurden, da sie hinter sich Anhöhe hatten. Sobald übrigens einige Häuser bewohnbar waren, verkaufte sie der Grundherr an seine Unterthanen mit allen Nebenräumen, gab auch Vielen einige Wiesen und Ackerstücke und legte sehr milde Abgaben auf jedes Grundstück. Das vom Wirthshause entnommene Bäckereirecht legte er auf das letzte Haus am Thore Gyhon und das Schlachtrecht auf eins am Schafthor, und versah alle diese und noch später zu erbauende Häuser mit mehr oder minder größeren erblichen Wirthschaften.*)

Nun kam die Reihe an den Schmied, der sich bequemen mußte, sein Haus neu an das Schafthor anzubauen, und so wurde schon das nächste ein Eckhaus der sogenannten Zeil, einer Reihe von sieben Häusern, aus zwei Etagen bestehend; damals die schönsten, da sie dem Pfarrhaus und der Kirche Gegenfront machten. Von diesen getrennt durch das Dorfwasser, beschattete sie an dessen Ufer das Grün hundertjähriger Linden. Dann entstanden die beiden Häuser hart am Wasser selbst und endlich die lange Doppelreihe der Krambuden, an denen sich die oft erwähnte Fahrstraße hinzog. In diesen Häusern machten sich nun allerlei Handwerker, Künstler und Krämer ansässig; beinahe alle erhielten eine von den Bauden in Pacht und verkauften während des Sommers darin Lebensmittel, Wachs und geistliche Waaren für die Wallfahrer. Auch erbaute der Gutsherr am Thalthore ein neues Wirthshaus zur Bequemlichkeit der Fremden, da bei dem vermehrten Zuspruch die bisherigen zwei Schanklocale nicht genügten. Wegen der nahen, über das

*) In den alten Schöppenbüchern 2 und 3 sind sämmtliche Grund-Abtretungen vermerkt, doch in einer Weise, welche schwer erkennen läßt, wer anfänglich und später dies oder jenes Haus besaß. Aber auch diese Aufgabe hat Herr Brauermeister Kolbe in seinem „Verzeichniß der Besitzer aller Grundstücke von der ältesten bis in die neueste Zeit“ gelöst. Er ging die Bücher zurück und entdeckte so die Reihenfolge der Grundbesitzer, welche leider privatim nicht fortgeführt wird.

Dorfwasser führenden Cedronbrücke bekam und behielt es lange Zeit den Namen „Brückenkretscham", und wurde nach seiner Vollendung verpachtet.*)

Der Wallfahrtsbesuch war auch im Sommer 1684 sehr stark gewesen und wurde der Kirche geschenkt: schon im März vom Königl. Rentmeister Reißmüller zwei silberne Hände, von Breslauer Frauen ein silbernes Bild, Fuß und Agnus dei; vom Oberstlieutenant Baron Hoffmann ein silbernes Gnadenbild; von Gellenau ein silbernes Kind, Arm und Fuß; von Neurode eine silberne Rose und ein Bild; aus Schweidnitz ein silbernes Bild; von der gnädigen Gutsfrau zwei goldene Trauringe; vom Grüssauer Amtmann eine grüne Casel von Taffet nebst Antipendium; von Liebenthal ein silbernes Bild; von der Frau General-Quartiermeisterin aus Breslau ein goldenes Schaustück; von der Frau Amts-Secretairin aus Glatz eine silberne Tafel; von Neisse ein silbernes Bild; von Breslau zwei goldene Armbänder im Werthe von 18 Dukaten; aus Glatz ein silbernes Gnadenbild; vom Oberst-Burggraf eine Monstranz und ein Ciborium von Silber; von Prag ein silberner vergoldeter Becher für Communicanten und ein Bracelett; vom Burggraf von Politz ein silbernes Numisma; von Frau von Stillfried eine Casel und ein silbernes Marienbild; von der Aebtissin in Liebenthal ein silbernes Täfelchen mit Edelsteinen; von der Frau Baronin Schwarz eine silberne reichbesetzte Krone; ferner eine große Menge seltener Silbermünzen.

So war der Herbst wieder herangenaht, und so eifrig und treu die beiden Cisterzienser ihr dreijähriges Amt auch verwaltet hatten, so sehnten sie sich doch wieder nach der stillen Zelle ihres Klosters zurück. Deshalb resignirte Pfarrer Jordan sein hiesiges Amt den 9. October, und sein Nachfolger wurde Franz Bernhard Viebiger. Diesem trug von Osterberg noch denselben Winter die Bearbeitung eines Andachtsbuches zur Betrachtung der bereits vollzähligen provisorischen Vorstellungen des Lebens und Leidens unseres Erlösers auf, welche er in Prag drucken ließ, der Kirche aber in den Verlag gab, die für alle künftigen Auflagen nun selbst zu sorgen hatte und damit war die Andacht am Gnadenorte bedeutend vermehrt.

Der Ritter schloß in diesem Jahre noch ein Geschäft anderer

*) Concessions-Abschrift Copienbuch Folio 80. Der erste Pächter war der Bauer Andreas Fischer aus Rathen, der es auch kaufte.

Art. Er kaufte das Dorf Ober-Rathen von der kaiserlichen Alineations-Commission, sowie den Richterzins, die hohe Wildbahn, die sämmtlichen Ober-Gerichte über seine Unterthanen und ein Stück Wald bei Stolzenau.*) Dagegen verkaufte er im Jahre 1685 das Gut Möhlten mit Vorbehalt des dazu gehörigen Zinsstückes in Kaltenbrunn, brachte auch die in Ober-Schlesien gelegenen Güter Nive und Burgwitz an sich und wurde gleichzeitig zum kaiserlichen Rath und Mannrechtsbeisitzer in Groß-Glogau ernannt, wegen seiner dortigen Güter.

Mit Anfang des Frühlings sollte nun wieder an die Arbeit im Freien gegangen und mit der massiven Erbauung der Kapellen begonnen werden. Allein nun zeigte sich in den früheren aus Jerusalem mitgebrachten Abrissen und schriftlichen Vermerkungen einige Verwirrung, so daß es unmöglich wurde, sich aus denselben noch sicher zu orientiren.

So sehr dies der Ritter bedauerte, so dachte er nicht an blos oberflächliche Darstellung, sondern Alles lag ihm an einer streng richtigen Auffassung und Ausführung des Ganzen. Schnell war der Entschluß gefaßt, seinen Leibdiener, den getreuen Jacob, zur nochmaligen Oculation nach dem heil. Lande zu senden. Vieler Vorbereitungen dazu bedurfte es diesmal nicht, und so schwer dem auch der Abschied von seiner lieben Familie wurde, so war doch der Zweck der Reise ein zu erhabener, um ihn nicht verfolgen zu müssen, und so zog er denn unter dem Segen seiner Lieben eines schönen Morgens von dannen nach den Regionen des Ostens. Die Wallfahrt nahm unterdeß in Folge der vermehrten Andachtsmittel ihren stärkeren Verlauf. Die Schätze und Gaben, welche von frommen Herzen diesmal der Kirche geopfert wurden, bestanden in 100 baaren Gulden vom Grafen Herberstein, nebst einer silbernen Tafel und einer ebensolchen von der Gräfin von Nostiz, von Frankenstein eine silberne Krone, von drei Frauen silberne Gedenktafeln, und in vielen Gold- und Silbermünzen.

Jacob hatte seine diesmalige Reise, begünstigt durch seine früheren Bekanntschaften und andere glückliche Umstände, sehr schnell vollbracht, denn er langte schon binnen einem Jahre wieder wohlbehalten bei den Seinigen an, und zwar während des Winters, wo eben noch Muße genug war, das mitgebrachte Material zu ordnen.

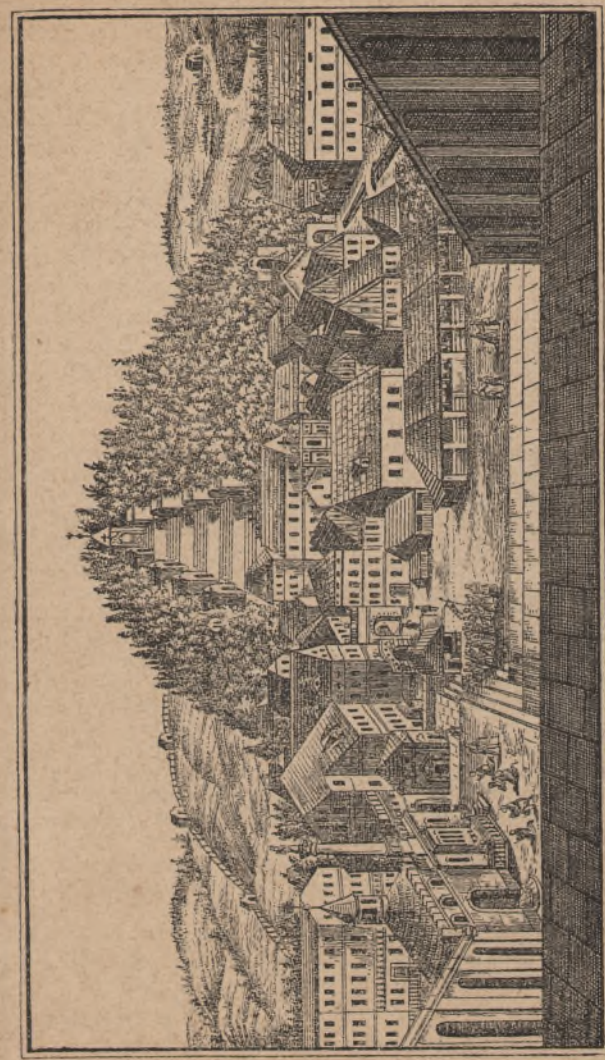
*) Abschrift dieses Vertrages im Copienbuch Folio 82.

So konnte nun erst im Jahre 1686 an die massive Erbauung der Kapellen gegangen werden. Die ersten hölzernen wurden abgebrochen, von Steinen erbaut, angeworfen, geweißt, bisweilen auch die Hintergründe gemalt und die Figuren angebracht. Im folgenden Jahre ließ er schon das Spital am Fuße des Berges erbauen, um es mit einigen Ortsarmen zu besetzen und diesen dann die Bewachung und Pflege des heil. Grabes anvertrauen zu können.

Seine Gattin hatte ihm bereits acht Kinder, und zwar fünf Mädchen und drei Knaben, geboren; der Herr hatte aber zwei Mädchen und einen Knaben zu sich genommen und ihm nur drei Mädchen und zwei Knaben am Leben gelassen. Die Pathen seiner ersten drei Kinder waren folgende, besuchsweise bei ihm einsprechende hohe Herrschaften, als: der Vertreter des Grafen von Waldstein, Erzbischofs von Prag, die Gräfin Constantia v. Rosenthal, die Frau v. Gyarnbelly; ein andermal eben die Gräfin von Rosenthal, der Graf von Althann, die Frau von Janiallis; ein drittes Mal die Gräfin Katharina v. Rosenthal, die Frau von Gyarnbelly und der Doktor von Pumvez. Das vierte Kind war todt geboren worden und zu den vier folgenden berief er als Pathen nur die armen alten Spitalleute beiderlei Geschlechts, und zwar jedesmal drei derselben; auch eine adelige Spitalfrau befand sich unter ihnen. Die Namen dieser Armen und dennoch so Glücklichen sind jedoch nur in dem betreffenden Taufbuch zu finden.*) So sehr hatte sich das Herz dieses Edlen und seiner Gattin von den Sitten und Gebräuchen der großen Welt losgesagt.

Man war indeß damals schon zu der Annahme versucht, der edle Ritter habe des Gnadenkirchleins ganz vergessen. Doch nein, hatte er es Anfangs so schön wieder hergestellt und so reich beschenkt, so sorgte er auch unabläßig für immer größere Verherrlichung desselben; leider besaß es nur wenig Vermögen, denn es bestand im vorigen Jahre in nur 464 Fl. jährlichen Einkommens, und davon mußten auch dessen Bedürfnisse bestritten werden. Das Einkommen erwuchs jetzt aus Gaben in die 4 Gotteskasten, und zwar in den Kirchen-

*) Aus der Kolbe'schen Chronik, Band 1, Seite 40—43, größtentheils gegründet auf den schriftlichen Nachlaß des alten Schullehrers Kirmeß, eines Zeitgenossen.



Ansicht des Calvarienberges von der Kirche ab.

beutel, für Wein nach der heiligen Communion, aus dem Wachsverkauf, vom Ausläuten, aus Geschenken des Kirchenpatrons und der Wallfahrer und endlich aus dem Verkaufe der Kapellenbücher. Die Beisteuer dieses Jahres war nun schon 507 Fl. Im Jahre 1689 starb der bisherige Schullehrer und Organist Andreas Kleiner und der Herr Collator setzte nun an dessen Stelle einen der damals besten Musiker, Namens Leopold Höcker, welcher die ihm erwiesene Gnade wohl erkannte, dennoch das Amt ablehnen zu müssen glaubte, da er des Orgelspiels unkundig war. Der gnädige Herr erwiderte ihm aber: „Wenn ich Euch zum Schulmeister mache, so seid Ihrs! ich habe ja meinen Bedienten, den Franzel, der kann spielen und der soll für Euch die Orgel schlagen! Bin ich wegen des Baues allzeit draußen in Albendorf, so wird auch dieser allzeit da sein!" Hierauf mußte nun Höcker das Amt übernehmen.*)

*) Im Juni 1689 erschien in Prag eine Schrift in klein Folio, zwölf Bogen mit vier Wappenbildern, welche sogar in Breslau in der akademischen Buchdruckerei einen Nachdruck erfuhr, betitelt: „Osterbergischer Palmbaum", oder kurzgefaßte Genealogie, dem gestrengen Ritter gewidmet von Paul Rochus Redlich, der Philosophiae und Medicinae Doctor. Eine derselben ist im Besitze des Brauers Kolbe und eine im Pfarr-Archiv. Nach diesem Werke leitet dieser Gelehrte und Zeitgenosse des edlen Ritters den Stamm seines Geschlechts vom Jahre 300 nach Christi Geburt ab, als unter der Regierung Diocletians die Judenverfolgung ausbrach, die sich aber auch auf alle Christen erstreckte. Den Ersteren war die Beschneidung versagt worden, welches Verbot sie aufständig gemacht und sich nun bereits auf flüchtigem Fuß befanden.

Ein großer Theil derselben lagerte sich einst in der Provinz Laconia bei Chielafa am Vasilippo, auf einem von Natur sehr festen Berge. Hier überfiel sie nun Don Phasis, der Gouverneur von Sparta, als sie eben ihre Ostern feierten, und vernichtete die Judenschaar fast gänzlich. Als nach der Schlacht dieser Statthalter die günstige Lage des Berges einsah, erbaute er darauf durch die Gefangenen eine Stadt mit Festung und nannte sie Paschava, das ist soviel als Osterstadt. Er bevölkerte sie mit Griechen, die ihn deßhalb Paschasi nannten, welchen Namen er auch behielt. Kaiser Maximilian berief ihn dann nach Syrakus in Sicilien als Statthalter, wo sein Vorgänger Quintanus die Christen sehr verfolgt hatte. Es wurde nun auch bei ihm sehr bald eine Jungfrau als Christin angeklagt, welche er durch Schmeichelworte von ihrem Glauben abwendig zu machen suchte; allein sie erlitt eher alle Arten von Tortur, ehe sie den Götzen opferte. Darüber war nun Paschasi nicht erbittert, sondern nur bestürzt, da ihm dieses ganz unerklärlich war, und schon wollte er die Martyrin losgeben, als plötzlich ein Knecht ihr den Hals durchsticht, worauf sie

Bereits war auch die Unterhaltung von 6 Kirchenmusikern fundirt, allein ihre Functionen noch sehr beschränkt; denn außer der Litanei am Nachmittage fand kein gesungener

verschied. Diese Jungfrau war die heilige Lucia. Als aber der Statthalter, in sich gekehrt, nun selbst in den Verdacht eines geheimen Christen gekommen war, rief ihn der Kaiser nach Rom und bereitete ihm auf sein offenes Bekenntniß dasselbe Schicksal. Er hinterließ mehrere Söhne und Töchter, die jedoch anfänglich im Heidenthume verharrten; endlich folgte ihm im Christenthume ein Sohn, der aber unter die Diener der Kirche ging und sehr bald ein römischer Diakon wurde, was damals dem Cardinalhut gleichkam. Später wurde eine seiner Schwestern eine Martyrin, indem sie dem Feuertode verfiel, dessen Pein sie aber als eine Süßigkeit erklärte. Die andern männlichen Abkömmlinge gingen mit den Römern nach Wälschland und Gallien und kamen später auch nach Germanien, worunter ein Sido Paschasio. Als Claudius Drusus in Deutschland einfiel, solches überzog und nach einer Schlacht in Mainz sein Begräbniß erhielt, kehrten sich die Deutschen und Illyrier gegen die Römer, unter Hermann, des Sachsenherzogs Sohne. Bei einem Handgemenge im Cleve'schen wurde Paschasius gefangen. Er war Adlerträger in der Legion Quintilians, und da dieses Signum mit ihm erbeutet wurde, so kam der Doppeladler in das deutsche Wappen. Paschasius fand sich ruhig in sein Schicksal, empfahl sich den Deutschen in seiner Gefangenschaft durch seine Geschicklichkeit auf viele Weise, und hatte auch beschlossen, im Falle seiner Befreiung in Deutschland zu bleiben. Man nahm bald nicht mehr Anstand, ihn auf freien Fuß zu setzen, und ein deutscher Ritter gab ihm nach einiger Zeit sogar seine Tochter Julia und mit ihr ein ansehnliches Besitzthum, auf dem er mit ihr glücklich lebte und viele Nachkommen hatte.

Es waren aber nachmals die Hunnen und Gothen in Griechenland und Wälschland eingefallen und grausam verfahren, sie hatten sogar aus den aufgeschichteten Körpern der Gefallenen Tische gemacht und darauf ihre Mahlzeit gehalten. Bei ihren verheerenden Zügen kamen sie auch nach Laconia und zerstörten Paschava. Die bezügliche Nachricht schlug Paschasio so darnieder, daß er bald starb, als jedoch seine Söhne schon kampffähig waren. Die Stadt blieb eine Zeit öde, bis sie die Republik Venedig kaufte, wieder erbaute und befestigte, ihr den Namen il monte Pascha (d. h. Osterberg) gab und seit diesem viele Jahre im besten Flore stand. Indessen lebte 842 bereits ein anderer Paschasius und war Abt zu Corvey in Frankreich. Er war mit Adelhardo, einem Sohne Pipins, als Edelknabe erzogen; doch als letzterer die Welt verließ, ging ersterer in's Kloster. Beide lebten sehr heilig und schrieben viele Werke. Gleichzeitig sind noch acht Männer Namens Paschasius aufgeführt, die sich durch allerlei Wissenschaften auszeichneten. Sidos Nachkommen aber kämpften 934 bis 938 unter Ludolpho, dem Markgrafen von Braunschweig, gegen die Wenden, Slaven, Reußen, welche zur Zeit Kaiser Heinrich I. Deutschland beunruhigten. Dieser veranstaltete daher nach hergestelltem Frieden seinem Adel zum Danke das erste Turnier, und mußten sich

Gottesdienst statt, als nur an Sonn- und Feiertagen, oder es wurde einer des Sommers in der Woche bezahlt, und in diesem Falle sandte der Schullehrer nach dem Bedienten, der

die Ritter dabei 230 gekrönte Helme und andere Kleinodien erringen. Die Paschasi thaten dies mit Glanz und Ruhm im Jahre 996; besonders zeichnete sich Kirchhaus von Osterberg aus, der mit dem Regendorfer in die Schranken trat. 1042 berief Heinrich III. ein neues Turnier nach Halle und bestimmte dafür 300 gekrönte Helme und Kleinodien. Bei diesem wurde nun ein Friedrich von Osterberg ersucht, für einen Grafen von Altenburg zu turnieren, was er auch mit stürmischem Beifall gethan.

Markgraf Albrecht von Oesterreich nahm ihn dann auf seiner Rückreise mit sich. Auf derselben fiel es ersterem wohl ein, irgendwo eine Reiherbaiz abzuhalten. Hierbei setzte er einem Falken oder Geier so ungestüm nach, daß er mit dem Pferde stürzte, sich in einen Steigbügel verfing und so fortgeschleift wurde. Glücklicher Weise war Friedrich nahe, und eilte sogleich, den Erzherzog aus seiner Gefahr zu befreien, welcher diese That mit Gut und Ehren belohnte. Hatten nun die von Osterbergs in ihrem Wappen bereits drei rothe Berge, darauf einen Adler, einen goldenen Stern, einen Helm mit Büffelhörnern, welche gelb und blau waren, so erhielten sie jetzt noch den Geier und auf den Helm einen Herzogshut, darüber gelbe Bügel mit blau und gelben Pauschfedern. Sido Paschasius hatte sich nach der Zerstörung seines Stammhauses nur des deutschen Namens bedient. Er brachte in seine Gegend den römischen Baustyl, welcher damals sehr bewundert wurde und von dem die Leute meinten, er sei witzig erdacht, worauf Friedrich seine deutsche Stammburg Osterwitz nannte, die heute noch bei St. Veit in Kärnthen vorhanden ist. Andere dieses Namens besaßen Oberborstel am Ostersee in Thüringen und den dittmarischen Osterwald. — Nun waren in Spanien die Saracenen und Mohren, 250,000 Mann stark, eingefallen und die Schrecken des Krieges verbreitet. Vor Navas griff sie eben ein Häuflein Spanier an, doch mit unsicherem Erfolge, als Paschasius, ein Domherr von Toledo, ein Bischofskreuz ergriff, damit zu Pferde stieg und in des Feindes Schlachtordnung jagte, der, dadurch verblüfft gemacht, die Flucht ergriff. So viel auch der Feind auf derselben Pfeile nach dem Reiter sandte, fing dieser sie alle in seinem Gewand auf, ihn selbst aber verletzte keiner. An den erbeuteten Lanzen und Pfeilen, welche weggeworfen waren, hatte man auf lange Zeit Brennholz. Die Christen schrieben diesen Sieg dem Herrn aller Kräfte mit Recht zu.

Inzwischen hatten die Kreuzzüge begonnen. Unter den Kämpfern befand sich auch ein Osterberg, der sich, da es nach dem Orient ging, Julio Paschasio nannte. Beim Zuge durch die Arabia deserta (Sandwüste) erhob sich bei dem Berge Horeb ein großer Sturmwind, als eben dieser Ritter unweit Alkey während des heftigen Brausens unter einem Palmbaume Schutz suchte. Plötzlich fällt dieser Baum und schlägt den Ritter sammt dem Pferde in den nahen Graben, doch so, daß weder ihm noch dem Thiere Schaden widerfahren ist.

Als Gottfried von Bouillon dies erfuhr, befahl er Paschasio,

zu erscheinen gemessenen Befehl hatte. Aus Erkenntlichkeit dafür ließ ihm in kurzer Zeit der Schullehrer einige Accidentien zukommen, welche er zwar dankbar annahm, nach

einen fallenden Palmbaum in sein Schild aufzunehmen. Zur Erkenntlichkeit dafür machte Julio Paschasio die erste Beschreibung des heiligen Landes, derer spätere Geschichtsschreiber Erwähnung thun. Jedoch wurde 1463 bei dem ottomanischen Joche, dem der ganze Orient unterlag, die Stammburg il monte Pascha in Griechenland von Mahomeds blutgierigen Schaaren gänzlich zerstört, um nie wieder aus ihrer Asche zu erstehen. 1540, als der heilige Ignatius den Orden der Societät Jesu errichtete, befand sich ein Pater Paschasio unter seinen ersten Magistern, welcher sich durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit auszeichnete. In den Zeiten der Reformation kam Michael Johann Paschasio als Krieger mit dem Markgrafen Spinola aus dem venetianischen Gebiete Italiens, um auf Ansuchen Kaiser Ferdinand II. ihm wider die damaligen Empörer kämpfen zu helfen, fiel aber kurze Zeit darauf in einem Treffen bei Schweidnitz in Schlesien. Sein einziger Sohn Jeremias, der ihn begleitet hatte, kam dann ganz allein nach Troppau und schrieb sich Paschasius Osterberger. Er erheirathete sich zwar daselbst mit einer Anna Mazachin zwei Landgüter, blieb aber mit ihr kinderlos. Nach ihrem Tode nahm er eine Kunzigin zur Ehe, welche ihm einen Sohn gebar, den er auch Jeremias nannte, ihm aber bald starb. Als 1618 auch in Troppau reformatorische Unruhen ausbrachen, wurde er nebst dem bei ihm logirenden Grafen Schlick in seinem eigenen Hause gefangen gehalten.

Als aber Friedrich von Gaisberg die Stadt wieder genommen hatte, erfolgte die Freilassung aller Gefangenen. Durch die traurigen Erfahrungen verlor er aber auch die zweite Gemahlin durch den Tod und schritt nach zwei Jahren zur dritten Ehe mit einer Susanna von Köntin, welche ihm drei Kinder gebar, Namens Wenzel, Daniel und Anna Maria. Diese wurden aber durch den unerwartet schnellen Tod ihres Vaters sehr früh verwaiset, und erhielten ihre weitere Erziehung nun im Jesuiten-Collegium, wo dann die Knaben zu den höheren Studien zugelassen wurden. Wenzel sagten diese jedoch nicht lange zu, er führte lieber Degen als Feder, unterbrach seine Studien und trat unter die Fahnen. Allein der dreißigjährige Krieg war eben beendigt und so bot sich auch hier ihm sobald kein Feld der Thätigkeit. Er ging daher nach einiger Zeit nach Spanien, wo der Krieg mit Portugal ausgebrochen war, nahm Dienste zu Wasser und fiel leider nur zu bald als tapferer See-Officier, welche Trauerpost die Schwester so darniederbeugte, daß sie in einem Frauenkloster den Schleier nahm. Daniel aber, geb. den 12. Mai 1634, hatte seine Studien 1654 begonnen, 1665 beendet und war nun Rechtsgelehrter. Seine frühzeitige Bekanntschaft mit dem Gräflich von Althann'schen Hause verschaffte ihm das Amt eines Hofmeisters beim jungen Grafen Michael Wenzel und Zutritt am kaiserlichen Hofe. Er bekleidete sehr bald Staatsämter und gelangte zu hohem Ansehen und Vermögen.

Schon 1667, den 10. Januar, führte er Elisabeth Symphorosio, die liebenswürdige Tochter einer alten Ritterfamilie, als Gattin heim. Sie war der letzte Sproß ihres Adelsgeschlechts (Wappen Nr. 4), als

einigen Jahren aber des ambulanten Lebens überdrüssig wurde und den für ihn so mühevollen Posten mit einer Schullehrerstelle in Schlesien vertauschte. Ueber seinen Abgang beruhigte jedoch der gnädige Herr den besorgten Lehrer, indem er ihm einen gewissen Poppe als Organisten zur Seite gab und diesem den eben vakanten Posten eines Kirchenmusikers verlieh. In diesen traten nun alle seine Nachfolger ein und so war das fernere Bestehen auch dieses Amtes gesichert.*)

sie ihr Vater, Johann Paul von Ztrazißte, an einer Krankheit leidend, bald nach ihrer Geburt verwaiset zurückließ; darum wurde sie auch Universalerbin eines großen Vermögens. Ihre Mutter war eine geb. von Lettoschütz, und die Großmutter eine geb. von Kattin. Ihre Familie war sehr alt und ihre Vorfahren hatten schon unter dem ersten König, Namens Wladislaw, gegen die Mailänder gefochten. In Folge dieser Heirath erhielt er die Güter Draglowitz, Golgowitz, Rheinberg bei Groß-Glogau, Schlawitz und Weißdorf in Böhmen. Seine Verdienste erkennt man daraus, daß ihn der Kaiser Leopold I. 1674 auf's Neue in den Adelstand erhob mit dem Prädikat von Osterberg und sein Wappenschild (Nr. 5) noch ansehnlich vergrößerte. Bald nach dieser Standeserhöhung beschenkte ihn sein Zögling, der Graf von Althann, mit dem Gute Möhlten bei Glatz. 1675 kaufte er von einem Matthias Domnisch Schloß und Gut Niederrathen (Abbildung Seite 62), welches damals noch viele Spuren der Zerstörung durch die Schweden aufzuweisen hatte. Das Hauptgebäude hielt nur fünf Fenster Front, deshalb ließ er noch zwei daran bauen, so daß er einen Rittersaal, einen Empfangssaal und ein Wohnzimmer bekam, und als sich dies noch nicht als hinreichend erwies, baute er noch ein Fenster daran, aber etwas zurück, um nicht die Aussicht nach dem Thiergarten und dem Rathengrund zu verlieren. Später erweiterte er auch das Schloß nach dem Hofe zu, ließ die Felsen sprengen, um einen Wallgraben, Brücke und Thurm herzustellen, führte das Beamtenhaus nebst Kanzlei auf; errichtete die Schloßkapelle zu Ehren Maria Einsiedel und Johann von Nepomuk, wie auch eine schöne Marienſäule am Thore und während dieser Verbesserungen erkaufte er Albendorf.

*) Aus der Kolbe'schen Chronik, 1. Band, S. 147. Aus dem Jahre 1681 liegt ein wunderbarer Fall vor, der zwar zum Kirchenbau nicht in Beziehung steht, aber der Erwähnung werth ist: Ein Steinmetzmeister Namens Hans Grüger hatte im Steinbruch das Material zu einem Portal abzubrechen, wobei er unversehens und jählings von einem 120 Centner schweren Block überfallen worden, so daß man wähnte, ihn nun todt unter demselben vorzufinden. Als nun seine Gehilfen herbeigeeilt waren, um ihn bloß zu legen, hörten sie ihn sehr bald rufen, man solle sich damit nicht beeilen, er hätte im Fallen sich sogleich an die Albendorfer Muttergottes gewandt und es schiene ihm, als läge er nur im Stroh. Nach seiner Rettung ließ er gleich eine Danksagung verkünden. Aus diesem Felsstück ist das ganze Portal gefertigt, auf sechs Wagen mit je sechs Pferden geladen und zu einem Bau nach Neurode abgefahren worden. M. Gnadenthron I, pag. 307.

Alle Bauten am Orte aber nahmen ihren ungestörten Fortgang und auch die Wallfahrt ging durch drei Jahre ohne besondere Ereignisse vor sich. Die Einnahme der Kirche im vorigen Jahre war 549 Fl., im folgenden (1690) 677 Fl. und 1691 sogar 750 Fl., darunter 50 Fl. allein von einem Grafen v. Merten geschenkt; 1692 aber wieder nur 463 Fl.

Im August letzteren Jahres feierte der Gutsherr als glücklicher Familienvater die Hochzeit eines seiner lieben Kinder; er gab die Hand seiner zweiten Tochter Theresia, im Alter von 17 Jahren, dem edlen Cavalier Grafen von Celary aus Lublinitz in Ober-Schlesien.

Herr von Osterberg hatte aus Jerusalem auch noch eine andere Erscheinung mitgebracht. Es finden nämlich in der Charwoche, im Bereiche des Tempels des heiligen Grabes, lebende Aufzüge des bitteren Leidens und Sterbens Christi statt, wie auch noch heute die Kreuzigung sehr eindrucksvoll von den Pilgern geschildert wird. So führte auch hier der gnädige Herr diese Passionszüge in lebenden Bildern ein, und zwar das erste Mal im Jahre 1693. Selbst hohe Herrschaften ließen es sich damals nicht nehmen, die erhabensten Charaktere dabei vorzustellen. Alles, was nur irgend beim Leidensgange Christi vorgekommen, war vertreten. Der Zug nahm des Charfreitags früh seinen Austritt vom Niederhofe und seine Richtung den Feldweg am Gartenthor und hinter den Gebäuden der Freirichterei durch das Thor Gethsemane, durch welches er nun gleichsam in die Stadt gelangte, die er mit allem Pomp durchschritt.

So ging es bis zur Kirche, dann rechts nach der Brücke des Cedron, durch's Thal und Richtthor auf den Calvarienberg, welcher, noch ohne alle Stufen, auch von den Reitern bestiegen werden konnte. Ueberall wurde, an den geschichtlichen Standpunkten wie auf dem ganzen Wege, den leidenden Personen die ihnen zu widerfahrende Behandlung nur scheinbar zu Theil, und so geschah auf dieselbe Weise auch die Kreuzigung. Nach dieser ging der Zug in entsprechender Haltung herab in die Kirche, wo sogleich die Musik anfing. Beim heiligen Grabe daselbst sang nun Christus die sieben Worte und nachdem er verschieden, intonirte der Schmerz im Pilgergewande und die Liebe als Engel gekleidet, den Trauergesang:

Ach! was hast Du gethan?
Ach! was hast Du verschuldet? ꝛc.

Von da ab wurden diese Aufzüge zum Volksfeste und fanden jährlich statt, sobald es die Witterung erlaubte. Bei Ungunst des Wetters aber wurden sie auf spätere Zeit verlegt. Das kirchliche Baar-Einkommen dieses Jahres war 500 Fl.

Nachdem der Pfarrer Viebiger durch 9½ Jahre seinem Amte treu vorgestanden, wurde er im Jahre 1694 als Pfarrer nach Neurode versetzt.

Ihm folgte im hiesigen Amte Anton Joseph Wuschkany, ein Neopresbiter von 25 Jahren aus Prag. Er trat am 18. Mai die Pfarre an und erhielt noch einen Kaplan zu seinem Amtsgehilfen. Als ein tüchtiger Böhme bearbeitete er auf Wunsch des Herrn Fundators das Kapellenbuch in seiner Landessprache; für seine Landsleute unter den Wallfahrern recht zweckentsprechend. Dieses Jahr hatte die Kirche eine Einnahme von 551 Fl., worunter ein Geschenk von 18 Fl. von der Gräfin v. Götzen.

Es befremdete damals schon viele Leute, daß Herr von Osterberg sich nur ganz dem Kapellen- und Häuserbau widmete, auf die Gnadenkirche aber ganz vergessen zu haben schien, denn vor dieser lag noch das Material vom früheren Erweiterungsversuche herum. Als selbst auch seine Gattin derselben Meinung wurde, und ihm darüber einst liebevolle Vorstellungen machte, entgegnete er ihr begütigend: „Mein Kind, sei unbesorgt! ich habe dafür Gründe; die Kirche müssen die Gemeinden im Stande halten und erforderlichen Falls auch neu erbauen, aber den Calvarienberg nicht; so will ich mich also vorher dessen Bestehens versichern, und dann schon für die Kirche mehr bedacht sein". Es fehlte wirklich seinem Geiste nicht an großartigen Ideen für den Bau einer schönen Kirche, aber er suchte noch den großen Meister, der ihm seine Idee verwirklichen sollte.

Unerwartet aber starb den 27. August 1695 der Pfarrer Wuschkany und ihm wurde wieder die Sorge um einen neuen Seelenhirten. Als solchen schlug man ihn den zeitherigen Kaplan in Habelschwerdt, Melchior Anton Straube, vor, und dieser versprach unterm 7. September, stets 2 Kapläne zu halten, deren Einer der böhmischen Sprache kundig wäre. Er kam den 16. d. M. nach Albendorf, wo er das Jahr mit einem kirchlichen Einkommen von schon 854 Fl. abschloß.

Im Sommer d. J. schritt man zur Abrodung des Strauchwerkes auf dem für den Bau der heil. Stiege auf dem Calvarienberge bestimmten Abhange. Als nun die dabei beschäftigten Arbeiter in wahrscheinlich etwas vorwitzigen Ausdrücken gegenseitig ihr Verwundern über das lange Ruhen des schon so oft besprochenen Kirchenbaues äußerten, ohne die unerwartete Nähe des gnädigen Herrn zu ahnen, ließ sie dieser, da er ihre Worte vernommen hatte, ziemlich derb an, indem er drohend sagte: „Ihr Lappen! ihr versteht das nicht; schaut! ich bin schon alt, werde nicht mehr lange leben, möchte aber gern diesen heiligen Berg mit den Kapellen in Stand setzen; die Kirche muß ein Herr, der Albendorf nach mir bekommt, wer es immer sein wird, ausbauen; aber dieser heilige Berg dürfte dann wohl liegen bleiben!" Wirklich hatte er schon ein Alter von 61 Jahren, und war es nun hohe Zeit, daß er seine Pläne in's Leben rief. Auch waren die Bauten auf dem Berge schon so weit vorgeschritten, daß er ihnen einige Arbeitskräfte entziehen und anderweitig verwenden konnte.

Da fügte es sich nun, daß eines Tages ein Fremder den Ort passirte, in demselben kurze Rast und Umschau hielt und sehr bald an jene Stellen kam, wo man im Bau begriffen war; er fragte dort die Arbeiter um Verschiedenes und stieß endlich auch auf den Bauherrn selbst, welcher eben zugegen war und beobachtet hatte, daß jener vieles Interesse an der Sache nehme. Der Ritter knüpfte mit ihm, als einem Fremdlinge, sogleich ein Gespräch an, bei welchem der Fremde als Sachkenner vielen Antheil verrieth und aus welchem endlich hervorging, daß er ein Italiener und noch dazu ein Architekt sei, der sich in einer der damals besten Schulen ausgebildet, nun von einem bedeutenden Baue, den er in Schlesien geleitet, auf der Rückreise nach Böhmen begriffen und den Ort nur zufällig berührt habe. Er gab an, sich augenblicklich ohne Aufträge zu befinden, und so berührte der Ritter gegen ihn auch die Angelegenheit des Kirchenbaues. Nach näherer Verständigung machte der Fremde dem Ritter das Anerbieten, den Neubau der Kirche auszuführen. Der Gutsherr nahm diesen Vorschlag an, und gab dem Architekten durch den Winter Logis auf seinem Schlosse, von wo aus derselbe nun fleißig das fragliche Terrain besichtigte, und allmälig den Plan zum Neubau der Kirche entwarf.

Herr von Osterberg selbst widmete viele Aufmerksamkeit der Herausgabe eines Buches, zu dem die Abbildungen bereits gefertigt waren. Das Werk erschien im Jahre 1695 bei Weber in Jauer und führte den Titel:

„Marianischer Ehren- und Gnadenthron unserer lieben Frauen zu Albendorf; darinnen derjenigen Personen Gelübde und Danksagungen, welche ihre Zuflucht zu diesem heiligen Orte genommen und höhere Gnaden erlangten, ausführlich beschrieben sind".*)

Das Buch war in Quartformat und fand damals vielen Beifall und raschen Absatz. Dasselbe enthielt 7 Kupferstiche, 66 Bogen in klein 4^0 und begann mit der Widmung an den Kaiser Leopold I., einer latein. Ansprache und dem Erlaß des Prager Erzbischofs über die neue Pfarre. Dann handeln 4 Aufsätze über den Ursprung, den ersten Kirchenbau, den Marienbrunn und die Vision. Ferner in 16 Theilen, die Danksagungen für wunderbare Heilungen in 6000 Fällen, ohne die unbekannten, die oft ebensoviele zählen als angegeben und den Schluß bildeten einige Wallfahrtsgebete und Lieder. Das Buch ist in mittlerem Druck, alter Schrift und alter Sprache, von welcher hier eine Probe: „Franz Ignatius Zuzeck von Neurode/ welcher von den Barbaren gefangen worden/ und 5 Jahr lang in harter Gefängnüs gelegen/ allda er in währender dieser Zeit von diesen Barbarischen Leuthen sehr übel tracktiret worden/ auch kein Mittel und Rath gewust/ wie er dieser so strengen Gefängnüs entkommen könnte. Nachdem er aber sein Vertrauen und Zuflucht anhero zu diesem Heil. Orth genommen/ und bei sich beschlossen/ diesem Heil. Orth dankbar zu sein/ ist er darauf in kurzer Zeit von Banden erlediget worden".**)

Sobald es der nahende Frühling gestattete, schritt der Architekt zur Vermessung des Bodens und bezeichnete die zu bebauenden Stellen an der Kirche. Doch als der Herr Fundator diesen Entwurf in seinem ganzen Umfange überblickte, schien er ihm zu mißfallen. Der Italiener war hierüber betroffen und glaubte, daß er den Bau zu großartig und kostspielig entworfen und den Ritter vor dessen Ausführung zurückschrecke. Doch diesem mißfiel nur, daß sich der Entwurf bis in den hohlen Weg erstreckte, in welchem die Landstraße

*) In Kolbes Chronik, 1. Band, Seite 87, befindet sich ein solch gestochener Titel mit der Jahreszahl 1694, ein defectes Werk im Besitze des Kaufmanns Welzel in Wartha und ein eben solches hier beim Verfasser.

**) Marianischer Gnadenthron Seite 443.

ging, die man durchaus nicht aufheben durfte. Der Architekt*) wies jedoch auf das Schlagendste nach, daß der Bau sich soweit erstrecken müsse, wenn auf alle Bedingungen des Bauherrn bei Ausführung desselben, besonders was die Kapellen und Gänge betraf, strenge Rücksicht genommen werden solle.

Plötzlich aber wich der Unwille dem größten Erstaunen, denn man sah auf den Fingerzeig eines ehemaligen Zeugen auf einmal ein, daß Maria und ihr göttlicher Sohn selbst schon vor 16 Jahren durch den geheimnißvollen Lichtschein den Umfang ihres einstigen Gnadentempels angegeben hatten. Der fremde Baumeister hörte alle diese Aeußerungen höchster Freude nur mit Verwunderung, da noch Niemand ihm von jenem Ereigniß gesagt hatte. Ohne alle Kenntniß des Vorfalls hatte er seinen Entwurf gemacht, und so war es nur zu deutlich dargethan, daß auch dieser nur das Werk einer höheren Eingebung sein konnte.

Herr von Osterberg hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als sich jene Grundstücke anzueignen, welche die Verlegung der Landstraße erforderte, damit der Bau nicht auf weitere Hindernisse stoße.

Alle Gründe rechts vom Wege ab gehörten dem Bauer und Gerichtsscholzen Sebastian Göbel. Als der Gutsherr diesen anging, ihm die bedürftigen Grundstücke kauf- oder tauschweise abzulassen, um auch nach dieser Seite den Ort erweitern zu können, schien dieser dazu nicht geneigt, erbat sich jedoch dazu eine Woche Bedenkzeit. Doch schon den dritten Tag ging der Bauer zum Gutsherrn, trat ihm alles verlangte Grundeigenthum ab, und zwar ganz in der Weise, welche der gestrenge Herr und Ritter belieben würde. Nun legte v. Osterberg die neue Straße an, führte sie unterhalb der Kirche in einem Bogen und mit sanfter Steigung am Hügel hinauf, besetzte beide Seiten mit Häusern und verkaufte sie ebenfalls. Nur zwei Plätze bestimmte er für die Musikantenwohnung und eine Wachszieherei.

Inzwischen gab leider der Pfarrer Straube dem Patronatsherrn Anlaß zur Unzufriedenheit, deren Gründe man jedoch nicht näher angeführt findet, sondern nur, daß Letzterer schon

*) Dieser wird in den alten Raitungsbüchern im Pfarr-Archive, welche über alle jene Auslagen, auch über die geringsten derselben, Rechnung legen, nur unter dem Namen Meister Domencio aufgeführt.

in diesem Jahre dessen Amotion beim Consistorium in Prag unter dem Vorwande beantragte, daß er die Andacht des Ortes vernachlässige. Wahrscheinlich hielt derselbe wegen Annahme eines böhmischen Kaplans sein Wort nicht, da unter ihm nie ein solcher angestellt war; doch blieb der Pfarrer während dieser langen Streitigkeiten in seinem Amte.

Zum Bau des neuen Marientempels hatte man am 27. Mai den Anfang gemacht und im Vertrauen auf Gott die Hand getrost an's Werk gelegt. Um aber den nöthigen Raum zu gewinnen, mußte der bisherige Kirchhof ganz verloren gehen; und um einen neuen herzustellen, wurde die hinter dem Kirchlein gelegene Anhöhe, der man längst Sand und Schutt entnommen hatte und eine hohe Wand bildete, abgetragen und damit jener Hohlweg ausgefüllt.

Emsig war man nun mit Grabung des Grundes beschäftigt und hierbei entdeckte man in einer gewölbten Gruft ein ungewöhnlich großes Menschengerippe. Leider wurde die auf dem Kirchhof stehende Linde, eine wahre Reliquie, hinweggeräumt; Altarstein, Weihbrunn und Leuchter aber später in die neue Todtenkapelle gebracht. Die armen Arbeiter und manche unbemittelte Einwohner, welche kein Scherflein zu opfern hatten, weihten die Kraft ihrer Hände dem schönen Unternehmen, ohne allen Entgelt und unverdrossen. Nicht selten arbeiteten sie auch zur Nachtzeit beim Scheine der Fackeln in den dunklen Gründen, und gaben so ein schönes Beispiel jener Begeisterung für die Ehre Gottes und den Glauben an ihn, welcher im Mittelalter so herrliche Bauwerke schuf. Eifrig suchte man die Erdarbeiten zu fördern, um an die Oberfläche zu gelangen, und nun wurden die Mauern der neuen Kirche zu beiden Seiten der alten mehrere Klaftern hoch aufgeführt, dann die Letztere bis auf die Gnadenkapelle, welche ihres Alterthums wegen noch stehen blieb, abgetragen und diese mit dem Neubau vereinigt, den im Innern einige Pfeiler stützten.*)

Die Mehrzahl der Baukosten der neuen Kirche wurden von ihrem eigenen Vermögen bestritten, welches 1696 wieder, einschließlich der 100 Fl. vom Grafen von Herberstein, um 902 Fl. angewachsen war, über dessen Verwendung Bücher

*) Schriftliche Nachrichten des Schullehrers Kirmeß.

geführt wurden, welche heute noch vorhanden sind und sich im Pfarrarchiv befinden.

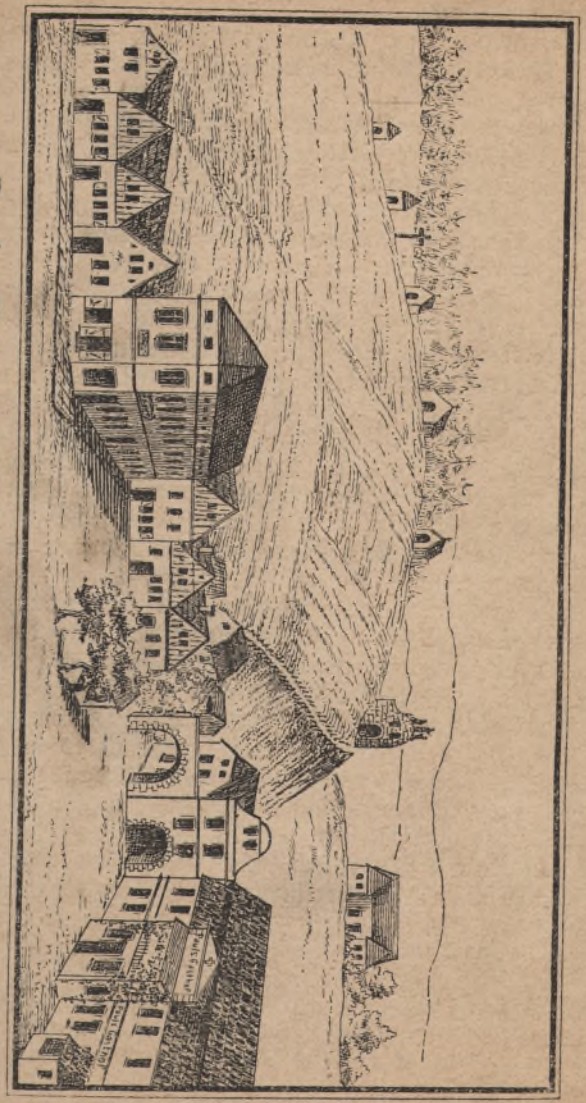
Der Fundator und Collator Herr von Osterberg trug nur einen Theil dieser Kosten und leistete freiwillig jährlich Folgendes: er unterhielt drei Pferde nur allein für die Zufuhr von Baumaterial und verwendete wöchentlich 6 Bauern per $1^1/_2$ Tag statt ihrer obrigkeitlichen Robot; ließ jährlich 100 Klaftern Steine brechen, 50 Ofen Kalk und 2 Ofen Ziegel brennen, zahlte den Handlangern 150 Fl., wie überhaupt jährlich über 1200 Fl. Sämmtliche steinerne Bestandtheile für diesen Bau fertigte ein gewisser Tobias Groß mit seinen Gesellen. Für die künstlerischen Ausführungen dieser Art, namentlich der Statuen, war anfänglich ein gewisser Petrowicz bei der Kirche beschäftigt. Für die beiden Berge Calvarie und Tabor arbeitete aber ein gewisser Daniel Schreiberer aus Comotau in Böhmen und war das Standbild des Moses sein zuletzt gearbeitetes Stück. Der Maler Hans Jakob, welcher ein guter Künstler und aus Schwaben gebürtig war, lieferte alle Gemälde. Der gnädige Herr beauftragte ihn jedoch zumeist mit solchen, die er selbst als Zierde seiner Gemächer im Schlosse verwandte, worunter auch sein Portrait und das des Leibjägers.*)

Wer wünschte nicht damals gelebt und mit eigenen Augen die Regsamkeit gesehen zu haben, welche am Orte durch die Bauunternehmungen herrschte? Es geht die Sage, daß der edle Fundator so opferwillig in diesem Streben gewesen, daß er sein Vermögen schon sehr geschmälert hatte, dennoch aber in seiner weisen Vorsicht nicht weiter ging, als es seine Verhältnisse gestatteten. Er war irdischen Schätzen keineswegs abhold, wußte aber auch, daß nur jene, welche die Seele sich sammelt, vor Gott Geltung haben.

Von welchen Grundsätzen dieser Edle beseelt war, davon giebt in seinem Tagebuche ein kleiner Aufsatz Zeugniß:

Aller Menschen Herz, Sinn und Muth,
Stehet nur auf das zeitliche Gut;

*) Osterbergs Portrait befand sich im Pfarrhause zu Albendorf im Gastzimmer; das des Leibjägers aber im Vorsaal des Schlosses zu Rathen, nebst einem Gemälde von Hunden. Er ist sehr bebärtet und mit den reichen Ergebnissen der damaligen Jagd und von Rüden umringt. Es sind daher in neuerer Zeit dieselben auf Kosten des Hl. Cardinals vom Maler Richter in Glatz copirt und nun an beiden Orten Zimmerzierden geworden.



Der hl. Mene Berg: Horn Kinai, vom Schaffhore aus.

Und wenn sie das erwerben,
Legens sich hin und sterben.

Der schönste Lohn für seine großen Opfer waren ihm die vielen Gnaden, welche zu seiner Zeit durch Mariens Fürbitte den Wallfahrern so reichlich zu Theil wurden, und welche er in seinem Buche, der „Marianische Gnadenthron", auf das ausführlichste vermerkt und besonders jene darin hervorgehoben, die sich an hohen Standespersonen, worunter nicht selten Kriegshelden, erwiesen hatten. Als das merkwürdigste dieser Ereignisse verdient das folgende nähere Erwähnung, und ich theile es, unbekümmert um die Urtheile, die ihm werden dürften, unter Berufung auf seine Authenticität, den Lesern mit:

Heinrich Franz Kubin de Tilly, deutscher Gesandter am polnischen Königshofe zu Warschau, litt an einer gefährlichen Krankheit und hatte während derselben die Gnade einer Erscheinung der seligsten Jungfrau Maria. Er selbst erzählt den Vorgang folgendermaßen:

„An Mitfasten v. J. wurde ich von einer bösartigen und heftigen Krankheit befallen, die trotz aller angewandten Mittel mich nur zu bald an den Rand des Grabes zu führen schien. Da kam unter Bangen die heilige Osternacht, die ich zwar unter Schmerzen schlaflos durchwachte, aber mit dem Grauen des heiligen Tages in einen sanften Schlummer fiel. In diesem erschien mir das gnadenreiche Bild unserer lieben Frauen zu Albendorf, wie ich vor 20 Jahren dasselbe einmal gesehen. Die Erscheinung drohte mit dem Finger und sagte: „Mein Sohn! mein Sohn! warum kommst Du nicht zu mir!?" welche Worte mich so erschütterten, daß ich erwachte. Bereits umstanden nun mein Krankenlager meine Lieben, die Aerzte und einige Bekannte, und diesen erzählte ich meine Vision. Einer der Anwesenden, ein vornehmer Warschauer Kaufmann, Namens Wagner, gebürtig aus Neurode, erzählte mir sogleich von jenem Gnadenbilde mehrere Wunder, die in Albendorf geschehen sein sollten. Aber schon während dieser Erzählung überfiel mich auf's Neue ein fester Schlaf, und die Erscheinung trat wieder vor meine Seele. Das Gnadenbild erschien diesmal in Flammen und Wolken und rief mir wieder zu: „Komme zu mir! komme zu mir! ich bin in Albendorf!" Ein neuer Schauer machte mich erwachen und mein ganzes Geblüt wallte heftig in mir. Es war dieser Schlaf kein natürlicher, währte auch nicht länger als die Er-

scheinung, und ich ahnte nun, daß hier Gottes Finger nicht zu verkennen war. Ich wendete mich nun in meinem Bette zur Wand, beweinte meine Sünden aufrichtig, rief die Himmelskönigin um Hilfe und Fürbitte an, um das Leben und die vorige Gesundheit zu erhalten und machte das Gelübde, nach Albendorf eine Wallfahrt zu verrichten. Ich schlief darüber zum dritten Male ein und man fand mich nun nach 15 Stunden noch im Schlafe; als ich aber erwachte, fühlte ich mich von meiner Krankheit ganz befreit, also, daß ich sofort aufstehen und zur Verwunderung Aller im Zimmer herumgehen konnte. Durch den P. Tarpilowsky, Beichtvater des Großkanzlers Fürsten Radziwyl, und durch die Aerzte kam die Sache auch vor des Königs Majestät Johann II., der mich sogleich zu sich beschied, um diesen Vorgang von mir selbst zu vernehmen. und wovon er sehr ergriffen wurde. Nach meinem Vortrage sagte er mir, daß ihm die Aerzte den Gebrauch der schlesischen Bäder empfohlen hätten, da auch er leidend war, und daß er nach der Kur von Hirschberg oder Landeck aus den heiligen Ort zu besuchen gedenke, was jedoch sein schneller Tod verhindert hat.

Ich aber habe die Wallfahrt angetreten und nun vollbracht; ich sage daher der göttlichen Vorsehung für die Erhörung meines Gebetes Lob und Dank und preise die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dieses bekräftige ich mit meinem Gewissen und dem allerheiligsten Leibe meines Heilandes, welchen ich heute empfangen habe beim heiligen Gnadenbilde."

Albendorf, den 19. Februar 1697. (L. S.) *)

*) Marianischer Gnadenthron Seite 378—81, zweite Auflage. Aus dem Jahre 1689 ist noch eines erwähnenswerthen Falles zu gedenken, der sich dort nicht anführen ließ: Am hohen Pfingstfest des Jahres begab sich eine Frau Sabina Wolschtin aus Breslau mit ihrer epileptischen Tochter und einigen Gefährten nach hier, um sie beim Gnadenbild verloben zu lassen; als sie sich nun dem Gnadenort soweit genähert hatten, daß er in ihren Gesichtskreis trat, da entfiel der Tochter der Stab, dessen sie sich unabläßig bedienen mußte, auf eine mystische Weise, indem er sofort verschwand und trotz allen Suchens nicht gefunden wurde, während die Tochter sich ganz gesundet fühlte und um so fröhlicher der Gnadenkirche zueilte, wo man der Andacht in aller Demuth oblag und dann Abschied nahm. Zu Hause angekommen, wird die Mutter von derselben Krankheit befallen, wodurch sie erinnert wurde, daß sie die Danksagung unterlassen habe, und erst als sie gelobt, ihre Tochter wieder auf Wallfahrt zu senden und dort zwanzig heilige Messen zu stiften, kehrte ihre Gesundheit wieder. Gnadenthron I, pag. 321—22.

Dieses Ereigniß war nun wieder ein neuer Antrieb zum unverdrossenen Fortschreiten im Baue der Gnadenkirche, und schon war diese in ihrem Innern so weit gediehen, daß die Altäre errichtet werden konnten, wobei man die alten zum Theil wieder verwandte und auch die Altarbilder St. Joseph und Antonius, zwei sehr gut gemalte Bruststücke, wurden beibehalten. Außerdem drei neue Altäre errichtet, für welche der Maler Jakob die Bilder St. Anna, Johann von Nepomuck und Valentin lieferte. Jahres-Einkommen der Kirche war diesmal 740 Fl.

Zum Kirchenfeste des Jahres 1698 konnte schon der erste öffentliche Gottesdienst in der neuen Kirche stattfinden, und es war die Freude über diesen Fortschritt und das Gelingen des Baues ungemein groß; besonders erfüllte den gnädigen Herrn das seligste Gefühl und er dachte daher an die möglichst feierliche Begehung des nahenden Festes. Er hatte in seiner Liebe zur Mutter Gottes selbst ein Loblied gedichtet und mit Hilfe seines Schullehrers in Musik gesetzt. Es war zwar sehr kurz, doch aber sinnig abgefaßt und für zwei Knabenstimmen componirt. Hast Du es schon gehört! freundlicher Leser? dieses wahre Hohelied, diesen Hochgesang an die seligste Jungfrau und Königin des Himmels. Es lautet:

Freue Dich! Du Albendorfische Jungfrau!
Freue Dich auf Deiner auserwählten Au'!
Freue Dich! Du gnadenreiche Königin!
Freue Dich! Du reine Gottesgebärerin!

Steh' uns bei in jeder Noth,
Durch Jesu Christi Namen;
Bitte Gott für uns zur Stund'
Unsers Absterbens. Amen.

Aus diesen wenigen und so schlichten Worten kannst Du allerdings nicht auf die Schönheit des Vortrages schließen, welcher dies liebliche Lied uns doppelt verlängert, sondern Du mußt es selbst hören. Es wird gesungen: 1) täglich vor der nachmittägigen Litaney mit Abkürzung; 2) an Sonn- und Feiertagen mit einiger Ausdehnung und 3) an hohen Festtagen ganz und vollständig. Besuche daher einen feierlichen Gottesdienst; sobald das Allerheiligste mit Pauken und Trompetenschall begrüßt wird und der Priester das Introitus betet, kannst du das hehre Lied hören in seiner Vollendung, vorgetragen von 2 jugendlichen Sängern und begleitet von den leisesten

Tönen der Orgel. Tiefe Andacht bewahrest Du nun durch alle Theile der heil. Messe, bis unter den feierlichen Klängen des Pange lingua, dem berühmten Hymnus des heil. Thomas v. Aquin, der heilige Segen ertheilt wird.

Es ist dieses melodische Lied unter den lebenden Vermächtnissen von Osterberg das Erste; eine kleine Probe des musikalischen Sinnes seiner Zeit und noch von keinem andern verdrängt worden, wenn es auch in neuerer Zeit von vielen andern übertroffen wird.

Ein Anderes dieser Vermächtnisse ist der Gemalt des Calvarienberges, dem seine Zelle hinter die in diesem Jahre vollendete Kapelle der schmerzhaften Mutter gebaut wurde. Es war sein Amt, dieselbe zu bedienen und zu bewachen und der erste Bewohner derselben war Adam Firbst. Als man nun das folgende Jahr, 1699, die höher liegenden Kapellen und endlich diejenige des heiligen Kreuzes auf der Spitze des Berges erbaute, um die provisorischen 3 Kreuze entfernen zu können, bemerkte dieser Einsiedler zuerst, daß sowohl die Kapelle, als auch das dahinter stehende mittlere Kreuz in einer Nacht von den ihnen gegebenen Standpunkten abgewichen waren, ohne die Spur gewaltsamen Entrückens nur im Mindesten wahrzunehmen. Diese Abweichungen betrugen allerdings nur einige Fuß, waren aber doch so bedeutend, daß sie des anderen Tages von den Arbeitern sogleich bemerkt wurden. Man ließ jedoch für diesen Tag die Sache noch auf sich beruhen und die Bauleute arbeiteten ruhig fort, nur machten dieselben vor Abend durch Einschlagen von Pfählen einige Zeichen, um hieraus zu ermitteln, ob das Kreuz sammt Kapelle noch weiter gegen Norden abweichen würde.

Des andern Tages fanden sie zwar das Kreuz wirklich noch weiter über die Pfähle hinausgerückt und demjenigen des rechten Schächers merklich genähert, die Kapelle aber hatte die gemachten Zeichen nicht überschritten. Nun machte die Sache schon mehr Aufsehen und man berichtete sie dem Herrn von Osterberg. Dieser, darüber nicht wenig erstaunt, war nun weit entfernt, noch an ein Beseitigen dieser Kreuze zu denken, sondern befahl, dieselben beizubehalten; denn es war nun klar, daß eine höhere Macht hier eingewirkt hatte.

Damals berechnete man die Distanz der Abweichungen vom ursprünglichen Bestimmungsorte: der Kapelle $2^1/_4$ Elle und 4 Zoll, des Kreuzes 6 Ellen und $1^1/_2$ Zoll, laut Ueberlieferung. Da Kreuz und Kapelle dadurch eine höhere Weihe erhalten, so ließ man Beide wirklich auf ihrem selbstgewählten Standpunkte, konnte aber Letztere in diesem Jahre nicht vollenden, da der Eintritt des Winters die Arbeit sistirte.

Gegen das Ende d. J. ging beim Pfarrer folgende Danksagung ein:

Ich Endesunterschriebener bekenne hiermit öffentlich bei meinem guten Gewissen zu Ehren unseres Heilandes und zu Lob seiner heil. Mutter, daß, nachdem ich den 17. May zu Wien in einen gefährlichen Zustand gerathen und einen erschröcklichen Gift bekomen, daß auch nichts als lauter große Blasen mein ganzer Leib gewesen, dergestallt, daß ich in 3 Tagen und Nächten mich nicht vom Platz bewegen können, auch vor unerhörte Schmerzen nicht habe erleiden können, daß man mich mit einer Feder berührte und also in wirklicher Gefahr des Todes gewesen, weil kein Medikus mir rathen kunte, habe ich in der dritten Nacht meine Zuflucht zu Gott und seiner hochwerthigsten Mutter genommen und gebethen: Er möchte mich dießmahl durch die Fürbitte seiner wunderthätigen Mutter von dieser Todesgefahr erledigen und weilen absonderlich zu Albendorff die gnadenreiche Mutter ihre Gnaden thut wunderthätig austheilen, als habe ich mir vorgenommen, nach erlangter Gesundheit und Zurückkunft in Schlesien von meinem Gutt Schöbels-Kirchen, in dem Breslauer Fürstenthum gelegen, zu Fuß nacher Albendorff, den Gnadenreichen Ort zu besuchen und alldorten meine Andacht zu verrichten. Kaum habe ich dieses Votum gethan, bin ich noch in derselben Nacht aufgestanden und ganz frisch und gesund herumgegangen. Diese Wunderthätige mir von Gott durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria erzeigte Gnad und erlangte Gesundheit habe ich gleich erkannt und daß dieß an mir armen Sünder geschehen, zur Ehre Gottes hiermit bezeugen wollen. So geschehen den 22. Juny 1699. Philip Ernst d. hl. röm. Reichs Grafen von Holltropp, Herr zu Ermich-Schöbekirchen und Weicherau Ihro kurfürstl. Durchlaucht Cammern 2c. 2c. 2c.*)

Durch milde Gaben hatte die Kirche im vorigen Jahre 623 Fl. erhalten und in diesem wurde ihr, einschließlich der

*) Marianischer Gnadenthron II, pag. 256.

20 Fl. von einem Herrn von Alt, eine Mehr-Einnahme von 714 Fl.

18. Jahrhundert.

Dasselbe begann mit dem spanischen Erfolgekriege. Dieser war für den Kaiser Leopold sehr nachtheilig, denn er verlor durch ihn drei seiner südlichen Staaten und erlebte nicht einmal das Ende desselben. Sein ältester Sohn, Joseph I., erbte die deutsche Kaiserkrone und regierte glücklich. Carl, der jüngste aber, wollte sich die spanische Herrschaft erkämpfen, und dies hatte bedeutende Steuer-Auflagen zur Folge, unter denen auch die Grafschaft seufzte.

In unserem lieben Albendorf veranstaltete indeß Herr von Osterberg, im Einvernehmen mit dem Dekanatamte, ein geistliches Verhör über diejenigen Arbeiter, welche Zeuge des wunderbaren Vorganges mit dem Kreuz und der Kapelle auf dem Calvarienberge gewesen waren; damit durch die eidliche Erhärtung ihrer Aussagen jenes Ereigniß der Nachwelt überliefert, die Thatsache selbst vor Entstellungen gesichert werde, und daran hat er wohlgethan. Die Arbeiter mußten in der Kirche erscheinen, vorher eine heilige Bußandacht verrichten, zum Tische des Herrn gehen und dann gewissenhaft aussagen. Das Verhör fand statt den 3. Februar 1700 und zwar unter dem Vorsitz der Herren:

Melchior Antoni Straube, Curatus Loci;
Mansuet Förschan, Ord. Min. St. Franc. Ref. Phyl. Lest. Glacy;
Johannes Franzisky Schilpert, Caplan Loci;
Frater Adam Firbst ad Locam;
Johann Herzog, Bürger aus Neurode;
Franz Christoph Müller aus Münsterberg;
Johann Seidelmann, Krämer in Albendorf;
Gottfried Leopold Höcker, Schullehrer;
Andreas Winkler, Glöckner;
Sebastian Göbel, z. Z. Scholze;
Johann Heinrich Mann, Medicus;
George Geier und Caspar Birke, Gerichtsleute;
Hans Strauch, Scholze in Nieder-Rathen;
George Rösner und Hans Zoche, Gerichtsleute;

Tobias Oehlkrug, Scholze in Ober-Rathen;
Sigmund Hauck und Hans Tinter, Gerichtsleute.

Diese legten nachstehenden acht Arbeitern sechs Fragstücke vor, die sie bei ihrem Gewissen beantworten und mit einem Eide bekräftigen mußten.

Zimmerleute:	Maurer:
Michel Grüger aus Albendorf,	Anton John aus Seifersdorf,
Friedrich Pietsch aus Albendf.,	Hans Elsner aus Seifersdorf,
Barthel Artelt aus Albendorf,	Melchior Stiller von der Eiche,
Christoph Winkler aus Rathen.	Gabriel Schebel aus Albendorf.

Nach diesem wurde die verlassene Stelle auf dem Calvarienberge mit einem Wahrzeichen besetzt, eine Gedenktafel angefertigt und diese in der Kapelle des heiligen Grabes aufgehängt.*)

Der Kirche schenkte in diesem Jahre ein Herr v. Tausendschön 113 Fl., ein Graf Zaruba 50 Fl. und so erreichte ihr diesjähriges Einkommen 684 Fl.; leider waren aber in Albendorf bis zu dieser Zeit noch keine größeren Feierlichkeiten vorgekommen, denn zu allen Festen höherer Art mußten die Kirchkinder sich nach Glatz begeben. Doch im Jahre 1701 visitirte im Auftrage des Prager Erzbischofs der Suffragenäus Vitus Seipel die Grafschaft Glatz. Er war ein geborner Landecker, auch General-Vicar und Prämonstratenser-Abt von Strahow, firmte hier vom 19. bis 22. August 4642 Personen und weihte die sämmtlichen neuerbauten Kapellen des Calvarienberges ein. Ein Beweis, daß Kirche und Kapellen schon soweit vorgeschritten waren, um in ihnen diese Feierlichkeiten abhalten zu können.**) Nachdem der Kirche ein Herr von Alt 10 Fl., Graf Herberstein 100 Fl. geschenkt, schloß sie für dies Jahr mit 858 Fl. ab.

Das Jahr 1702 verlief unter regem Fortbetrieb der Arbeiten an den gottgeweihten Stätten. Die Wallfahrt war sehr lebhaft und die Kirche beschenkten wieder zwei Wohlthäter mit ansehnlichen Beiträgen; so der Graf von Götzen 100 Fl. und Graf Zaruba 50 Fl. Der junge Graf Lambert von Celary, ein Enkel Osterbergs, war in seinem Elternhause, als

*) Diese Fragstücke und ihre Beantwortung sind nur eine Wiederholung des bereits bekannten Thatbestandes, weshalb ihre Anführung nicht erforderlich schien. Die Gedenktafel enthält jedoch die ganze Verhandlung und befindet sich im heiligen Grabe zu Jedermanns Einsicht.

**) Schriftliche Nachrichten des Schullehrers Kirmeß.

er eben mit einem Messer spielte, von einem hohen Corridor gefallen, ohne sich zu beschädigen, was seine Mutter dem gnädigen Schutze der Gottesmutter zuschrieb und dafür mit dem Beschützten hier am Altare ihren Dank selbst darbrachte.

Im Jahre 1703 hatten die Einwohner schon die Freude, ihren neuen Kirchhof durch den Dechant Elias Schreiber aus Kunzendorf am 11. Juni eingeweiht zu sehen. Die Kirche aber erhielt von Wohlthätern dies Jahr 897 Fl., darunter 24 Fl. von einem Baron von Stillfried. Nun schweigen aber diese Angaben jährlicher Einkünfte. Es sollte damit nur dargethan werden, welche Summen die Kirche nicht nur zu ihrem Neubau, sondern auch zur Beschaffung neuer Kirchengeräthe verausgaben konnte.

1704 erfolgte die völlige Instandsetzung des heiligen Grabes und die Feststellung seiner Verwaltung durch die armen Bewohner des nahen Spitals.

1705 segnete der erste Einsiedler, Firbst, das Zeitliche in einem Alter von 72 Jahren, und es wurde sein Nachfolger, ein gewisser Andreas Pohl, Frater.

1706 resignirte der Pfarrer Straube sein Amt. Der Grund dieser Resignation ist zwar nicht genug bekannt, läßt sich aber wohl auf das Dringen des Patronatsherrn für Annahme eines böhmischen Beichtvaters und die desfallsige Verweigerung zurückführen. Er wurde nach Neurode versetzt, und sein einziger Kaplan, Johann Franz Schilpert, ein geborener Passendorfer, hier sein Nachfolger. Dieser errichtete sogleich auf seine Kosten eine Ehrensäule dem heiligen Johann von Nepomuck, an der Wünschelburger Straße zwischen zwei Linden; brachte auch die vom Herrn Fundator für das heilige Grab bestimmten Reliquien in feierlicher Prozession dorthin. Einige derselben nebst ihren Beglaubigungsbriefen sind zwar durch die Länge der Zeit abhanden gekommen, doch die bedeutendsten sind noch da. Es waren damals folgende:

1) ein heiliger Kreuzpartikel, Geschenk eines Cavaliers;

2) ein Nagel, dessen Bestandtheilen ein Stücklein eines wahren Nagels von der Kreuzigung Christi beigemischt ist;

3) ein großer mattgelber Bernstein-Rosenkranz, welcher mit den vorzüglichsten Heiligthümern Roms in Berührung war;

4) zwei Dornen von jenem Gestrüpp, welchem die Dornenkrone des Heilands entnommen wurde;

5) ein Trauring, berührt mit dem in Perugia aufbewahrten Vermählungsringe St. Josephs und Maria;

6) ein Stücklein Schleier von der seligsten Jungfrau Maria;

7) ein eiserner Speer ohne Schaft, nachgearbeitet und berührt mit dem damals bei den Reichs-Insignien in Nürnberg aufbewahrten Original, welches die heilige Seite Jesu durchbohrte;

8) das Körpermaaß Mariens in ihrem Leben auf Erden, nach dem in Loretto befindlichen Original;

9) ein aufgespanntes Grabtuch, welches mit dem Obertheil des Originals zu Turin und dem Untertheil des zu Bisancon berührt worden ist;

10) eine Reliquie des heiligen Apostels Mathias;

11) eine solche der heiligen Agnes in Agathstein mit Goldfassung;

12) das Glied eines Fingers des heiligen Benediktus;

13) etwas Asche vom Körper des heiligen Norbertus;

14) Reliquien des heiligen Märtyrers Paulini;

15) mehrere Agnus dei, von verschiedenen Päpsten geweiht;

16) ein besonders uraltes geweihtes Agnus dei;

17) ein Stücklein von der goldenen Pforte zu Rom;

18) ein Taffet-Stücklein, getaucht in die ewige Lampe zu Loretto;

19) ein Stücklein von der Stätte der Enthauptung des heiligen Paulus:

20) ein trockener Blutstropfen des Erlösers, in Silber gefaßt;

21) ein Gürtel nach der Länge und Breite des heiligen Grabes;

22) ein Miniaturbild des brodsegnenden Christus;

23) mehrere eingefaßte Reliquien der heil. 12 Apostel;

24) ein Stücklein Goldstoff vom Brautkleid der heil. Hedwig.

Dann befindet sich noch daselbst ein altes Gemälde des heiligen Frohnleichnams, welches durch umfallende Wachslichter in Feuersgefahr kam. Alles umliegende, zu seiner Haltung und Zierde dienende Holzwerk verbrannte, das Bild selbst aber blieb unversehrt und war im Gebrauch, bevor eine geschnitzte Gestalt des heiligen Leichnams sich im heil. Grabe befand.*)

*) Kolbe's Chronik, 1. Band, Seite 210.

1707 ging der Scholze und Bauer Sebastian Göbel mit dem Grundherrn einen neuen Tausch ein, indem er für Durchführung des Kapellenweges durch seinen Garten vom Brunnen Bersabee nach der Obergasse, die Wiese an der Brückenschenke, jetzt ganz verbaut, und für die früheren Grundabtretungen 2 Ackerstücke, das eine von 58 Schritt im Quadrat und das andere für 2 Scheffel Aussaat erhielt.*)

Auch feierte von Osterberg in diesem Jahre die Hochzeit seiner ältesten Tochter Anna Constantia mit einem Grafen von Oppersdorf aus Oberschlesien.

1708 waren nur noch die Kapellen des Berges Tabor, Horeb und Sinai herzustellen. Mit der Vorstellung des Ersteren vereinigte man noch die Höhle des heiligen Franz Seraph und setzte an diese ebenfalls eine Einsiedelei, deren erster Bewohner Michael Partsch, ein bereits alter und vielgereister Mann, im schwarzen Habit wurde; doch starb er noch in demselben Jahre und ihm folgte ein lediger Tischlergesell, Namens Nasse. Dieser trug einen weißen Spitalhabit, war aber noch zu jung, um nicht Sinnesänderungen zu unterliegen; ging auch wirklich sehr bald nach Volpersdorf und heirathete daselbst. Um so länger gefiel es seinem Nachfolger Michael Herden, der sich mit dem zurückgelassenen Gewande seines Vorgängers bekleidete.

An Weihnachten d. J. fertigte v. Osterberg den Stiftungsbrief über die zu beobachtende Ordnung beim Hospital aus und setzte 2 Berg- oder Spitalväter ein. Die ersten männlichen Bewohner des Spitals trugen einen weißen Rock mit rothem Kragen und Aufschlag und einen niedrigen Hut. Auch die weiblichen Bewohner mußten ebenfalls gleich gekleidet einhergehen. Den Kirchenmusikern wurde freie Wohnung angewiesen, wie überhaupt der gnädige alte Herr Fundator zu jeder guten Einrichtung sehr opferwillig war, sodaß seine finanziellen Umstände schon nicht mehr die besten waren.

Allerdings hatte jede seiner Töchter 10,000 Fl. Aussteuer erhalten, allein er besaß fünf seiner ersten Güter schon nicht mehr. Unser Osterberg fühlte schon sein hohes Alter; er sah ein, daß er nur noch wenige Schritte zum Grabe zurückzulegen habe und dachte nun allen Ernstes an seinen Tod, der leider nur zu bald erfolgen sollte. Darum zögerte er

*) Original dieses Tausches Schöppenbuch 3, S. 261.

nicht länger, durch Kundgebung seines letzten Willens den Fortbestand aller von ihm hier in's Leben gerufenen religiösen und gemeinnützigen Anstalten zu sichern und dann seine Seele Gott zu befehlen.

Er schritt unterm 17. Mai 1709 zur Abfassung seines Testaments und zwar im Beisein folgender hierzu erbetener Zeugen: des Herrn Pfarrers Schilpert, des früheren Gutsnachbars Herrn von Schenkendorf, des Herrn von Langwieß, k. k. Gerichtsverwalter, des Herrn von Donig, Gerichtsvogt von Wünschelburg. Nach den gewöhnlichen Eingangsformeln bestimmte er:

1. daß sein Leichnam nur von acht Bettlern zu seiner für sich und seine Familie in der Mitte der Kirche erbauten Gruft getragen werden solle und daß zu dessen Begleitung so viele Bettelleute zugelassen werden sollten, als sich deren nur einfinden würden, deren jedem ein Gebetbüchlein zu schenken sei. Daß die Exequiem ohne Verbrennung vieler Kerzen, als nur jener auf den Altären, gehalten werden sollen. Dann sollten so viele Priester aus der Grafschaft Glatz, Böhmen und Schlesien eingeladen werden, als nöthig wären, um durch dieselben in seiner Hauskapelle und in der Kirche 500 heilige Messen lesen zu lassen, wozu er 250 Fl. aussetzte. Unter seine armen dürftigen Unterthanen und anderen Armen sollten 50 Fl. baar, 5 Faß Bier und Backwaaren von 2 Maltern Korn und 3 Scheffel Weizen vertheilt werden.

2. Legirte er den Spitaliten des heiligen Grabes zu ihrer Bekleidung die Interessen von 300 Fl.; ferner auch 12 Klaftern Holz, sowie 3 Klaftern den beiden Einsiedlern und deren Zufuhr durch die Herrschaft. Ihre übrige Existenz, sowie der Baustand des Spitals und des heiligen Grabes solle nur von den dasigen Einkünften bestritten werden.

3. Folgt die Wiederherstellung der Stiftung vom Jahre 1679 und zwar die nochmalige Aufführung der Intentionirung des Pfarrers, der Kapläne, des Schullehrers, des Glöckners, der Singknaben, Ministranten und Fackelträger für ihre Leistungen bei Abhaltung der Litanei und des oben erwähnten Marienliedes, bestehend in Legaten.

4. Geht die Intentionirung der sechs Kirchenmusikanten sehr in's Einzelne und besteht in Legaten und Deputaten.

5. Setzte er seinen Sohn Johann Anton zum Erben von Albendorf, Ober- und Nieder-Rathen ein, welcher aber

seinem jüngeren Bruder Franz Lambert, der nur die kleinen Güter Nive und Burgwitz in Oberschlesien erhalten solle, noch 3000 Fl., und seiner jüngeren Schwester Katharina Beatrix 6000 Fl., seiner Mutter aber 10,000 Fl. herauszahle, dies aber, oder den Rest davon nach deren Ableben seiner jüngeren Schwester entrichten solle. Uebrigens habe er für standesmäßige Unterhaltung seiner Mutter zu sorgen und jede beliebige Wohnung auf seinen Gütern einzuräumen. Sollte aber ein Sohn noch vorher mit Tode abgehen, so habe der andere diese Punkte zu beobachten; sollten aber Beide sterben, so ginge die ganze Nachlassenschaft zu gleichen Theilen an die 3 Töchter.

6. Zur Fortsetzung des Kirchenbaues sollten jährlich 3 Ofen Kalk, sowie der nöthige Sand und Steine per halben Arbeitstag zugeführt, dann 2 Schock Bretter, wie auch das nöthige Rüstholz gegeben werden; übrigens alle Arbeiter von den gesammten Einkünften bezahlt, sowie die jährliche Raitung (Rechnung) aller Kirchenbeamten von der Obrigkeit ratifizirt werden.

Dann vermachte er der Kirche zum Backen der Hostien jährlich 2 Scheffel besten Weizen und 2 Klaftern Birkenholz. Auch legirte er:

a) der Congregation U. L. F. Anuntiatia in Glatz,
b) der lateinischen Bruderschaft bei St. Clemenz in Prag,
c) der Bruderschaft bei den Kleinseitner Carmeliten,
d) der Bruderschaft St. Josephi in Grüssau,
e) der Bruderschaft St. Benedikt in Prag,
f) derjenigen des heil. Rosenkranzes in Frankenstein,
g) den P. Franziskanern und Dominikanern in Groß-Glogau, in dessen Nähe er begütert gewesen,
h) den Franziskanern auf dem Sande in Glatz

einer jeden dieser Parteien 100 Fl., und schließt mit der Mahnung an seine Söhne: alle seine übrige Hinterlassenschaft an Mobilien, Geldern und Pretiosen ohne Streit zu theilen, zuvor aber ihrer Mutter jeden Bedarf zu gönnen und empfiehlt seine Hinterlassenen dem Schutze welt- und geistlicher Obrigkeit.*)

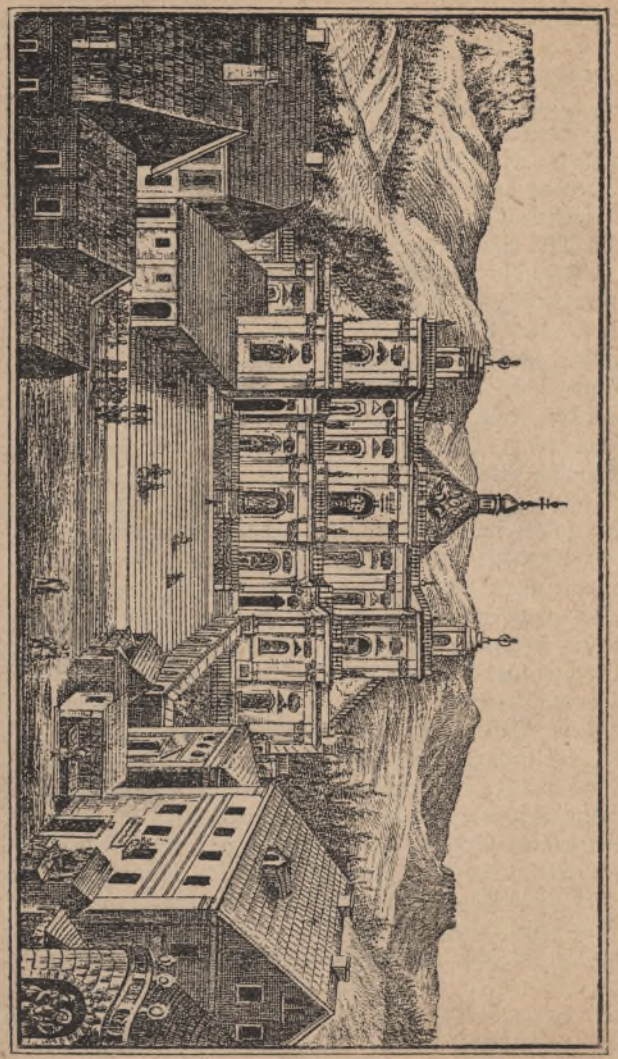
Der edle Mann sollte jedoch noch die Freude haben, seinen Gottes- und Marientempel soweit vollendet zu sehen, daß er sammt seinen Kapellen unterm 12. Juli 1710 durch den Dechant Schreiber feierlichst eingeweiht werden konnte. Nur

*) Testamentsabschrift im herrschaftlichen Copienbuche Fol. 155.

noch ein einziges Lebensjahr war dem Edlen hienieden beschieden, während dem er noch einmal mit Muße seine Schöpfungen betrachten konnte, und mit welchen Gefühlen mag er dies gethan haben? Noch einmal feierte er im Kreise der Seinigen ein fröhliches Weinachtsfest, ein neues Jahr, ja auch ein Osterfest, ein Wiedererstehen der Natur aus dem Winterschlafe. Noch einmal sollte er sich des Beginnens des Marienmonats Mai und des Anblicks der zahlreichen Wallfahrer erfreuen; sollte noch einmal die Feierlichkeit des Pfingstfestes erschallen hören, um nach wenigen Tagen nicht mehr zu sein. Im Mai war er geboren, in ihm sollte er sterben.

Als die katholische Christenheit das Gesammtgedächtniß ihrer kirchlichen Feste beging, da ereilte ihn der unerbittliche Tod. Am 31. Mai 1711, dem Feste der heil. Dreifaltigkeit, entwich unter der Elevation des hohen Amtes und der tiefsten Trauer der lieben Angehörigen, seine an Gnaden und Verdiensten reiche Seele ihrer irdischen Hülle und schwang sich in jenes ewige Heiligthum, um theilhaftig der beseligenden Anschauung Gottes, die der Lohn seiner Diener ist, zu werden. Er ging nach einer Laufbahn von 80 Jahren aus dem irdischen Jerusalem in das himmlische, um seinen Heiland in Wirklichkeit von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Nach seinem Tode erfüllte man genau seinen letzten Willen, und diesem gemäß sollte nach einigen Tagen seine irdische Hülle der Gruft übergeben werden. Von Nah' und Fern hatten sich Verwandte, Verehrer und Freunde des Dahingeschiedenen eingefunden, um ihm den letzten Tribut der Verehrung zu zollen, welche er in reichem Maße unter allen Klassen besessen. Die große Menge der Theilnehmer aber hatte Schmerz und Liebe an die Trauerstätte geführt, an welcher Alle durch den Vortrag des geistlichen Redners, der in ergreifenden Worten die Verdienste des Verewigten hervorhob, in Thränen zerflossen; denn Alle hatten den Verklärten wie ihren eignen Vater geliebt, alle an ihm einen Wohlthäter gefunden. Er aber hatte auf dieser Welt einen guten Kampf gekämpft.

Dieses Jahr war in vieler Beziehung ein verhängnißvolles, denn es war auch das Todesjahr Kaiser Joseph I., welchem sein Bruder Carl VI. folgte, der fruchtlos um die spanische Krone gekämpft hatte. Wer weiß nun nicht, daß dieser Monarch es war, welcher der Colonie Carlsberg unter der Heuscheuer seinen Namen gab? Doch Albendorf scheint er nicht



Ansicht der jetzigen Kirche vom Calvarienberge ab.

gesehen zu haben, und dies ist sehr zu bedauern, da auch er ein Monarch war, der durch viele prächtige Bauwerke und ruhmwürdige Handlungen sein Andenken verewigt hat.

Nach dem Tode des Daniel von Osterberg übernahm nun sein ältester Sohn Johann Anton die Güter Albendorf, Ober- und Nieder-Rathen für 4800 Fl., welche ihm unterm 24. Februar 1712 vom Königl. Rentamte in Glatz confirmirt wurden. Er wurde später in den Freiherrnstand erhoben und verehelichte sich am 29. September 1713 in Canth mit Anna Theresia geb. Freiin von Aichholz, welche ihm später ein Mädchen und einen Knaben gebar. Fromm gesinnt wie sein seliger Vater, wollte auch er ganz nach dem Willen desselben die innere Auszierung und Vollendung des Gotteshauses verfolgen.

Doch, o Schrecken! eines Tages entdeckte man am kühnen Gewölbe der Kirche mächtige Risse, welche immer gähnender wurden, so daß sie den Einsturz desselben befürchten ließen und der unerwartete Fall eintrat, diesen Kirchentheil schließen zu müssen, um möglichem Unglück vorzubeugen. Die Arbeiter, welche das Werk ihrer Hände kannten, gaben als Grund dieser mißlichen Erscheinung an, daß der Baumeister die das Gewölbe tragenden Pfeiler hatte hohl bauen und nur mit Geröll ausfüllen lassen, wodurch nun diese und durch sie auch das Gewölbe schon so bald unhaltbar geworden war. Wer beschreibt nun die Bestürzung der Einwohner, des Pfarrers, und besonders jene, welche sich des Patronatsherrn bei der Schreckensnachricht bemächtigte. Man berief sogleich den Baumeister, um ihn über sein schlechtes Verfahren verantwortlich zu machen und um sofortige Abhilfe anzugehen. Dieser aber war entflohen; die ausgesandten Boten kamen zurück, ohne ihn angetroffen zu haben und bezeugten die böswillige Verlassung seines Aufenthalts.

Nun war guter Rath theuer, denn schnelles Einschreiten zur Verhütung größeren Nachtheils war dringend erforderlich. Ein neuer Baumeister war auch bald gefunden; allein dieser wies die Nothwendigkeit nach, daß die Pfeiler ganz aus der Kirche entfernt, diese fast ganz abgetragen und ohne innere Pfeiler wieder erbaut werden müsse.

So niederschlagend dieses Unglück auf den gütigen Herrn auch wirkte, mußte er sich dennoch demselben fügen, und befahl die sofortige Vornahme der Arbeiten. Der edle Sprößling des seligen Fundators sah wohl sehr gut ein, daß er aus seinen

eigenen Mitteln den Umbau nicht würde ausführen können, obgleich der neue Architekt den Kostenpunkt möglichst zu beschränken suchte.*) Er vertraute jedoch auf gute Menschen und die Beihilfe seiner Verwandten, da seine jüngste, mit großer Schönheit begabte Schwester Katharina den Baron Pilati aus Brieg, einen sehr gebildeten und reichen Cavalier, geheirathet, welcher ihm auch die bedeutende Aussteuer derselben hierzu vorstreckte, ohne jedoch auf die Rückzahlung zu verzichten, obgleich er keine Zinsen von seinem Darlehn erhob. In Betracht der andern Verwandten aber hatte er sich geirrt, denn sie unterstützten ihn keineswegs in dem Maße, als es die Kostspieligkeit des Baues erforderte. So setzte er, mit allen Verhältnissen kämpfend, den Bau durch vier Jahre fort, wobei sich aber sein Vermögen so verminderte, daß ihm die baaren Mittel endlich auszugehen drohten.

Der brave Nachkomme scheute aber nicht zurück, sondern sann auf neue Wege, welche neue Mittel schaffen konnten, nachdem die Anleihen schon eine bedenkliche Höhe erreicht hatten. Er verkaufte nun die Niedermühle, etwas später das Schlösselwirthshaus, dann die Brückenschänke, und endlich mehrere vereinzelt liegende Grundstücke und herrschaftliche Häuser.**) Doch alle diese Einkünfte reichten nicht hin, den Bau bis zu Ende zu führen. Was die Gemeinden geben konnten, das hatten sie gegeben; was die freiwillig gebotene Arbeitskraft zu leisten vermochte, das hatten sie zwar wieder wie früher geleistet, aber nun waren die Geldquellen versiegt und der Bau gehemmt. Der Bauherr gerieth in noch größere Verlegenheit, als ihn die Gläubiger um Berichtigung der fälligen Zinsen angingen; da er aber diese schon nicht mehr entrichten konnte, drohten sie ihm mit Kündigung ihrer sämmtlichen Forderungen, und als er zu ihrer Befriedigung keinen Ausweg mehr fand, so führten sie ihre Drohungen endlich aus. Wie eine vielköpfige Hyder hielten sie ihm nun seine Papiere hin, die er ihnen einst ausgestellt, und schienen Miene zu seinem Untergange zu machen, weit entfernt, zum guten Werke selbst etwas beizutragen und Erbarmen mit dem Bedrängten zu haben. Mit Schmerz sah der Verfolgte ein, daß ihm keine andere Wahl mehr blieb, als

*) Die alten Raitungsbücher im Pfarr-Archiv nennen ihn nur den Meister Sebastian.

**) Verkaufs-Abschriften im herrschaftlichen Copienbuch Folio 85, 97, 104 und 141.

entweder seine väterliche Burg mit allem Zubehör zu veräußern, oder das geliebte Albendorf, die Schöpfung seines seligen Vaters, an Andere abzutreten und sich dadurch seiner ungestümen Gläubiger zu entledigen.

Um unser Albendorf bewarb sich schon damals ein junger benachbarter Graf, der durch fromme Stiftungen auf seinen Gütern ebenfalls den reinsten Sinn für Religion vielfach bethätigt hatte, dem Freiherrn daher der beste Gewährsmann für Fortführung des Baues und des Beachtens aller Verbindlichkeiten zu sein schien. Allein der Abschied von dem lieben Albendorf war ihm doch sehr schwer, ja es gab oft im Hinblick auf die unvermeidliche Trennung der väterlichen Güter, in jenem Gemache des Schlosses zu Nieder-Rathen, in welchem der Vater seinen Lebenslauf beschlossen, Stunden der tiefsten Trauer. Oft warf sich der Baron mit zerrissenem Herzen an die Seite seiner theilnehmenden Gattin, die ihn aber immer mit liebevollen Worten tröstete; wandte er aber den Blick auf seine alte Mutter, die wie vernichtet in ihrem Lehnstuhle saß und die bittersten Thränen vergoß, dann trieb es ihn hinaus aus der Burg; diesem Eindruck vermochte er nicht zu widerstehen. Er eilte hinauf zur Höhe hinter dem Schlosse; doch hier brach ihm erst das Herz, es folterte ihn der Gedanke, wie er so willenlos das Erbe seiner einstigen Nachkommen schmälern müsse. Nun wandte er den Blick über seine Burg hin nach der Kirche von Albendorf und blieb lange in ihrem Anblick versunken. Da kehrte er plötzlich um, sein Entschluß war gefaßt. Er wollte Albendorf wirklich preisgeben, sich lieber dessen, als seiner väterlichen Burg entäußern; blieb er ja doch in dieser immer noch ein Pfarrkind der Marienkirche, konnte er doch daselbst seinen religiösen Pflichten genügen, sich am Altare Trost suchen und zuletzt dort an der Seite aller seiner vorangegangenen und nachfolgenden Lieben auch seine Ruhestätte finden.

Mit diesem festen Willen erwartete er den Grafen, um ihm Albendorf käuflich zu überlassen; doch nur unter der Bedingung, daß er ihm zwar das Patronatsrecht abtreten, sich aber das Jus patronatum honoris vorbehalten dürfe, so daß ihm nach jedesmaliger Erledigung der Pfarre der neue Pfarrer besonders angezeigt werden solle. So verkaufte der Freiherr ganz Albendorf unterm 3. October 1715 für 60,000 Fl. an den Reichsgrafen Franz Anton von Götzen auf

Scharfeneck, einem Lehngute an der Mündung der Walditz in die Steine.*)

Dieser war ein Urenkel des berühmten, in der Schlacht gegen die Schweden 1645 bei Jankou in Mähren gefallenen k. k. Feldmarschalls Grafen von Götzen. Er war verehelicht mit Maria Anna Freiin von Stillfried-Rattonitz, und zeugte mit ihr drei Töchter und einen Sohn. Besaß schon damals außer Scharfeneck auch Eckersdorf, Ober- und Mittelsteine, Tuntschendorf, Reichenforst, Riedelsdorf, Gabersdorf, Waltersdorf, Wiltsch, Märzdorf, Morischau, Mühldorf, Ober-Hannsdorf, Neudeck, Crainsdorf und die Herrschaft Buchwald in Schlesien mit Fuchsmühl, Lindharz, Hölle, Wirthsdorf und Kaltwasser.**)

Die Kaufsumme für Albendorf bezahlte er an und für den Freiherrn von Osterberg folgendermaßen:

№	Nachweisung.	Fl.	Xr.	H.
1	5 Hypotheken-Instrumente bei den P. Jesuiten in Glatz, sammt aufgelaufenen Interessen, im Gesammt-Betrage von	6478	1	—
2	1 Hypothek und 1 Obligation den P. Minoriten in Glatz mit % . . .	4950	40	—
3	1 Obligation dem Glatzer Hospital sammt Interessen	1770	45	3

*) Verkaufs-Abschrift im herrschaftl. Copienbuch Folio 170—182. Es ist dieses Schloß eigentlich nur der Obersteiner Oberhof, denn in den Steinen liegen die Güter an den Enden und machten so die Frage des Fremden: „Wem gehört das Dorf?" zu nichten. Es ist über dasselbe wenig zu erfahren. Seinen Sondernamen erhielt es im 15. Jahrhundert, ohne zu wissen, von und durch wen und warum. Wer aber jetzt die neue Braunauer Bahn befahren will, dem wird es dennoch so viel besagend erscheinen, daß der Gelehrte nach seiner Geschichte forschen dürfte.

**) Der Stammbaum dieses gräflichen Geschlechts lautet nach der Kolbe'schen Chronik, 1. Band, Seite 280:

1) Hans von Götzen auf Zehlendorf und Zülzdorf, vermählt mit Anna von Kremern und Ustede.
2) Peter von Götzen, vermählt mit Ursula von der Lippe.
3) Hans von Götzen, vermählt mit Margareth von Falkenberg.
4) Peter von Götzen, vermählt mit Eva von Sambleben.
5) Hans Reichsgraf von Götzen, k. k. Feldmarschall, vermählt a) mit Elisabeth von Falken, kinderlos, und b) mit Appolonia Gräfin von Hodiz, gesegnet.

№	Nachweisung.	Fl.	Xr.	H.
4	Den Pulvermacher'schen Erben in Glatz Obligation und Interessen	1073	42	—
5	Einer Frau Juditha Krause eine Hypothek	600	—	—
6	Der Frau Dr. Domnisch rückständige Interessen	9	—	—
7	Der Fels'schen Vormundschaft Obligation sammt Interessen	550	—	—
8	Der Frau von Ullersdorf Hypothek sammt Interessen	2058	42	—
9	Der Rückersdorfer Kirche Hypothek und Interessen	705	—	—
10	Dem Dr. Reuschel laut Obligation und Interessen	267	—	—
11	Dem Seifensieder Caspar Just Obligation und Interessen	574	45	—
12	Den Spät'schen Erben in Grafenort Obligation und Interessen	142	20	—
13	Den Forch'schen Erben in Halbendorf Obligation und Interessen	889	—	—
14	Dem Pfarrer zu Neurode Obligation .	130	—	—
15	Der Frobel'schen Vormundschaft Hypothek und Interessen	218	—	—
16	Dem Jurist Sartori für die Frau von Schenkendorf	227	—	—
17	Der Frau von Osterberg selbst . . .	350	—	—
18	Dem Steueramt einige Rückstände mit .	624	4	—
19	Dem Herrn Pätrony eine Anweisung .	1141	—	—
20	Dem Herrn von Osterberg selbst . . .	3879	—	—
21	Dem Herrn Baron Pilati Obligation ohne %	12109	—	—

6) Johann Georg Reichsgraf von Götzen, k. k. 54. Landeshauptmann. Gemahlin: Maria Elisabeth Gräfin Hodiz. Erhielt als Lehn Scharfeneck und kaufte Eckersdorf, Steine u. s. w.

7) Johann Ernst Reichsgraf von Götzen, der Vater, vermählt mit Maria Franziska Gräfin von Lichtenstein. (Wappen dieses gräflichen Geschlechts Nr. 6.)

№	Nachweisung.	Fl.	Kr.	H.
22	Dem Herrn Constantin Krauß Hypothek ohne %	500	—	—
23	Dem General Grafen Wallis zehn Obligationen sammt aufgelaufenen Zinsen	15750	—	—
24	Von 12,000 Fl. Braunauer Klosterschuld nur noch	5000	—	—
25	An Herrn von Osterberg den Rest . .	3	—	—
	*) Summa	60000	—	—

Sechs dieser Schuldposten datiren noch aus den Lebzeiten des seligen Herrn von Osterberg, wonach auch dieser schon in die Lage gekommen war, Anleihen machen zu müssen, wie es ja auch dem vermögendsten Manne begegnen kann, wenn er sich in momentanem Geldmangel befindet. Ich kann nicht umhin, hier noch eines charakterisirenden Zuges dieses merkwürdigen Mannes zu erwähnen. Man erzählt sich nämlich: daß sein Eifer in Durchführung des Kirchenbaues einst so weit ging, die werthvollen Knöpfe vom besten Rocke zu trennen, um damit einem augenblicklichen Geldbedarf abzuhelfen. Daniel von Osterberg war aber damit glücklich zum Ziele gekommen, und die Sache stand bereits recht gut, wäre nur nicht dies neue Verhängniß über die Kirche hereingebrochen, welches seinen Sohn in so traurige Umstände versetzte, daß ihm zuletzt von den Albendorfer Gütern nur 4232 Fl. verblieben.**)

*) Abschrift dieser Berechnung im Copienbuch Fol. 149, wo sie specieller abgefaßt einzusehen ist, hier aber nur generell gegeben wird.

**) Nach diesem Abtreten der Osterberg'schen Familie hat sie gewiß die höchste Theilnahme des Lesers erweckt und wünscht derselbe auch ihre ferneren Schicksale zu erfahren. Diese sind, soweit sie uns Kolbes Chronik, Band 1, aus dem Kirmeß'schen Nachlaß mittheilt, in Kürze folgende:

Zuvörderst lebte die alte Freifrau nur noch 2 Jahre, ohne einen Enkel von ihrem Sohne zu erblicken; erst 1720, nach bereits 7jähriger Ehe, stellte sich ein Mädchen ein, welche den Namen Josepha erhielt. Ein Jahr später erblickte ein Knabe das Licht der Welt und wurde Emanuel Johann Franz getauft, welche zwei Kinder die einzigen Früchte dieses Elternpaares blieben. Nach 15 Jahren schon wurde die junge Baroneß Josepha mit dem Baron Wilhelm von Würtz

Der Reichsgraf von Götzen erwies sich als ein würdiger Besitzer der Osterberg'schen Vermächtnisse. Ein edler und frommer Mann von 23 Jahren, kaum zur Majorennität und

aus Schlesien, einem feinen und vermögenden Cavalier, vermählt und die Hochzeit auf Rathen gefeiert. Sie mußte gewisser Umstände wegen Rathen kaufen und zwar 1734. Der junge Baron Emanuel aber trat 1739 in kaiserliche Militairdienste, ging unter das Preußing'sche Dragoner-Regiment und wurde nach einigen Jahren in demselben Hauptmann. 1747 im Dezember aber starb schon die gnädige Frau in einem Alter von 51 Jahren, nachdem sie vorher noch das Sterbeglöcklein in der Kirche zu Albendorf fundirt hatte.

Ein Jahr darauf stattete der junge Herr Emanuel einen Besuch bei seinem Vater auf Rathen ab und ging nach einigen Wochen nach Wien, um sich dort mit einer Comtesse Constantia von Andler zu vermählen. Aber schon den 12. August 1749 starb der Vater Freiherr von Osterberg im Bade von Schwadowitz in Böhmen, welches er jährlich zu besuchen pflegte, am Schlagfluß, in dem Moment, als er sich eben zur nächtlichen Ruhe begeben wollte, 72 Jahre alt. Sein Leichnam wurde nach Nieder-Rathen gebracht. Bei den abzuhaltenden Exequien erschien auch sein Sohn, der nun Besitzer von Ober- und Nieder-Rathen wurde. Seine Gattin war in gesegneten Umständen, kam daher etwas später und gebar hier noch in demselben Jahre einen Sohn, den er Johann Emanuel Joseph Friedrich Petrus nannte. Seine Pathen waren sehr hohe Herrschaften, als: der Graf von Roy auf Schoßnitz in Schlesien, der Freiherr von Engelshofen, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant, Gouverneur des Banats und Commandant von Themesvar, vertreten durch den k. Rittmeister Herrn von Thiel, ferner die Baronin von Würtz. Als ob es damals in höheren Ständen Sitte gewesen, waren beim zweiten Sohn Johann Anton im Jahre 1750 diese vornehmen Pathen nicht wieder herangezogen, sondern nur ganz arme Leute, Wittwer und Wittwen aus Rathen. Nächstes Jahr reiste die Frau Baronin in das derzeitige Standquartier ihres Gatten bei Jaromiers in Böhmen und kam nach der Rückkunft wieder mit einer Tochter nieder, Namens Maria Anna. Doch auf Freude folgt Leid. Schon im nächsten Jahre starb der zweite Sohn und ein Jahr darauf auch der erste, bei gleichzeitigem Ersatz durch ein Töchterchen Namens Maria Josepha.

Mit dieser und seiner Gattin reiste der Baron nach einiger Zeit in seine Garnison nach Ungarn, wo leider wieder das jüngstgeborene Kind starb.

Der Baron avancirte unterdeß zum Obristen des k. k. Küraſſir-Regiments Prinz Albert von Sachsen und seine Gemahlin wurde Hofdame der Kaiserin Maria Theresia. Doch da er bereits, in Folge seiner trüben Erlebnisse, etwas leidend war, bat er um seinen Abschied, den ihm die Kaiserin nicht sogleich bewilligte, da sie in jener schweren Zeit seiner Dienste bedurfte; beschenkte ihn aber mit einigen Gütern, wie Coritau, Birgwitz u. s. w. Als nun im Mai 1760 der kaiserliche General Laudon mit 30,000 Mann vor Glatz erschien, war auch der Oberst unter seinem Stabe. Die ihn begleitende Gattin

in den Besitz seines väterlichen Erbes gelangt, kaufte er sofort die vom Freiherrn von Osterberg veräußerten Gebäude und Grundstücke mit bedeutenden Mehrzahlungen zurück und betrieb die Fortsetzung des Kirchenbaues auf das Eifrigste. Dieser war indeß schon soweit gediehen, daß sich sehr bald die Chorbogen über den Häuptern der Betenden schwangen und endlich auch das Gewölbe, denn bereits im Jahre 1717 malte ein Italiener, Namens Bonoro, die 9 ovalen Bilder an demselben, sammt den Engelgestalten.

Daniel von Osterbergs hochbetagte Wittwe hatte wirklich den Schmerz um den Verlust Albendorfs nicht lange zu ertragen vermocht, denn sie segnete schon in diesem Jahre das Zeitliche und auch ihre Leiche wurde in der Gruft der Wallfahrtskirche beigesetzt.

1718 erwirkte sich der Graf vom Prager Erzbischöflichen Consistorium die Erlaubniß, die alte enge Gnadenkapelle (Presbyterium) abbrechen und eine neue geräumigere, mit einer Kuppel versehene erbauen zu dürfen. Gleichzeitig traf ein Ablaßbrief Papst Clemens XI. vom 9. Juli d. J. bei hiesiger Kirche ein, in welchem er den Besuchern derselben nach Verrichtung aufrichtiger Beicht und würdiger Communion am Feste Maria Heimsuchung einen vollkommenen Ablaß, an den übrigen Marienfesten nur 7 Jahre und 180 Tage bewilligte. Jenen aber, welche am Samstag der nachmittägigen Litaney, wie auch jener an allen wirklichen Marienfesten beiwohnen, 100 Tage verlieh. Deshalb haben in neuerer Zeit einige fromme Seelen

traf mit ihrer zehnjährigen Tochter im besten Wohlsein auf Rathen ein; doch hier überfiel letztere eine gefährliche Krankheit, die ihr trotz aller Kunst der Aerzte einen frühen Tod bereitete.

Dieser harte Schicksalswurf drückte das Gemüth des edlen Elternpaares sehr darnieder; und wirklich unterlag schon den 5. Oktober 1761 der edle Baron und Krieger seinem durch die getrübten Hoffnungen vermehrten Brustleiden im damals Gräflich von Neuhaus'schen Hofe zu Nieder-Hannsdorf, unerwartet und schnell. Die Lehngüter fielen der Krone anheim, aber Schloß Rathen mit Zubehör verkaufte die nun ganz alleinstehende Wittwe mit aller Einrichtung an den Königlichen Commerzienrath Leopold Genedel aus Neurode für 72,000 Fl. und ging 1764 nach Ollmütz in ein Kloster als Ehrendame. Auch die fünf Bauerhöfe, welche früher die Baronin Josepha in Rathen erkauft hatte und bisher von den Bauern bearbeitet werden mußten, wurden 1756 auf Befehl der Königlich Preußischen Domänenkammer verkauft. Die Baronin von Würtz aber verlebte ihre Tage noch bis 1770 in Breslau.



Das Innere der Kirche.

eine feierliche Abhaltung derselben fundirt. Ein zweiter Brief desselben Papstes, datirt vom 31. August d. J., verleihet: daß die Darbringung des heiligen Meßopfers am Altare unserer lieben Frauen, am Tage und in der Octav Allerseelen und an jedem Samstage, jener Seele, für welche es dargebracht wird, fürbittweise aus dem Schatze der Kirche Befreiung aus dem Reinigungsorte erlangen solle. Endlich verleihet ein dritter Brief vom 7. Januar 1719 den Besuchern des Wallfahrtsortes an jedem beliebigen Tage, jedoch des Jahres nur einmal, nach Verrichtung vorgeschriebener Gebete und Andachten, vollkommenen Ablaß. So war also die Marienkirche zu Albendorf auch vom Nachfolger Petri auf dem apostolischen Stuhle zu Rom reich begnadigt worden.*)

Kaum hatte der Pfarrer Schilpert diese päpstlichen Breves verkündet, so nahm ihn auch schon der Herr zu sich. Er starb plötzlich den 13. Januar am Schlage und erhielt seine Ruhestätte vor dem Altare des heiligen Joseph. Von ihm ist ein Portrait im Vorsaale des Pfarrhauses und eröffnet dasselbe die Reihe aller jener seiner Nachfolger. Nun wurde sein Caplan Johann Carl Strauch, den 4. Februar vom Grafen Götzen zum Pfarrer präsentirt. Dieser war ein geborener Glatzer, schon Kaplan zu Neurode und Oberhannsdorf gewesen, und hatte sich am letzteren Orte freiwillig dem Dienste der Pestkranken gewidmet. Der Freiherr von Osterberg aber, welcher das jus Compatronatus prätendirte, protestirte gegen die Anstellung dieses Geistlichen, von welchem der Graf jedoch nicht abgehen wollte, da ihn sein seliger Vater in seinen Studien unterstützt, den Titulum mensa verliehen, auch einige Zeit als Hof-Kaplan gehalten und ihn besonders empfohlen hatte. Hieraus entstand nun ein mehrjähriger Rechtsstreit, bis zu dessen Ausgang er die Pfarre nur administrirte.**) Der Graf ließ indessen unter ihm das Pfarrhaus zur Bequemlichkeit fremder Beichtväter ansehnlich erweitern, und beschaffte 1720 in die neue Gnaden-

*) Abdruck dieser päpstlichen Breves in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache im Marianischen Gnadenthron Seite 17—28 II. Der böhmische Beichthelfer P. Hyronimus aus Braunau wollte im dortigen Kloster-Archiv gefunden haben, daß Osterbergs Sohn dem damaligen Abt Zinke Albendorf zum Kauf angeboten, derselbe ihn aber nicht eingegangen sein, da ihm die Herrschaft zu klein erschienen wäre, obwohl sie zu jener Zeit noch 800 Morgen enthalten mochte.

**) Präsentationsbrief im Copienbuch Seite 214.

kapelle einen ganz neuen Hochaltar. (S. die Abbildung.) Zu dieser Feier erschien ein feiner Kupferstich in Octav und Punktirmanier, darstellend den ächten Typus des Gnadenbildes, welches auf einem Baumstumpf stehend von Allegorien umgeben war. Unter dem Stock war das gräfliche Wappen und über dem Marienbild eine Krone mit der Schriftstelle: „Ich bin die Rose ohne Dornen“ und unter dem Wappen: „Ich bin die Lilie des Feldes“.*)

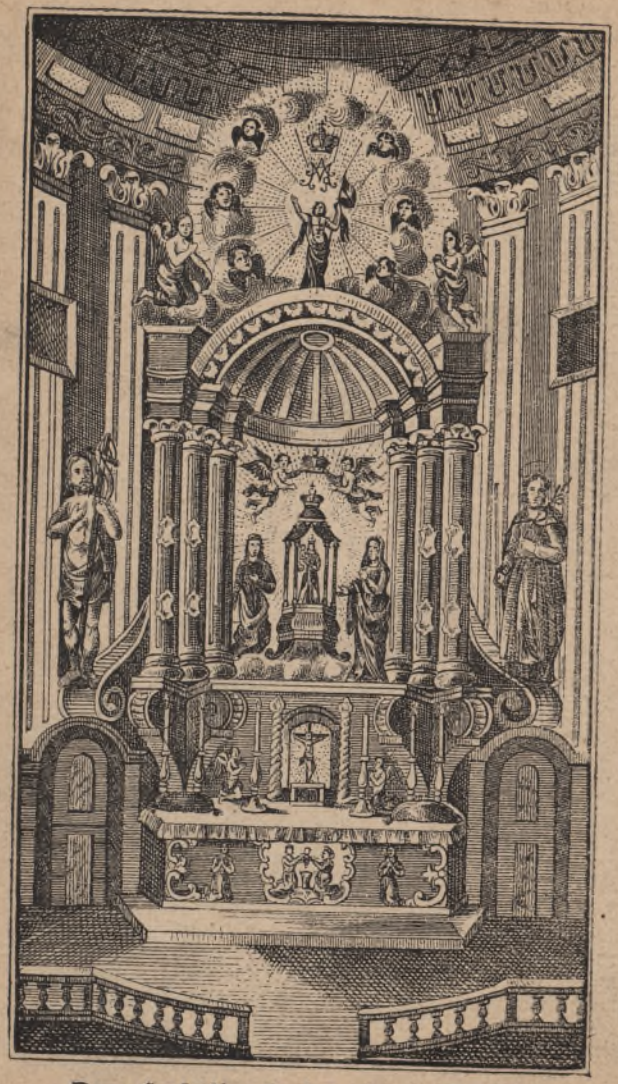
In diesem Jahre verkaufte auch der Bauer und Schulze Göbel, dessen Söhne sich in Wünschelburg ansässig gemacht hatten, seinen Hof bei der Kirche dem Bauer Hans Treutler, dessen Nachkommen ihn noch heute besitzen. Auch die auf der Wachszieherei befindliche Wittwe des Glöckners Winkler heirathete auf diese einen Schullehrer Strauch aus Steine, dessen Nachkommen noch heute das Werk betreiben.**)

Zugleich erledigte sich die Zelle des Eremiten vom Calvarienberge, und es betrat sie nun ein dritter, Frater Franz Elsner, ein ehemaliger Hofmusikus des Kurfürsten und Bischofs von Breslau. Er ging zuerst als Noviz zu den Kapuzinern in Neisse, wurde aber wegen eines Körperleidens entlassen, trat nach der Genesung eine Pilgerreise nach Rom an, ließ sich dort als Eremit braun einkleiden, bezog eine Einsiedelei bei Falkenberg, bis er endlich hier anlangte, sehr fromm lebte und jeden Kranken, ohne alle Ausnahme, besuchte und tröstete.

Graf Götzen, welcher gleichzeitig im Bau der Laureta-Kapelle bei Eckersdorf begriffen war, ließ bei Erbauung der neuen hiesigen Gnadenkapelle auch zwei Oratorien einrichten. Der Freiherr von Osterberg trat nun wegen Ueberlassung eines derselben für sich und die Seinigen mit ihm in Unterhandlung, erhielt es auch gegen 200 Fl. rhl. in 4 Raten und gegen Lieferung von 250 Ellen steinerner Staffeln zur neuen

*) Verfasser hatte vor dem Brande mehrere davon; es gab auch noch ein besonderes Bild in Duodez, das Marienbild umgeben von einem Schlachtenquodlibet. Es war gewidmet vom Herrn Franz Paul Freiherrn von Wallis und Karichmain, Röm. Kaisers Majestät Obristen-Wachtmeister unter dem Graf Königseck'schen Regiment, welcher vierzehn Monate in Mirandola blockirt war und drei Wochen belagert von Türken, auch geschlagen und gefangen worden, hatte aber seine Freiheit erlangt und hier eine Danksagung gethan. Im Kreuzgange der Kirche nahe der Seitenpforte hängt noch dato seine Votivtafel mit Wappen und der Jahreszahl 1719.

**) Betreffende Kaufverträge Schöppenbuch III, 187, IV, 79.



Das Hochaltar in der Gnadenkapelle.

Kirchstiege, welche der Graf an Stelle der alten schadhaften im Jahre 1724 anlegen ließ.*) So gelangte unter seiner Leitung und Unterstützung die Kirche zu jener Zierde und Vollkommenheit, in der sich selbe noch gegenwärtig befindet.

1725 betrat aber schon wieder ein neuer Einsiedler die Zelle des Calvarie, vierter Frater Joseph Schukert, ein Schneider aus Wilden-Dürrbach in Ungarn. In Rom als Franziskaner eingekleidet und ihm laut seines Briefes das Tragen der Kapuze erlaubt, wurde ihm dies doch vom Ordens-Provinzial in Glatz untersagt, weshalb er sich nach einiger Zeit hinwegbegab, die Regel St. Ivan annahm und mit dem Eremiten zu Schurz bei Kucus in Böhmen tauschte. Dieser fünfte Frater war ein polnischer Edelmann Namens Casimir von Schön, als Minorit in Rom schwarz eingekleidet. Er hatte ein väterliches Vermögen von 30,000 Fl. ererbt, sich aber vorgenommen, dasselbe zu verreisen, fremde Länder und Städte zu sehen und dann Einsiedler zu werden. Wirklich hatte er seinen Entschluß ausgeführt, und war schon längere Zeit bei Kucus, auf der Gräflich Spork'schen Herrschaft Schurz in Böhmen Einsiedler gewesen und schon bejahrt, als er hierher kam.

Im Schulamte folgte 1726 Joh. Christoph Kirmeß, ein guter Bassist und Organist. Schon als Knabe auf hiesigem Chor Discantist und später Page beim Herrn Daniel von Osterberg, war ihm aus dessen Familie Vieles bekannt, wovon er auch Einiges niedergeschrieben, leider aber noch zu wenig; namentlich hat er über die Charaktere der einzelnen Familienglieder gar nichts berichtet. Im Jahre 1710 war er Musiker geworden und vertrat seit 1715 seinen bejahrten Großvater, den Lehrer Höcker, welcher 63 Jahre diente, als Regens Chori und setzte auch in seinem Amte seine Aufzeichnungen über Albendorf fort.

1728 erfolgte endlich seitens des Prager Fürsterzbischöfl. Consistoriums die Investitur des Pfarrers Strauch, unterm 18. September, und Baron Osterberg wurde leider in alle Kosten dieses Rechtsstreites verurtheilt.**) In diesem Jahre erhielt die Kirche ein schönes Geschenk. Ein Einwohner des Gnadenortes, der Uhrmacher Johann Hasler, ließ zur Feier

*) Abschrift dieses Vertrages im Copienbuch Folio 201.
**) Copie dieser Consistorialsentenz im Copienbuch Folio 217.

der Charwoche jenes meisterhaft gearbeitete Kreuz, an dessen Fuße die büßende Magdalena und zwei weinende Engel, ganz auf seine Kosten im mittleren Chor über dem Eingange zur Gnadenkapelle errichten. Vom Jahre 1701 bis 1730 legten in unserer Kirche 20 Ausburgische Confessionsverwandte, worunter 8 männliche und 12 weibliche, und ein Calviner das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Auch wurde ein Jude aus Meseritz in Mähren getauft. Er war als Krüppel auf einer Karre hierher gebracht worden, hatte sich gläubig am Marienbrunnen gewaschen, seine Heilung erlangt und sich dann bekehrt. Er erhielt die Namen Johann Franz, starb nachher in Prag und wurde bei St. Peter und Paul beerdigt.*)

Die Zelle des Tabor bezog in diesem Jahre ein Frater George Leipelt, ein alter Wittwer und Messerschmidt, und nahm den weißen Habit. Unter ihm brannte die Einsiedelei in einer Nacht sammt der Kapelle ab, wobei er wohl seine Habseligkeiten rettete, doch die schöne Statue des heil. Franziskus und das Kreuz vor diesem verbrennen ließ. Alles dieses wurde jedoch aus der Bergkasse wieder hergestellt.

Daniel von Osterbergs vielgelesenes Buch: „Marianischer Gnadenthron", war nun schon längst vergriffen und selten noch zu finden; das Verlangen nach Erneuerung des Werkes gab sich vielseitig kund. Um daher diesem Begehr zu genügen, schritt Graf Götzen zur Ausgabe eines neuen Buches, unter gleichem Titel, Form und Inhalt; nur wurde Letzterer durch Nachträge vermehrt, aber nur in Betreff der zahlreichen Danksagungen und Gelöbnisse. Das Buch wurde dadurch zwar sehr voluminös, bietet aber in der eigentlichen Geschichte des Ortes dem wißbegierigen Leser keinen weitern Aufschluß. Diese Bücher wurden gedruckt im Jahre 1731 in Breslau in der akademischen Buchdruckerei S. J. und umfassen 90 Bogen in klein Quarto, zählen 642 Seiten und enthalten 10 Kupferstiche. Ferner sind sie eingetheilt in 33 Kapitel und bildet Kapitel 1: die Einleitung als Widmung an Kaiser Leopold I., unter Erwähnung eines Vorfalls bei Jauer; Kapitel 2: eine lateinische Ansprache an den Glatzer Clerus; Kapitel 3: den erzbischöfl. Erlaß wegen Erneuerung der Pfarre; Kapitel 4: die 3 Ablaßbriefe Clemens XI.,

*) Marianischer Gnadenthron I, Seite 485.

in 3 Sprachen gegeben; Kapitel 5 handelt über die kurze Geschichte des Gnadenortes und zwar: den Ursprung des Marienbildes, den Bau der ersten Kirche, die Lichterscheinung, des Marienbrunnens und dem folgenden Kirchenbau; Kapitel 6 bis 13 über erfolgte Danksagung der Genesenen von Leiden und Mühsalen aller Art, und weiset das Register dieser überhaupt 17,932 Fälle nach. Ihre Aufzählung erforderte zu vielen Raum und machte das Buch kostspielig, welches heute den Absatz desselben in Frage stellt, denn der Preis eines Gnadenthrons war seiner Zeit 14 Fl. M. Uebrigens sagt auch der Verfasser selbst im 4. Kapitel, Seite 38:

Indessen ist man nicht gesinnet, alle und jede daselbst aufgeführte und durch Mariens Fürbitte bei ihrem Albendorfer Bilde erlangten Gnaden als Formale, Mirakul oder Wunderzeichen zu erklären, denn: Honor Regina judicium diligit, Virgo Regina falso non eget honore, veris cumulata honorem titulus, St. Bernhard, Epist. 174, (deutsch: denn die Ehre der Königin liebet die Bescheidenheit, die Königliche Jungfrau braucht keine falsche Ehre, da sie mit wahren Ehrentiteln bereichert ist), sondern Jeder hat die Freiheit, selbe nach seiner eigenen Vernunft zu beurtheilen, gemäß dem Decreto S. S. D. N. Urbani VIII. ejusque confirmationi ac declarationi. Diese alten Bücher sind noch heute hier und da zu finden. Es ist sehr erhebend, dieselben in den letzten Kapiteln mit mehreren deutschen und lateinischen Lobsprüchen und Versen, ja oft mit den herrlichsten Ovationen damaliger Gelehrten auf die seligste Jungfrau und mit den ältesten Wallfahrtsliedern und Gebeten geschlossen zu finden, wie es schon hohes Interesse gewährt, ein solches Denkmal schöner Vergangenheit auch nur zu sehen.*)

Der Graf veranstaltete auch zwei Aufnahmen des Wallfahrtsortes in Medianformat, von Orient und Occident, Berg und Kirche; mitten war die Landschaft, umgeben von den Höhlenbildern, welch' erstere recht gut, letztere aber sehr mangelhaft waren. Es fand aber das Kirchenblatt den vorwiegenden Absatz, und so nutzten sich die Platten nicht gleichmäßig ab.

*) Das Buch ist ebenfalls in Mitteldruck, doch seine Schreibart wenig besser und was Ergüsse höherer Geister sind, diese geben alles lateinisch und davon enthält es die schönsten Poemas, Dythiramben, Elegien, Monogramme, Dialoge und Oremen und wie man die Versbauten nennen mag.

Dieselben wurden auch kolorirt, jedoch nur ordinär, wie eben beides den Leistungen der nächsten Anstalten entsprach.

Obwohl die Kapellen die umfassendste Betrachtung des bittern Leidens gestatteten, war doch noch kein Kreuzweg hierorts angelegt und geschah dieses erst im Jahre 1732 durch Errichtung einfacher Kreuze von Holz mit Blechrosetten.

Im December 1733 fand man den Eremiten des Tabor in seinem Garten erfroren, und es nahm nun ein Frater Franz Völkel seine Stelle in der eingeführten weißen Spitalkleidung ein, den aber der Pfarrer später bei den Minoriten in Glatz schwarz einkleiden ließ.

Im Jahre 1734 hielt Johann Wenzel Martini, ein geborener Lewiner, Erzbischöflicher General-Vicar und Archidiakon der Prager Domkirche, Kirchen-Visitation in der Grafschaft Glatz. Er kam den 3. August nach Albendorf, begleitet vom Weihbischof Grafen von Spork, welcher hier 3600 Personen firmte, den neuen Kreuzweg und ein neues Kreuz auf dem Berge weihte.

Bei dieser Visitation wurden folgende acht Punkte festgesetzt:

1. Alle figurirten Wachsopfer vom Hochaltar und dem Almosenkästchen sollten nur dem Pfarrer, alle anderen aber der Kirche gehören.

2. Von den Geldopfern, welche auf dem Hochaltar vorgefunden werden, sollten der Kirche alle geöhrten Schaustücke, alle andern Münzen jedoch dem Pfarrer zukommen. Desgleichen jene bei Küssung des Gnadenbildes gespendeten der Kirche allein, sobald sie ein Oehr haben, alle anderen aber Pfarrer und Kirche zu gleichen Theilen gehören.

3. Für diese Remuneration hatte der Pfarrer sämmtlichen Meßwein zu beschaffen, sowie an Festtagen fremde Beichtväter zur Aushilfe zu berufen.

4. Für etwa benöthigten Communicantenwein sollten ihm jährlich 30 Fl. aus der Kirchenkasse bezahlt werden.

5. Der in seinem Besitz fraglich gewordene Kegelbusch hinter der Kirche sollte nur der Gutsherrschaft gehören, die Kirche aber die Räumlichkeit benutzen dürfen.

6. Geschenke aller Art von Wallfahrern und Wohlthätern wären dem Patronatsherrn zur Anzeige zu bringen und ohne dessen Kenntniß keine Baulichkeit vorzunehmen.

7. Daß die Kirche mit gar keinem Kapital versehen und aus ihren entbehrlichen Pretiosen nur 600 Fl. gezogen werden,

welche ihr auch verbleiben sollten, aber vom Patronatsherrn gegen 5 % an sich genommen werden.

8. Da die Kirche dem derzeitigen Patronatsherrn Grafen Götzen, ohne die zum Kirchenbau freiwillig gegebenen 4588 Fl. baaren Geldes, vielem Material und unzähligen Fuhren, die er ihr gänzlich schenkte, dennoch eine Summe von 10,130 Fl. schulde, so solle diese Schuld in möglichst jährlichen Raten aus den Kirchen-Ueberschußgeldern getilgt werden.*)

Gleichzeitig erhielt die Kirche zu Albendorf von Papst Clemens XII. den römischen Stationen-Ablaß auf die sieben privilegirten Altäre, über welchen den näheren Aufschluß giebt das kleine Büchlein: „Kurzer Bericht von dem großen Ablaß der sieben privilegirten Altäre in der Hauptkirche bei St. Peter in Rom u. s. w."

Die damaligen Bergväter erhielten nun das erste Schema zur Bergrechnung, welche bereits 581 Fl. aufwies, mußten dieselbe fortführen und bei jeder ferneren Visitation vorlegen. Auch beschenkte der General-Vicar das heilige Grab mit einigen Reliquien aus dem heiligen Lande. Diese wurden in eine schöne Monstranz gefaßt und im Jahre 1735 feierlich in das heilige Grab übertragen. Diese Reliquien sind folgende:**)

1. und 2. Steinchen von der Stelle, wo Christus betete;
3. ein Steinchen von jenem, worauf Christus in Bethanien saß;
4. von der Stelle, wo Christus das Gericht vorhersagte;
5. vom Berge Tabor, wo Christus verklärt wurde;
6. ein Steinchen vom Berge Syon;
7. von wo er gen Himmel gefahren ist;
8. von dem Schwemmteiche Bethsaida in Jerusalem;
9. wo Christus die Jünger das Vater unser lehrte;
10. von der Säule, an welche der Herr gebunden war;
11. von dem Grabe des heiligen Lazarus;
12. wo der heilige Stephanus gesteinigt wurde;
13. wo Christus bei der Kreuztragung gefallen ist;
14. wo Christus über Jerusalem weinte;
15. vom Berge Quarantena, wo Jesus versucht wurde;
16. von der Gefangennehmung im Olivengarten;

*) Transactions-Instrument Copienbuch Folio 226.
**) Laut einer Gedenktafel im heiligen Grabe.

17. von dem Stein der goldenen Pforte;
18. von dem Hause des heiligen Joseph;
sämmtliche Steinchen von der Form eines kleinen Würfels, einerlei Größe und verschiedener Färbung.

Im Jahre 1737 ging der Edelmann, der Eremit auf dem Berge Calvarie, zur ewigen Ruhe, und ein Frater Carl Roswoda von Skalitz in Böhmen wurde sein Nachfolger. Er war ein Weißgerber und erst 30 Jahre alt, benahm sich aber sehr lobenswerth.

Doch im Jahre 1738 erlitt Albendorf abermals einen herben Verlust. Sein dritter vorzüglicher Gönner begab sich, als er eben noch in seinem Schlosse zu Scharfeneck dem heil. Johann von Nepomuck eine Kapelle erbaut hatte, Anfangs November nach Glatz, um in dieser Stadt den Winter an der Seite seiner Gattin zu verleben. Doch unerwartet starb Graf Götzen daselbst schon den 21. am Schlage, in dem rüstigen Alter von 46 Jahren. Von seinen drei Töchtern war die älteste, Karolina, bereits an einen Baron v. Hornberg verheirathet; die zweite, Elisabeth, noch ledig; die jüngste aber, Franziska, hatte einen Reichsgrafen v. Nyari auf Sobotitsch in Ungarn geehelicht. Des Grafen einziger Sohn, Johann Joseph Leonard, geb. den 6. November 1727, war noch in dem kindlichen Alter von elf Jahren, trat jedoch in den Besitz aller Güter, die er ganz unbeschränkt, nur unter Leitung seiner Mutter, verwaltete.

Auch den Kaiser Karl VI., den letzten Sproß aus dem habsburgischen Fürstenhause, ereilte 1740 der unerbittliche Tod in einem Alter von 55 Jahren. Gemäß der pragmatischen Sanction wurde seine älteste Tochter Maria Theresia, vermählt mit dem Großherzog von Toskana, Franz v. Lothringen, Erbin seiner großen Staaten. Kaum hatte jedoch diese die Regierung angetreten, so machten ihr sechs europäische Fürsten das Erbe streitig. Preußens König, Friedrich II., erhob Ansprüche auf vier schlesische Fürstenthümer, rückte schon im September mit einem Kriegsheer in Schlesien ein und nahm von der ganzen, damals in Folge des türkischen Krieges ganz wehrlosen Provinz Besitz.

In demselben Jahre ließ indeß die verwittwete Gräfin von Götzen, Ober-Vormünderin sämmtlicher Herrschaften, die zwei steinernen Statuen des heil. Johann von Nepomuck und des heil. Johannes Sarkander neben der Marienfäule bei der

Kirche zu Albendorf errichten, daher befindet sich zu deren Füßen das gräfliche Wappen.

1741 ging der Einsiedler Roswoda nach Wamberg in Böhmen, wo er einen geistlichen Bruder hatte, der ihn im Kloster der Carthäuser bei Gitschin unterbrachte. Der Eremit des Tabor, Frater Völkel, ging nun als sechster Nachfolger in die Zelle des Calvarie über, und auf Tabor ersetzte diesen ein sechster, Frater Süßmuth, ein Tuchmachergesell, der denselben Habit nahm.

Im Jahre 1742 bemächtigten sich die Preußen auch der Grafschaft Glatz; doch rückte der ungarische Oberst Graf Zyraky mit seinem Commando von Habelschwerdt über Albendorf nach Braunau, um die dort stehenden Preußen anzugreifen, und da dies ohne Erfolg war, so nahm er denselben Weg wieder zurück.

So sehr auch der siebenjährige Krieg, der nun begonnen, diese Gegend berührte, so wurde doch die Wallfahrt nicht unterbrochen. Man sang zum Lobe der Gottesmutter diesen Mai zum ersten Mal das Ave mit sechs Knaben im Chor, während ein Minorit, P. Tschöke aus Glatz, die heilige Messe las.

1744 wurde die Synopis oder Charfreitagsprozession, welche seit dem Tode des Daniel von Osterberg geruht hatte, wieder erneuert. Sie fand auch 1745 statt, doch mit dem Unterschiede, daß man sich einmal das Schauspiel bei Nachtzeit verschaffen wollte, wobei ein Maler Picho aus Wünschelburg sehr thätig war. Man ging nach eingetretener Dunkelheit vom Niederhofe aus den bereits bekannten Weg. Die erhabensten Gruppen der Blutschwitzung, der Geißelung, Krönung und Grablegung Christi, waren mit Windfackeln und Kienkörben umleuchtet und auch die Kreuzträger trugen Lichter, während aus Aller Munde die Klagelieder ertönten. Bei der Kirche stieg die Reiterei ab und begab sich mit dem Zuge in dieselbe, wo der bereits bekannte Schluß des Ganzen erfolgte.

Von derjenigen des Jahres 1746 findet sich noch eine nähere Beschreibung der verschiedenen Charaktere. Die Prozession ging diesmal den Kreuzweg in folgender Ordnung:*)

1. der Baum der Erkenntniß, an welchem die Schlange war und neben welchem die ersten Eltern betrübt einhergingen;

*) Kolbes Chronik, 1 Band, S. 383.

2. die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, eine weibliche und eine männliche Gestalt, mit den betreffenden Emblemen;

3. Abraham und Isaak, auf ihrem Gange nach dem Berge Morea, um letzteren daselbst zu opfern;

4. Moses mit der errichteten ehernen Schlange.

Diese vier alttestamentarischen Bilder trennten die drei Träger der rothen Fahne von den nachfolgenden des neuen Testaments.

5. Die jüdische Synagoge, präsentirt durch viele Rabbiner mit Büchern unterm Arm, lebhaft disputirend;

6. die hohen Priester Annas und Caiphas, in Leviten-röcken, mit zwei gespitzten Hauben, jeder ein Buch haltend;

7. die Trompeter, in schwarzer Kleidung mit gelben Flügeln und mit schwarzüberhangenen Pauken;

8. einige geharnischte römische Soldaten;

9. Pontius Pilatus, zu Pferde, in prächtiger Kleidung; vor ihm sechs schön gekleidete Läufer; hinter ihm zwei Mohren;

10. der Hauptmann Lonain, mit der Lanze zu Pferde, nebst vielen geharnischten Soldaten, worunter auch einige Türken mit gezogenen Säbeln;

11. Grüngekleidete Trompeter, mit Seitengewehr, rothen Flügeln und offenen Pauken;

12. König Herodes mit Hofstaat und Soldaten;

13. Ecce Homo, von Kriegsknechten an Stricken geführt; in der treuesten Physiognomie;

14. eine Menge Disciplinanten, oder solche Personen, die sich auf dem Zuge als Büßer freiwillig geißelten;

15. die zwei Schächer, von Soldaten an Stricken geführt;

16. Christus, das Kreuz tragend, umgeben und geführt von vielen Kriegsknechten, befehligt von Rabbinern;

17. Simon von Cyrene, angehalten am Johannesplatze;

18. die drei göttlichen Tugenden, dargestellt von 3 Jung-frauen, jede mit dem entsprechenden Symbol;

19. die schmerzhafte Mutter mit den Töchtern von Syon;

20. mehrere freiwillige Kreuzträger als Büßer;

21. der Einsiedler vom Berge mit dem Crucifix;

22. das wohlbesetzte Musik-Orchester;

23. die Geistlichkeit im Trauerornat;

24. die nachströmende Volksmenge.

In diesem Jahre wurde auch der junge 19jährige Graf Leonhard von Götzen an den Weihnachtsfeiertagen durch

die Königl. Preußischen Commissarien im Schlosse Scharfeneck in den Besitz aller seiner ererbten Güter eingewiesen, unter Ablegung seines und seiner Unterthanen Eidschwur.

Es mochte wohl eine Ahnung sein, daß die Gattin des Freiherrn von Osterberg im Jahre 1747 die Sterbeglocke in hiesiger Kirche fundirte und ein Kapital von 100 Fl. legirte, damit sie Allen umsonst geläutet würde. Dieses Kapital haftete auf einem Vorwerk bei Wünschelburg, welches alle Käufer zu 6% verzinsen mußten, wovon der Glöckner 3% und die Kirche 3% erhielt.*) Den 31. Mai wurde die Glocke hier aufgehängt und zum ersten Male um Mitternacht dem Brücken-schänken Geier, im Oktober dem Altaristen Caplan Hauck, der in der Glockenhalle begraben wurde, und den 4. Dezember leider der edlen Freifrau selbst geläutet. Sie feierte Nach-mittags 2 Uhr ihren Hintritt zu ihren Ahnen, in einem Alter von 51 Jahren, und ihre theure Leiche wurde in der hiesigen Gruft beigesetzt.

1748 den 12. August verehelichte sich Graf von Götzen mit Katharina Comtesse von Predau und Spandau auf Geiersberg in Böhmen. Im August des folgenden Jahres brachte man schon die theure Leiche des Freiherrn von Osterberg aus dem Badeorte Schwadowitz in Böhmen, wo er gestorben war, nach Nieder-Rathen, um sie in der hiesigen Familiengruft beizusetzen.

1751 hielt hier der Major von Herzberg das Canto-nirungs-Geschäft der jungen Mannschaften ab, und im August starb ein Kaplan Bittner, welcher bei der Vorstellung „Jesus im Tempel" ruht.

Im Jahre 1752 bat eine Frauensperson aus Breslau, Namens Sophia Oellerin, welche 1744 von Glatz kam, wo sie in den 3. Orden St. Franzisci aufgenommen worden war, den gnädigen Gutsherrn Grafen Götzen, bereits Königl. Preußischer Kammerherr, um Ueberlassung einer Randparzelle am Fuße des Hospitals und heiligen Grabes, um auf dieser ein kleines klösterliches Wohnhaus zu erbauen und in dasselbe mehrere Schwestern desselben Ordens aufzunehmen.**) Der Graf trat ihr in Gnaden das gewünschte Plätzchen unentgelt-lich ab; entband es sogar, gleich dem Hospital und den

*) Wünschelburger Stadtprotokoll sub lit. k. k. Folio 518.

**) Bittschrift dieser Ordensperson in Kolbes Chronik 1, Seite 295.

Eremitagen, von allen herrschaftlichen Steuern, und verlangte nur, daß sie mit ihren Mitschwestern täglich für ihn und seine Familie eine halbe Stunde lang den Gottes-Segen erbitte.*) Nach Erbauung des Hauses fertigte die Oellerin den Stiftungsbrief aus, wie es für alle Zeiten mit diesem Hause, das Klösterle genannt, zu halten sei. Nach diesem sollte es nach ihrem Tode auf ihre Mitschwester Josepha Fritsch aus Nachod in Böhmen übergehen, und dann sich immer auf die älteste und würdigste der Schwestern vererben; nie aber an Andere gelangen, so lange sich noch Ordens-Nachfolgerinnen vorfänden. Nachdem sie noch ihre Bestimmungen hinsichtlich der Beachtung der Ordensregeln getroffen, empfiehlt sie sich und ihre Mitschwestern dem Schutze ihrer Obrigkeiten.**) Außer diesen beiden Personen wurden noch eine gewisse Elisabeth Schreer aus Breslau und eine Christina Hirsch aus Hennersdorf bei Ohlau die ersten Bewohner dieses kleinen Stifts. Sie führten ein erbauliches Leben, gingen jedoch in weltlicher Kleidung und ernährten sich durch Klosterarbeiten.

Nach einigen Jahren folgte denselben noch: Theresia Elsner aus Herzogswalde in Schlesien; dann Katharina Held aus Gilfersdorf in Böhmen und Elisabeth Heinrich aus Fulnek in Mähren.

1753 schrieb der Garnisonprediger Kahlo die zweite specielle Geschichte der Grafschaft, aber in einem kaum bessern Styl, Format und Ausstattung, als die Gnadenthrone. Das Buch ist in Krossen gedruckt und das 10. und letzte Kapitel handelt über unser Albendorf, über welches er sich keineswegs abfällig äußert, sondern nur seine kurze Geschichte giebt und die Sehenswürdigkeiten schildert. Die Orientirungskarte zeigt noch die 6 alten Stadtdistricte, die etwa den heutigen Amtsgerichtsbezirken gleichen.

1754 übergab mit hoher Genehmigung der Schullehrer Kyrmeß das Amt seinem Sohne Johann, baute sich ein Häuschen nach Eremitagen-Art an die Abschiedskapelle, und verlebte den Rest seiner Tage im 3. Orden St. Franzisci.

Auch schloß man den bisher noch offenen Kirchhof mit

*) Schenkungsurkunde des Grafen, Copienbuch Folio 233.
**) Stiftungs-Urkunde der Oellerin, Kolbes Chronik 1, 289.

einer Mauer äußerlich, innerhalb im Vorhofe aber mit einem starken Holzgitter ab.

Den 17. April 1757 erfolgte der Durchmarsch der preußischen fliegenden Armee unter dem Feldmarschall Grafen Schwerin nach Böhmen. Die eine Colonne nahm ihren Weg durch den Pfarrhof, die andere zog durch das Oberdorf, und die dritte über Rathen nach Wünschelburg.*) Den 14. August d. J. starb der Pfarrer Strauch am Schlage, und erhielt seine Ruhestätte in der Mitte zwischen den Betstühlen vor dem Altar der heil. Anna. Der Reichsgraf präsentirte nun dem Erzbischöfl. Consistorium in Prag und seinem Freunde, dem Freiherrn Emanuel von Osterberg, den bisherigen Kaplan Adalbert Richter, gebürtig von Auscha bei Leitmeritz.

Doch die Königliche Kriegs- und Domänen-Kammer in Breslau wollte ihn nicht bestätigen, da er ein Ausländer war, und des Königs Majestät befohlen hatte, nur Inländer anzustellen. Doch auf Verwendung des Dechants Scholz und den Nachweis, daß er schon früher über 12 Jahre hier als Kaplan in der Seelsorge gearbeitet, und sogar durch 1 Jahr die Pfarre administrirt hatte, wurde er auch von der Landesbehörde anerkannt.**) Unterm 21. September stellte man die ersten 2 vergoldeten Statuen: St. Franz de Paula ob der Thür beim Antonialtar, und St. Thekla ob der Thür beim Josephsaltar in die Nischen.

1758 verfaßte der alte brave Schulmann Kyrmeß in seiner Zelle noch die Kapellenlieder, nach der damals bekannten Melodie des Liedes: „O, schwere Gotteshand!" ꝛc.

Im Jahre 1760 erbaute man in der Kirche eine neue Orgel mit zwölf Mutationen. Gleichzeitig erfolgte der Durchmarsch von 3000 Mann der Truppen Laudons von Braunau nach Glatz; da aber indeß die russische Kaiserin Elisabeth mit Tode abgegangen war, so befahl ihr Sohn Peter III. die Verwendung seiner Truppen zu Gunsten Preußens gegen Oesterreich, daher finden wir im Dezember 2000 Mann unter Czernitschew nach der Grenze in Verfolgung der Oesterreicher durchmarschirend begriffen.

1761 öffnete sich wieder die Gruft der hiesigen Kirche,

*) Kolbes Chronik, 1. Band, Seite 405.
**) Präsentation, Protestation und Bestätigung Copienbuch Folio 235.

um die theure Leiche des Freiherrn Emanuel von Osterberg, welcher als Oberst in Niederhannsdorf gestorben war, aufzunehmen. Er war der Letzte seines Stammes.

Als man mit seiner Leiche hier vor der Kirche angelangt war, und den Sarg abgesetzt hatte, mußte dieser noch einmal geöffnet werden, um den hohen Leidtragenden und dem zahlreich anwesenden Volke den Anblick des Theuren zu gewähren. Da lag er nun entseelt, und doch wie lebend, angethan mit seiner prächtigen Uniform, deren Küraß weithin glänzte.

Dann setzte sich der Zug nach der Gruft in Bewegung, um ihr die Leiche zu übergeben, und hier hielt Pfarrer Richter eine ergreifende Grabrede, welche er mit den bedeutungsvollen Worten schloß: „So ruhet nun in Frieden, Ihr Edlen! in Eurer dunklen Gruft! Erinnert auch keine Inschrift und kein Wappenschild die Tausende, welche über Eure Ruhestätte schreiten, an Euer einstiges Walten, so thut dies um so mehr die Erhabenheit des marianischen Gottestempels und die Kapellenberge, und diese sind beredter als Monumente und Denkmäler. So lange Albendorf stehen, und die Gottesmutter hier verehrt werden wird, so lange wird Euer theurer Name mit Liebe und Verehrung genannt werden."

Im Winter 1762 lag in dieser Gegend das k. k. Waldeck'sche Infanterie-Regiment und zwar sein Oberst mit einer Abtheilung hier, und die andern beiden zu Rathen und Wünschelburg. Den 13. Mai d. J. starb ein Kaplan Dierig, und ruht ebenfalls im Kreuzgange vor der Vorstellung „Jesu im Tempel".

1763 den 11. April ging der Einsiedler vom Calvarienberge Frater Völkel, nach Rom, ohne hier einen Ersatzmann zu stellen. Mit Genehmigung des Herrn Patrons bezog Frater Süßmuth vom Tabor diese Zelle, und jene blieb vorläufig unbesetzt. Den 1. Dezember selben Jahres brachte der Secretair der verwittweten Frau Obrist Baronin von Osterberg aus Olmütz unserm Gnadenbilde das schöne Geschenk eines werthvollen Schmuckes, sammt ihrem Brautkleide.*)

Noch in diesem Jahre kam Frater Völkel aus Rom zurück und hätte gern wieder seine alte Zelle bezogen, doch wollte man den jetzigen Bewohner nicht daraus verweisen, und so bezog er den erledigten Tabor. Er blieb jedoch nur während

*) Kolbes Chronik, 1. Band, S. 396.

des Winters da und ging im Frühjahr 1764 aus Aerger auf eine Einsiedelei bei Frankenstein. Im folgte diesmal auf Tabor ein Frater Joh. Schober, der als ehemaliger österreichischer Soldat hier gelegen, als Büchsenmeister seinen Abschied genommen, sich bei den Kapuzinern in Opotschna hatte braun einkleiden lassen, und dann einige Zeit beim Einsiedler an der Straße aufgehalten, endlich hier sein Unterkommen fand.

Unerwartet starb aber den 12. März der Pfarrer Richter bei der Abendtafel am Schlage und fand sein Grab auf der anderen Seite zwischen den Bänken in der Kirche. Der Reichsgraf präsentirte nun zum Nachfolger im Pfarramte den zeitherigen Kaplan Ignatz Marx, geboren in Ober-Schwedeldorf. Der Graf empfahl ihn zwar gegen seinen Willen, doch die Königliche Kammer hatte den Wunsch seiner Ernennung geäußert.*) Er war übrigens ein frommer und sehr ernster Mann voll Scharfblick, auch schon früher durch 9 Jahre hier und 10 Jahre in Wünschelburg Kaplan gewesen. Er ließ sich sofort die umfassendste Reparatur der Wallfahrtskirche angelegen sein, und dies will bei ihrem Umfange schon etwas sagen.

Den 17. August erfolgte die Durchreise eines Prinzen des Königlichen Hauses, in Gesellschaft zweier Prinzen von Braunschweig nach der Heuscheuer.**)

Schon fünf Mal hatte Albendorf und seiner Kirche Feuersgefahr gedroht, jedoch war sie stets glücklich abgewendet worden. Den 25. August d. J. aber schlug der Blitz in den großen Kirchthurm, dann durch ein Seilloch des Gewölbes in dieselbe, warf beim mittleren Chor am Anna-Altar viel Kalk ab, und ein Stück vom großen Fenster herunter, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Dieses Jahr wurde die Sagan'sche neue Lehre eingeführt, welcher sich jedoch Schullehrer Kyrmeß nicht fügen wollte,

*) Präsentationsbrief im Copienbuch Folio 237.

**) Erst im Hubertusburger Friedensschlusse dieses Jahres war die Grafschaft definitiv an Preußen gefallen, wodurch sie zwar ihre souveräne Eigenschaft verlor, ihren Namen aber niemals eingebüßt hat. In Reichenbach unter der Eule wurde ein Regierungsbezirk aus allen Gebirgsorten gegründet, der aber später im Breslauer aufzugehen hatte. Glatz kehrte zur Eigenschaft eines Kreises zurück, bis sich Habelschwerdt absonderte, dann Neurode und sehr leicht in weitere Kreise zerfallen kann, ohne des Gesammtbegriffes verlustig zu gehen.

sein Amt niederlegte und sich nach Braunau begab. Auf Anregung des damaligen Rentschreibers Paul, wurde dessen Bruder, welcher sich in Habelschwerdt auf der Trivial-Schule mit der neuen Methode bekannt gemacht hatte, in's hiesige Schulamt eingeführt. Kyrmeß kam jedoch nach einiger Zeit zurück, nahm nun gern mit einem eben vacanten Musikerposten vorlieb, schrieb seines Vaters Aufzeichnungen über Albendorf ab und setzte sie weiter fort.*)

1766 ließ der Pfarrer Marx während der Charwoche zum ersten Male die Lamentationen im Chor abhalten. Zu Ollmütz starb im Juli d. J. die verwittwete Gräfin v. Götzen nach nur viertägiger Krankheit. Hier in Albendorf feierte Primiz P. Bonifaz Wenzel, ein Eingeborener, Sohn des damaligen Brauers und der erste Gelehrte vom Orte, dessen die Chronik gedenkt.

1767 starb Frater Süßmuth vom Calvarienberge, und es erhielt nun seine Zelle Frater Schober vom Tabor, welcher aber vom Glöckner Hauck so verfolgt wurde, daß er noch dasselbe Jahr in aller Stille davon ging und auf den Tisch seiner Zelle mit Kreide die Verfügung über seinen wenigen Nachlaß zurückließ.

Im folgte nun ein zehnter, Frater Onophrius Pohl, auf den Calvarienberg, während Frater Michael Hirsch, den

*) Aus diesen Manuscripten zog Pfarrer Kögler, damals Kaplan in Rengersdorf, Vieles bei Herausgabe seiner „Glatzer Miscellen" von 1812. Die Schriften des Kyrmeß bestanden in zerstreuten Heften allen Formats und gelangten dann an den Kirchenmusiker Heinrich, dann an dessen Kinder und Enkel, sind aber jetzt ganz abhanden gekommen. Vor dem Brande hatte ich einen schwachen Folianten geliehen, er bot mir aber keine Ausbeute mehr und enthielt hauptsächlich den Harrach'schen Vertrag, den indessen die Vierteljahrschrift auch gebracht hat. Die Notizen der Kyrmeß sollen sehr umfassend und erschöpfend gewesen sein, wie noch heute einer dieser Enkel versichert, besonders über die Stadien des Kirchenbaues berichtet haben, in welchen sie auf die jeweiligen Besitzer übergegangen sind; allein man hat sie verloren gehen lassen, und nicht einmal durch Abschrift vervielfältigt. Heute giebt es keine anderen Zeugen mehr, als nur das herrschaftliche Copialbuch, die Schöppen- und Kirchenbücher und Köglers Nachrichten. Ob die Archive jener Güter, die einst in Osterbergs Besitz waren, noch auf uns bezügliche Papiere enthalten, steht in Frage, doch dürften Privatcorrespondenzen schwerlich diesen Documenten einverleibt worden sein. Nur die Vierteljahrschrift des Gebirgsvereins bringt in ihren chronikalen Theilen bisweilen noch eine Nachricht, die bisher noch unbekannt war.

Tabor als zehnter bezog. Dieser war in Rom als Franziskaner eingekleidet worden und wohnte zuvor beim Eremit Herrlig an der Straße nach Wünschelburg.

Pfarrer Marx hatte dieses Jahr begonnen, die jährliche Zahl der Communicanten zu vermerken, und eröffnete dies Verzeichniß mit einer Zahl von 67,113 Seelen.

Kurz vor Weihnachten starb jedoch wieder der bereits bejahrte Frater Pohl und ihm folgte nun Frater Franz Reich, ein junger Müllergesell aus Schlesien, zu Rom in den 3. Orden aufgenommen und auch die Kapuze tragend. Er wurde aber ebenfalls von demselben Glöckner verfolgt, und sah sich genöthigt, zu entfliehen. Er bestellte indessen den Frater Anton von Bethlehem bei Grüssau, erbat sich dann vom Pfarrer die Erlaubniß zur Verrichtung einer Wallfahrt, sandte aber von Starkstadt aus an den hiesigen Spitalvater Herzig einen Brief, worin er nach vielen Klagen meldete, daß er nicht mehr zurückkehren würde. Hierauf hielt Frater Thamm von Grüssau um die Zelle an, und erhielt sie.

Den 7. Mai 1768 kam der Weihbischof und General-Vicar Andreas Kaiser auf seiner Visitationsreise von Niedersteine nach Albendorf und firmte hier 650 Personen, begab sich aber Nachmittag schon nach Wünschelburg.

Den 25. August wurde die Aufführung eines neuen Gewölbes über dem Marienbrunn nöthig. Gleichzeitig wurde er noch mehr vertieft und ganz mit Quardern ausgelegt, wodurch er 4 Ellen Tiefe erhielt, und wobei man ihn von Westen entspringen sah. Den 29. September erhielt das heilige Grab von der Frau Klara Kreutzer aus Breslau eine werthvolle Ampel und einen geweihten Gürtel, welchen einer der Jerusalemer Franziskaner, der deutsche P. Vogt, daselbst an alles Heilige berührt und mitgebracht hatte. Auch ließ diese Frau den Altar im Gange errichten, an welchem das Salvator befindlich ist. Auch die beiden Bilder im heiligen Grabe, den Engel und die drei heiligen Frauen darstellend, hat diese fromme Frau gespendet, wie auch ein neues heiliges Schweißtuch in das Haus Veronikas, da das alte schon ganz abgenutzt war.

Nun kam das Jahr des großen Kometen von 1769, und Diejenigen, welche ihn gerade über dem Calvarienberg in schräger

Richtung gesehen hatten, behielten den erschütternden Eindruck durch ihr ganzes Leben.

1770 den 10. Juli kam der preußische Minister v. Hoym durch Albendorf, nahm mit seiner Begleitung im Pfarrhause ein Frühstück, hielt dann etwas Umschau, und ging Mittags nach Wünschelburg zum Besuch der Heuscheuer.

Nun kommen wir zu der Tradition der „zwölf Kerzen," einer Volkssage, welche den Zeitpunkt der That zwar nie mit Bestimmtheit angiebt, sich aber von Mund zu Mund erhält. Diese abnorme Handlung haben verschiedene Schriftsteller schon zum Gegenstand einer Erzählung gemacht, in welcher sie aber, der Umschweife wegen, nicht zu geben ist, denn es entbehrt der Wahrscheinlichkeit, daß die darin angeführten Gespräche jemals Ohrenzeugen hatten. Auch absorbirt der novellistische Styl vom chronistischen, welcher hier aber einzuhalten ist. Die erste Novelle brachte Ladislaus Tarnowsky 1838 in Nr. 30 und 31 des Breslauer Boten, eines Wochenblattes in Quart. Die zweite Dickaster im Gebirgsboten-Kalender von 1878, auf Seite 111 bis 118, also auf acht Seiten Octav. Dieser verlegt den Vorfall in die Hussitenzeit der Pannowitzer, was aber fraglich, da in diesem Falle ältere Geschichtsschreiber längst deren erwähnt hätten, auch gab es damals und noch lange keine Felsentreppen. Tarnowsky dagegen läßt einen Grafen laboriren und das dürfte nach allem dem, was Schreiber dieses von hochbejahrten Leuten, die nicht mehr unter den Lebenden sind, in Erfahrung brachte, zutreffen.

Diese schoben die Frevelthat unserm gegenwärtigen Gewährsmann zu, von dessen übermüthiger Lebensart sie Kenntniß erlangt durch ihre Vorfahren. So erzählten sie, wie er schon gegen seine Gattin sich manch' unziemlichen Scherz erlaubt habe; unter Anderen habe er sie einst über die Kirchstiege fahren lassen, wobei sie jedoch keinen Schaden nahm und obwohl bisher keine Gegnerschaft gegen den Ort vorliegt, aber auch keine große Gönnerschaft, so mochte er nach dem Ableben seiner Mutter Rabulist geworden sein. Was jedoch die Angelegenheit der 12 Kerzen anbetrifft, so erscheint diese bei näherer Beleuchtung in einem weniger verwerflichen Lichte. Der Graf hatte in Albendorf, wie auf allen seinen ländlichen Gütern, nur eine bescheidene Amtswohnung als Schloß, wie überhaupt diese Häuser keinen Rangunterschied zwischen den Adelsstufen machten und sich höchstens durch massiven Bau

von den anderen Häusern abhoben, denn ihre feineren Palais hatten die Herren in den Hauptstädten. Die Gast-, Pfarr- und Schulhäuser waren in der Regel halbmassiv, alle anderen Wohnungen, außer der Feuerung, nur von Holz und nur mit Ausnahmen gab es geschmackvollere Landsitze.

Zudem hatte das hiesige Schloßwesen durch die Osterberg'schen Manipulationen durch Bebauung seine früheren wenigen Reize verloren und an den jetzigen Hinterhäusern sogar einen obskönen Vordergrund. Nun wünschte sich der Graf ein schöneres Schloß, hatte wohl gar Albendorf zu seiner nunmehrigen Residenz ausersehen und dazu fand er den Standpunkt der Kirche geeigneter, so daß dieser Plan bei ihm zur Caprize werden mußte, zumal sein Vater den Ort bereits zur Centralstelle seiner Verwaltung erhoben hatte.

Allein da die Mutter Gottes selbst vor Jahrhunderten ihre Fahne dort im Westen des Ortes aufgepflanzt hatte, so wurde ihm bald klar, daß sein Streben vergeblich wäre.

Diese Hoffnungslosigkeit erregte aber seinen Zorn und er sann darauf, seine Absicht durch eine geheime That zu erreichen, über deren böse Eigenschaft er nicht skrupulös war, zumal er offene Gewalt nicht anzuwenden vermochte. Er verlegte sich nun auf die Heuchelei, spielte den Frommen und versprach der Kirche, zur Feier des Festes „Marie Himmelfahrt" 12 Riesenkerzen widmen zu wollen, was man auch mit Dank annahm, da man wußte, daß seine edle Gattin, obwohl sie bereits getrennt lebten, doch immer bemüht war, ihn zum Guten zurückzubringen und so ging man von einer Sinnesänderung aus.

Der Graf aber begab sich in seiner Verbissenheit nach Braunau zu einem Genossen seiner früheren Schelmereien, dessen er sich entledigen mußte und dem er dort eine Existenz durch eine Wachszieherei verschafft hatte. Dieses Individuum beauftragte er, gegen hohe Belohnung, mit der Anfertigung der mannsdicken Kerzen mit Höhlung, ohne ihm jedoch deren eigentlichen Zweck zu verrathen. Dieser Mensch ging auch die Lieferung ein, doch fiel ihm das räthselhafte Benehmen des Grafen auf und er suchte sich dasselbe zu erklären, wobei er wirklich auf seine eigentliche Absicht verfiel. Obwohl er selbst zwar ein loses Subject, so war er doch nicht in solchem Grade verkommen, daß er nicht noch die Mutter Gottes durch bisweilige Wallfahrt nach Albendorf verehrt hätte. Sei es nun,

daß er dem Grafen eine früher erfahrene Unbill nachtrug, oder dieser nicht seine ganze Sympathie besaß, genug, er beschloß bei sich selbst, die unlautere Absicht des Grafen zu kreuzen; er fertigte die Kerzen nach erhaltener Instruktion an, gab aber besonders präparirte Dochte dazu und lieferte sie rechtzeitig an den Grafen ab. Die Füllung der hohl gebliebenen Kerzen besorgte dieser im Geheimen selbst und ließ sie dann an die Kirche abführen. Diese hielt für dieselben 4 starke Bretter bereit, um 6 auf den Altar und 6 auf den Communiontisch zu bringen. Als nun aber vor Beginn des hohen Amtes der Kirchendiener daran ging, dieselben in Brand zu setzen, war seine Bemühung vergeblich, denn wenn er die eine entzündet hatte, so löschte die andere aus und seine Verlegenheit wuchs, je näher die Feier heranrückte und er sah sich nach Hilfe um, die auch kam, ohne zu nützen, als an der Sacristei bereits das erste Ausgangszeichen erscholl. Da griffen nun mehrere Hände ein und bei diesem Geflunker wurde denn doch plötzlich eine der Kerzen umgestoßen und zerschlug sich in Atome und man sah daraus einen Strom von schwarzem Sand hervorquellen, welcher dem Pulver ähnlich sah und von welchem, der Ueberzeugung wegen, ein Ministrant eine Handvoll nahm, um es durch Entzündung zu prüfen, worauf sich in der That durch Explosion seine Eigenschaft ergab.

Inzwischen achtete der Graf auf dem Obermittelsteiner Hofe auf die ausgestellten Signale, und als diese ausblieben, bestieg er den bereit gehaltenen Wagen und jagte in voller Wuth dem Gnadenorte zu und rücksichtslos über die Felsentreppe der Kirche hinan, nach dem Hinderniß zu forschen. Die Pferde, denen diese Tour nicht neu war, nahmen die Partie ohne Umstände, doch in der Hast, mit der sie der Kutscher antrieb, hob sich, nahe am Ziel, der Vordertheil des Wagens aus und der Graf sauste mit Windeseile mit dem Hintertheil seines Gefährts den Abhang der Treppe zurück und hinab, wobei er sich so stark beschädigte, daß er unverzüglich nach seinem Tuskulum befördert werden mußte, wo ihn die Schmerzen zur Einsicht brachten und wo er auch, da er schon länger lungenleidend war, in Folge dieser nervösen Aufregung am 29. Juli 1771 im Alter von 44 Jahren dennoch selig im Herrn verschied, während sich seine Gattin in Prag befand.

Immerhin wäre es aber ein Fehlgriff, die Schaale des Zornes über den unglücklichen Grafen zu leeren ob seiner

Frevelthat, denn angenommen, es wäre ihm, den die Novellisten freilich nur des krassesten Religionshasses beschuldigen, das böse Werk gelungen, so konnte es nur dann von Nachtheil sein, als für Ortschaft und Kirche empfindliche Verluste erwuchsen; sobald er aber für alles Verlorene den vollsten Ersatz geschaffen hätte, dann kam eine Schädigung noch sehr in Frage, denn es ist anzunehmen, daß er schon der Aesthetik wegen eine neue und vielleicht noch vollkommenere Kirche an der Stelle seines Schlosses im Osten hergestellt hätte, wozu dort mindestens derselbe Flächenraum zur Verfügung stand, nur hatte er den Calvarie nach Westen zu nehmen.*) Es wäre dann die Situation des Ganzen nach Lage der heil. Stätten sogar topographisch richtiger gewesen; hätte er aber das Letztere unterlassen, nun so befanden sich im Osten beide Theile im entsprechenden Verein und Albendorf hatte eine wahrhaft gräfliche Residenz, welche sicherlich jeder Nachbesitzer nicht mehr verschmähte, während es jetzt das Nachsehen hat, wie lange es Pertinenz bleibt und während welcher es sein Dasein mühsam dahinschleppt.

Der Graf war kinderlos geblieben und daher der letzte Sprosse seiner Linie. Nach Anordnung seines Testaments fielen nun seine Güter an seine drei Schwestern, von denen die älteste und jüngste bereits Wittwen waren; die zweite aber, Elisabeth, an einen Grafen Joh. Franz von Magnis auf Straßnitz in Mähren, einer Stadt an der March, verheirathet war. Diese Damen ließen nun ihre Herrschaften durch den Herrn von Bachstein auf Altwaltersdorf verwalten. Das Schloß Scharfeneck aber fiel als Lehn an die preußische Königskrone zurück, und Friedrich II. schenkte es als freies Eigenthum seinem Flügel-Adjutanten, dem Oberst-Wachtmeister Grafen Friedrich Wilhelm von Götzen aus der Brandenburgischen Linie dieses Geschlechts, welcher damals in Potsdam, später in Glatz stand. Großartig wurden die Exequien für den verstorbenen Grafen in unserer Wallfahrtskirche durch 24

*) Es erklärt sich dieses daraus, daß sein gräfl. Vater zwar nur theils in Scharfeneck, theils in Eckersdorf residirte, dennoch aber alles als „Herrschaft Albendorf" galt, wenigstens läßt Kögler die Ortschaften Crainsdorf, Reichenforst, Hirschzunge, Kaltenbrunn und angehends Tuntschendorf in der Herrschaft Albendorf sein, weil sie von hieraus verwaltet wurden. Vereinsschrift V., pag. 235 und 284.

Ueber die Pulverkerzen bei Kolbe und Vereinsschrift VI., pag. 270.

Weltpriester, 2 Jesuiten, 3 Franziskaner abgehalten; seine Leiche aber wurde in der Eckersdorfer Familiengruft beigesetzt. In diesem Sommer schlug der Blitz in die 14. Kapelle auf dem Berge, als sie eben mit Schutz suchenden Wallfahrern gefüllt war, ohne jedoch Jemanden zu beschädigen.

1773 den 3. April starb schon eine der Gräfl. Schwestern, die verwittwete Baronin von Hornberg, an einem Fieber. Den 7. d. M. führte man hier auf dem Kreuzwege Glasgemälde ein; doch die ersten 4 Stationen standen den Kapellen zu nahe, indem sie von der Kapelle der heiligen Wilgefortis rechts nach dem Thore Golgatha führten, und so wurden diese auf ihre gegenwärtigen Standorte gebracht.

1774 bepflanzte man den Kapellenweg am Teichdamme der Niedermühle mit jungen Linden, welche noch heute stehen und bei großer Hitze angenehmen Schatten gewähren. Den 30. Juni selben Jahres kam eine Prozession von 500 Seelen aus Landskron in Mähren nach Albendorf, und ging hier unter Anführung ihres Geistlichen den Kreuzweg, worunter 30 Personen sich selbst geißelten und 28 Kreuze trugen, und man nannte diese Disciplinanten. Die entledigten sich gewöhnlich im Spital der entbehrlichsten Kleider, traten so den schauerlichen Bußgang an und wurden nach diesem im Spital von ihrem Blute gereinigt. Dieses war aber das letzte Exercitium der Art, denn der Pfarrer Marx verbot aus Gründen der Sittlichkeit für die Folge diese Tugendübung, da es nicht ausblieb, stets Zuschauer derselben zu geben. Bei der großen Kirchenrenovation dieses Sommers geschah die Mauer- und Tüncharbeit durch einen gewissen Niedeweker mit seinen Gesellen aus Trautenau in Böhmen; Staffirungen und Malereien untergeordneter Art wurden von einem Maler Stephan geliefert und andere ausgebessert, darunter auch die 9 Ovalbilder am Gewölbe. Auch wurden gleichzeitig die 7 großen Gemälde an den Wandpfeilern der Kirche angebracht. Zwei derselben sind von Willmann aus Grüssau gemalt, der wohl auch die anderen zu liefern versprochen, doch aber zuletzt durch Florian Fücker, einem hiesigen Maler, ausgeführt wurden. Dieser malte auch an Stelle der ältesten Altarbilder neue, namentlich die Vermählung Mariens, und die alten ehrwürdigen Bilder wurden später verschenkt. Auch war der damalige Glöckner Jaschke ein guter Staffirer, welcher sehr Vieles im Stande hielt. Durch Stephan ließ der Brauermeister Hubert Kolbe

im Chorgrunde hinter dem Crucifix landschaftliche Gegenstände und die Figuren Maria und Johannes malen, wohingegen die marmorirten Pfeiler und Kapitäler ganz übertüncht wurden. Die vielen Gelübdetafeln, welche bis dahin die innere Kirche ganz bedeckten, brachte man hinaus in die Hallen, wodurch diese ein lebhafteres Aussehen gewannen.

1775 zum Osterfeste fand zum erstenmal die Beleuchtung in den Gängen beim feierlichen Umgange statt. Im Mai gab der Einsiedler Thamm die Zelle des Calvarienberges ab und begab sich hinweg, als der neue 13. Frater, Rochus Peucker, angelangt war. Dieser war ein Eingeborener und in jüngeren Jahren bei mehreren Herrschaften Diener gewesen. Er kam aus Brieg, wo er das Amt eines Thorschreibers versehen; ließ sich, bereits in einem Alter von 71 Jahren, bei den Franziskanern in Glatz braun einkleiden und nahm den Namen Johannes an. Im Juli starb ein großer Wohlthäter der hiesigen Kirche, der Herr von Hanke, und ruht am Gitter gegen den Altar des heiligen Valentin. Er baute und bewohnte das Haus an der Lazaruskapelle, war ein alter 90jähriger Partikulier, ledigen Standes, welcher alle hiesigen Anstalten mit hohen Legaten bedachte. Die Todtenkapelle, das Thor Sion wurden ebenfalls in diesem Jahre erbaut. Auch malte ein Maler Weese aus Glatz ein neues Bild des Engelbaues.

1776 starb ein Kaplan, Namens Geppert, ein geborner Glatzer, welcher ebenfalls seine Ruhestätte bei der Vorstellung „Jesu im Tempel" hat.

1777 wurden neue Kreuzwegbilder auf Blech, auf Kosten eines wohlthätigen Wallfahrers, von Weese gemalt und den 17. März angeheftet.

Nach dreijährigem Einsiedlerleben ging Frater Rochus zu seinen verblichenen Vorgängern und erhielt zum Nachfolger den 14. Frater, Petrus Herrmann aus Kunzendorf bei Grüssau, ein lediger 50jähriger Mann, der sich bei den Minoriten in Glatz schwarz einkleiden ließ.

Im Juli kamen auf Empfehlung des Buchdruckers Kreutzer in Breslau zwei Italiener, Josepho Ranki und Bartolo Dornati, geborene Mailänder, um die Vergoldung sämmtlicher Altäre aufzufrischen. Nach Abstaubung bestrichen sie alles Vergoldete mit einer grauen Masse und zogen sie nach wenig Stunden mit befeuchteten Schwämmen ab, worauf die herrlichste Vergoldung wieder hervortrat.

Die öffentliche Politik beschäftigte noch ein Jahr der bayerische Erbfolgekrieg, worauf 1779 zu Teschen der Friede geschlossen und im Mai überall und mit allen Glocken der Kirchen eingeläutet wurde.

In diesem Jahre nahmen die Schieferdecker die sämmtliche Bedachung der Kirche in Angriff, deren Thürme noch mit Schindeln versehen waren. Sie deckten das Dach des Kirchenschiffes und seinen Thurm, wie auch den Thurm der Kuppel über der Gnadenkapelle mit Blech, worauf das Dach roth, die Thürme aber grün angestrichen wurden.

Im Juni starb Frater Hirsch vom Tabor, ein sehr gottesfürchtiger Mann. Er hatte einen schweren Tod, denn man läutete ihm dreimal die Sterbeglocke. Von zwei nunmehrigen Bewerbern um die Zelle erhielt solche der 14. Frater Johann Pieterka. Dieser war sechs Monate am Laurentiberg bei Prag Kirchendiener und bei den Minoriten in Breslau Noviz gewesen, verschaffte sich aber hier erst ein Ordenskleid; er lebte aber nicht seiner Ordensregel gemäß und wurde sehr bald aus seiner Zelle verwiesen, welche nun ohne Bewohner blieb. Das Schulamt erhielt 1780 einen Nachfolger im Sohne des vorigen Schullehrers, Namens Joseph Paul.

Die beiden noch lebenden Gräfinnen von Götzen starben dies Jahr binnen acht Tagen hintereinander und die sämmtlichen Herrschaften fielen nun an den zweiten Sohn Elisabeths, Reichsgrafen Anton Alexander von Magnis, während sein älterer Bruder Franz Joseph, vermählt mit einer Gräfin Serenyi, im Besitz der väterlichen Güter in Mähren verblieb. Graf Anton war ein umsichtiger Landwirth, brachte sehr bald noch andere Güter in der obern und untern Grafschaft an sich und wurde ein Mann von Einfluß und Vermögen.*)

*) Nach dem genealogischen Taschenbuch ist der Stammbaum dieses edlen Grafengeschlechts (Wappen Nr. 7) folgender:

Im Anfange des 16. Jahrhunderts war Johann Magni, Erzbischof von Upsala in Schweden, ein Gegner der Bestrebungen Gustav Wasas. Dieserhalb des Landes verwiesen, richtete er seine Schritte nach Rom, wo ihn der heilige Vater mit aller Liebe und Hochachtung aufnahm und ihm zu einigem Ersatz das Bisthum Mantua verlieh. Er starb in Rom 1541 und einer seiner beiden Neffen, die ihm in das Exil gefolgt, hatte in Italien bereits eine neue Linie gegründet, die aber im 18. Jahrhundert wieder erlosch. Lazarus, der andere aber, stiftete in Mähren die Linie der Freiherrn von Magni. Constantin, ein Sohn desselben, vermählt mit Octavia Carvasolla, zeugte mit ihr drei Söhne, Valerian, Franz und Philipp. Der Erstere wurde Kapuziner, ein berühmter Schriftsteller und starb 1661. Franz aber vermählte sich mit einer Pergerin von Perg aus Oesterreich, gründete mit ihr das adelige Fräuleinstift, mehrere Schulen und Klöster auf seinem Majorat Straßnitz, das er selbst gestiftet auf dem ehemaligen Sitz der Herren von Krawacz. Doch da er ohne Kinder blieb, so fiel seine Hinterlassenschaft an seinen Bruder Philipp. Diese beiden Brüder hatten sich Feldmarschallsrang in der kaiserlichen Armee und in der Schlacht am weißen Berge bei Prag 1620 unter Kaiser Ferdinand II. die Reichsgrafenwürde erworben und nannten sich nun Magni, Grafen von Straßnitz. Diese Herrschaft kam auf kurze Zeit an den Fürsten von Lichtenstein, bis sie Maximilian, ein Sohn des Grafen Ferdinand und seiner Gattin Angelika geb. Gräfin von Braida auf Przetawlt, wieder an sich brachte und nun der Familie verblieb. Ein Sohn des Maximilian war nun Johann Franz, der sich mit Franziska, zweiten Tochter des Reichsgrafen von Götzen auf Eckersdorf, vermählte und welche mit ihren Schwestern die Güter ihres Bruders erbte; nach deren Tode sie nun an ihren zweiten Sohn Anton Alexander, geb. 1751, als einzigen Erben gelangten, welcher vom alten Eckersdorf keinen Stein auf dem andern ließ, indem er alles umbaute, und so diesen Platz zu seiner Residenz wählte, da er, vermöge seiner flachen Lage, umfassendere Parkanlagen gewährte. Es beginnt nördlich am Kohlenbecken, konzentrirt sich in der Schloßanlage und endet südlich kurz vor Möhlten, einer Station der Gebirgsbahn. Ueber Niedersteine und Seifersdorf steht es mit Albendorf im Zusammenhang und ist allen Wallfahrern bekannt, welche von hier nach Wartha gehen.

Die Prozession von Wünschelburg brachte dies Jahr der Kirche eine werthvolle silberne Opfertafel, welche eine erhabene Ansicht ihrer Stadt zeigte.

1781 kam Pieterka als Mechaniker zurück und bezog die Zelle des Tabor wieder, da sie noch leer stand; allein sein Betragen war nicht besser als früher. Ja, er trieb es in seinem Leichtsinn so weit, daß er gepfändet weggejagt wurde. Später kam er nochmals wieder, kaufte sich ein Haus, machte viele Waaren für die Krämer, lebte gebessert und starb selig.

1785 wurde die Taborzelle abgerissen, da sich Niemand mehr fand, der sie bewohnen, und also auch Niemand mehr im Stande halten wollte. In diesem Jahre starb hier ein Cooperator P. Bunzel, und wurde bei der „Beschneidung Christi" begraben.

Nachdem in diesen fünf Jahren der Reichsgraf v. Magnis seinem Schlosse zu Eckersdorf das Ansehen einer wahrhaft hochgräflichen Residenz verliehen, einen prachtvollen Park und eine kostbare Orangerie nebst Baumschule geschaffen hatte, ver-

mählte er sich den 20. Juni d. J. zu Glatz mit der ältesten Tochter des bereits verstorbenen General-Lieutenants und Gouverneurs von Glatz, der Gräfin Louise von Götzen, geb. 1764, einer Dame von den höchsten Vorzügen des Geistes und des Herzens. Mit dieser Gefährtin vollbrachte der Graf die großartigsten Schöpfungen und die zeitgemäßesten Verbesserungen auf seinen Gütern, und gewann sich dadurch die Herzen seiner Unterthanen.

1786 wurde hier das alte Schullokal am Pfarrhause aufgehoben, da sein beschränkter Raum der Schülerzahl nicht mehr entsprach, und ein neues Lokal an der Musikerwohnung bezogen, das alte aber dem Adjuvanten eingeräumt.

1778 wurde der Kreisinwohner Joseph Müller zum Bergvater ernannt, welcher mit Eifer den Neubau und die Renovation der Kapellen betrieb, und viele derselben in einem besseren Style errichten ließ, was an sich manchen Widerspruch herbeiführte, da Viele die alten Kapellen bestehen lassen wollten, weil sie die syrischen Originalbauten repräsentirten, während Andere riethen, den neueren Baustyl dabei in Anwendung zu bringen. Letztere Ansicht behielt die Oberhand und in diesem Geiste wirkt man noch heute fort.

Im August desselben Jahres Abends 10 Uhr entstand ein Gewitter, und um 11 Uhr fuhr ein Blitzstrahl zum großen Nordfenster der Kirche hinein, zerschlug das Ende des Altartisches von St. Anna, zog nach dem Altar des h. Joseph und von da quer über die Kirche nach St. Antons-Altar, dann unter der Kanzel hinweg und unter der Schwelle der Seitenthüre hinaus, ohne die Kirche zu beschädigen.

Das Klösterle am Hospitale hatte indeß schon den Hingang seiner ersten Bewohner zu bedauern, doch auch wieder einigen Zuwachs erhalten:

8. die Jungfrau Anna Langer aus Habelschwerdt;
9. " " Anna Pruschina aus Linnai in Böhmen;
10. " " Rosina Reiß aus Neumarkt in Schlesien;
11. " " Johanna Hirsch von eben dort;
12. " " Katharina Gebauer, von hier gebürtig;
13. " " Barbara Moschner, ebenfalls von hier.

1792 nach dem Tode des Einsiedlers Herrmann bezog die Zelle des Calvarie ein junger Mühlbursch, Namens (15.) Franz Riesler aus Oberhannsdorf. Er ließ sich schwarz einkleiden, wurde aber schon nach Verlauf eines halben Jahres

wegen schlechter Streiche bestraft und hinweggejagt. Im folgte nun (16.) Frater Franz Rolleschke, welcher von Schlaney kam und schon in Ober-Schlesien und Reinerz Eremit gewesen war. Die Charfreitags-Prozessionen waren bisher die meisten Jahre abgehalten worden, und zwar die drei letzten Jahre arrangirt von einem genialen Manne, dem Tischlermeister Friemel, welcher größtentheils die Kosten derselben bestritten hatte. Nun aber fanden diese Aufzüge nicht mehr statt, da sie von späteren Pfarrern nicht mehr geduldet wurden. Pfarrer Marx hatte in diesem Jahre die Kanzel, deren eigentlicher Verfertiger ein Wiener Tischler, durch den Maler Rose aus Wartha für 1100 Fl. staffiren lassen und ein Meisterwerk entstehen sehen. Er hatte noch mit dem Orgelbauer Zeizius aus Frankenstein den Vertrag wegen Erbauung einer neuen großen Orgel in hiesiger Kirche abgeschlossen, da ereilte ihn der Tod an den Folgen einer unglücklichen Zahnoperation am 24. Oktober, in einem Alter von 72 Jahren. Seine Ruhestätte ist in der Mitte der Kirche vor dem Presbyterium. Pfarrer Marx war der Erste, welcher die Kirche mit bedeutenden Legaten bedachte. In seinem Testamente vermachte er der Kirche 400 Fl., dem Calvarienberge 100 Fl., den Ortsarmen 200 Fl., und auch den armen Schulkindern 200 Fl., deren Interessen jährlich auf Schuhe und Strümpfe verwendet werden sollten.

Nun wurde vom Reichsgrafen zum Pfarrer von Albendorf präsentirt*) Joseph Knauer, geb. 1784 zu Rothflössel bei Mittelwalde, bereits fünf Jahre in letzterer Stadt Kaplan und Dekanats-Secretair. 1795, dem ersten Jahre seiner Amtsführung, wurde der Bau der neuen Orgel in Angriff genommen und mit vier Wagen von Frankenstein geholt; sie enthielt 26 Mutationen und war accordirt auf 900 Thlr.; die alte Orgel aber wurde nach Passendorf verkauft. Am Ostermontage feierte Kaplan Kuschel sein Secundiz, und in den Sommermonaten wurde auf dem Berge Calvarie die alte Kapelle Mater Dolorosa und die hölzerne Einsiedelei abgebrochen, um einer schöneren und größeren Platz zu machen.

1796 führte Pfarrer Knauer hier die Fastenpredigten ein und hielt solche die ersten zwei Jahre selbst. Zu Pfingsten wurde die neue Orgel vollendet und errichtet, an welcher die

*) Präsentationsbrief an Genedl Copienbuch Folio 69.

Vergoldung der Bildhauer Hoffmann fertigte, die Staffirung aber Maler Rose aus Wartha, wofür ihm 200 Fl. gezahlt wurden.

Am 6. Juli d. J. starb hier ein 74jähriger Altarist, P. Franz Thum, und wurde vor den Gerichtsbänken beerdigt. Am 29. Oktober vollendete in seinem Jubeljahre P. Ignatz Kuschel, ehemaliger Oberkaplan in Glatz, und wurde zur Seite des Vorigen bestattet. Beide waren fromme Männer, welche die Jugend in Vielem unterrichtet und gebildet hatten.

1797 führte Pfarrer Knauer das 40stündige Gebet an den drei Faschingstagen ein, und im nächsten Jahre betrieb er sehr bedeutende Neubauten an den Oekonomiegebäuden der Pfarrwidmuth, sowie den Neubau der Kapellen am Teiche Bethsaida. Am 28. April d. J. starb der Schullehrer Paul, und ihm folgte sein Adjuvant Florian Rentwig, welcher bereits fünf Jahre das Amt eines Organisten versah. Er war geboren in Alt-Heide und noch ein junger Mann von 24 Jahren, doch sein besonderes Talent in der Musik verschaffte ihm die Anstellung als Lehrer und Chor-Regens. Als solcher brachte er die Musik auf eine bis zu dieser Zeit am Orte noch nie gekannte Höhe.

1798 im Juli starb Frater Rolleschke auf Calvarie, und ihm folgte (17.) Frater Conrad Hilbig, ein Tuchmacher aus Reichenstein, der ein sehr redlicher Mann war. Er besaß etwas Fertigkeit in der Malerei und in Schnitzarbeiten, weshalb er selbst ein mechanisches Krippel gefertigt hatte.

1799 im Frühling mußten die alten morschen Erlenbäume am Teiche Bethsaida jungen Pappeln weichen, womit drei Seiten desselben bepflanzt wurden. Im Februar feierte ein junger eingeborener Priester, Georg Müller, der Sohn des Bergvaters, seine Primiz. Mit Ende dieses Jahres schließt auch ein Jahrhundert, und die Kirchenbücher ergaben, daß im Verlaufe desselben im Albendorfer Kirchspiel 2268 Kinder männlichen und 2130 weiblichen Geschlechts geboren, 964 Paare getraut, 1877 männliche und 1921 weibliche Leichen beerdigt worden waren.*)

Dieses Jahr aber und mit ihm ein Säkulum, endete mit einem in dieser Gegend höchst seltenen Erdbeben, das sich dadurch bemerkbar machte, daß die Häuser zitterten, Gefäße aneinander schlugen und leichte Gegenstände zum Fall kamen. Es deutete hinreichend an, welchen Unruhen seine Oberfläche wieder entgegen ging.

*) Schlesische Provinzialblätter, September 1801, Seite 287.

Es war dieses die aus der Finanznoth Frankreichs entsprungene Revolution, die in ihren Folgen gleich schrecklich war und sich zu einem 24jährigen Kriege ausbildete, wovon die letzten 12 Jahre Deutschland betreffen.

Auf Frankreichs Regierungssitz hatte sich Napoleon Bonaparte geschwungen, und die dortige Revolution allerdings gehemmt, allein er trug sich mit weitergehenden Plänen, die zuletzt in dem Bestreben gipfelten, Beherrscher von ganz Europa zu werden, und während er im Süden operirte, ging General Moreau im Norden vor. Dazu trat noch eine große Theuerung. Anderseits warf der Dichter Klopstock die ganze alte Sprache um und gab ihr durch Herausgabe seiner „Messiade" einen modernen Schwung und dann kamen Göthe und Schiller.

19. Jahrhundert.

Das 19. Jahrhundert führte schon in seinem ersten Jahre eine Primizfeier herbei: die des jungen Priesters Joseph Winkler, Sohn eines hiesigen Damastwebers.

Außer erneuertem Anstrich sämmtlicher Blechbedachung der Kirche und dem Neubau der Kapelle Nr. 5, welche an Stelle des bisherigen Steinberges trat, geschah im Jahre 1801 nichts von Bedeutung.

1802 jedoch unternahm der Erzbischof Fürst von Salm-Salm in Begleitung seines Weih-Bischofs Wenzel von Chlumczansky und eines ansehnlichen Gefolges eine Generalvisitation durch die Grafschaft Glatz, und kam am 23. Juni von Eckersdorf, wo die Einweihung der neuen Schloßkapelle erfolgt war, nach Albendorf. Dieser Tag war besonders heiß, doch hatte sich vieles Volk eingefunden; es wurde vom Niederhofe bis zur Kirche Spalier gebildet, durch welches um 10 Uhr zuerst der Weihbischof passirte, der sogleich die heilige Messe las; dann erschien die gräfliche Familie, die Erzbischöfl. Ceremoniarien, und um 11 Uhr der Fürst-Erzbischof selbst in Begleitung seines Kanzlers, und stieg am Pfarrhause ab, empfangen durch die Geistlichkeit und blumenstreuende weißgekleidete Mädchen. Nach kurzer Erholung begab er sich zur

Kirche, wo beurlaubte Soldaten des Kirchspiels in Parade postirt waren.

Nach den gewöhnlichen Eingangsgebeten firmte der Weihbischof, als neuernannter Bischof von Leitmeritz, 123 Personen, während der Fürstbischof visitirte und ebenfalls 69 Personen die heil. Firmung ertheilte, darunter auch die beiden jungen Grafen Anton und Wilhelm von Magnis sich befanden. Des anderen Tages fuhr er nach Wünschelburg und von da nach Eckersdorf zurück.*) Eines der Decrete, welche der Fürstbischof von Lewin aus erließ, ernannte den hiesigen Pfarrer Knauer zum 2. Secretair seines Glatzer Vikariatamtes.

1803 fand wieder die Primiz eines jungen eingeborenen Priesters statt. Es war Anton Schindler, der Sohn eines Buchbinders.

1804 wurden die neuen monumentalen Kreuzwegstationen errichtet, mit deren Anfertigung sich der Steinmetz Klatte und der Bildhauer Hoffmann befaßten, wofür Ersterer 40 Fl. und Letzterer 20 Fl. erhielt. Die Fuhren wurden theils bezahlt, theils freiwillig geleistet.

Im sogenannten Klösterle befand sich zur Zeit nur noch eine Person, Namens Christina Kiefer. Die übrigen waren bereits gestorben und hatten die Zahl 14 nicht überschritten. Alle diese Jungfrauen ruhen in einer Gruft unter der Kapelle der „Verkündigung Mariens", und harren in dieser dem herrlichen Morgen in der Auferstehung entgegen.

Da das kleine Stift keine Genossenschaft mehr fand und nur das kleine Vermögen von 200 Fl. besaß, wovon es aber nicht unterhalten werden konnte, so mußte auf eine andere Art über dieses stille Wohnhaus und sein Kapitälchen verfügt werden. Auf die diesfallsige Vorstellung des Pfarrers beim Dekanatamt, erlaubte dieses den Verkauf des Hauses, und es wurde nun der Grundherrschaft angetragen. Diese brachte es auch für 500 Fl. an sich, und davon erhielt die p. Kiefer 100 Fl. Geschenk und Aufnahme in das Hospital. 200 Fl. wurden dem Bergfonds, 200 Fl. dem Spitalfonds, und obige 200 Fl. dem Kirchenfonds überwiesen.*) Die Grundherrschaft benutzte nun dieses Haus zu Quartieren für ihre Pensionaire, und der erste derselben war ein Neger, welcher viele Jahre Lakai beim Herrn Grafen gewesen, und in Folge vorgerückten

*) Tagebuch dieser Visitation im Dekanat-Archiv.
**) Transact dieser käuflichen Abtretung Copienbuch Nr. 80.

Alters dienstunfähig geworden. Er war ein civilisirter, ruhiger und rechtschaffener Mann, auch ein guter Katholik, und ruht auf hiesigem Gottesacker.

Gleichzeitig begab sich die Grundherrschaft des Verschleißes der Bücher: „Marianischer Gnadenthron", und veräußerte die letzten noch bedeutenden Vorräthe, die nun größtentheils von Händlern gekauft wurden, welche sie, mit Ausnahme weniger Exemplare, als Emballage verwandten, während man sie mit der Zeit noch gut verwerthet hätte. Der Pfarrer Knauer verfolgte nun seine Pläne auf die Verschönerung der hiesigen Kirche. Eine ganz neue Art Altäre waren durch den Stuckaturarbeiter Bader aus Wallisfurth, einem geborenen Bayer, in der Gräfl. Schloßkapelle zu Eckersdorf errichtet worden, welche allgemein gefielen, und nun auch hier in Anwendung kommen sollten, da die alten Altäre in ihrer reichen, aber schon sehr schadhaften Vergoldung viele Reparaturkosten verursacht haben würden, und deren eines Kennern in der zweiten Sakristei noch zur Ansicht steht. Man schloß nun wegen Erbauung des neuen Josephaltars auf Höhe von 600 Fl. mit dem Verfertiger ab; das neue Altarblatt malte der junge Knöfel aus Breslau und forderte dafür 60 Fl.

Im Dezember 1805 ging mit hoher Bewilligung der Pfarrer Knauer als Hofmeister mit den beiden jungen Gräflichen Herren nach Breslau, wo sie ihre Studien fortsetzen und dann auf eine andere Hochschule sich begeben sollten. Die Führung der pfarrlichen Geschäfte besorgten die beiden Kapläne Jaschke und Latzel. Uebrigens war dieses Jahr im Wallfahrtsbesuch bis heute das schwächste, denn es sind nur 30,000 Communicanten aufgeführt; was in den Unruhen des Krieges seinen Grund haben mochte. Am Feste der Kirchweihung feierte wieder ein junger eingeborner Priester, Ignatz Treutler, Sohn eines Bäckers, seine Primiz.

1806 im Sommer erfolgte der Durchmarsch einer Batterie würtembergischer Artillerie. Schon war Pfarrer Knauer fast ein Jahr in Breslau, als er plötzlich im October 1806 bei Annäherung des französischen Heeres mit seinen hohen Zöglingen aus der Hauptstadt fliehen mußte, und wirklich wurde schon im November ihre dort innegehabte Wohnung zerstört. Der Pfarrer kam zwar nach Albendorf zurück, ließ jedoch die Administration fortbestehen, in der Hoffnung, bald wieder mit den Herren Grafen abreisen zu können.

Doch die Gefahr des Vaterlandes wuchs, und schon 1807 mußten aus hiesiger Kirche einige silberne Opfertafeln und andere Werthsachen zur Münze nach Glatz abgeliefert werden.

Den 7. Mai 1808 starb der 60jährige Frater Hilbig, und ihm folgte der 18. Frater Johann Wagner, ein alter Krieger und Zimmermann aus Neu-Wilmsdorf. Im Sommer erbaute man ein neues Thalthor, da das alte noch die ursprünglichen, nicht mehr zeitgemäßen Fallgitter zeigte. In demselben Jahre resignirte der erblindete Dechant Winter in Mittelwalde auf sein durch 41 Jahre geführtes Amt, und der hiesige Pfarrer Knauer wurde nun auf seinen Vorschlag zum Königl. Landdechant ernannt. Er nahm es bereitwillig an, und wurde im Januar 1809 vom Fürsterzbischof zum Archidiakonus und Vikarius foraneus, sowie zum Ehrendomherrn in Breslau und Consistorialrath befördert.

Im Jahre 1810 ließ er den zweiten Altar des heil. Antonius von demselben Stuckateur und ganz in der Art des ersten errichten, dessen Altarbild der Maler Leuchsner aus Wien, ein 80jähriger Greis, geliefert hat. In Folge mißverstandener Erlasse der Behörden in Sachen der Robotpflicht, brachen in diesem Jahre Unruhen aus, weshalb auch hier vor der Kirche eine militairische Exekution gegen die sich Auflehnenden stattfand.*)

Der Einsiedler Wagner wurde in diesem Jahre aus seiner Zelle verwiesen und des Ordenskleides beraubt, da er seinem Stande keine Ehre gemacht. Er heirathete eine Wittwe, blieb Zimmermann und erhielt später die Stelle des Todtengräbers. Seine Zelle auf Calvarie bezog nun ein 19. Frater Procop Rosenthal, ein Strumpfwirker aus Neurode, welcher bereits Einsiedler auf dem Allerheiligen-Berge gewesen und auch von dort hierher kam. Ein alter Krieger und Kenner des Kriegswesens, hatte er bei einer Attaque seinen Commandeur gerettet, und es dadurch zum Major de jours gebracht, aber damit nicht zufrieden, seinen Abschied genommen und war Eremit geworden.

In Folge des französischen Krieges bedurfte die Staatskasse wieder empfindlicher Zuschüsse. Es traf daher die Kirchen im Jahre 1811 ein neuer Anspruch auf ihre Werthsachen; unter Anderen wurden diesmal in unserer Kirche die zwei

*) Kolbes Chronik, 2. Band. Jahr 1810.

silbernen Engel, ein Geschenk der Gräfin Andler, verabfolgt. Aber auch der Krieg lieferte viele Beweise erlangter Gnaden auf die Fürbitte der Gottesmutter, welche die sonst häufigeren, leider jetzt seltenen militairischen Gemälde unter den Votivtafeln bezeugen; denn man findet nicht nur einzelne Soldatenstücke, sondern auch Scharmützel und Schlachten.*) Diese Krieger nahmen bei drohenden Gefahren, nicht etwa zaghaft, sondern gottvertrauend ihre Zuflucht zu Mariens Fürbitte, und schrieben es dieser zu, daß sie denselben glücklich entkamen. 1811 starb der emeritirte P. Bannert und ruht in der Todtenkapelle.

Nachdem der Dechant noch das 3. Altar, der heiligen Anna, von demselben Meister hatte errichten lassen, welches wegen kleinerer Gestalt nur 400 Fl. kostete, und wozu Leuchsner wieder das Altarblatt malte, verlor er leider 1812 seine beiden alten Kapläne, zwei besonders treue Arbeiter im Weinberge des Herrn; von denen der eine 22 und der andere 28 Jahre hier in der Seelsorge gewirkt, und denen Albendorf Vieles zu danken hatte. Sie ruhen Beide in den Vorhallen der Kirche, wo sie gewöhnlich die Beichte gehört hatten.

Die zweite Einquartierung, welche im französischen Kriege Albendorf traf, waren keine feindlichen Truppen, sondern während des Waffenstillstandes 1813 nur ein Corps von 160 Mann preußischer Garde-Kosaken, größtentheils Standesherrn, welche wenig Plagen, wohl aber um so mehr Lebhaftigkeit in den Ort brachten. Ueberhaupt war damals der Ort in sehr glücklichen Verhältnissen, denn er war der Centralsitz von drei wichtigen Aemtern: 1. des Königl. Dekanatamtes der Grafschaft Glatz; 2. des Reichsgräflich von Magnis'schen Justiz-Amtes; 3. der Ober-Direction aller gräflichen Besitzungen.

Allein im Jahre 1814 nahm dieses Glück schon eine andere Wendung, denn nach dem Tode des letzten Pfarrers von Habel-

*) Zahlreiche Fälle der Art führt besonders der „Marianische Gnadenthron" an; und in Beschreibungen anderer Wallfahrtsorte liebt man es, dieselben näher zu erörtern, besonders wenn sie, wie in Maria Schein, in Gemälden al fresco vorhanden sind, was jedoch hier zu weit führen würde. Bei uns sind diese Art Bilder leider fast verschwunden, da früher der Gebrauch bestand, herabgefallene Bilder zu beseitigen und einfach zu verbrennen, was auch mit den Krücken geschehen war.

schwerdt, wurde dem Dechant Knauer jene Pfarre angetragen, und dieser nahm sie um so bereitwilliger an, jemehr hier die Führung der Dekanat-Geschäfte durch die Wallfahrt erschwert war. So verließ nun dieser geliebte Seelsorger seine gegen ihn so herzlich gutgesinnten Kirchkinder, nachdem er noch zwei Tage vor seinem Abgange den geistlichen Sohn des Bergvaters und bisherigen Ober-Kaplan, Georg Müller, welcher vom Patronatsherr Titulum mensis hatte, zu seinem Nachfolger investirte.*) Dieser, hierselbst geboren 1774, zum Priester geweiht 1799, war schon Kaplan zu Predemost in Mähren und zu Deutsch-Tscherbeney gewesen, wo er sich die Kenntniß der böhmischen Sprache angeeignet hatte. Er fand nun beim Antritte des Pfarramtes vielen Anlaß, der ihm von seinem hohen Vorgänger besonders auferlegten Pflicht, jederzeit die zweckmäßigsten Verbesserungen zu treffen, nachzukommen. Alles bedurfte längst wieder gründlicher Renovation, und diese geschah nun in der Art, daß sie nicht nur Ueberweißung, sondern auch den Neubau mancher Kapellen, die Erweiterung ihrer Verbindungswege, und die Anschaffung schöner Oelgemälde an Stelle schlechter Figuren umfaßte. 1813 schon hatte die Eremitage wieder ihren Bewohner gewechselt. Der treue Pfleger Procops, Frater Anton Hadwig, ein junger 27jähriger Mann aus Niedersteine, hatte diese Zelle bekommen, und war der 20. in der Reihenfolge. Die Communicantenzahl des Jahres 1814 war die höchste, bis jetzt noch nicht erreichte von 83,000 Seelen.

1815 wurde der alte Taufstein bei der südlichen Seitenthür beseitigt und an seiner Stelle ein Altar, dem gegenüberliegenden Anna-Altar entsprechend, mit dem Bilde der Taufe Jesu im Jordan errichtet, welches Höcker jun. in Breslau für 60 Rthlr. malte, und auf dessen Altartisch der Taufstein sinnreich angebracht ist. Bergvater Müller hatte bereits 26 Jahre

*) Die weitere Carriere des Großdechants Knauer ist zwar vielseitig noch hinreichend bekannt, doch der Ergänzung wegen werde nur erwähnt, daß er im Jahre 1822 zum infulirten Abte, ad B. M. V. de via nova in der Diöcese Conserten in Irland ernannt wurde. 1837 machte ihn die theologische Fakultät in Breslau zum Dr. theologiæ hon. caus., und 1839 erhielt er bei der Huldigung in Berlin den rothen Adlerorden mit dem Stern, wurde dann zum Fürstbischof von Breslau erwählt, auch als solcher in Rom präconisirt, starb jedoch schon 1844 und ruht in der Domkirche vor dem Presbyterium.

sein Amt treu verwaltet, daher ihm dies kleine Denkmal gebührt. Er bat um Entlassung wegen vorgerückten Alters, und stellte zum Ersatz seinen Sohn Joseph und den Schmiedemeister Olbrich, einen verdienten Einwohner.

1816 den 18. Januar feierte man in allen Kreisen und Kirchen das Dankfest für den durch Gottes Erbarmung endlich erlangten Frieden, und so geschah dies auch hier vom frühen Morgen bis in die Nacht. Im Mai beging der Altarist P. Bonifaz Wenzel seine Secundiz; starb schon im folgenden Jahre, und wurde vor dem Altare des Ecce Homo begraben.

Das Jahr 1818 brachte sämmtlichen gräflichen Unterthanen einen herben Verlust, da am 5. Juni der Reichsgraf Anton Alexander von Magnis auf seinem Residenzschloß in Eckersdorf im Alter von 66 Jahren starb, und in Ermangelung einer standesgemäßen Begräbnißstätte einstweilen in der Sakristei dortiger Kirche beigesetzt wurde, bis seine höchst betrübte Wittwe eine solche in einer geschmackvoll erbauten Rotunde herstellen ließ, in welcher nun der hohe Entseelte seit 1820 ruht. Der Selige hinterließ außer seiner gebeugten Wittwe 10 Kinder, und zwar: Anton und Wilhelm; Ernestine, vermählt mit dem Grafen Friedrich von Pfeil auf Ellgut; Charlotte, vermählt mit dem Baron von Falkenhausen auf Pischkowitz; Antonia, vermählt mit dem Grafen August von Pfeil auf Diersdorf; Gabriele, vermählt mit dem Baron Otto von Zedlitz auf Tiefhartmannsdorf; Louise und Octavia blieben unverehelicht; Agnes vermählte sich mit Graf von Leuthrum auf Kauffung; Cäcilie nahm einen Baron von Bretton auf Zlyn in Mähren. Seine Besitzungen gelangten nun an seine Söhne, von denen der jüngere, Graf Wilhelm, alle Güter jenseits der Neisse: Ullersdorf, Ober-Hannsdorf, Rosenthal, Kieslingswalde und Weistritz; dann die mährischen Güter Prerau, Zilatowitz und Przeztawlt; der ältere aber, Reichsgraf Anton von Magnis, vermählt mit Sophia geb. Gräfin von Stadion aus Wien, der Tochter des ehemaligen Finanzministers, alle Güter in der niederen Grafschaft, bestehend in den Herrschaften Neurode, Eckersdorf, Albendorf, Gabersdorf, Volpersdorf, Mittel- und Niedersteine, mit allen ihren kleineren Pertinenzien erhielt. Kaltenbrunn war schon als ein Pathengeschenk an die Herrschaft Pischkowitz gekommen. Hirschzunge aber ist nie eine eigene Colonie gewesen, sondern zählt mit

seinen 12 Possessionen zur Gemeinde Albendorf. Habelschwerdt löste sich in diesem Jahre ab und wurde Kreisstadt.

1819 begehrten die derzeitigen Bergväter wieder ihre Entlassung, welche ihnen auch bewilligt wurde und an ihre Stelle traten Hattwig und Opitz, welcher Letzterer auch Kirchvater war. Seitdem besorgen nur drei Männer Berg und Kirche. Den 21. Juni feierte durch die Güte des Pfarrers Müller der junge Priester Johann Thielsch aus Klein-Tinz in Schlesien hier seine Primiz und ging nach Groß-Glogau.

So kam das Jahr 1820, in welchem ein wiederholter Besuch des Fürst-Erzbischofs von Prag angekündigt war, zu dessen Empfang man den Marientempel festlich ausschmückte. Etwas dabei ist leider zu bedauern; man ließ nämlich das erhabene Kreuz im Mittel-Chor zwar schwarz, überstrich aber den Christus und die Magdalena mit weißer Farbe und ließ nur wenig Goldbesatz. Es verlor dadurch um so mehr Effekt, als man auch das Gemälde der Hinterwand überpinselte. Dies war der Rath solcher Leute, denen eine weißübertünchte Wand als das höchste Ideal galt; darum mußte auch die Krönung Mariens an der Decke der Gnadenkapelle dem Kalkpinsel verfallen, statt daß man auf dessen Restaurirung Bedacht genommen hätte. Die beiden trauernden Engel wurden ebenfalls entfernt, kamen aber in die Bergkapelle.

Den 27. Juni traf der Fürst-Erzbischof Wenzel Leopold von Chlumczansky hier ein. Er kam diesmal Abends von Neurode und wurde durch die spalierbildende Schuljugend in den außen und innen hellerleuchteten Tempel geführt, worüber er sich außerordentlich beifällig äußerte. Ihn begleitete der Königliche Commissarius, der Großdechant, ein Canonicus, der Secretair und zwei Ceremoniarien. Des andern Tages fand die übliche Feierlichkeit und Visitation, sowie die Firmung von 1100 Personen statt, nach welcher sich schon Nachmittags der Oberhirt, sichtbar befriedigt, nach Reinerz begab.

Von diesem erfreulichen Vorfall stoßen wir leider auf einen andern, welcher die tiefste Entrüstung am Orte hervorrufen mußte. Der derzeitige Todtengräber Stief, ein ruchloses Subjekt, vergaß sich, durch niedrige Leidenschaft getrieben, so weit, seine ihm lästig gewordene brave Frau und eine blinde Mitbewohnerin zu vergiften und so einen Doppelmord zu begehen. Der Umstand aber, daß ein Wallfahrer in einem

Todtenkopf in der Schädelkapelle einen Zettel fand, auf dem sich Stief völlig dem Satan verschrieben hatte, führte zu sofortiger Entdeckung, Verhaftung, mehrmaligem Verhör, und endlich 1821, nach völliger Bereuung seiner schrecklichen That, zur Hinrichtung, nach welcher eine gedruckte Warnung vertheilt wurde.*)

Seit Ausverkauf des „Marianischen Gnadenthrons“ gab es nur sehr kleine und kurze Beschreibungen von Albendorf; deshalb veröffentlichte Pompejus in Glatz die Forschungen des Pfarrers Kögler zu Ullersdorf über den Gnadenort in einer kleinen Broschüre, die eine dreimalige Auflage erlebte und auch in's Böhmische übersetzt war. Sie bestand in 48 Seiten und handelte in 5 Paragraphen über Gründung, Erneuerung, Beschaffenheit, Patronatrecht, geistliche Verwaltung und die letzten Besitzer Albendorfs und war mit einigen Abbildungen versehen.

Noch wurde der Neubau der Kreuzkapelle, merkwürdig zwar durch ihre Tradition, aber baufällig durch ihr Alter, ihre frühere Bauart und beschränkten Raum, betrieben.

Am August desselben Jahres beglückte die Hochgräfliche Herrschaft Albendorf mit ihrem Besuch, damit die gnädige Frau von allem Merkwürdigen hier Kenntniß nehme. Dieselbe wurde mit allen gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen, sprach sich sehr huldreich und gnädig über Alles aus, und verließ den Ort nur unter Spendung von Wohlthaten.

Im Jahre 1822 erhielt Maler Bittner in Glatz den Auftrag, neue Kreuzwegbilder herzustellen. Derselbe lieferte aber eine sehr mittelmäßige Arbeit. Das Gräflich v. Magnissche Justiz-Amt wurde dies Jahr nach Schloß Neurode verlegt, welche Herrschaft der Graf vom Baron von Stillfried eben erkauft hatte. Die Krambuden, welche bisher von der Grundherrschaft nur verpachtet waren, wurden an ihre derzeitigen Inhaber verkauft, mit Ausnahme der Wachsläden.**)

---

*) Kolbes Chronik, 2. Band, 16 Seiten.

**) Die Geschichte dieser Buden ist kurz folgende: Bei Osterbergs Antritt gab es am Fuße des Hügels der alten Kirche einen kleinen, vorn offenen Cirkus von Krambuden, welcher diesen Platz zu räumen hatte und dem nun in der Straßenflucht Raum gegeben werden sollte. Es hielten aber dessen Inhaber darauf, daß sie alle nach Oben plazirt wurden und da sich hierzu noch Deputatsbuden für die unteren Kirchenbeamteten zu gesellen hatten, so erklärt sich hieraus

1823 wurde eine neue Umbauung des Marienbrunnens nöthig, der jetzt mit einer Pumpe versehen wurde. Auch erfolgte die Beschaffung neuer Fahnen in die Kirche, gewidmet St. Maria, St. Aloys, St. Laurentius und St. Bartholomäus, deren Bilder von mehreren Künstlern gut geliefert wurden. Dann wurde ein neuer vierwändiger Glockenstuhl erbaut und in dessen Mitte eine neue 9 Centner schwere Festglocke gehängt, ein Geschenk der gräflichen Familie. Sie kostete 800 Thlr. und läutete den 5. Dezember das erste Mal zur Todesangst-Christi-Stunde. Die kleinste Glocke wurde auf den Thurm des Kirchenschiffes gebracht und hatte nun die Wochenmessen zu verkünden.

1824 den 4. Juli starb ein namhafter Wohlthäter des Ortes, der Gräfliche Wirthschafts-Director Bittner; mit ihm verlor Albendorf auch dieses Institut, indem es nach Nieder-Steine verlegt wurde. Sein Reichthum blieben nur noch die religiösen Anstalten und die Wirthshäuser, denn Schlösser gab es nicht, deren doch eines „des Schweißes der Edlen" werth gewesen wäre.

Der unermüdlich auf Verschönerungen bedachte Tischler und Kirchenmusiker Friemel verbesserte dies Jahr die Frohnleichnams-Altäre, deren Malerei noch von Stephan herrührte und heute noch dieselben sind.

1825 im Mai starb hier eine Gräfin von Haugwitz auf Pischkowitz und ruht unter der Todtenkapelle. Die erst 1795 erneuerte Kapelle Mater Dolorosa auf dem Calvarienberge mußte diesen Sommer wieder vergrößert werden. Es wurde nun vom Maurermeister Rolle in Eckersdorf die gegenwärtige aufgeführt, in welche Friemel einen neuen Altar

ihr gedrängtes Wesen. Die niedere Seite blieb lange in wüstem Zustande und besetzte sich erst im Anfang dieses Jahrhunderts.

Bevor man nun aber obige Verfügung traf, wäre es angezeigt gewesen, ein festes System in dieselben zu bringen, ehe es zu spät wurde. Man konnte eine Doppelreihe von etwa 7 bis 8 gleichmäßigen Quadraten mit gemeinschaftlichen Scheidewänden und schmalen Durchgängen herstellen, denn die Holzconstruction und die Arbeitslöhne waren damals billig, und der Preis fand allgemeine Anerkennung. Jetzt erscheint jede Reorganisation undurchführbar, doch kann leicht eine Sicherheitsmaßregel einen zeitgemäßeren Geschmack in dieses Chaos bringen. Die Annahme jedoch, daß Kapellenwege durch diese Reihen gehen, ist unbegründet, denn dazu sind die breiten Straßenzüge vorhanden.

anfertigte und von Matzner staffirt wurde. Die Wallfahrer aus Reichenberg in Böhmen brachten dies Jahr einen blauen Kronleuchter von Glas zum Geschenk, nebst einem großen weißen, der jedoch mit 30 Fl. bezahlt werden mußte.

1826 besetzte man die noch leerstehenden Chöre in der Kirche mit Bänken und verkaufte die einzelnen Plätze, doch so, daß sie jeder neue Besitzer neuerdings einzulösen hat.

In diesem Jahre firmte der mit Vollmacht versehene Groß-Dechant Knauer den 16. Juli hier 620 Personen.

Der bisherige Bau der heiligen Stiege hatte viel Aehnlichkeit mit einer Stadtmauer, da sie mit Schießscharten und Schilderhäusern versehen war. Sie wurde deshalb abgebrochen und der gegenwärtige Bau 1828 von Rolle aufgeführt.

1829 im Juli drohte Albendorf die bis jetzt bekannte größte Wassersgefahr, veranlaßt durch einen Wolkenbruch im Gebirge, welcher den ganzen sogenannten Kreis in einen Strom verwandelte, der die Häuser und Bauden hart bedrängte. Friemel fand diesen Sommer wieder Gelegenheit, sein Talent im Marmoriren bei Errichtung eines Katafalks in der Kirche, zur Todesfeier Leo XII., auf's glänzendste darzuthun. Ungleich größer aber war diese Art Produktion bei Anlaß der Feier des Jubiläums der Heiligsprechung St. Johann von Nepomuck in Prag auch hier, besonders herrlich war die Darstellung des Paradesarges über dem Wasser und die Beleuchtung des Ganzen am Abend bis spät in die Nacht, verbunden mit einem Feuerwerk auf dem Tabor.

Auch der Musikverein trat auf Anregung dieses Mannes 1830 in's Leben und gewann viele Mitglieder. Im Juni schuf Friemel zu Ehren St. Johann Baptista eine künstliche Wüste, hervorgerufen durch junge Waldbäume, wildes Buschwerk, Moos und künstlichen Steinboden, besetzt von allerlei ausländischen Fruchtbäumen, zwischen denen der Vorläufer des Herrn zu wandeln schien, und welchem von mehreren Engeln Früchte dargereicht wurden. Allein nach fünf Tagen mußte dies Alles leider einem erneuerten Wasserandrange weichen.

Eine schlesische Wohlthäterin schenkte dies Jahr den religiösen Anstalten einen Pfandbrief von 2000 Thlr.

Nachdem noch das imposante Gerichtsthor auf dem Berge entstanden war, gehörte unter die Neubauten von 1831 die Rotunde des heiligen Abendmahls und die Abschiedskapelle. Kaum waren die ersten Wallfahrer im Mai d. J. erschienen,

so trat plötzlich die Cholera auch in dieser Gegend auf und sistirte Bau und Wallfahrt durch die dagegen getroffenen Maßregeln. Doch verschonte sie den Ort dieses Jahr noch, und ruhig, obgleich unter Bangen, gingen die schwachen Geschäfte vor sich.

Erst in der Mitte des Sommers von 1832 brach die schreckliche Krankheit hier aus, und es starben vom Juni bis August von 93 erkrankten 40 Personen.*) Unter diesen Opfern war leider auch der 80 Jahre alte gute Friemel. Er war Tischler, Musiker, Mechaniker und Staffirer, wirkte vielseitig und führte alle Arbeiten nach Jedermanns Zufriedenheit aus. Seine Naturbilder hatten ihn sehr bekannt gemacht, und unter diesen war leider die „künstliche Wüste" sein Letztes. Zwar nicht im Sinne heutiger Errungenschaften, war er doch einer der ausgezeichneten Männer des Ortes und ohngeachtet dessen sucht man doch heute umsonst seine Grabstätte.

1833 erfüllte wieder Freude die Brust der Einwohner, als in der Kirche durch den Tischlermeister Stiller aus Scharfeneck der Altar des heil. Johann von Nepomuck in geschmackvoller Marmorart errichtet wurde. Ein Wohlthäter schenkte hierzu 400 Rthlr. und ließ das Altarblatt nach dem Jubiläums-Bilde fertigen. Gleichzeitig entstand der schöne Arkadenbau am Thore Lythostrotos unter dem Polier Welzel, welcher bereits Bergvater geworden war.

Maler Trill aus Braunau und der Bildhauer Hoffmann von hier beschäftigten sich mit der Erneuerung der kirchlichen Darstellung des heil. Grabes, und das Jahr 1834 sah auch den 6. und letzten Altar des heil. Bischofs Valentin von Stiller erstehen. Beide neuen Altäre wurden vom hochw. Prior Hyronimus Ruczicka aus Braunau feierlich eingeweiht.

1835 erlebte der Pfarrer Müller die Freude, nicht nur einen Eingeborenen, den hochw. P. Exner, nachmaligen Pfarrer in Rückers, sondern auch seinen Neffen, den P. Aloys Müller, als neugeweihte Priester zu empfangen, welch letzterer ihm nun als Kaplan an die Seite gegeben wurde.

1838 fand wieder äußere und innere Kirchenrenovation statt, wobei Herr Welzel die Herstellung der Bilder und Schriften besorgte, da er auch etwas Maler war.

1839 beglückte der Prälat Knauer Albendorf wieder mit

*) Schilderung dieser Schreckenszeit in Kolbes Chronik. II, S. 82.

seiner Gegenwart, hielt canonische Visitation und spendete 404 Personen, meist Auswärtigen, die heil. Firmung.

Von 1840 ab wurden an Stelle der unförmlichen Figuren und schadhaften Wand-Gemälde in den Ecken des Kirchganges, sowie in einigen Bergkapellen neue geschmackvolle Oelgemälde und auch neue Kreuzwegbilder angeschafft. Der Maurerpolier und Bergvater Welzel wurde gleichzeitig, nach dem erfolgten Ableben des Rolle in Eckersdorf Maurermeister.

Der Schullehrer Rentwig segnete 1842 nach langjährigem treuen Dienste das Zeitliche, und erhielt zu seinem Nachfolger seinen bisherigen Adjuvanten und Organisten (10.) Franz Volkmer, einen geborenen Albendorfer. Er war der zehnte Schulmeister und einer der Letzten, welche sich in dem ehemaligen Seminar zu Schlegel für ihr wichtiges Amt ausbildeten; er wurde anfänglich als Adjuvant in Eckersdorf, im Jahre 1833 aber hier in gleicher Eigenschaft angestellt. Nun unterstützte ihn im Amte Ambrosius Rentwig, ein Sohn des vorigen Schullehrers, als Hilfslehrer und Organist. Beide wirkten recht segensreich und vielseitig in ihrem Amte.

Am 16. Oktober erscholl Feuerlärm, und betraf das vor dem Thore Gyhon am Berge liegende Haus des bekannten Bildhauers Hoffmann, welches er jedoch im folgenden Jahre im neuesten Styl wieder erbaute, und war als solches das erste hier unter den Privathäusern.

Ende April 1846 fand die Visitationsreise des Fürst-Erzbischofs von Prag, Aloys Joseph Frhr. v. Schrenk, statt. Er kam am 30. Nachmittags von Neurode, stieg mit seiner Begleitung hier vor der Kirche ab, begab sich unter Vortritt der Schuljugend in dieselbe, ertheilte den hl. Segen und ging sofort nach Wünschelburg, in dessen Pfarrkirche am 1. Mai die heil. Firmung gespendet wurde. Der Kirchenfürst verlieh von Prag aus dem greisen Pfarrer Müller die Würde eines Fürsterzbischöflichen Notarius publ. und im Oktober desselben Jahres erhielt er von Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV. den rothen Adlerorden IV. Klasse. Er hatte in diesem Jahre noch die Freude, seinem ehemaligen Schüler Franz Heinisch, am 2. Juli die Primizfeier der neugeweihten Priester, sowie seinem geistlichen Mitbruder, dem hier wohnenden freiresignirten Pfarrer von Frankenberg bei Wartha, P. Andreas Schneider, Exconventual des Cistercienserstifts Grüssau,

die Secundizfeier bereiten zu können. Die seinige aber sollte der würdige Ortspfarrer schon nicht erleben. Zwei Jahre vor derselben gefiel es dem Herrn alles Lebens, seinen treuen Diener am 19. September 1848 nach längeren Leiden in's bessere Leben abzurufen. Er war in jeder Hinsicht ein mustervoller Seelsorger, welcher sich um die religiösen Anstalten höchst verdient gemacht und sein Andenken gesichert hat. Nach 34jähriger Amtsführung ruht seine irdische Hülle nach seinem letzten Willen nur auf dem Kirchhofe bei seinen Brüdern. — Ruhe seiner Asche und Friede seinem Geiste! —

Die Pfarre wurde nun durch den hochw. P. Aloys Müller administrirt; in einer ernsten Zeit. Es war das Jahr des Umsturzes, unseligen Andenkens, und die Wahlumtriebe in voller Blüthe; daher schritten die Gemeindeglieder sofort zur Berathung eines neuen Pfarrers. Das Resultat derselben war ein sehr glückliches und fiel einstimmig auf Se. Hochwürden Herrn Anton Schmidt, derzeitigen Pfarrer in Neurode. Geboren zu Kohlendorf den 15. November 1802, zum Priester geweiht den 1. März 1828, fand er sofort seine Anstellung hier als Kaplan und wirkte durch 11½ Jahre als solcher mit vielem Eifer; wurde dann in gleicher Eigenschaft nach Neurode versetzt, nach sechs Jahren dort zum Pfarrer ernannt, welches Amt er bereits ein Jahr und zwei Monat verwaltet hatte, als er den Ruf nach Albendorf erhielt. Doch hing seine Anstellung von der hohen Gnade des Patronatsherrn ab, die aber Hochderselbe, uneingedenk mehrfach erfahrener Unbilden in jener Zeit, dennoch großmüthig und gnädigst bewilligte.*) So trat denn am 29. November der sehnsuchtsvoll erwartete Hirt unter seine neue Heerde, die ihn feierlich empfing und welche er recht lange mit Heilesworten weiden sollte. Einige Zeit blieb ihm noch P. Aloys Müller zur Seite, wurde ihm dann aber entzogen, nach Niedersteine versetzt und dann Pfarrer in Oberhannsdorf bei Glatz. Den 11. Januar 1851 verlor er auch seinen alten Freund, den Jubelpriester P. Schneider, dessen Ruhestätte ebenfalls auf dem Friedhofe neben seinem Mitbruder bereitet wurde.

Dem Herrn Reichsgrafen war zu dieser Zeit die Majoratsherrschaft Straßnitz in Mähren anheimgefallen. Er trat sie aber seinem älteren Sohne Philipp ab, den ihm jedoch zu

*) Dieselben bestanden in Versagung aller Robotleistungen.

früh der Tod entriß. Hierauf gelangte die Herrschaft an seinen zweiten Sohn, den Grafen Anton, welcher bereits die hinterlassenen Güter seines gräflichen Onkels in der obern Grafschaft besaß. Der jüngste, Graf Wilhelm, erhielt das nahe Gut Seifersdorf; als aber der Oberamtmann Töpfer, welcher eben noch, um Albendorf mit der neu entstandenen Chaussee in Rathen zu verbinden, eine Zweigstraße dahin erbaut hatte, mit Tode abging, nahm der Herr Graf auch Albendorf und Mittelsteine unter seine hohe Protektion. Auch vermählte sich die einzige Tochter des Herrn Reichsgrafen, Comtesse Louise, mit dem Grafen von Oppersdorf aus Ober-Glogau, mit dem sie durch ein geprüftes Leben ging.

Neben den seelsorglichen Geschäften waren dem neuen Pfarrer auch wieder die Sorge um gründliche Renovatur der Kirche in hohem Grade geworden; doch die Umstände gestatteten ihm, erst im Jahre 1852 damit den Anfang zu machen, in welchem durch vielseitige Unterstützung der Hochaltar durch hiesige und auswärtige Künstler renovirt wurde, aber wie? Hoffmann hier und Matty aus Schlegel hatten ihm durch blaue Marmorirung des Altarkörpers ein ganz der Zeit seiner Gründung und seinem Styl vortheilhaft entsprechendes Ansehen gegeben, was aber unsern sogenannten „Klugen" nicht gefiel und binnen 1 Monat einer sogenannten Modernisirung weichen mußte, welche aber gar nicht dem Styl entsprach und ganz ohne Effekt war. Durch den Sommer wurden die 9 ovalen Gemälde des Kirchengewölbes unter Beibehaltung der Originalzeichnungen durch den Maler Stein aus Urnitz neu hervorgerufen, aber dieser hatte nicht erkannt, daß die äußere Reliefrahme um das Centralbild am Plafond mit der inneren zu einer breiten Rahme zu vereinigen sei.

Gleichzeitig wechselte die Grundherrschaft den Besitz des Oberhofes oder Vorwerks mit dem Bauergute unterhalb des Niederhofes und vereinigte diese beiden Besitzthümer. Der neue Inhaber des Oberhofes, Bauer Franz, verkaufte jedoch die Hälfte seiner Liegenschaft und erbaute einen neuen Hof links.

Im dritten Vierteljahre 1854 wurde an das Aeußere der Kirche gegangen, und mit der Hauptfront begonnen. Nachdem sie übertüncht war, traten an Stelle der vielen sinnlosen Frescobilder etwas bessere Oelgemälde, ausgeführt durch Maler Stein, welcher auch die zahlreichen Inschriften erneuerte. Gleich-

zeitig waren Andere beschäftigt, die Geländer mit Oelfarbe röthlichen Tones anzustreichen, welchen Grundton auch die Kirche erhielt, an der das bisherige zu häufig mißfällige Gelb etwas weichen mußte, so daß alle Kapitäler der Pfeiler wie diese ganz weiß blieben. Die Geländer der Gärten erhielten jedoch ein Weißblau, wie auch die Pfeilerstühle. Alle Statuen und Figuren aber bekamen ein Blaßgelb. Alles, was früher in dergleichen geschah, war gegen diese Verbesserungen in Schatten gesetzt, und die Front der Kirche gewährte nun einen fast feenhaften Anblick.

Da man mit solchen Arbeiten der Wallfahrt wegen nur im zweiten Halbjahre vorgehen konnte, so verblieb die Fortsetzung derselben bis in den Sommer 1855, wo man bald nach der Primizfeier des neugeweihten Priesters Wilhelm Spillmann aus Nieder-Rathen die Flanken und Rückseite der Kirche in Angriff nahm. Hier wurde der alte Grundton von gelber Färbung nicht nur beibehalten, sondern in veränderten Tönen und in Oelfarbe auch noch auf die Geländer gebracht. Nachdem noch alle Dächer neuen Anstrich erhalten hatten, war die ganze Renovation glücklich vollendet.

Einen Glanzpunkt in der Geschichte der Grafschaft und aller berührten Orte bildet unstreitig die Visitationsreise des Fürst-Erzbischofs und Kardinals, Fürsten von Schwarzenberg aus Prag im Jahre 1856 im Juli. Nach Albendorf kam derselbe am 9. d. M. von Reinerz, und waren alle Anstalten zu seinem Empfange getroffen. Gegen 6 Uhr Abends desselben Tages hatte sich die hochw. Geistlichkeit, der hohe Patronatsherr und viele hohe Herrschaften und Autoritäten des Ortes und der Umgegend, die Lehrer mit der Schuljugend und reichbesetztem Orchester, sowie weißgekleidete, Lilien tragende Mädchen am geschmackvoll decorirten Thore Gyhon versammelt und eine große Menschenmenge eingefunden.

Nach wenigen Minuten sprengte schon ein Reiter heran, welchem nach einer Stunde zwei andere folgten und das Kommen des Ersehnten meldeten. Sofort wurden an der Kirche die ersten Lichtflammen bemerkbar. Nach einer Viertelstunde erschien ein Güterwagen und die Menschenmenge war fortwährend im Steigen und besetzte alle Räume bis an das Thor Golgatha. Um halb 8 Uhr erschienen zwei Gendarmen in Gala auf flüchtigen Rennern und verkündeten das Nahen des Erwarteten, worauf der erste Böllerschuß ertönte und die

allgemeine Beleuchtung begann. Um dreiviertel erschien ein Troß Vorreiter in vaterländischer Tracht, und kurz vor 8 Uhr brachten einige Staatskarossen den hohen Kirchenfürsten, welcher im schwarzen Rock mit Sammtkappe einem einfachen zweispännigen Wagen entstieg, während die Böller anhaltend donnerten und die Beleuchtung vollständig geworden war.

Nach den ersten Begrüßungen überreichte ein Mädchen auf einem Sammtkissen dem Großwürdenträger der Kirche eine prachtvoll in Sammt gebundene Geschichte des Gnadenortes, umwunden mit einem Myrthenkranze, und dem Festliede in kalligraphischer Abschrift, dessen musikalischer Vortrag nun begann, und sofort setzte sich der Zug in Bewegung. Er ging unter Geläut, Gesang, Musik und Böllerschall zwischen erleuchteten Häusern, Alleen und Blumengewinden die Straße hinab, über den Johannes- und Jakobsplatz nach der Burg Syon. Je näher der Hochgefeierte derselben kam, je mehr trat sie bei bereits eingetretenem Dunkel als ein völliges Lichtmeer hervor, da alle Geländer, Bogen, Rundels, Quadrate, Ovals und was sich daneben zur Beleuchtung geeignet hatte, mit Lampen übersäet war. Bei der Kirche hatte sich die Volksmenge schon so concentrirt, daß kein Apfel zur Erde gelangen konnte. Der hohe Kirchenfürst empfing von allem diesen den tiefsten Eindruck, und es war höchst imponirend, als er die am Fuße der Kirchstiege in ihrer ganzen Breite von 50 Fuß im reinsten gothischen Styl errichtete Ehrenpforte passirte; über ihr sein vereinigtes kirchliches und Familien-Wappen im Strahlenglanze, und durch sie die glänzende Kirche erblickte. Als er segnend die Treppe erstieg, strömte auch die ungeheure Volksmenge ihm nach, von der Einzelne sich getragen fühlten, und drei Gendarmen vollauf Mühe hatten, den Andrang etwas zu mäßigen, damit er nicht zu mißlichen Auftritten führte. So trat der Segnende in die erleuchtete Kirche, um nach dem Segensliede wieder zu segnen.

Nach diesem wurde er ganz in derselben Ordnung in die wohnliche Stille des Pfarrhauses geleitet, um sich daselbst dem Nachtmahl und der Ruhe zu überlassen. Zuvor sah man ihn aber noch, und ziemlich spät, mit seinen Begleitern, dem hochw. Canonicus Würfel und dem hochw. Erzbischöfl. Kanzler Hron, im Anblick der feurigen Pracht versunken, welche sich vor der Kirche, der Illumination des Otto'schen Hauses und anderer, und endlich des Calvarienberges ihm darbot, dessen

imposantes Gerichtsthor und Aufgang durch Hunderte von Lampen erleuchtet, aus dem Waldesdunkel eigenthümlich hervorstach; und daran that er gut. Denn obwohl des andern Tages die Feierlichkeiten sehr früh begannen, und nach dem heil. Meßopfer und Predigt Se. Eminenz die Firmung an 1295 Firmlingen aus drei Parochien noch bei schönem Wetter ausgespendet hatte, gestaltete sich dieses den übrigen Tag doch so ungünstig, daß die Beleuchtung nur in beschränktem Maße wiederholt werden konnte, und daher auch keinen Ausflug der hohen Gäste erlaubt hatte. Nach beendigter heil. Messe des dritten Tages, wo der Himmel aufgeheiterter war, bestieg doch der hochwürdigste Oberhirt, obgleich schon alles zur Abreise bereit war, in Eile den Calvarienberg. Daselbst machte alles auf diesen vielgereisten Fürsten, der zwar den ganzen Süden Europas mit seinen Prachtbauten gesehen, dennoch den tiefsten Eindruck, was er oft in den rührendsten Worten kund gab. Kaum hatte er die Kapelle der schmerzhaften Mutter verlassen und das Gerichtsthor durchschritten, da nahte ein Mann aus dem Volke, und überreichte ihm ehrfurchtsvoll ein Bild, das feinste Andenken an den Gnadenort, welches jemals die Kunst geleistet und nie mehr hervorgebracht hat.*)

Sobald die Kreuzkapelle besichtigt war, wo er noch mit Innigkeit vom Erlöser Abschied nahm, verließ er den Berg wieder, um unter den herzlichsten Aeußerungen der Anerkennung alles Gesehenen und Erfahrenen in's Pfarrhaus zurückzukehren, und in wenig Augenblicken den Ort durch das zum Abschiede geschmückte Wasserthor zu verlassen, um sich nach Braunau zum Besuch des dortigen hochw. Herrn Abtes zu begeben.

Bald nach der Abreise dieses fürstlichen Mannes wurden alle Anstalten zur Erneuerung der alten Malereien an den Kuppeln im Kreuzgange der Kirche getroffen. Doch der damit beauftragte Maler Stein erschien erst im September und mußte wegen zu frühen Eintritts naßkalten Wetters die Arbeit unterbrechen.

1857 im Frühlinge erhielt die Kirche ein kostbares Geschenk aus unbekannter Hand, und zwar prachtvolle Kirchen-

*) Es war dies eine Ansicht des Gerichtsthores, mit der Aussicht auf die tiefliegende Ortschaft und Kirche mit dem fernen Gebirge; in kleinem Medianformat, höchst sauber colorirt, aus dem anerkannt tüchtigen Institut von Mattis in Schmiedeberg in Schlesien.

Ornamente für alle möglichen Anlässe und von hohem Werthe, man sagte von 800 Rthlr. Im August wurde die Malerei der Kuppeln wieder aufgenommen und zu Ende geführt, wobei noch eine 9. Kuppel am eisernen Gitter mit den Symbolen der drei göttlichen Tugenden und einer Krone bemalt wurde. Noch fand am Kirchenfeste die Primizfeier des jungen P. Franz Urban statt, dem Sohne eines hiesigen Stellmachermeisters. Er kam nach Landeck und Wünschelburg.

Eine Dame schenkte der Kirche ein vorzügliches Gemälde der schmerzhaften Mutter, welches über der Seitenthür am Anna-Altar angebracht wurde. Auch sind fast alle Thore zweckmäßiger umgebaut worden.

Der Wallfahrtsbesuch dieses Jahres war ein sehr reger, überstieg in der Communicantenzahl doch nicht das Jahr 1814, obwohl hiernach nicht zu zählen ist, da es oft vorkommt, daß Viele keine Bußandacht verrichten, Viele auch oft bei großem Andrange und dem Mangel an ausreichender geistlicher Hilfe dazu nicht gelangen. Die Gesammtzahl der jährlichen Besucher ist in der Regel auf das Doppelte der Communicantenzahl anzuschlagen.

Nach dem Ableben des hochbetagten Reichsgrafen gelangten alle Gräflichen Güter diesseits der Neisse an seinen Sohn, den Grafen Wilhelm von Magnis, vermählt mit Comtesse Gabriele, Tochter Sr. Excellenz des k. k. Feldmarschalls Grafen von Daym auf Neuschloß in Böhmen, und demzufolge erhielt das Albendorfer Dominium im März 1858 einen eigenen Verwalter in der Person des Amtmanns Werner aus Lomnitz, unter welchem viele ökonomische Verbesserungen geschahen.

Am Johannesfeste ereignete sich wieder ein bedauerlicher Vorfall, indem während der Andacht, welche gegen Abend bei der Vorstellung dieses Heiligen stattfindet, in Folge zu starken Volksandranges die uralte Staupsäule umstürzte und in ihrem Falle einen Wallfahrer aus Grottkau dermaßen beschädigte, daß er in's Spital gebracht werden mußte, wo er schon des andern Tages seinen Geist aufgab und feierlich beerdigt wurde. Dieser Unfall rief die größte Bestürzung hervor und nachträglich auch den Beschluß, diese Säule nicht mehr zu errichten. Ihr Knauf wurde an dem Stall des Löwenhofes eingemauert.

Zum Tage Michaeli, dem gewöhnlichen Schlußpunkt der

Wallfahrt, erschien noch die erste größere Geschichte von Albendorf, und zwar im Verlage einer Handlung in Papieren, Kurz- und geistlichen Waaren, welche unter der Firma Joh. Schmidts Wttw. bestand. Das Werk umfaßte 192 Octavseiten mit einer Beigabe von zwei Vignetten, fünf Lithographien und einem Plane, und eine Auflage von 5000 Exemplaren. Doch schon den 11. Januar 1859 ging die Handlung und der Verlag durch Ableben der Wittwe auf den Verfasser über und ein von der Erblasserin ausgesetztes kleines Legat hatte die Bestimmung, die früher bestandenen, aber abhanden gekommenen Statuen in den beiden Nischen oberhalb den Durchgängen in der Kirche durch neue zu ersetzen, dem auch durch Beschaffung der Statuen St. Laurentius und St. Barbara nachgekommen wurde.

Als man mit dem Mai dem Beginn der Wallfahrt entgegensah, fand man sich plötzlich getäuscht, da in Folge Ausbruchs des ersten österreichisch-italienischen Krieges unter den Oesterreichern eine solche Bestürzung entstand, daß diese ausblieben und eine auffallende Stille am Orte herrschte. Nur dadurch wurde sie einigermaßen unterbrochen, als Herr Amtmann Werner im Monat März die Weiterführung der Straße vom Hofe ab bis an den sogenannten Kreis in Angriff genommen hatte, woran denn rege gearbeitet wurde, und wobei das Wasserthor, welches sich bisher oberhalb des Wehres befand, nun unterhalb desselben zu stehen kam.

Der Maler Richter aus Schlegel beschäftigte sich in der Kirche und rief das gänzlich erloschene Gemälde der „Krönung Mariens" am Plafond der Kuppel des Presbyteriums in schönster Manier wieder hervor; restaurirte dann die alten Wandmalereien an den Kanzeln in den Kirchen-Corridoren und besorgte auch noch den neuen Anstrich der Beichtstühle.

Am 7. Juli feierte der neugeweihte Priester Joseph Grüger, der Sohn eines hiesigen Kirchenmusikers, seine Primiz. Er wurde Kreis-Vikar und Pfarrer zu Rothwaltersdorf.

Der bejahrte Eremit Hadwig ging zu seinen Vorfahren, und erhielt im August einen Ersatzmann in dem 21. Frater Franz Völkel, dem Sohne eines Gastwirths in Weißbrod. Dieser hatte sich in seiner Jugend den Studien gewidmet und dieselben bei den P. P. Jesuiten in Linz angetreten. Da ihn aber nach zwei Jahren eine schwere Krankheit befiel, denselben

auf Rath der Aerzte wieder entsagen müssen. In die Heimath zurückgekehrt, erlernte er das Tischlerhandwerk, begab sich dann auf die Wanderschaft und arbeitete durch zehn Jahre in Berlin bei einem Hoftischler, durch welchen er größtentheils in den Königlichen und Prinzlichen Schlössern beschäftigt war. Dann wandte er sich wieder der Heimath zu, um sich zu etabliren; allein seine ausgesprochene Neigung zum Kirchendienst ließ ihn in der heimathlichen Gegend meist nur nach dessen Befriedigung trachten, und so befand er sich eben in einer derartigen provisorischen Stellung bei seinem geistlichen Freunde, dem Lokalisten Heinisch in Nieder-Schwedeldorf, als er eine definitive Anstellung als Eremit auf dem Spittelberge bei Glatz erhielt. So wohl es ihm hier nun auch gefiel, so nahm er doch einen später an ihn ergehenden Ruf nach dem Calvarienberge zu Albendorf, wo er in gleicher Eigenschaft wirken sollte, an; ja er zog diesen Beruf sogar dem eines ihm angetragenen Postens des Sakristans in der Minoritenkirche in Glatz vor.

Der Krieg hatte indeß schon im Frieden von Villafranca sein Ende gefunden, und so waren am hiesigen Orte die Herbstfeste noch zahlreich besucht. Im Spätherbst wurde durch die Wohlthätigkeit der vormaligen Mühlenbesitzer Göbel'schen Eheleute das Podium des Hochaltars der Kirche und ein neuer Communiontisch aus Marmor von Klose aus Gnadenfrei sehr sauber hergestellt.

Im Jahre 1860 lieferte Maler Richter ein neues Gemälde der „Leugnung Petri", sowie den Hintergrund zum „Einzug in Jerusalem", dessen Kapelle beim Umbau des Tempelthores ebenfalls einen Neubau erfahren hatte; auch renovirte er die Gemälde der 4. und 5. Vorstellung am Wüstenwege, sowie ein wirklich gutes Gemälde „Jesus in Bethanien".

Anfangs November fand hier eine Volksmission statt, abgehalten durch die Jesuitenpaters Herren von Klinkowström, Prinz und Wagner aus dem Collegium zu Insbruck.

Am Jahre 1861 malte der geniale Richter noch ein neues Altarbild in der Kapelle des „Herzens Jesu", was leider seine letzte Arbeit war, indem dieser noch junge Künstler aus der Münchener Schule bald darauf starb.

Im Laufe des Sommers betrieb man auf gemeinschaftliche Kosten den Abbruch der alten Johanneskapelle und der Brücke, sowie des alten hölzernen Kapellensteges über das Dorfwasser,

deren Wiedererbauung und in Verbindung damit auch die Pflasterung des Kreises in der Nähe der Kirche, in der Voraussetzung, daß sich diese Wegbesserung mit der Zeit auch auf die übrigen Straßen und Plätze ausdehnen würde.

Der Maler Siegel aus Frankenstein übernahm die Lieferung eines neuen Gemäldes für die Kapelle der „Auferweckung des Lazarus" und restaurirte das alte Bild am Bach Cedron, ferner auch die Pfeilergemälde in der Kirche.

Die obigen gemeinschaftlichen Arbeiten zogen sich noch in das Jahr 1863 und endeten vorläufig in dem massiven Uferbau des Dorfbaches, insoweit er den Kreis durchfließt, und nun erhielt die eine Stirnwand der Johannesbrücke eine Statue dieses Heiligen vom Bildhauer Urban; dann wurden beide Brücken mit eisernen Barrieren versehen.

In diesem Jahre wurden mehrere der Gräflichen Güter, worunter auch Albendorf, zur Verpachtung ausgeschrieben, und es trat demnach auf hiesigem Dominium der bisherige Inspector der Baron von Falkenhausen'schen Güter, Herr Wilhelm Beninde aus Wallisfurth, als Pächter ein.

Neben seinen ausgedehnten Berufsgeschäften nahm dieser Herr auch ein ungewöhnliches Interesse an den Vorgängen unsers Wallfahrtsortes und faßte besonders die schon oft in Anregung gebrachte Idee der Errichtung eines, dem Andenken des ehemals größten Wohlthäters des Gnadenortes, des sel. Herrn von Osterberg zu widmenden Denkmals mit allem Ernste auf. In seiner Güte ergriff er sofort alle Mittel, welche dahin führen konnten, diesen Plan zu realisiren. Er konstituirte ein Comitee, welches die Sache wahrzunehmen hatte; wandte sich an mehrere Herrschaften, von denen er ein Interesse für die Sache erwarten durfte, und sprach sie nicht vergeblich um eine Beisteuer an. Dann ließ er Collecten anstellen und in allen hiesigen, von Fremden frequentirten Häusern Sammlungslisten auslegen, die sich im Laufe des Sommers ziemlich füllten, ja er betheiligte sich selbst dabei mit namhaften Beiträgen. Auch der Herr Pfarrer ging in der Sache nach seiner Möglichkeit vor und so befand sich Herr Beninde schon im nächsten Jahre in der Lage, die Lieferung des Denkmals dem Königlichen Hoflieferanten Herrn Thust in Gnadenfrei in Auftrag geben zu können.

Im November d. J. 1864 ereignete sich wieder einmal ein Brandunglück, welches den ersten Bauerhof hinter dem

Berghofe betraf und völlig in Flammen aufging. Einige Tage später theilte dies traurige Loos auch noch ein der ersten Brandstelle gegenüber liegendes Gärtnerhaus.

An den hohen Ostern 1865 feierte abermals ein eingeborner junger Priester seine Primiz. Es war dies Gustav Zenker, der Sohn eines hiesigen sehr geachteten Arztes. Der neue Geistliche trat jedoch sofort in den Orden der P. P. Jesuiten zu Insbruck. Sein Bruder wurde Carmeliter.

Der Maurermeister Welzel betrieb in diesem Jahre noch die Trottoirlegung auf allen Kapellensteigen des Kirchenrayons, um dem schlechten Wege zu begegnen, der sich noch immer hie und da bildete. Er erhielt auch noch den Auftrag, den Neubau der großen Kirchstiege, bei der keine Reparatur mehr anschlagen wollte, anzuordnen, und so gab er deren Lieferung dem hiesigen Steinmetzmeister Heinrich Herrmann auf, welcher sich auch mit seinen Gehilfen dieser großen Arbeit unterzog.

Diese Verfügung sollte aber leider dasjenige Werk sein, mit welchem sich das 34jährige Wirken des, als Bergvorsteher außerordentlich thätigen Mannes schloß. Es befiel ihn eine Lungenkrankheit, welcher er nach längerem Leiden unterliegen mußte. Im Bereich des Gnadenortes gab es wohl keine Gebäulichkeit, die er nicht erneuert, oder doch verbessert hätte, und wobei er noch auswärtige Arbeiten leitete. — So hat er sich denn in so manchem schönen Bau ein bleibendes Denkmal gesetzt. Doch im Laufe des Winters unterbrach auch die Thätigkeit des Steinmetzmeisters eine Krankheit, die ihm den Tod brachte, worauf seine beiden Söhne für den Bedarf der Kirchstiege Sorge trugen. Den gleichfalls nöthig gewordenen Neubau der hiesigen Elementarschule hatte der Maurermeister Lauterbach in Gabersdorf in Entreprise genommen, welcher zugleich die Leitung des Baues der Kirchstiege übernahm.

Auf politischem Felde war in dieser Zeit durch die vereinigte österreichisch-preußische Armee die Befreiung Schleswig-Holsteins von den dänischen Fesseln erfolgt; allein die Erörterung der Frage der Oberhoheit über diese Länder veranlaßte einen diplomatischen Streit, welcher sich sehr bald auch auf die deutschen Bundesangelegenheiten bezog. Wenn nun auch dieser Depeschenstreit zwischen Preußen und Oesterreich immer heftiger wurde, so beschritt man doch das Jahr 1866 noch in einer, von jeder trüben Ahnung freien Stimmung und traf

alle Anstalten zur Aufnahme der Wallfahrer. Doch die Anzeichen eines neuen Krieges mehrten sich und nach Verlauf von 4 Monaten konnte man über den Ausbruch eines solchen nicht mehr im Zweifel sein.

Wirklich war kaum der Mai erschienen, so erhielt Wünschelburg schon eine Einquartierung preußischer Jägerreservisten und zwar die Hälfte der 4. Compagnie vom 2. Schlesischen Jägerbataillon Nr. 6, während sich die übrigen in anderen Grenzorten befanden. Am 16. Mai wurde für diese Mannschaften in Albendorf Quartier bestellt, jedoch da sich die Nachbarstadt bemühte, nicht nur diese, sondern auch die ganze Compagnie zu erlangen, so zogen die Jäger am 21. wieder dahin zurück; nach Verlauf von einigen Tagen aber nach Waldenburg.

Nun passirten unsere Ortschaft ab und zu verschiedene Ordonnanzen von Füsilieren, Dragonern, Husaren und Ulanen und am 26. Juni marschirte ein Regiment Garde du Corps von Frankenberg durch Rathen nach Wünschelburg, unter dem Commando Sr. Königl. Hoheit Prinz Albrecht Sohn, welcher mit seinem Stabe auf Schloß Rathen übernachtete. Die 5. und 6. Compagnie unter Oberst Drigalsky kam nach Albendorf, hielt hier Nachtquartier und zog des andern Morgens ab.

Das in Wünschelburg befindliche Fußvolk ging über das Gebirge, die Reiterei aber zurück nach Scharfeneck und von hier nach Böhmen, und kaum war sie vor Nachod angelangt, so befanden sie sich schon im Gefecht. Nach dieser Schlacht bestanden sie die bei Skalitz, wo der vorgenannte Oberst blieb, und nach der Vereinigung mit den, aus Schlesien und Sachsen eingedrungenen Heerestheilen am 3. Juli die große und entscheidende Schlacht bei Königgrätz, deren Kanonendonner auch hier vernehmlich war.

Außer der Etablirung eines Lazareths am Johannesplatz waren noch keine weiteren Anstalten gegen die möglichen Folgen des Krieges geschehen und erst, als das Gerücht entstand, es seien die Oesterreicher im Anmarsch begriffen, wurden einige Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Befürchtung erwies sich jedoch als unbegründet, denn die Oesterreicher erschienen nur in Gestalt von Verwundeten, welche in ganzen Wagenladungen hier anlangten und, nachdem mehrere derselben, darunter auch Preußen, theils im Lazareth, theils in Privathäusern Aufnahme

gefunden, wurden die übrigen, nachdem ihnen Erfrischungen aller Art gereicht worden, weiter transportirt.

Es verblieben hier 47 Mann, und zwar 17 Preußen, 29 Oesterreicher und ein Sachse, und es wurde alles Mögliche gethan, um diesen Kriegern ihre Leiden und Gefangenschaft erträglich zu machen, aber dennoch starben 5 Mann davon den Heldentod.

Im Felde war man indessen bis vor Wien gedrungen und bereitete dessen Belagerung vor; doch im Frieden von Nikolsburg fand der Krieg schon sein Ende und der preußische Staat erhielt durch ihn einen Zuwachs von 6 Staaten nebst einigen Enklaven und machte, was die Hauptsache ist, dem Misere des alten Bundestages ein Ende. Er konstituirte den neuen norddeutschen Bund, und dies war der erste Schritt zum großen Werke der nationalen Wiedergeburt Deutschlands. Je nach der fortschreitenden Reconvalescenz der hier weilenden Krieger lichtete sich durch Abzug deren Zahl immer mehr, bis endlich am 3. September die letzten den Ort verließen.

Am 16. September kam unser Jäger-Bataillon aus Proßnitz in Mähren, wo es durch 4 Wochen gelegen hatte, zurück und ließ die 4. Compagnie hier nächtigen, während die anderen nach Wünschelburg, des anderen Tages aber nach ihrer Garnisonstadt marschirten. Im Schlachtgewühl hatte das Bataillon nur 1 Mann verloren, mehr aber durch die Cholera, welche längst fast in der ganzen Welt grassirte und mehr Opfer gefordert hat, als der Krieg. Anfangs October hielt diese Seuche auch hier noch eine Nachernte und nahm dabei einen merkwürdigen Lauf, indem sie in den Häusern vor dem Thore Gyhon ausbrach, dann die niedere Seite der Straße hereinzog, von deren letztem Hause aber bis weit in's Oberdorf sprang, dann wieder im Kreise erschien und beim Spitale endigte. Von 30 Erkrankten fielen ihr 26 zur Beute, und zwar im Laufe von nur einer Woche.

Um so fröhlicher begingen die Verschonten das Erntefest und Anfangs November die Einweihung der neuen Schule, welches Gebäude trotz der großen Unruhen zur Vollendung gekommen war, aber wenig Geschmack verrieth.

Die Wallfahrt dieses Sommers hatte ganz geruht und nur die Herbstfeste waren einigermaßen besucht. Auf den Bau der neuen Kirchstiege aber hatten diese Vorgänge nachtheiliger gewirkt und er konnte erst zu Ostern 1867 sein Ende finden.

Im Laufe des Sommers dieses Jahres ließ der Frater

Völkel die 4 Oelbergskapellen durch den Bildhauer Hoffmann in einer ganz neuen Art restauriren, und in der Oktave des Festes Mariä Geburt konnte endlich die durch die Zeitverhältnisse verspätete Errichtung des Osterbergdenkmals erfolgen und damit am Sonntage des Namens Mariä die Einweihung verbunden werden, zu der sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte.

Nachdem nun der Nachmittags-Gottesdienst beendigt war, sammelte sich die Jugend in der Schule, schmückte sich dort in verschiedener Art und Weise und zog von hier aus unter Vortritt ihrer Lehrer und des Musikchors vor das Denkmal, welches sich auf dem bisher wüst gelegenen Abhange am Pfarrgarten erhob und der Enthüllung harrte.

Diese erfolgte in dem Moment, als Herr Pfarrer Schmidt mit einer salbungsvollen Rede begann, die er vor einer zahlreichen Zuhörerschaft hielt und in welcher er besonders den tief religiösen Sinn des gefeierten Verewigten betonte, den er seiner Zeit insofern dargethan, als er vorzüglich das Leiden Christi mit allem Eifer versinnbildet, und in Verfolg dessen sogar den Kirchenbau langsamer betrieben, um nur sicher zu sein, den Calvarieberg gegründet zu wissen.

Obwohl sich während der Rede ein heftiger Regen einstellte, so ließ man sich doch durch diesen nicht stören, sondern brachte die Feier gelassen durch den Vortrag eines vom Schullehrer Volkmer componirten Liedes zum Schluß. Nun zog die Jugend nach dem Gasthof zum Felsenkeller, wo man ihr einige Erfrischungen reichte; die Erwachsenen aber vereinigte mit Eintritt des Abends ein Concert im Gasthof „zum Löwen", und nach diesem noch einmal vor dem Denkmal, vor welchem unter bengalischer Beleuchtung ein vom Stud. theol. Olbrich verfaßtes Lied gesungen wurde. Hierauf schloß man den schönen Tag mit einem Ball, in dessen Rauschen sich noch immer der Schall der Böller auf dem Berge mischte, und als man sich trennte, da spielte am Horizonte bereits der neue Tag.*)

*) Herr Inspector Beninde trat dann die hiesige Gutspacht seinem Sohne Oskar ab, und folgte einem Rufe nach Wallisfurt, wo er leider schon am 9. April 1882 im Alter von 61 Jahren starb. Da er Albendorf stets wohlgesinnt blieb, so wird sein Geist wohl bald seinen verehrten Osterberg, dem er hier durch seine energische Initiative das Denkmal schuf, in Person erblickt haben, und da in diesem auch die Ehre Gottes und Mariens verherrlicht wird, so möge ihm seine große Mühe zu einigem Verdienst gereichen, und seinem Staube der Friede sein.

Mit Beginn des Jahres 1868 ließ der Frater Völkel, unterstützt durch einige Wohlthäter, auch seine Kapelle „der schmerzhaften Mutter" durchgängig verschönern. Den Altar renovirte der Staffirer Wittig aus Neurode, das Altarbild der Maler Siegel und die ganz neu auszuführenden Wandmalereien besorgte der Maler Brodeck aus Nachod.

Von Seiten des Dekanat-Amtes war für Monat Juli dieses Jahres wieder eine Firmungsreise des Cardinals Schwarzenberg angekündigt und so wurden denn auch alle Anstalten zu seinem Empfange getroffen. Dieselben unterschieden sich von den früheren nur insofern, als des Abends in der Illumination ein höherer Grad entwickelt wurde. An der Kirche und deren nächster Umgebung waren gegen 20 % mehr Lampen angebracht, als ehedem, und als eine Novität erschienen die Feuerwerke, welche am Denkmal und vor der Kirche abgebrannt wurden, sowie die chinesischen Illuminationsballons, mit welchen fast alle Straßen und Häuser geschmückt waren. Auch der Calvarienberg erglänzte in höherem Maße aus seinem Dunkel, leider aber bestieg ihn die Eminenz diesmal nicht.

Da aber der hohe Kirchenfürst auf seiner jetzigen Reise eine jede Pfarre, sogar alle Filialen besuchte, so verlängerte Hochderselbe seinen hiesigen Aufenthalt insofern, als er sich am dritten Tage nach Wünschelburg, den vierten nach Mittel-Steine zur kirchlichen Feier begab und erst am fünften seine Reise nach Eckersdorf fortsetzte. Bei jeder Rückkehr am Abend wurde die kleine Illumination wiederholt, und Allen, welche Zeuge dieser Tage waren, werden sie unvergeßlich sein.

Am 2. Dezember erhob sich ein so heftiger Sturm, daß die Spille am hohen Kirchthurme seiner Gewalt nachgeben mußte, sich bedeutend bog und die Abnahme derselben sammt dem Knopfe erforderlich machte. Die Berichte über den Verlauf dieses Sturmes lauteten von allerwärts schlimm, besonders hatte er in den Wäldern großen Schaden angerichtet. Tausende von Bäumen hatte er entwurzelt und auch auf unseren heiligen Bergen fiel ihm mancher zum Opfer.

Das Jahr 1869 aber hat sich wieder mit Flammenschrift in die Geschichte geschrieben und es ist deshalb ein trauriges Ereigniß zu bezeichnen, welches, obzwar es nur die davon Betroffenen angeht, nichtsdestoweniger der ganzen Ortschaft mit großer Gefahr drohte, da dieselbe in seinem Herzen entstanden war.

Kaum hatte sich nämlich der Frühling in den knospenden Blumen und Bäumen gezeigt und ein schöner Sonntagsabend viele Einwohner in die freie Natur geführt, als einige von den Lustwandelnden der schönen Nacht heimkehrende Spätlinge gegen 12½ Uhr am 26. April in dem Hofraum des Hauses Nr. 57 am Tempelthor eine kleine Flamme an der Dachtraufe des mit diesem in unmittelbarer Berührung stehenden Hauses Nr. 56 der Wasserstraße emporzüngeln sahen. Dieselben erhoben sogleich Feuerlärm, durch den die Kreisbewohner aus dem Schlafe erwachten und bald darauf ließ auch die Glocke ihren Schauerruf ertönen.

Bevor aber die erste Hilfe geleistet werden konnte, hatte das Feuer bereits den ganzen Dachstuhl von Nr. 56 erfaßt und gleichzeitig die Holzaltane des massiven Hauses 57, so wie dessen Remisen niedergebrannt.

Bei der großen Nähe des Hauses Nr. 58 konnte es nicht ausbleiben, daß auch dieses vom Feuer ergriffen wurde und sich über seine vorwiegenden Holzbestandtheile mit derselben rapiden Schnelligkeit verbreitete, noch ehe es Jemand hindern konnte. Trotzdem 4 Spritzen zur Stelle geeilt waren, und der Schall sämmtlicher Glocken fort und fort zu Hilfe rief, gelang es doch nicht, von diesem Hause etwas zu retten; man mußte es vielmehr seinem Schicksal überlassen und darauf bedacht sein, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Während nun Einige im Löschen fortfuhren, entledigten Andere rasch die Häuser Nr. 59, 60 und 61 ihrer Bedachung; doch bevor man noch zum völligen Abbruch gelangte, hatte das Feuer auch schon Nr. 59 erfaßt und drohte fast gleichzeitig die ihm gegenüberliegende Wachszieherei zu ergreifen, was nur mit der größten Anstrengung verhindert wurde, und bei der glücklicherweise herrschenden Windstille gelang es nun, die Dämpfung des Feuers zu bewirken. So lagen denn bei Sonnenaufgang 2 Possessionen ganz und 1 halb in Asche und 3 weitere derselben Seite waren demolirt. Dieser Brand hatte die Betheiligten in großes Unglück gestürzt und es schlug namentlich der Besitzer von Nr. 58 seinen Verlust an Gebäuden, Geräthschaften und Waaren auf 15,000 Rthlr. an. Die ihres Obdaches Beraubten hatten nun keine andere Wahl, als dasselbe wieder zu erbauen, und da der vorliegende Zeitraum noch eine Fertigstellung gestattete, so wurde ohne Säumen dazu geschritten.

Die Wallfahrt nahm indeß ihren ungestörten Verlauf und am 23. Juni wurde der vom Sturme des 2. Dezember vorigen Jahres beschädigte Knopf nebst Spille dem Kirchthurme wieder aufgesetzt. An diese Feier des Aufzuges schloß sich des Nachmittags ein Kinderfest, welches nach 50 Jahren den Kleinen wieder einmal auf der Niederhofwiese in Rathen gegeben wurde.

Durch die unabläßige Bemühung des Herrn Kaplans Wietek fand endlich die so nöthige Renovation der Seitenaltäre der Kirche statt und es geschah dieselbe durch den Maler Reimann aus Landeck, welcher auch noch das Kreuz im Emporium der Kirche restaurirte. Am 29. August, Nachts 2¼ Uhr, verbreitete aber wieder ein Feuerruf allgemeinen Schrecken, doch lag diesmal die Gefahr nicht so nahe, denn es war nur eine isolirt stehende Scheuer des Dominiums in Brand gerathen, dem sie auch zur Beute wurde. Doch damit nicht genug; am 9. October forderte der Feuerdämon noch einen kleinen Tribut in der Bedachung eines Ofens auf der Dominialziegelei.

Anfang November bezogen die Abgebrannten ihre neuen Häuser, welche, von der Kirche aus gesehen, einen schönen Anblick gewähren. In letzterer wurde noch im Spätherbste der äußere Theil des Presbyteriums mit Seitenberger Marmorplatten belegt, welche Pflasterung sich 1870 über das ganze übrige Kirchenschiff erstreckte, bei welcher Veranlassung die Gruftplatte der Osterberg'schen Ruhestätte die lange entbehrte Inschrift erhielt.

Kaum aber waren nach Antritt dieses Jahres beim Wiedererwachen der ersten Lenzspuren die Abbrändler an die Vollendung ihrer Bauten geschritten und um ihre Geschäftsbetriebe besorgt; bereits war sogar der Anfang mit der Wallfahrt gemacht worden und hatte zu den besten Hoffnungen berechtigt; schon war der fröhliche Mai erschienen, da erscholl vor Sonnenaufgang der 12. seiner Tage auf's Neue ein schauerlicher Feuerruf und man sah diesmal die Brandgarbe am Fuße des Calvarienberges emporzüngeln, welche, einmal entstanden, sehr rapide zunahm und es begann fast der ganze Kreis zu räumen. Der Brand war im Gasthof „zum Felsenkeller" ausgebrochen und hatte fast gleichzeitig das anliegende Schlößchen in Flammen gesetzt; doch da dieses alte Gebäude massiv, der Gasthof sogar noch neu waren, aber nur weiche Bedachung hatten, so konnten

sie eben nur ausbrennen, wurden aber doch in einem Grade zerstört, welcher sie unbewohnbar machte, nur war kein gänzlicher Abbruch nöthig, gleichwohl hatten die Nebengebäude auch gelitten. Die aufgehende Sonne beschien vier Brandstätten und es war dieses Unglück für die Betroffenen unter Umständen sogar verhängnißvoll, da der Gastwirth Herzig, ein noch junger Mann, für diese Saison völlige Geschäftsstockung erlitt. Im Schlössel wurden leider einige Zeugen der Vergangenheit vernichtet, indem sein Rittersaal, eine große, durchaus mit alter Wandmalerei bedeckte Räumlichkeit, der Zerstörung verfiel. Es stellte dieselbe ringsum einen Wald vor, auf dessen geebneten Wegen sich Herrschaften beiderlei Geschlechts, aus den Zeiten des Zopfes, ergingen. In einer Ecke befand sich ein noch gutes Freskogemälde der jetzigen Kirche, dessen Vordergrund aber der gegenwärtigen Generation bereits ganz fremd erschien. Dieses Schlößchen war erst vor einiger Zeit mit der herrschaftlichen Brauerei dem Herrn Rübartsch als Wohnung verkauft worden, doch hatte er diese im Brauhause genommen und das Schlössel war in allen Theilen von Miethern besetzt, denen der Brand fühlbaren Nachtheil zugefügt, namentlich verlor der Kirchenmusiker Kammler einige Instrumente und besonders viele Musikalien. Die Verunglückten waren nun auch in diesem Falle auf den Wiederaufbau verwiesen und da dessen Fertigstellung noch anging, auch sofort aufgenommen, wobei der Eine den Tanzsaal verlegte, der Andere den Rittersaal in bewohnbare Räume verwandelte, so daß sich dieses Haus nur noch in seiner Flurtreppe als ehemaligen Herrensitz kennzeichnen konnte.

Der Bauherr kaufte noch die Brandstätte einer anliegenden Scheuer, um auf dieser seinen Bedarf an Eisbehältern zu decken, und noch befanden sich diese Bauten nicht unter Dach, da erhielt plötzlich Preußen von Frankreich die Kriegserklärung unterm 19. Juli, wozu ihm als Vorwand die Verleihung des spanischen Königsthrones an den Prinzen Leopold von Hohenzollern gedient hatte, in Wahrheit aber, weil ihm die Auslieferung von Luxemburg versagt worden, das es als Aequivalent für Norddeutschland begehrte, dem es aber noch die Mainlinie gezogen hatte.

Sofort wurde beiderseitig mobilisirt und schon am 2. August kam es zum ersten Gefecht bei Saarbrücken, welches die Franzosen besetzten. Dafür aber nahm der deutsche Kronprinz

Weißenburg und General Steinmetz Saarbrücken zurück. Glücklicher Weise war trotz dieses Kriegslärms die erste Wallfahrtszeit ungestört geblieben, und jetzt trat ohnehin die vierwöchentliche Erntezeit ein, doch herrschte immerhin eine merklichere Stille im Verkehr als sonst, da alle Reisenden ausblieben.

In der That folgten auf jenem Platze die grausamen Schlachten schnell aufeinander und zwar stets zum Vortheil der Deutschen, welche sich ausnahmslos am Kampfe betheiligten. Schon am 2. September war der Kaiser Napoleon III. in ihrer Gewalt und Deutschland voller Gefangener, in Glatz waren 4000 Mann derselben detinirt. König Wilhelm sandte den Kaiser nach Kassel und nun war die Maingrenze gesprengt. Es erübrigte nur noch, sich mit dem renitenten Paris zu benehmen, dessen Widerstand die Sache noch den ganzen Winter hinzog, aber ein Fort um das Andere verlor.

Hierorts waren indeß die um vier Bilder und zwei Bogen vermehrte neue Auflage der Chronik erschienen, sowie die Tableaux der Kapellenvorstellungen auf einem Blatt in Royalformat, behufs gleichmäßiger Abnahme, die sich allerdings langsam im Publikum einführten. Leider erwuchs wieder ein herber Verlust in dem Ableben des Schullehrers Volkmer im Alter von 64 Jahren und es folgte ihm im Amte sein Adjuvant Rentwig, der ihm die ganze Laufbahn von 29 Jahren assistirt hatte. Doch sollte auch dieser nur ein Jahr das Amt versehen. Beide waren gute Kalligraphen und Musiker.

Ersterer erlebte gerade noch die deutsche Kaiserproklamation von Versailles am 18. Januar 1871, und dieser folgte die Capitulation von Paris, ein längerer Waffenstillstand und der Friedensschluß zu Frankfurt a. M. am 10. Mai, wo Frankreich als nunmehrige Republik zu fünf Milliarden Kriegskosten und der Abtretung von Elsaß-Lothringen verurtheilt wurde, und nun war Deutschland geeinigt.

Die Friedensfeier am 16. Juni fiel mit dem Papstjubiläum Pius IX. zusammen und so vereinte sich Beides hier auf kirchlicher und militärischer Seite in großer Illumination und glänzenden Aufmärschen, Musik und Böllerschall, welches zufällig in zahlreich anwesenden Oesterreichern sehr beifällige Zuschauer hatte, denen es eine schöne Erinnerung auf den Heimweg war, und am 30. Juni wurde dieses Fest auch noch den heimgekehrten Combattanten gegeben.

Aeußerlich war die Kirche eben wieder mit Gerüsten bestellt,

da der Maler Brodeck aus Nachod eine neue Renovation der Façade vornahm, weil die frühere noch zu viele Mängel enthielt; doch um so viel besser nun die Gemälde wurden, um so mehr verlor ihre Umgebung, da man die zuletzt so schön staffirte Gloriette wieder eintönig überfuhr und auf die Geländer sogar das alte Grau pinselte, für welche Arbeit dennoch 1000 Thlr. gezahlt wurden. Am 23. September besuchte der derzeitige Commandant von Glatz, Herr v. Kruhn, mit seiner Familie den Herrn Caplan Wietek und sprach sich über alles Gesehene sehr anerkennend aus. Im Jahre 1872 führte Brodeck ein neues Cedrongemälde aus, welches zwar alle früheren in Schatten stellte, aber noch immer einige Abnormitäten enthielt.

Eine mährische Prozession erschien diesmal mit vielen Illuminationsballons, mit Symbolen der lauretanischen Litanei, womit sie um die Kirche gingen und, als am Johannestage, auch um die hiesige Festvorstellung. Am 7. Juli primizirte der junge Priester, Herr Franz Olbrich, der Sohn eines Müllermeisters aus Rathen, der jedoch längst hier privatisirte. Gleichzeitig ging man am Jakobsplatz mit der Pflasterung des Kreises weiter, einer Arbeit, deren Ausdehnung allmählig stattfinden sollte. Man strebte auch eine Communalstraße nach Neuhaide an, doch zerschlug sich dies Unternehmen wieder an den Kämpfen der Sonderinteressenten, dafür aber war schon der Bau der Eisenbahn von Breslau nach Mittelwalde, Böhmen und Mähren in Angriff genommen, was durch erhöhten Verkehr eine neue Zeit versprechen ließ, aber erst durch die Gebirgsbahn vollkommen werden konnte, ein Project, welches auch schon vor geraumer Zeit aufgeworfen worden, aber ebenfalls unter den Sonderinteressen litt.

Hier war indeß der Neubau der Kapelle „Jesus vor Herodes", sowie die Aufhebung der viermaligen Absätze des Kirchen-Vorplatzes und ihre Umgestaltung in eine kleine Vortreppe angeregt worden, doch als es zur Ausführung kam, erkrankte einer der Unternehmer, der Andere starb und ein Dritter mußte die Arbeit vollenden. Im November wurde Herr P. Wietek, welcher hier seit 23 Jahren als Kaplan mit vielem Eifer gewirkt, zum Pfarrer von Volpersdorf präsentirt und trotz aller Vorstellungen dahin designirt. Der bejahrte Pfarrer Schmidt wurde durch Entziehung seines böhmischen Beichthelfers hart betroffen, zumal es schon eine Frage geworden, ob ein neuer Kaplan zu erlangen sein würde, und nur mit vieler Mühe

und in Rücksicht auf sein Alter erhielt er nach Ostern 1873 den Herrn Kaplan Hillmann aus Altwilmsdorf, der zwar als geborner Tscherbeneyer des Böhmischen noch etwas kundig war, aber es erst redressiren mußte. Derselbe hatte sich anfänglich der Post gewidmet, dann der Theologie, war zum Militär und auch zu den letzten Kriegen herangezogen worden und begründete sogleich das kath. Casino.

Die erste Wallfahrtsperiode von Mai bis Juli nahm, ungeachtet des bereits mit aller Heftigkeit ausgebrochenen Culturkampfes ihren gewohnten Gang, doch die herbstliche war durch den Ausbruch der Cholera in Oberschlesien merklich gestört und es fanden die Gegner der Wallfahrt in dieser Epidemie einen willkommenen Grund, gegen das Wallfahrten loszuziehen und da es auch in Italien behindert worden, so geschah dies aus Sanitätsgründen auch in Oesterreich, zum Gaudium seiner Feinde aller Orten.

In Preußen jedoch erschien ein Verbot noch nicht, weil hier nicht wie dort auch Demonstrationen als Grund vorlagen, gleichwohl bestand ein Zustand, der nicht von Befürchtungen frei war und die Unternehmungen für die Zukunft etwas hemmte, obwohl es ausgeschlossen zu sein schien, daß hier zu Lande die Wallfahrtsorte, wegen ihren namhaften Steuerbeiträgen, die noch immer stiegen, eine Behinderung erfahren würden. Auch ließen es die katholischen Blätter nicht daran fehlen, den Gegenpart zu überzeugen, daß aus Sanitätsgründen auch alle weltlichen Vereinigungen zu unterbleiben hätten, welche Ansicht man nicht theilte und so wäre ein Verbot des Wallfahrtens ganz andern Gründen unterlegen.

So schlich der Herbst ungemüthlich dahin und Niemand ahnte, daß gerade dieser noch verhängnißvoll für den Gnadenort werden sollte. Als die Einwohner sich am Morgen des 18. November von der nächtlichen Ruhe erhoben, scholl ihnen die traurige Nachricht entgegen, daß der würdige Pfarrer Schmidt um 4 Uhr das Zeitliche verlassen habe. Er starb im Alter von 71 Jahren nach nur 14stündiger Krankheit, nachdem er Sonntags noch gepredigt, Dienstags eine Trauung besorgt, war er Mittwochs eine Leiche. Er war in letzter Zeit in seinem exemplarischen Priestereifer so manches Mal im Dienste zusammengebrochen, hatte aber immer wieder dem Tode getrotzt, bis er ihm endlich doch verfiel, zur größten Trauer seiner Kirchkinder. Nun war guter Rath theuer;

P. Friedrich eben auf Reisen, P. Hillmann allein und ein neuer Pfarrer zur Zeit, in Folge des bestehenden Culturkampfes, schon ganz aussichtslos geworden, doch sollte das durch Gottes Erbarmung sich noch einmal günstiger lösen, als man gedachte.

Die Anstellungsreihenfolge beruhte nun auf dem Lokalisten zu Nieder-Schwedeldorf, Herrn Adolph Rücker, einem sehr pflichttreuen Priester, der sich denn auch um das Pfarramt bewarb, doch daß er es erhielt, war nur dem glücklichen Umstande zu danken, daß es unter dem toleranten Oberpräsidenten Herrn von Nordenflycht gelang, in der Grafschaft noch 3 Pfarreien zu besetzen, dann war Schluß.

Unterdeß mußte der, durch Lähmung dienstunfähig gewordene Lehrer Nentwig das Amt quittiren und sich auf sein Besitzthum zurückziehen. Es trat daher am 1. Mai 1874 Herr Berthold Zenker, der Sohn eines hiesigen sehr verdienten Arztes, in das Amt ein. Dieser hatte nach der Schule das Gymnasium angetreten, war aber nach einigen Klassen zum Schulfach übergegangen und bereits selbstständiger Lehrer in Schlegel gewesen, als er sich aus Vorliebe für den Geburtsort entschied. Inzwischen ging auch die Wallfahrt an, und zwar lebhaft, obgleich man die entfernteren Besucher durch die absurdesten Gerüchte davon abzuhalten gesucht hatte, indem man ausstreute, daß alle hiesigen Anstalten geschlossen, Kirche und Pfarrhaus in Ställe verwandelt und die Kapellen niedergerissen worden seien. Ja, der Wallfahrtsbesuch nahm sogar in dem Grade zu, daß die beiden Kapläne ihre liebe Noth hatten, weil die Heranziehung von Aushelfern nun verpönt war, und erschien einer, so wurde er bald ausgewiesen. Selbst die Wallfahrer durften schon nicht mehr in gesammelter Menge, sondern nur in zerstreuten Häuflein auf den Straßen sich bewegen, konnten zwar geistliche Führer haben, doch hielten sich viele zurück und nur der Langenbielauer Pfarrer Krause beging sein 25jähriges Wallfahrtsjubiläum. So äußerten sich die Folgen des Culturkampfes natürlich auch hier in Betreff der Wallfahrt, doch ging sie noch immer an. Ernstlich bedroht wurde sie erst durch eine Vorlage, welche, beantragt von Gegnern derselben, dem Reichstage zugegangen war; doch nach dem Hinweis der Süd- und Westdeutschen auf die aus einem Verbot entspringende Gefährdung zahlloser Existenzen, wurde sie wieder zurückgezogen und dagegen einige Verhaltungsmaßregeln erlassen, welche immer noch genug Besorgnisse hervorriefen.

Der Amtsantritt des Herrn Pfarrer Rücker konnte auch erst im August d. J. erfolgen und dazu war von ihm Donnerstag, der 20. August, anberaumt worden. Aus unverhohlener Freude darüber bereiteten die Parochieen dem hochwürdigen Herrn einen Empfang, wie er bisher noch keinem Pfarrer erwiesen wurde, und demjenigen von Prälaten wenig nachstand. Derselbe war der Sohn eines Lehrerjubilars aus Eckersdorf, zuvörderst Kaplan in Wölfelsdorf gewesen, und hatte schon dort am Spitzberge den Vorgeschmack von den Mühen eines Wallfahrtspriesters empfangen. Dann war er 11 Jahre in Glatz Kaplan, nach dem Ableben des dortigen Pfarrers Administrator und nach der Wiederbesetzung Localist in Nieder-Schwedeldorf geworden. Schon des andern Tages konnte Se. Hochwürden mit der Einführung der Glatzer Prozession den Anfang seiner Thätigkeit machen und am 3. empfing er den Besuch der gräflichen Familie, was immerhin zu den Seltenheiten gezählt worden.

Da der alte Friedhof längst einer Erweiterung bedurfte, so geschah diese jetzt in der Art, daß das schon vom Stifter zu diesem Zweck bestimmte sog. Schmiedestückel in denselben einbezogen und von Pfarrer Rücker geweiht wurde. Am heiligen Abend d. J. beerdigte er schon seinen ersten Lehrer Nentwig und dessen Besitzung erkaufte der Herr Kaplan Friedrich behufs seiner Emeritirung, da er bereits einen mehr als 40jährigen Dienst absolvirt, wovon 25 Jahre auf Albendorf entfielen. Zur Erlangung von Pfarren war er aussichtslos geworden, da sein Patronus sich der Güter entäußert hatte.

Welche Früchte der Culturkampf unter dem gemeinen Volke zeitigte, ergab sich aus einem Vorfall, der dem Pfarrer schon den ersten Verdruß bereitete. Mitte Januar 1875 erhielt er einen anonymen Brief mit dem Poststempel Ober-Schwedeldorf, worin unter den gehässigsten Auslassungen Jerusalem, Rom, Glatz und Albendorf mit Untergang bedroht wurden und zwar bedingungslos; statt einer Unterschrift trug das Schreiben nur drei kräftige Flüche. Die Untersuchungen ergaben leider kein Resultat.

Da von früher noch einige Verbesserungen im Rückstand waren, so hatten diese jetzt zu geschehen. Die erste betraf den Teich Bethsaida, welche aus seiner Versumpfung gehoben wurde

durch Erneuerung der Ufermauern, Klärung des Wassers und Versetzung des Engels in die Mitte desselben. Die zweite betraf den Umbau des Dachstuhls auf dem Pfarrhause, wobei noch einige Zimmer anzulegen waren, welche Arbeit durch anhaltendes Regenwetter sehr erschwert wurde.

Am 27. November trennte sich die Rathener Schuljugend von der unseren, da sie eine eigene Schule bekommen, deren Einweihung an diesem Tage geschah. Die Verwaltung des Kirchenvermögens hatte zu dieser Zeit auf die Gemeinden überzugehen, deshalb wurde zur Wahl eines Vorstandes geschritten, welche 8 Mitglieder und 24 Gemeindevertreter ergab und dessen Funktion mit dem Jahre 1876 begann. Gleichzeitig trat auch die ausschließliche Rechnung nach der neuen Reichswährung ein, die vieles erleichterte, nur nicht das Verhältniß zur österreichischen Währung.

Die innere Politik wurde endlich in etwas abgelenkt durch den Ausbruch des türkischen Krieges, in welchem der Sultan mehrere Provinzen verlor, aus denen theils neue Staaten entstanden, theils an alte kamen, wie dieses dann der Berliner Congreß vereinbarte. Nachdem der Fortbau der Gebirgsbahn bis Glatz bewilligt worden, erfolgte am 27. Juli die Vergebung der ersten Strecken. Gleichzeitig war auch die Chaussee von Wünschelburg nach Braunau gesichert und auf Amortisation gegründet, nur Albendorf erlangte noch immer keine Anschlüsse. Die Wallfahrer, denen ein kalter Sommer den Besuch erschwerte, erlebten am 3. Juni wieder das eigene Schauspiel einer Kirchenillumination aus Anlaß der 50jährigen Bischofsfeier Pius IX., deren Entwickelung insofern gesteigert worden, als nun auch das Pfarrhaus in Glanz gesetzt war.

Im Lauf der Woche geschah auch die Pflasterung über und unter den Buden bis zum Wasserthor, und am 1. Juli, Sonntags, beging Herr Pfarrer Rücker das 25. Jahr seiner Priesterschaft, ohne allen größeren Pomp, da es nicht opportun erschien und wenn dennoch etwas gethan wurde, so geschah es den Wallfahrern zu Liebe, welche das Fest ungewöhnlich zahlreich belebten, denn bei den bedrückten Zeiten sahen wohl die Bessern ein, daß Beten und Bitten das Bessere wäre, hatten doch die Wirren manchmal den Anschein, als ob eine förmliche Katholikenverfolgung im Anzuge sei.

In diesen Tagen verlautete, daß der berühmte General-Feldmarschall Graf von Moltke, in Begleitung eines Oberzollinspectors, das nahe Rathen auf dem Wege nach der Heuscheuer passirt habe, ohne jedoch Albendorf zu berühren, was wohl nur daran lag, daß Niemand seine Aufmerksamkeit auf dieses gelenkt hatte, denn er nahm sonst hohes Interesse an allem Sehenswerthen und das ist doch Albendorf für alle Stände.

Vom Brande des Jahres 1869, blieb eine Stelle durch 8 Jahre im Schutt liegen, bis sie diesen Herbst der Carroussel-besitzer Stein kaufte, um darauf ein schönes Eckhaus zu erbauen, an welches sich bald die Hoffnung knüpfte, hier eine Postanstalt eingerichtet zu sehen; allein die Mühe war vergeblich, sie verblieb in Rathen. Dazu starb noch im Jahre 1878 der Bürgermeister Menzel in Wünschelburg, ein Mann, der sich bemüht hatte, den Braunauer Anschluß in der Richtung seiner Stadt zu erlangen, wobei es sehr nahe zu liegen schien, daß auch Albendorf eine Berücksichtigung gefunden hätte, allein einmal wurde der dafür gestimmte Bahnbaumeister versetzt, ein andermal scheiterte das Bestreben wie in vielen Fällen an „Sonderinteressen". Albendorf hätte zwar keine Beiträge leisten können, aber es schien sich von selbst zu verstehen, daß die Unternehmer, der besseren Rentabilität wegen, sich auch dessen, nicht unbedeutenden Verkehrs versichern sollten, und wäre dies verabsäumt worden, so litten sie selbst unter dem nicht unbeträchtlichen Verlust.

Freitag, den 15. August 1879 endlich, sollten wenigstens die Postbemühungen einen Erfolg haben, durch die Verleihung einer Agentur für sechs Orte, an den Kaufmann Weiß am Johannesplatz, welcher die Effecten an und von derjenigen zu Rathen und diese an die täglich 2malige Wünschelburger Post von und nach Möhlten zu liefern hatte. Der Monat schloß noch mit dem Ableben des Brauermeisters Kolbe, dem Sohn des erwähnten Notizensammlers, welcher viele Communal-Aemter bekleidet hatte. Möchten seine werthvollen Bücher in Händen sein, welche sie schätzen, denn außer den beiden, im Concept geschriebenen alten Quartanten, gab es noch mehrere Folianten in Reinschrift mit prachtvoll in Aquarell gemalten Wappen derer von Osterberg, das Verzeichniß der Grundbesitzer und noch so manche, Albendorf angehende, Antiquität. Er ruhe in Frieden nach seinen schweren Prüfungen.

Endlich, am Mittwoch, den 15. October, eröffnete man die Gebirgsbahn von Glatz bis Neurode und damit auch die

Stationen Möhlten und Mittelsteine, welch' Letztere die Verbindung mit Albendorf vermittelte, und das durch Stellung aller Art Wagen geschah. Auch wurde Albendorf mit dem Bahnhof durch die Post, und mit Wünschelburg, Rathen und Karlsberg in directe telephonische Correspondenz gesetzt. Dies machte den Braunauer Anschluß wieder rege, dem jetzt schon die Hand gereicht war, doch circulirten über diese nur dunkle Gerüchte, die etwa so viel ergaben, daß das anfänglich für ihn ausgesetzte Kapital vergriffen war, und es der Bewilligung eines Neuen bedurfte. Gleichzeitig hatte der Herr Pfarrer die Ausmalung des ganzen inneren Kirchenraumes dem Maler und Staffirer Krachwitz in Frankenstein in Auftrag gegeben und dieser nahm trotz des sehr frühen Winters, die Arbeit mit seinen Gehilfen sofort in Angriff und vollendete schon in 14 Tagen das Presbyterium; das Kirchenschiff aber gedieh nur bis zur Hälfte, denn die Kälte gebot doch an Weihnachten eine Pause. Die Leistung war zwar nur die der höheren Zimmermalerei, doch decorirte sie ganz vortrefflich, aber auch jetzt war man noch nicht zu der Erkenntniß gelangt, daß dem centralen Plafondgemälde ein voller, breiter Rahmen zu geben sei, sondern man brachte das Blau wieder hinein, während die Seitengemälde breite Rahmen erhielten. Nach drei Könige 1880 nahm man aber diese Arbeit wieder auf und führte sie nun energisch zu Ende. Bediente man sich jetzt eines Ofens, so bezweckte dies nur die Verhinderung des Erstarrens der Farben.

Im Verlauf des Winters hatte der Herr Pfarrer ermittelt, daß schon voriges Jahr wichtige Daten unserer Geschichte in die runde Zahl von 200 Jahren ausliefen: so die Erneuerung der Pfarre, der Vision, des Marienbrunns, der furchtbaren Pest, und manch anderer Begebenheit, deren man sich bisher kaum mehr erinnerte. Er setzte daher für Mittwoch, den 14. April eine Centenarfeier an und es wurden unverweilt alle Anstalten getroffen, eine solche würdig zu gestalten. An der Kirchtreppe errichtete man die sogenannte Firmpforte und stellte an dieser sämmtliche Pfarrer-Portraits aus, versehen mit erklärender Inschrift; das alte Pestbild brachte man an die Mariensäule, das Osterberg-Denkmal wurde etwas renovirt und auch der Marienbrunn einigermaßen decorirt, wie der ganze Kreis. Am Vorabende brachte schon der Mittagszug ein zahlreiches Publikum, welches der letzte Zug mehrte und

so sah der Abend eine so große Volksmenge, wie sie sonst nur zu hohen Festen erschien. Mehr aber noch brachte deren der Festtag selbst und besonders viele geistliche Herren, unter denen der würdige Dechant Nitschke aus Rengersdorf als Celebrant den Festzug führte. Vom schönsten Wetter begünstigt, nahm er seinen Weg unter vollem Geläut vom festlich geschmückten Pfarrhause aus, über die Johannesbrücke, den Rothflösselsteg, die Zeil entlang und die Cedronbrücke nach der Kirche, während die Böller unaufhörlich donnerten. Hier erging sich der Pfarrer in einer Predigt über das Thema der Tagesfeier und nach dem Hochamt begab sich der Zug in's Pfarrhaus zurück. Zu der Nachmittags 5 Uhr im Löwensaale angekündigten Aufführung der „Schöpfung" von Haydn führten noch viele Wagen Herrschaften heran, doch die abendliche Illumination wollte ein scharfer Ostwind nicht recht aufkommen lassen, während aber der Andrang von Wagen und Personen so zunahm, daß sie kam Plätze fanden.

Um dieser, in solchem Grade noch nicht erschienenen Menge noch eine Augenweide zu bieten, wurde vor der Pforte ein Feuerwerk abgebrannt, was leider die Luftströmung zu vereiteln drohte. Uebrigens hatte sich dies Gedächtnißfest in einer Weise geäußert, wie sie nicht erwartet worden und sie hatte dadurch ein volles Recht erlangt, in den Annalen der Geschichte verzeichnet zu werden. Was diesem Tage noch fehlte, das waren Jubelschriften in Versen und Prosa und anderer darauf bezüglicher Dinge, und so konnte als Einziges nur eine kleine, mittle oder große Geschichte dem Freunde als Andenken dienen. Der hochbejahrte Vater des Pfarrers hatte diesen schönen Tag noch erlebt, um Sonntags die Nachricht davon den höheren Regionen bringen zu können, deshalb fanden sich zu seinem Leichenbegängniß die geistlichen Herren noch einmal ein und Herr P. Friedrich hielt ihm die Grabrede.

Doch wie Licht und Schatten in stetem Wechsel begriffen sind, das zeigte sich beim Beginn der Wallfahrt. Die Frommen vermißten jetzt leider den, ihnen liebgewordenen Opfer- und Lichterstock in der Kirchenmitte, da diese Dinge so eigentlich ein Charakteristikum waren; gleichwohl aber nicht zu verneinen, daß sie von jeher die Beschränkung des Raumes erhöhten und der Lichterdampf, der oft wie einem großen Feuer entströmte, auf die Gesundheit schädlich oder doch unangenehm einwirke, auch die neu renovirte Kirche sehr bald zerstören müsse. Er

war daher in die Judenhalle gebracht worden, in der er sich auch wohl befand, so daß man kaum jemals mit ihm wieder auf den alten Standpunkt zurückkehren dürfte. Doch da sich durch diese Maßregel die angehenden Geschäftsleute beeinträchtigt wähnten, so drohte ein lokalisirter Culturkampf auszubrechen, der sich aber wohl bald beilegen ließ.

Auch auf dem politischen Felde gleichen Namens hatte man bereits den Weg einer Einigung beschritten, welche Wendung auf den Attentaten der Nihilisten gegen die Potentaten und auf vielen anderen Missethaten der Socialdemokratie beruhten, und welche allen Ernstes zur Umkehr mahnten, denn nun lagen die Früchte des Religionszwistes vor. Es begründeten diese Ausschreitungen nicht allein in den herrschenden Geschäftskrisen, sondern da der Krieg gewöhnlich die Leidenschaften entfesselt, so entstand unterm Volk eine große Demoralisation und andererseits eine gefährliche Unzufriedenheit. Viele Menschen konnten erlangte Freiheiten nicht mit Einsicht und Verstand genießen, wodurch sie aber die gesellschaftliche Ordnung störten, die Errungenschaften in Mißcredit brachten und deren Aufhebung herbeiführten, was der Rechtliche bedauert.

Die Sozialisten verlangten vom Staat Institutionen, welche gegen alle Vernunft sprachen und die sie mit Gewalt zu erreichen suchten, gegen welches verbrecherische Streben einzuschreiten war, und als auch die öffentliche Sicherheit gefährdet zu werden drohte, da wurde neben verhängten Strafen auch wieder zu einigen Mitteln gegriffen, dem Volke Religion und gute Sitten beizubringen.

Wie fast allgemein in Zeiträumen von 20—30 Jahren, sollte auch heuer Albendorf wieder eine Ueberschwemmung erfahren, welche einen Grad erreichen kann, daß der ganze Gnadenort einem schiffbaren Fluß gleicht, der mit elementarer Gewalt alles unter Wasser setzt, was in seinen Bereich kommt. Eben war das Frohnleichnamsfest beim schönsten Wetter begangen worden, als sich Freitags, den 28. Mai das Gebirge mit schwarzen Wolken bedeckte, die sich in einem Gewitter mit Hagel entluden und die obersten Häuser und Buden im Wasser begrub, wodurch sie, ungeachtet aller Vorkehrungen, doch immer vielseitigen Nachtheil erlitten. Um das Unglück voll zu machen, fiel den 5. Juni nochmals ein Wolkenbruch, der das Wasser auf ein Meter Höhe steigerte, unter den gleichen Folgen. Ja, um dem Unglück die Krone aufzusetzen, widerholte sich dieser

Moment zum dritten Male am Sonntag, den 13. Juni, Abends 7 Uhr, als eben die Proßnitzer erschienen waren, welche, wie Andere das Vieh, auch ihre Pferde in höhere Lagen retten mußten. Central, Zeilhäuser und Gasthöfe sind dann nicht mehr erreichbar, und fehlt es leider zur Abwendung solcher Gefahr an einem ablenkenden Nebenkanal, denn auch rapide Thauwetter bringen solche Katastrophen.

Mit dem Annähern der Eisenbahnen constituirten sich auch die Gebirgsvereine, um den Touristen die Gebirge wegsamer zu machen und vorzügliche Aussichtspunkte zu gewähren. Albendorf konnte zwar bisher noch wenig berücksichtigt werden, dagegen ging Wünschelburg mit großem Eifer darin vor und schuf neue Heuscheuerzugänge, jetzt sogar einen solchen an den Wasserfällen, wodurch sich auch Albendorfs Touristenverkehr hob.

Da Sr. Eminenz dem Cardinal Schwarzenberg Preußen durch den Culturkampf noch verschlossen war, die firmfähige Jugend der Grafschaft aber eine hohe Zahl erreicht hatte, so beabsichtigte er bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Braunau anläßlich des Jubiläums des hochw. Abtes Rotter, persönlich das Sakrament der Firmung zu spenden, beauftragte jedoch wegen Behinderung der Theilnahme an dem Feste den hochw. Bischof von Königgrätz damit, und so mußte Albendorf in der Nacht des 4. August beim schlechtesten Wetter dahin aufbrechen, dabei abhalten und dabei heimkehren.

Sonntag, den 12. August, geschah des Jubeljahres wegen die jährliche Votivprozession nach der weißen Kapelle in höherer Feier, mit allen Fahnen und großer Musik, und da dies Gedächtniß auch Wünschelburg beging, so fand sich auch diese Stadt in Prozession dabei ein. Herr Pfarrer Rücker hielt die bezügliche Festrede und Herr Pfarradministrator Marell die Responsorien, worauf jeder Theil in seiner Kirche die Feier beschloß.

Genau nach Jahresfrist wurde endlich die ganze Gebirgsbahn am 15. Oktober in Verkehr gesetzt und sogleich vier tägliche Züge eingelegt; die Commission der Grenzbahnfeststellung aber konnte nur das alte Projekt über Tuntschendorf befürworten, wozu auch neues Bau-Kapital ausgesetzt worden, der Grunderwerb jedoch vom Kreise Neurode aufzubringen war, was aber die Sache in Frage gestellt hätte, wäre nicht der Herr Graf v. Magnis dafür eingetreten. Inzwischen wurde nach den Schulferien vom zweiten Lehrer Herrn Seifert hier

eine freiwillige Feuerwehr in Anregung gebracht, sofort in die Verhandlungen eingetreten und, trotz aller Einwendungen, zum Austrag geführt.

Die Wallfahrtszeit des Jahres 1881 mußte Anfangs noch immer ohne Aushelfer besorgt werden. Doch zum Sonntage Trinitatis trat wieder die Möglichkeit ein, geistliche Aushilfe zu berufen und es kamen sogleich zwei österreichische Geistliche an. Nach dem Gelöbnißtage erschienen wieder die Frankensteiner Maler und nahmen die Renovation der Kirchgänge auf, indem sie bei der Judenhalle begannen, um bei ihr zu enden. Diese Renovatur war sehr umfassend, erstreckte sich in alle Nebenhallen und vollendete das Ganze. Nun blieb aber die Judenhalle von den Votivbildern frei und diese kamen nun an die Wände der Kreuzgänge und da auch sie fast alle renovirt waren, so trugen sie zur Erhöhung des Eindrucks bei, erfuhren auch eine fortwährende Zunahme.

Im Frühjahr 1882 ging man an den Umbau der Kapellen „Jesus vor Annas und Chaiphas", und traf auch hier entsprechende Verbesserung. Doch mit dem 1. Mai gab, zum Bedauern Aller, der Kaufmann Weiß die Postagentur ab und verzog nach Waldenburg. Es wurde dieselbe in ein eben freigewordenes Lokal des Bäckermeisters Exner in die Obergasse verlegt und zu deren Verwaltung der frühere Assistent Riedel aus Gabersdorf berufen, als man eben daran war, dieser engen Gasse ein gutes Pflaster zu geben, ohne sie jedoch, als nunmehrige Poststraße, entsprechend zu verbreitern. Kaum war die Arbeit gethan, so machte am 25. Mai ein diesseitiger Wolkenbruch mit ihr schon die Wasserprobe, die sie gut bestand.

Im Monat Juli hatte sich endlich eine Prager Prozession constituirt und erschien in Stärke von 100 Seelen, aber eine eigentliche Wiener blieb noch immer aus. Eine Dresdener und Berliner giebts zwar auch nicht, dagegen erschienen jetzt schon Einzelne aus München und vom Rhein. Zur Feier des Erntefestes hatten die Renovateure auch die Kanzel in frischer Färbung dargestellt und nahmen nun den Hochaltar in Angriff, bei dem es aber nicht gelingen will, ihn durch Anwendung moderner Manieren zu Ansehen zu bringen, da er sich nur nach alten Methoden neu behandeln läßt. Gleichwohl gestattet er, ohne Benachtheiligung seiner altehrwürdigen Construction aus der Renaissancezeit, einen verbessernden Umbau insofern, daß die Goldsäulen des Hintergrundes dem Vordergrunde gegeben werden, und in den Schlußbogen mehr Licht gebracht wird.

Mit dem 1. Juni konnte Herr Cardinal Schwarzenberg wieder eine Firmungsreise durch die Grafschaft unternehmen und es entstand die Frage, was Sr. Eminenz in dem ihm liebgewordenen Albendorf an Neuem zu bieten wäre. Dieselben hatten leider dazu ein nasses Jahr getroffen, denn die Wetter wirthschafteten in vielen Orten verderblich, brannten so manches Gebäude und auch Kirchen nieder und hatten selbst bei uns die Barbara-Kapelle gestreift. Hier aber sollte der Aufenthalt für ihn Kaiserwetter haben, als er Mittwoch, den 27. d. M., vor Abend aus Tscherbeney bei Albendorfs schönem Wasserthor anlangte, begleitet von 2 Domprälaten und empfangen von einem zahlreichen Clerus und vielen Herrschaften. Trotz seiner 74 Jahre schritt er in noch ungebeugter Haltung segnend daher und die Aufsichtsorgane hatten vollauf mit der Dämpfung des Andranges zu schaffen, der sich ganz in früherer Weise äußerte. An der altbekannten Kirchenpforte fand er diesmal das Verzeichniß aller Prager Erzbischöfe, wie auf Bänder geschrieben und um dieselbe gewickelt, und nach dem kirchlichen Segen beim Einzug in's Pfarrhaus beschritt er eine neue Pforte mit dem gleichen Verzeichniß der ersten Bischöfe. In allen Uebrigen blieb sich die Feierlichkeit gleich, nur geschah in der Illumination beträchtlich mehr und so firmte er des andern Tages an 500 Personen. Nachmittags bestieg der Kirchenfürst beide Berge, wo er einem Bettler ein Almosen reichte, wofür dieser kaum dankte, da er statt eines 10-Pfennigstücks mindestens eine halbe Krone erhofft hatte, worauf Se. Eminenz äußerte, „daß sie auf Sparsamkeit angewiesen seien", und thatsächlich hatte er diesmal viel zu spenden, denn wo er hinkam, hatte es heuer Unglück abgesetzt. Abends war Lampionszug und Gartenständchen, und des andern Tages firmte er in Wünschelburg. Als am Feste der heil. Apostelfürsten gab es viele Wallfahrer, denen die Abendfeiern als neu erschienen, da sich an dieselben stets ein Fackelzug reihte. Unter fortwährender Anerkennung nahm er am Sonnabend Abschied zur Fahrt nach Mittelsteine, doch leider ohne Vorreiter, da deren Zartgefühl beim Einzug eine Verletzung erfahren hatte.

Mit dem Jahre 1884 wuchsen die Bestrebungen nach dem Werden eines Krankenstifts, da sich ein solches schon häufig als ein Bedürfniß herausgestellt und für welches sogar schon

einige Legate ausgesetzt sowie namhafte Beiträge in Aussicht genommen waren. Ja, auch einige Häuser waren schon zur Verfügung gestellt, aber noch keines derselben als zweckmäßig anerkannt, und so verblieb diese Sache noch in der Schwebe. Für das Jahr 1885 war die Verbesserung des Pflasters in den Kreuzgängen der Kirche vorgesehen, da die alten Sandsteinquadern abgenutzt waren. Am 1. März wurde damit begonnen, auf den alten Bodenbelag einen neuen zu bringen in Gestalt kleiner Betoncementsteine von schwarzer und gelber Farbe, welche in schöner Musterung die gerade Esplanade bildeten, während die zurückliegenden Räume asphaltirt wurden. Diese Steine sind französischen Ursprungs und geliefert und ausgeführt von einer Fabrik in Groschowitz bei Oppeln, welche dieses Verfahren auch in einigen Kapellen des Berges in Anwendung brachte, namentlich in der Kreuzkapelle, die bei dieser Veranlassung einer Renovatur unterlag, die nur einzig in ihrer Art genannt werden konnte. In der Kapelle der schmerzhaften Mutter übernahm die Mehrkosten dieser wie aller Verbesserungen, in denen fast jährlich etwas geschehen mußte, der gute Frater Franz Joseph der Erste selbst.

Die Kosten dieser, wie aller der größeren kirchlichen Renovationen, beliefen sich immer auf 3000 Mark und die Temperatur während dieser Aktion war so ungünstig, daß sich so mancher Arbeiter ein empfindliches Podagra geholt hatte. In der Kirche hatte die Herstellung des Laufpodiums seine Schwierigkeiten, da dieses doch auch schon alte Bauwerk nicht nach der Schnur verläuft, denn auch bei den verschiedenen Vertiefungen seiner Façade hat man nicht genaues Maaß beobachtet.

Die vormalige Firmungsreise des Cardinals Schwarzenberg sollte leider seine letzte gewesen sein, denn in Wien, wo er sich eben als Abgeordneter bei den Verhandlungen des Reichsrathes eingefunden hatte, und in denen er mit allem Eifer für die Wiedererlangung der auch dort der Kirche entzogenen Rechte eingetreten war, befiel ihn unerwartet ein Fieber, welches ihm am Sonnabend vor Palmarum den Tod brachte und zwar am 28. März im Palais seines fürstlichen Bruders, demnach in seinem Vaterhause. Sein Nachfolger wurde nun der hochwürdigste Bischof von Budweis, Graf Franz von Paula-Schönborn. Möge Hochderselbe unserm Gnadenort die gleichen Sympathien entgegenbringen, wie der hohe Verblichene.

Aus Anlaß des Jubiläums in Welehrad setzte man keine großen Hoffnungen auf diesjährige Wallfahrt, doch waren die Befürchtungen ohne Grund, denn sie ließ sich in gewohnter Weise an; ja, es erschien zum Himmelfahrtstage bei strömendem Regen und eiskaltem Wetter so vieles Volk, daß es nur mit Mühe unterzubringen war, und selbst Pferdeställe belegt werden mußten, nur um sich in schützenden Räumen zu befinden, denn in der Frühe des Festes waren die Dächer weiß.

Weltlicher Feste zu erwähnen, liegt zwar nicht in der Tendenz dieser Blätter, doch geht es nicht an, der diesmaligen Sedanfeier uneingedenk zu sein. Für dieselbe war zur Zeit die feierliche Weihe einer neuen Fahne für den Militärverein in Aussicht genommen und zu diesem Zweck die Vereine der Umgegend eingeladen worden. Dieselben zogen denn auch fast vollzählig heran und vor allen Thoren erklangen frohe Märsche, entwickelten in glänzenden Aufzügen vielen Pomp, während der Ort den thunlichsten Schmuck angelegt hatte. Die Estrade zum Vollzug der Weihe befand sich auf dem Johannesplatze, der von Militär gefüllt war, und nach der großen Parade und Parole ging der Marsch nach dem umfangreichen Löwengarten zum Militär-Concert und der Erfrischung, dann in dessen Saal zum Schluß des schönen Tages, der sich das Andenken eines „Großen" gewahrt hatte. Vorgänge hervorragender Art auf weltlichem Felde hat Albendorf überhaupt wenige zu verzeichnen, denn es ist ein Ort für ernste Stimmung und daher sind ihm selbst zur Zeit seiner Kirmesfeiern wenig mehr an Vergnügen gewährt, als die stereotypen Tanz- und Karroussellgelegenheiten, da sich hier nicht die Schaustellungen der Schützenfeste einzufinden pflegen. Er ist meist nur auf den bescheidenen Biertisch angewiesen; selbst die Concerte üben nur mehr selten eine Anziehungskraft aus und auch das Theater, welches die Feuerwehr für ihre Finanzzwecke einrichtete und längere Zeit unterhielt, verspricht nicht von Dauer zu sein. Das wesentlichste Interesse dreht sich hier nur stets um das Kirchliche und so sollte das Jahr nicht vergehen, ohne daß nach dieser Richtung wieder namhaftes geschah.

Durch den wohlthätigen Sinn einer bejahrten Einwohnerin waren aus München zwei prächtige lebensgroße Statuen beschafft und dem Kreuz am Emporium beigegeben worden. Es waren dies die kunstgerecht ausgeführten Figuren von Johannes und Maria, durch welche diese Kreuzgruppe eine Ergänzung

erfuhr. Jede derselben repräsentirt einen Werth von 720 Mark.

Das Jahr 1886, auf welchem eine böse Prophezeiung lastete, indem ihm wegen des Falles der Ostern auf den St. Marcustag der Weltuntergang beschieden sein sollte, leitete sich aber zuvörderst in aller Ruhe ein, wenn auch die Weltzustände so gestaltet waren, daß sie Alles befürchten ließen. Es wurde im Gegentheil ein gutes Jahr, da es vom heiligen Stuhl ein großes Jubiläum erhielt und daher vielen Besuch erwarten ließ. Sein Mai war sogar seit Jahren wieder einmal ein Wonnemonat, doch der späten Feste wegen hier ein stiller; als aber dieselben herannahten, da fanden die Waller auf zweien der Seitenaltäre wieder zwei schöne halbhohe Statuetten, vorstellend das Herz Jesu und Maria in mattem Colorit. Auch sie waren von Wohlthätern gespendet, deren sich nur noch für Besetzung der leeren Wandnischen finden möchten, was nicht so bedenklich sein dürfte, da es sich dabei nicht um so hohen Kunstwerth, sondern nur um billige, einfache Staffagestücke handelt. Dieses Jahr erwies sich sogar noch als ein Gnadenjahr, da sich der Culturkampf insoweit gelegt hatte, daß schon bei seinem Beginn alle Kaplanstellen wieder besetzt werden konnten und nach diesen endlich auch die vacanten Pfarreien. Zum Aerger der Liberalen durften auch die Alumnate und Waisenklöster wieder eröffnet werden. Das hatte aber natürlich zur Folge, daß der böhmische Kaplan Hillmann Albendorf entzogen wurde, um Pfarrer in Grunwald zu werden, wohin er auch Donnerstag, den 4. Juli abging, nachdem er hier durch $13^1/_4$ Jahre thätig gewesen. An seine Stelle trat provisorisch der Herr Kaplan Patzelt aus Schlegel in Function.

Endlich kam auch Sonnabend, den 21. August, im Kreisblatt die erste Ausschreibung auf Lieferung von Materialien für die beiden Brücken über die Steine, behufs Ausführung des Braunauer Eisenbahnanschlusses zum 4. September, und es sollte der Monat nicht vergehen, ohne daß man an den Bau desselben ging, wonach er in Jahresfrist im Gange sein sollte. Albendorf kann er allerdings erst dann ganz nützen, wenn sich von Halbstadt ab eine directe Bahn durch Nordböhmen zieht, weil es von dort viele Besucher zählt. Einem derselben sollte leider der diesjährige Herbstbesuch verhängnißvoll sein, indem er, ein junger Mann aus Klein-Aupa, schon mit Kopfschmerzen anlangte, welche hier sich so rapid steigerten, daß

er Sonnabend, den 25. eine Leiche war und auch hier am 28. beerdigt wurde. Fälle, welche hier so manches Mal vorkommen.

Nun, diejenigen Waller, denen nach Gottes unerforschlichem Rathschluß am Gnadenorte die letzte Stunde schlägt, mögen auch das noch als eine ihnen gewordene Gnade erachten, nach dem Worte des sel. Cardinals, das er schon bei seinem ersten Besuch geäußert: „In Albendorf muß es sich gut sterben und ruhen". Das trifft insofern zu, als hier so manches Gebet für Verstorbene verrichtet wird, was anderswo weniger gebräuchlich; selbst nicht an allen Gnadenorten diese Andacht mit der des Wallfahrtens so eng vereinigt ist, als hier.

Es war dieses Jahr sogar ein sehr beglücktes, denn es gediehen wieder einmal alle Fruchtgattungen in vorzüglichem und reichem Maße in allen Gauen. Nachdem am 4. November Herr P. Franke aus Neurode, ein Neopresbyter, welcher drei Monate die Pfarrei Schönfeld administrirt hatte, definitiv als Kaplan angestellt worden und hier sogleich den Gesellenverein constituirt hatte, trat einer der schneereichsten Winter ein.

Das Jahr 1887 blieb in seinem Verlaufe in gewohnter Bahn, nur unterbrochen von einem unerwarteten Todesfalle, indem der unermüdlich thätige Glöckner Benge, ein alter Junggeselle, am Kirchenfeste erkrankte und den 4. Juli starb. Er war allerdings schon bejahrt, doch immer wohlauf gewesen, und erlebte noch die Freude einer Wiener Prozession von 200 Seelen, den Gliedern eines religiösen Vereins. Sein Nachfolger wurde der hiesige Kirchenmusiker Vincenz Herzog, der seinen Dienst am 1. Oktober antrat und dessen drei Schwestern in den Orden der Baromäinnen in Prag getreten waren, von denen zur Zeit jedoch nur noch die ältere sich am Leben befand.

Im Laufe des Sommers wurde die 50. Vorstellung in einer der Kreuzkapelle ähnlichen Manier renovirt und Eremit F. Franz ließ in der seinigen die Gemälde der 7 Schmerzen Mariens an der Kuppel durch den Maler Knauer aus Frankenstein ausführen. Auch dieses Jahr hatte wieder eine gesegnete Ernte, und in viele Klöster durften die Conventualen zurückkehren, wie überhaupt der aus diesem Culturkampfe entstandene sog. Altkatholizismus in der Grafschaft Glatz keinen Anklang gefunden hatte, so wenig wie der frühere Deutschkatholizismus Ronges, und dürfte auch, wie dieser, sich keines Fortbestandes zu erfreuen haben.

Mit dem alten Glöckner schien aber auch die Kirchenuhr

gestorben zu sein, da dieses, nur noch mit Mühe erhaltene Werk, seinen Dienst endlich ganz versagte und wirklich das Erforderniß eines neuen zur Geltung brachte. Der Uhrenfabrikant Eppner in Silberberg erhielt den Auftrag, eine neue Uhr herzustellen, womit er auch nach vieler Bemühung zu Stande kam, unter einem Kostenaufwand von nahe an 900 Mark.

Mit dem zur Neige gehenden Jahre hatte die ganze kath. Christenheit das frohe Gedächtniß der 50jährigen Priesterschaft des heiligen Vaters Leo XIII. zu begehen und dies geschah kirchlich zumeist am zweiten Weihnachtsfeiertage, schließend in Redeakten und Liedervorträgen in irgend einem zur Feier entsprechend decorirten Saal, hier in dem des Löwen, und was derselben bei uns noch einen besonderen Glanz verlieh, das war die Kirchen-Illumination am Sylvesterabend, zwar nur klein, aber sehr sinnreich und bei Schnee und Kälte eine Feier der Jahreswende.

Es führte sich also 1888 wieder in weißem Gewande ein, barg aber in seinen Falten dunkle Schatten, denn nicht nur, daß Rußland und Frankreich so starke Befürchtungen eines Weltkrieges anfachten, die auf alles geschäftliche Leben hindernd einwirkten und auf dem bulgarischen Zankapfel beruhten, raffte im rauhen Monat März der unerbittliche Tod, den hochbejahrten guten Kaiser Wilhelm I. dahin, den Wiederhersteller des deutschen Reiches und Landesvater; ja! er nahm sogar seinen einzigen Sohn, unsern allverehrten Fritz, welcher sich wegen eines hartnäckigen Kehlkopfleidens schon ein Jahr in Italien befand, aber dennoch unverweilt zum Antritt der Regierung herbeigeeilt war und das Zepter als Friedrich III., ergriffen hatte, nach Verlauf von drei Monaten erbarmungslos seinem Volk. Das waren denn doch sehr herbe Schläge des Schicksals für alle Angehenden, ja! für alle Welt.

Sogar unserm gräflichen Haus wurden dieselben traurigen Erfahrungen bereitet, indem ein gleiches Uebel dem Leben unseres guten Grafen Wilhelm, in seinem 60. Jahre ein gleiches Ende machte. Sein diesseitiger großer Besitz ging auf seinen ältesten Sohn, den Grafen Anton über, während die anderen beiden Söhne noch ihrer Ausbildung pflegten, um erst in späterer Zeit ihr Erbe anzutreten.

Die Arbeiten am Braunauer Bahnanschluß hatten den ganzen Winter nur wenig geruht und es wurden auf der Station Mittelsteine wohl an acht Neu- und Anbauten betrieben, wodurch sie einen imponirenden Anblick gewann und mit dem Herbst in Gebrauch kommen wird, nur möchte sie durch vermehrte Anschlüsse gehoben werden, wozu es an praktischen Vorschlägen nicht fehlt.

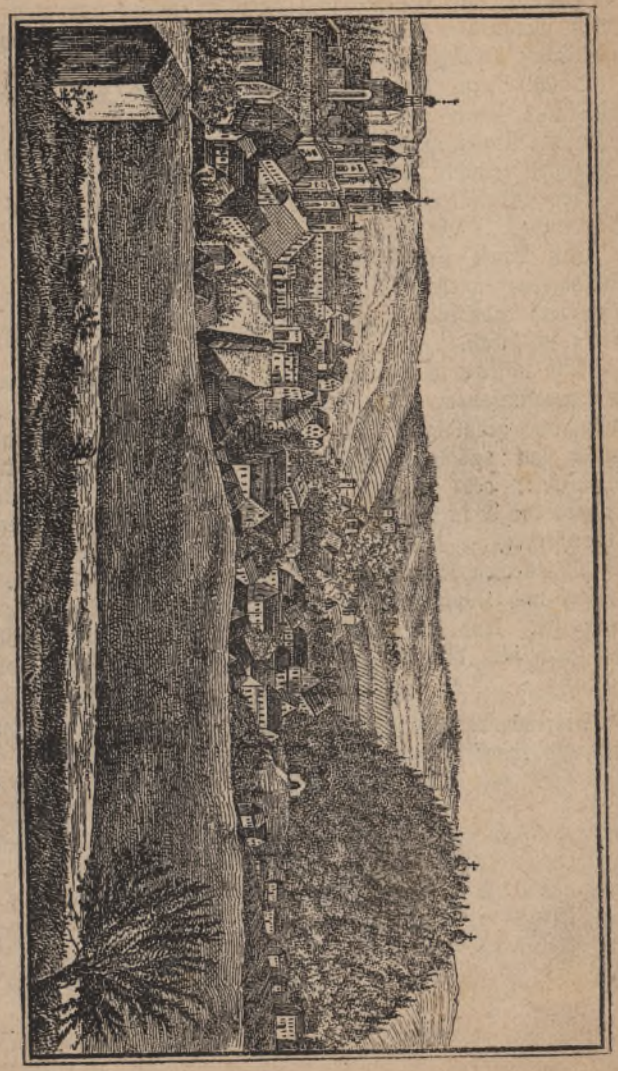
Nach einem langen Winter nahm auch die diesjährige Wallfahrt ihren gewohnten Verlauf, erfuhr sogar durch drei polnische Prozessionen einen Zuwachs, allein in geschäftlicher Beziehung machte sich ein merklicher Rückschlag fühlbar, was in den bedrückten Zeitumständen lag, unter denen so viele Gewerbe zu leiden hatten.

Im Laufe des Monats Juni durften in Schlegel und Ludwigsdorf wieder Missionen durch die P. Franziskaner vom Annaberg stattfinden, um den gesunkenen Religionssinn im Volke zu heben.

Auf unserm Calvarienberg wurde in der Renovation der Kreuzwegstationen und der oberen Kapellen großer Verschönerung gehuldigt. Was aber diesmal die Sommersonnenwende auf das bedeutungsvollste verherrlichte, das war die Primizfeier des jungen Priesters P. Arnold, des ältesten Sohnes des Bäckermeisters Wachsmann; vor Allem aber die Thronbesteigung des ältesten Sohnes unseres seligen Fritz, des 29jährigen Kronprinzen, welcher als Wilhelm II. das Kaiser- und Königs-Zepter ergriff und dessen Regierung gesegnet sei. Und so erscholl bei aller Trauer um die Väter, doch auch der Jubelruf des deutschen und preußischen Volkes:

Es lebe

Se. Majestät der deutsche Kaiser, König Wilhelm von Preußen, hoch und lange seinem Lande!



Totalansicht von Albendorf vom Berge Horeb aus.

Rundschau.

Albendorf.

von den Böhmen Wamberic (sprich Wamberschütz) genannt, ist ein 1800 Fuß über dem Meere gelegenes Dorf mit 1800 Einwohnern und 175 Häusern und liegt in einem Thale der Nordseite des Heuscheuergebirges. Obzwar seine Verwaltung nicht getrennt ist, so zerfällt es doch in den sogenannten Kreis oder Schloßbezirk, und in das eigentliche Dorf, welches sich an ersteren anschließt, und bis an den Fuß des Hochgebirges hinanreicht, während das Ganze ein Gießbach aus vier Quellen durchzieht. Es zählt der Schloßbezirk 70 und die Dorfgemeinde 80 Häuser mit 21 Bauergütern.

Seit der im Jahre 1855 erfolgten Theilung des Kreises Glatz ist es der erste Ort des neuen Kreises Neurode, welcher nun den dritten Kreis der Grafschaft Glatz präsentirt und die wiederum im Regierungsbezirk Breslau liegt, der Preußisch-Mittel-Schlesien umfaßt. Außer der Kreisstadt Neurode sind seine Nachbarstädte noch Wünschelburg, Glatz, Reinerz, Lewin, Nachod, Politz und Braunau. Von welcher dieser Städte aus man sich unserm Albendorf auch nähern mag, so gewährt es von allen Seiten einen herrlichen Anblick und je näher man ihm kommt, jemehr wächst die Sehnsucht, den berühmten, heiligen Ort zu sehen.

Kommt nun der Besucher, sei er Wanderer, Tourist, Geschäftsmann oder Wallfahrer, von der Bahnhofstraße aus Niederrathen, so sah er dort schon das einfache, für Albendorf so bedeutsame Bergschlößchen, an dessen Fuße sich freundliche

Häuschen, worunter die Dampf-Brennerei von Gottschlich, befinden.*)

Er wandelt nun während einer halben Stunde zwischen grünen Abhängen und Wiesen auf erhabener breiter Straße dahin, bis er, im Reiz der Landschaft Wonne saugend, in der Ferne einen morgenländischen Bau erblickt, umgeben von dunklem Grün und begrenzt vom sanften Blau des Gebirges, dessen Krone, die Heuscheuer, ihm besonders auffallen muß. Bald stößt er auf die ersten Häuser und nun richtet er seine Schritte nach einem weißen Hüttchen, welches ihm im Schatten uralter Linden winkt, und Feuerlöschgeräthe birgt. Nun führt der Weg über eine Brücke und am Garten des Dominialhofes hin, wobei sich über einer Mühle schon der Kapellenberg seinen Blicken darbietet und nun nähert er sich dem schönen Wasserthor, welches ihm schon einen Blick in den Ort gewährt.

Wallfahrer machen hier, wie vor allen anderen Thoren, Halt und treffen Vorbereitung zu ihrem, bereits durch Vorläufer angeordneten, feierlichen Einzug, an dem auch der Fremde unbehelligt Theil nehmen kann. Dieser aber setzt

*) Dieses Schloß liegt auf einem mäßig hohen Porphyrfelsen, am südlichen Abhang der Reichenforster Hochebene und ist ein kleiner burgähnlicher Bau, rückwärts von einem Wallgraben umgeben, welcher ehemals um das Ganze lief, seit Osterberg aber nur noch zur Hälfte besteht und mit den Gartenanlagen der Vorderseite die Verbindung herstellt. Es liegt an der Posna, welche in Böhmisch-Kaltwasser entspringt, hier das Albendorfer aufnimmt, in die Steine mündet, und diese in die Glatzer Neisse. Nach dem Tode des Commerzienraths kam es an seinen Sohn Ludwig, dessen männliche Erben jedoch nicht successionsfähig waren, weshalb es an seinen Schwiegersohn, den Kaufmann Großmann aus Reichenbach gelangte, der hier nur seine letzten Lebensjahre zubringen wollte, es aber doch, da seine Söhne in amtlichen Stellungen waren, im Jahre 1854 an den Königlichen Premier-Lieutenant Waldemar von Johnston aus Neisse für 130,000 Thlr. à 30 Sgr. verkaufte und nach Breslau zog. Das an Handschriften so reiche Archiv gelangte an einen jüdischen Kaufmann, der es in alle Winde zerstreute, und so waren damit die ältesten Geschichtsquellen Albendorfs versiegt, ohne vorher im Interesse derselben erforscht werden zu können, und das war selbst dem neuen Besitzer höchst unangenehm. Unter diesem schon wurde das Schloß merklich verbessert, und von seinem Sohne, dem Rittmeister Max von Johnston sogar verschönert, ohne dabei seiner Antike zu schaden. Sämmtliche Oekonomiegebäude, welche höher als dieses liegen, sind massiv umgebaut, ein herrlicher Park angelegt, und dadurch ein sehenswerther Landsitz geschaffen worden.

gewöhnlich seinen Stab weiter, und begegnet in der begonnenen Straße nach dem Beschreiten der Wehrbrücke, links einem stattlichen Gasthause, welches sich an der Stelle des alten Brückenwirthshauses erhebt und nun die goldene Ueberschrift: Gasthof „zum Löwen", trägt. Hier entledigt er sich seiner Bürde und eilt nach kurzer Rast an die Umschau und das Erste, was sich ihm schon vor dem Gasthofe darbietet, ist die herrliche Front der Wallfahrtskirche. Fällt sein Besuch in eine Festzeit des Sommers, so befindet er sich im nächsten Moment in einem lebhaften Gewühl von Menschen in fremder Tracht und Sprache, welche singen und beten, sich unter die Krambuden drängen, im Kapellenbesuch begriffen sind, oder ein- und abziehen, was alles auf einen Norddeutschen sogleich Eindruck macht. Er richtet seine Schritte nach der Kirchstiege, um sie zu betreten; da sieht er die Gruppen der Pilger zu Hunderten ankommen, wenn es der Vorabend eines größeren Festes ist; er sieht sie singend, ohne stillzustehen und ohne einen Gruß zu tauschen, ohne an Quartier und Rast zu denken, daherziehen, niederfallen an den Staffeln, um sich wieder zu erheben und hinan zu eilen nach dem Heiligthume, dem Marienthrone; in so glücklicher, freudiger Stimmung, als gälte es, hier seine bleibende Stätte zu nehmen; doch sie entschwinden ihm bald in der linken Seitenhalle der Kirche. Des Wanderers Blick fesselt nun wieder die freundliche Kirchenfacade, und es wird ihm immer klarer, daß ihr Inners eine würdige Wohnung derjenigen sei, welche als Mutter unseres Heilandes verehrt wird.

In diese Betrachtungen versunken, mahnt ihn endlich der Schlag der Uhr zur Besteigung der 33 Staffeln der großen Stiege, hinzielend auf die Lebensjahre Christi, welche die auf ihr befindlichen betenden Gruppen der Wallfahrer beherzigen. Er gelangt nun auf ein breites Glacis, und sieht vor sich 2 im schönsten Blumenflor prangende Gärtchen, umfaßt von Eisen- und Steingeländer, welches die 4 großen Statuen der Evangelisten trägt und zwischen denen 3 kleine Stiegen von 15 Staffeln emporführen, hindeutend auf die 15 Jugendjahre Mariens, als sie den Herrn gebar. Er geht die mittlere dieser kleinen Treppen hinan und befindet sich nun auf einer geräumigen Colonnade, welche die schönste Aussicht auf die Ortschaft gewährt. Die Kirchenfront bietet ihm hier eine ungeheure Nische, in welcher ein steinerner Altartisch steht, unter

dem die heilige Rosalie in liegender Stellung hinter Gitte
dargestellt ist. Ueber ihm sieht er eine kleinere Nische, w
vor blauem Grund unter Glas und vergoldeten Strahlenschei
eine weiße Statue der Mutter Gottes sich befindet. Recht
und links sieht er Seitenthüren und auch die Eingänge in d
Hallen des Kreuzganges der Kirche. Seinen Eintritt nimm
er nun durch die eine oder die andere der Vorderthüren u
kaum thut er hinter ihr einige Schritte, so empfängt ihn a
schon das wahre Heiligthum. Es ist die Gnadenkapelle od
das Presbyterium, in welchem wegen der Morgenseite der h
Altar rückwärts steht, und auf ihm ist der Thron Mariens.
Hier findet er die Pilger wieder, welche vor ihm die Kirche
betraten; sie liegen auf den Knieen, viele gar auf dem A
gesicht und scheinen mit dem kalten Steine in eins verwachs
mit Zügen der Zerknirschung stammeln Alle ihre Gebete
dem Bildniß Mariens, welche ein Vorbeter mit wemüthig
bewegter Stimme vorträgt. Es läßt ihn jetzt nicht länger
Beschauung des Heiligthums verweilen, denn es ist vie
Gedränge, und diesem sucht er zu entgehen. Es zieht ihn
den daranstoßenden freiern Raum, doch auch hier begegnet
die nämliche Erscheinung; das stille andachtsvolle Hin-
Herwandeln von Menschen aller Orten, die hier gleichsam
in einen See der Andacht zusammen fließen; sichtlich trägt
Jeder wenigstens eines Jahres Schuld auf dem Herzen, und
davon will er sich reinigen, um dann mit Gott wieder aus-
geföhnt zu sein; und dies thut er auf der Wallfahrt oft b
als in der Heimath. Und dann der Ort, diese schöne W
das erhabene religiöse Gebäude, die Feierlichkeit des In
die Demuth und gänzliche Hingebung der Ankommenden
Beten, ihr Knieen, ihr Verlangen, ihr sicherer Glaube;
Bild der heiligen Jungfrau überall, immer herrlich, schön,
glanz- und liebestrahlend, mit dem süßesten Bilde der Un
und Liebe auf den Armen, die Tausende von Lichtflam
im Hintergrunde des Tempels, die ganze Kirche voll G
und Gebet, das sind Dinge, die auch den härtesten Sinn
treffen müssen; die da machen, daß ein Geist der Andach
Erhebung über Aller Sinn ausgegossen zu sein scheint, in
ein ewig Hin- und Herwogen Anderer vor den Thoren
ist, wo in den weiten Hallen Haufen von Pilgern, Fr
und Armen zerstreut sich bewegen; und alle treibt nur ein Sin
Andacht und der Betrachtung, und zu dieser schreiten auch

Wir ergehen uns zuvörderst in den lieblichen Räumen des Kirchenschiffes, welches in einer Höhe von 75 Fuß ein einziger Bogen als Wölbung überspannt, getragen von acht gewaltigen Mauerpfeilern, welche 30 Fuß hohe Nischen bilden, in denen sich 6 Seitenaltäre befinden. Zwei dieser Nischen sind offene, durch Gitterwerk abgeschlossene Thore und führen zur Gnaden-kapelle und dem Kreuzgange. Die Entfernung zwischen beiden eisernen Gittern beträgt 65 Fuß à $31^1/_2$ cm und diejenige zwischen beiden Seitenthüren 50 Fuß, doch wird dieser Raum durch die Pfeiler um 12 Fuß verengt. Ueber diesen Nischen und Thoren befinden sich 8 Chöre, von denen 2 fast gleicher Höhe sind und die größten Fenster haben, während sich 4 kleinere über den anderen Chören befinden, die darum auch niedriger sind, und welche 6 Fenster die Kirche ziemlich hell erleuchten. Ueber dem äußersten Gitter befindet sich das Musikchor mit einer, in Bauart und Leistungsfähigkeit aus-gezeichneten Orgel. Diesem Gegenüber ist ein halbes Chor, dessen Geländer ein Crucifix trägt, an dessen Fuße sich die reuige Magdalena, Maria und Johannes befinden. Es macht diese Gruppe einen erhebenden Eindruck, der aber noch mehr gehoben würde, wenn den Hintergrund ein landschaftliches Gemälde zierte.

Was die Gemälde der Seitenaltäre betrifft, so stellt das erste den heil. Joseph vor, wie er mit seinen Schützlingen auf der Flucht nach Aegypten im Schatten einer Terebynte Rast hält; diesem gegenüber befindet sich das des heil. Anton von Padua, wie er der Erscheinung Mariens mit dem Jesuskinde gewürdigt wird.

Unter der Kanzel hinweg gelangt man zur südlichen Seiten-thür und daneben zum Taufaltar, wo die Kleinen zum Bade der Wiedergeburt zugelassen werden, daher befindet sich auf ihm das Bild der Taufe Christi durch Johannes im Jordan. Gegenüber ist der Altar der heil. Anna, in deren Gesellschaft sich die heil. Familie befindet. Sie empfängt aus den Armen Mariens den kleinen Jesus und die beiden bärtigen Männer, Joseph und Joachim, schauen mit Wonne darein. In der nächstfolgenden Halle ist der Altar des heil. Johann von Nepomuck, dargestellt in seiner Aufnahme in die lichten Höhen, angethan mit dem domherrlichen Ornat und umgeben von Engeln. Endlich ist diesem gegenüber der Altar des heil. Valentin, jenes großen Patrons gegen die schreckliche Epilepsie.

Der Heilige schwebt im Bilde als Bischof in den Wolken, während unter ihm ein Vater seinem kranken Sohne beispringt.

Vier dieser Altäre haben zu beiden Seiten in der Wand kleine Nischen, in welcher sich sonst vergoldete Figuren in Lebensgröße befanden, welche mit den alten Altären entfernt wurden, während ihre Neubesetzung unterblieb und erst in neuerer Zeit sind 2 davon wieder ersetzt, in der Voraussetzung, Nachfolger zu finden, wozu es aber noch keinen Anschein gewinnt.

Was nun den Blick noch fesselt, das sind die 7 großen Gemälde an den riesigen Pfeilern, deren 2 in ihrer Art von den andern bedeutend abweichen und von Kennern als Werke Willmanns erklärt werden, was auch sehr wahrscheinlich ist, denn sie stammen aus Grüssau, wo es noch mehrere dieser Werke giebt. Eines dieser Bilder „Der heil. Franz Xavier", ist noch gut erkennbar, wie er als Apostel von Indien den Eingeborenen Heilesworte lehrt; das Andere aber läßt nur noch schwer den „heil. Carolus Magnus" erkennen, wie er, aus seiner Burg tretend, Werke der Barmherzigkeit übt. Um so deutlicher erscheinen die übrigen als lebengroße Darstellungen der Heiligen: Ottilia im Ordenskleide als Augenpatronin; Apollonia als Patronin bei Zahnschmerzen; Carl Borromäus als Pestpatron; Johannes Sarkander im schwarzen Talar; Hedwig als Herzogin von Schlesien.

Der 8. Pfeiler wird von der altehrwürdigen Kanzel, ein Meisterstück in ihrer Art, eingenommen. Ein schwebender Engel trägt einen Kanzelstuhl, welcher mit Inschriften, Schnitzwerken und den sitzenden Figuren der 4 Evangelisten geziert ist. Am Rande der Kanzeldecke sitzen die Gestalten eines Weißen, eines Osmanen, eines Yankees und eines Mohren, den Repräsentanten der 4 Welttheile, in welche das Licht des Christenglaubens gedrungen ist. Ueber ihnen tragen Engel einen gewaltigen Erdball, und auf diesem erhebt sich eine Statue der unbefleckten Jungfrau in ihrer Empfängniß vom heiligen Geiste, welcher über derselben schwebt, während das Ganze von umfangreichem Glorienschein umstrahlt wird. Außer der Leibfarbe der Figuren, dem Blau des Erdballs, dem Silber des häufigen Gewölks, war alles andere nur reiche Vergoldung, jetzt ist mehr Colorit daran. Der ganze Auffatz zieht sich von der Kanzeldecke bis an den Knauf des Pfeilers hinauf. Diese Pfeiler sind keine freistehenden, sondern nur die Scheidewände der Chorbogen; erheben sich auf mehr als manneshohen Stühlen 70 Fuß hoch, endend in Kapitälern und Gesimsen, welche sich der korinthischen Ordnung nähern, und sind die 8 Träger des Gewölbes.

Unmittelbar über jedem Gesims ist in einem kleinen Achteck das Gemälde eines kindlichen Engels, in dessen Händen ein Symbol sich befindet, welches Bezug nimmt auf das Leben desjenigen Heiligen, der 2 Fuß höher sich in einem kleinen 4 Fuß hohen Oval abgebildet befindet; es sind meist Brustbilder und präsentiren die Heiligen: Augustin, Anton, Dominik, Carl Bor., Franz Ser., Bernard, Stanislaus-Koska und Ambrosius. 6 Fuß von diesen entfernt ist das 15 Fuß lange Centralgemälde „Die Heimsuchung Mariä bei Elisabeth". Von unten gesehen gleicht das Ganze dem Deckel einer ovalen Dose, welche mit 10 ovalen Edelsteinen kreisförmig besetzt ist. Endlich sieht man noch über den beiden Seitenthüren die Tafel der ehemals gefallenen Krieger und das Banner des Militärvereins.

Indem nur noch auf die guten Gemälde der größten Kirchenfahnen hinzuweisen ist, kann von des Tempels Pracht nicht soviel gesagt werden, wie von mancher prächtigen Klosterkirche, weil alles Werthvolle dem zerstörenden Staube zu sehr ausgesetzt ist. Nur in den obern Regionen des Presbyteriums ließe sich durch Malereien dem Tempel ein entsprechenderes Ansehen verleihen. Hierzu fehlen auch nicht die ursprünglichen Entwürfe, denn bis in die Chor-Gewölbe hinein erblickt man Rähmchen aller Form, die der Aufnahme von Gemälden, sowie Reliefe, welche des ihnen zu gebenden Colorits noch immer harren, obzwar sie jetzt mit Rosetten ausgefüllt sind. Die Betstühle der Kirche durchkreuzt ein breiter Gang, und den mittleren gehen wir nun wieder zur Gnadenkapelle zurück und begegnen den Statuen der Himmelskönigin und des heiligen Aloisius. Ein vielfach verschlungenes eisernes Gitter führt einen Stufen höher in's Presbyterium, dann auch nach zwei Thüren. In ihm betrachten wir um so besser den antiken Hochaltar, der hier mit allem Anderen in geheimnißvollem Düster erscheint, was einen feierlichen Eindruck macht. Diese Gnadenkapelle ist mit Einrechnung ihres Thurmes in gleicher Höhe mit dem Kirchenschiffe, obwohl sie nur das Drittel an Raum umfaßt; sie ist ebenfalls in Oval, nur daß sie in Quer an die Kirche angebaut ist. Wieder einen Stufen höher ist die im Halbzirkel laufende steinerne Communionbank, dann

erhebt sich über zwei Staffeln der hohe Altar in großartiger Weise. Das Altarbild ist voll allegorischem vergoldetem Schnitzwerk. Der Altar selbst ruht auf hellfarbigen Säulenstühlen, welche in gleicher Höhe des Tabernakels in Widderhörnern der jonischen Ordnung auslaufen. Auf diesen erheben sich erstens zwei mannesdicke, vergoldete canelirte Säulen mit römischen Füßen und Knäufen. Dann folgen nach einwärts zwei kantige Säulen mit der Farbe des Altarkörpers, und hinter diesen wieder zwei vergoldete Säulen nach auswärts, welche allesammt ein mächtiges Gebälk tragen, verbunden durch eine Bogenstellung. Unter dieser steht auf dem Tabernakel ein vergoldetes Postament, und auf diesem ein eben solcher Glasbehälter mit dem eigentlichen Schatze, dem wahren Bildnisse Mariens. Zwischen Postament und Säulen stehen zwei Statuen, St. Anna und Elisabeth, und über der Bogenstellung befindet sich das Bild des auferstandenen Heilandes, zu dessen Seite zwei große knieende Engel. Hinter diesem umfaßt ein Strahlenschein von kolossaler Dimension den Namen MARIA, auf einer Mondsichel stehend.

Die um den Altar führenden Thüren tragen die Statuen des heil. Joseph und des Täufers Johannes, und hinter diesen befinden sich von den vergoldeten Säulen ausgehende Arme mit Blumengewinde.

Das Merkwürdigste auf ihm bleibt stets das Gnadenbild, welches eine Höhe von einem Fuß hat, aus Cedernholz geschnitzt, stets mit kostbaren Stoffen bekleidet, und mit einer silbernen reichbesetzten Krone geziert ist. Unmittelbar hinter seinem reich ausgestattetem Behältniß läßt ein Rosettenfenster die Strahlen der Morgensonne in die Kirche fallen, welches einen eigenthümlichen Effect gewährt. Am ganzen Altar, dessen Baustyl der byzantinische zu sein scheint, war mit Ausnahme des marmorirten Körpers und der Leibfarbe der Figuren, alles Andere nur Gold und Silber und selbst die in den Nischen der Wände befindlichen großen Statuen der vier Kirchenlehrer waren vergoldet, sowie die kleinen von Engeln getragenen Ampeln nebst der sehr großen und schweren des ewigen Lichts. Jetzt sind alle Figuren kolorirt. Auch zeigen noch vier schwere Tafeln sehr alte silberne Opferbilder. Zu beiden Seiten der Gnadenkapelle befinden sich zwei geräumige Sakristeien und über diesen zwei herrliche Oratorien. Diese leiten den Blick nach der Höhe, wo eine ovale Kuppel die ganze Kapelle überspannt, reich ausgestattet mit Reliefrahmen jeder erdenklichen Form, in der Mitte eine Oeffnung lassend, durch welche das Licht aus acht hohen Fenstern herabstrahlt, endend in einem Plafond, welcher das Gemälde „Der himmlischen Krönung Mariens“ wiedergiebt.

Uebrigens findet hier der Blick nicht weiteren Beschauungsstoff, denn die Wände enthalten nur wenig Färbung. Möchten uns daher auch an dieser Kuppel recht bald schöne Gemälde entgegenleuchten, zu deren Aufnahme der Entwurf derselben ganz geschaffen ist. Für jetzt sind sie wenigstens decorirt. Zu bedauern ist nur, daß solche Arbeiten, nach den vorhandenen Mitteln, immer nur untergeordneten Kräften überlassen werden können, und nicht Künstlern ersten Ranges. Spende daher, lieber Leser, auch Deinen Beitrag zur Erreichung dieses erhabenen Zieles und Du hast dafür ewigen, wenn nicht noch zeitigen Lohn zu gewärtigen.

Nun hast Du hier genug gesehen, und willst aus dem Heiligthume zu weiterer Umschau hinaustreten. Doch neuerdings versinkest Du in Betrachtung der Gruppen betender Wallfahrer. Du siehst hier, wie sie müde und abgemattet ankommen, zum Altar eilen, hier auf ihr Angesicht fallen, den Boden küssend und sehr bald in bildsäulenartiger Unbeweglichkeit knieen, ohne den Blick vom überirdischen Ausdrucke des Bildnisses, das ihre Seele erfüllt, wegzuwenden.*)

Doch nun gehst Du von dannen, durch die anderseitige Frontenthür, da fällt auf einmal Dein Auge auf fünf kolossale Wachskerzen, welche an der Wand auf einem eisernen Gerüst stehen, bemalt sind, und von hohem Alter zu sein scheinen. Sie sind ohne Zweifel nur Geschenke frommer Wallfahrer, haben aber schon zu manchen Sagen Anlaß gegeben.**)

---

*) Auf eine Farbengebung des Gnadenbildes läßt das Original nicht schließen; der Bildner gab ihr ein weißes Ober- und rothes Unterkleid, scheinbar nach österreichischem Nationalmuster, und mit Eintritt der preußischen Zeit blaues Oberkleid, auch wohl wegen des gefälligen Farbenspiels. In Wartha war das derselbe Fall.

**) Es sind nur fünf von den sechs Kerzen, welche die Baronin v. Stillfried aus Neurode opferte, und haben das Kaliber der stärksten Osterkerzen. Zwei derselben sind gemalt. Ueberbleibsel der anrüchigen zwölf Sturzkerzen aber können sie schon deshalb nicht sein, als den gegenwärtigen die erforderliche Explosivkraft nicht innewohnen konnte, welche zur Zerstörung des Tempels nöthig war, vielmehr sind die Fragmente der wahren Ungethüme gar nicht auf die Nachwelt

Doch höre! es erschallt Geläut; vielleicht naht der feierliche Zug einer Wallfahrts-Prozession; lasse uns daher hinauseilen, um ihren Anblick zu genießen. Kaum öffnen wir die Thüre, da wogen und drängen sich die Menschen, um den Zug zu sehen; sie stehen aller Orten, und selbst der Zug muß sich durch diese Masse drängen. Wir sehen ihn endlich hervorkommen, durch das Tempelthor, oder Wasserthor, oder vom Thore Gyhon, welches letztere die weiteste Ansicht gewährt.

Voran gehen drei Chorknaben in rothen Mänteln, deren mittlerer das Kreuz, die andern aber rothe Fahnen tragen. Hinter ihnen trägt ein Mann die Kesselpauken, und diesem folgen der Schläger und vier Trompeter, dann der Priester mit dem heil. Kreuzpartikel und zwei Chorknaben und nach ihnen die Kreuz- oder Fahnenträger der Ankömmlinge, welche in der größten Ordnung folgen. Deren Gesang wird oft von Musik begleitet, und jede Strophe desselben unterbricht der Schall der Pauken und Trompeten. So kommen sie zur Stiege und schon bei den ersten Staffeln des Vorplatzes fallen Viele hin, dieselben mit ihren Lippen zu berühren, erheben sich aber sofort wieder, denn der Zug rastet nicht, sondern eilt unaufhaltsam hinan, um sehr bald in der linken Vorhalle zu verschwinden, in welcher sich der Schall der Musik mächtig bricht und die Herzen erhebt. Durchaus mit Gepäck beladen und höchst ermüdet, sind es vielleicht entferntere Besucher aus Böhmen, Mähren, Polen oder Schlesien, oder nahe Landsleute. Eilen wir wieder in die Gnadenkapelle, die von den Ankömmlingen vielleicht schon gefüllt ist und mit Wärme das (Dreimal heilig) singen, in welches auch wir mit Andacht einstimmen und dann den heil. Segen erhalten.

Nun schreiten wir zum Kapellenbesuch und schließen uns entweder einer Gruppe Wallfahrer an oder unterziehen uns allein der Betrachtung, wozu es aber beim Neuling eines Führers bedarf, der übrigens leicht zu erhalten ist; doch da diese Schrift die Stätten nur im beschaulichen Rundgange

gekommen. Man wird sie des Pulvers entleert und das Wachs benutzt haben, weil eine Ueberlieferung nicht gewünscht wurde. Daß aber die Sache auf Wahrheit beruht, liegt im Bekenntniß der Novellisten, indem sie schließlich erklären, sich wegen noch Lebender der Namensangaben enthalten zu müssen.

vorführt, so bedarf es zur gebetweisen Betrachtung eines Kapellenbuches.*)

Nach diesem Buche sind der Vorstellungen überhaupt 95; von denen 18 in den Corridoren der Kirche, alle übrigen aber zerstreut im Orte, an und auf den Hügeln liegen. Fast jede derselben ist in einem besonderen Bauwerke, an denen man den mannigfachsten Baustyl wahrnehmen kann, enthalten. Man unterscheidet vier Arten dieser Bauwerke, und zwar: 1) freie Standbilder, 2) Monumente, 3) Nischen, an welche nur Antritt, und 4) wirkliche Kapellen, in welche Eintritt stattfindet, und die oft auch noch einen besonderen Ausgang gewähren. Was die Vorstellungen betrifft, so sind selbe durchgängig in Lebensgröße gegeben und zwar in halben und ganzen Figuren vor weißem und gemaltem Grunde und in größtentheils guten Gemälden.**)

Die Erste

dieser Kapellen befindet sich im linken Kreuzgange, wo sich der erste Beichtstuhl zeigt. Diesem gegenüber treten wir, neben einem Grabmal in einen ganz dunklen Raum, von der Größe einer kleinen Kirche. Der Blick ist beim Eintritt wie umflort und der Fuß schreitet mechanisch voran, bis er von einem Geländer gehemmt wird, hinter dem sich Mariens Kämmerlein kenntlich macht, und nun wird dem Beschauer klar, daß er sich im nazarethanischen Häuschen befindet, in welchem der Engel die Jungfrau begrüßte.

Nun biegt man acht Schritt um den ersten Pfeiler und steht sogleich vor einem Altar mit der

2. Vorstellung,

einem Gemälde der „Heimsuchung Mariä“ nach Albertinelli von Zeh jun. in Langenau. Da unter ihm ein steinerner Altar ist, so präsentirt es dessen kolossales Altarbild.

*) Dieselben erscheinen im Verlage der Pfarrkirche und sind in allen Krambuden zu haben, und zwar gebunden zum Preise von 60 Pfennigen.

**) In dem Wegweiser für Wallfahrer nach Albendorf, herausgegeben von Richter und im Verlage von Leuckart in Breslau, findet man bei jeder Vorstellung Einschaltungen aus Gerambs Reise nach Palästina, um hiernach die Richtigkeit unserer Stätten zu bemessen und mit welchem die Sache auch übereinstimmt.

Die 3. Vorstellung

befindet sich unmittelbar daneben zur rechten Hand, wo man durch eine Thür in eine Doppelkapelle tritt, deren erste hinter einem Gatterwerk an der Rückwand ein Gemälde zeigt, welches „Die Engel bei den Hirten" vorstellt, und ein köstliches Nachtstück von Bittner in Glatz ist. Die andere liegt drei Stufen tiefer nach rechts und enthält „Den Stall von Bethlehem", dessen Insassen sämmtlich in Figuren oder Statuen ausgeführt sind; selbst die beiden Hausthiere, die Freude der Kleinen, fehlen nicht, während sich an der Hinterwand ein Gemälde von Engelgestalten zeigt.

Zur heiligen Weihnachtsfeier sind diese Statuen, welche unter die Besten zählen, festlich bekleidet; ein liebliches Kind liegt in der Krippe und der ganze Stall ist mit grünen Reisern garnirt. Der Priester naht des Nachmittags im Festgewande, während draußen in der Vorhalle die schönste Musik und der lieblichste Gesang ertönt.

Im Weitergehen beschreiten wir schon den südlichen Corridor, wobei uns zwei Beichtstühle begegnen, und ein Predigtstuhl, welcher marmorirt ist und im Hintergrunde ein Wandgemälde „Der Meister mit den Aposteln" zeigt. Daneben hängt an der Wand ein vier Fuß hohes, sehr gutes Gemälde von Bittner, vorstellend „Den Blinden an der Linde", deren Standpunkt mit diesem Bilde angedeutet ist. Das alte Ursprungsbild war an die Wand gemalt.*) Im Uebrigen hängen noch an den Wänden sehr alte Votivtafeln oder Erinnerungsbilder der Wallfahrer an erlangte Gnaden. Abgesehen von den anscheinend mangelhaften Darstellungen kann man manchem dieser Bilder eine gute Ausführung nicht absprechen.**)

Nun tritt man in eine dunkle Rotunde, welche die Mitte des südlichen Gangflügels hält, rechts auslaufend in eine Verbindungshalle von 32′ Länge, 14′ Breite und 12′ Höhe, an deren Ende die Seitenthür am Tauf-Altar der Kirche ausmündet, seitwärts aber zwei Thüren in Höfe führen, in

*) Hierher gehören auch die alten Wahrzeichen aus der Todtenkapelle: Leuchter, Weihbrunn und Altarstein, und sie würden, mit einer Orientirungstafel eine interessante Gruppe darstellen.

**) Es mischen sich jetzt zwar nicht viele gewöhnliche Zimmerbilder darunter, doch sind sie alle gut.

denen die Kirchen-Utensilien aufbewahrt werden. Links befindet man sich nach 28 Schritten Entfernung, vier Stufen erhaben, vor der

4. Vorstellung:

Die Beschneidung Christi;

in Figuren, abgesperrt durch Gatterwerk, und demnach nur eine Nische. Nun geht es 20 Schritt weiter, unter Begegnung von Beichtstühlen, Bänken und Votivtafeln, links in eine Kapelle, worin die

5. Vorstellung:

Die Anbetung der heiligen drei Könige,

ebenfalls in Figuren vorzüglicher Art ausgeführt. Am hohen Feste dieser morgenländischen Weisen findet hier die feierliche Abhaltung einer gesungenen Litanei statt. Beim Heraustreten steht man sogleich vor der

6. Vorstellung:

Die heilige Familie,

einem Gemälde von Spulak in Nachod, nach Raphael Sanzio von Urbino, ebenfalls als Hauptblatt einer altarartigen Einrichtung. Die Scene schlägt jedoch nicht in die Ordnung der Betrachtungen, nach welcher sie nur „Die Verpflegung des Jesukindes" vorstellen soll, die im Bilde etwas schwer ausführbar ist. Es wäre daher gerathener, diese Vorstellung ganz aufzuheben, die betreffende Betrachtung bei voriger zu machen und an diese Stelle „Die Reinigung Mariens" zu setzen, deren gegenwärtiger Standort ein ungünstiger ist. Nun hat man die Fernsicht in den südlichen eben zurückgelegten Kreuzgang von 132 Fuß Länge, und den westlichen von 148 Fuß rhl. Länge. Die Breite ist 16 Fuß, wird aber durch die Vorsprünge der Pfeiler auf jeder Gangseite 4mal um 8 Fuß verengt, so daß nur 12 Fuß Durchgang bleibt. Diese Pfeiler bilden 20 Fuß hohe Thore, und in der Mitte und an den Enden eines jeden Gangflügels Rotunden, deren Kuppeln gemalt sind und zwar mit verschiedenen Engelgruppen im Gewölk.

Weitergehend sieht man rechts einen Altar mit einem Ecce Homo-Bilde, an den Wänden Votivtafeln, dann zwischen 2 Pfeilern die Thür nach den diesseitigen Chören, und nochmals um einen Pfeiler biegend tritt man in's Centrum des

ganzen Ganges und steht plötzlich vor dem Innern der Kirche. Ein eisernes zweiwinkliches Gitterwerk, das sich über den ganzen 35 Fuß hohen Thorbogen erstreckt, trennt die Kirche vom Kreuzgange. Nur ein kleines Thor läßt sich öffnen, während zu beiden Seiten Betstühle stehen, die den Blick auf die Kirche lenken und über deren Schiff ist dieser hier ein überraschender. Das gewöhnliche Pflaster von Sandsteinquadern ist im Innern desselben bereits durch Granitplatten ersetzt, worunter sich die Gruftplatte der Osterberg'schen Ruhestätte bemerklich macht, die nun eine Inschrift trägt. Der frühere Mangel derselben ist wohl nur der großen Bescheidenheit der edlen Verblichenen zuzuschreiben, die es nicht zuließ, ihre Grabstätte so pompös auszuzeichnen, wie man noch hie und da die Ruhestätten der alten Ritterschaft ausgestattet findet. Die Gnadenkapelle erscheint von hier aus in ihrem Dunkel recht heiligvoll und ist sogar mit Marmor der edelsten Art belegt.

Die Malerei der Kuppel über Dir zeigt die Symbole der 3 göttlichen Tugenden, und dem Gitter gegenüber winkt Dir eine 6 Stufen höher gelegene Halle von 18 Fuß im Quadrat und 15 Fuß Höhe, aus welcher 2 Thore nach dem Friedhofe führen, von denen in der Regel nur dasjenige rechts geöffnet wird. Das hintere Thor nimmt fast ganz ein Gemälde von Weese in Glatz ein, vorstellend „Die Hebung der Sparren der ersten Kirche durch die Engel", worauf auch die Linde und Weihbrunn sammt Hinterlandschaft ersichtlich ist. Das Schicksal dieser Sparren, welche, als von Engeln berührt, Reliquien gleich geachtet sein mußten, ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Nach Einigen wären sie noch zu Anfang dieses Jahrhunderts unter dem Dache einer der Sakristeien befindlich gewesen und von ihnen Splitter entnommen, dann aber die Reste, im Zweifel auf ihre Aechtheit, als Brennholz verbraucht worden. Nach Anderen hätte man sie bei Neubauten in Verwendung gezogen.

Die Halle ist ebenfalls mit Betstühlen besetzt und war sonst mit Votivbildern behangen, wozu stets neue traten und die älteren in die Gänge kamen. Der Volksmund nennt diese Halle die „Judenhalle", was auf der Annahme begründet, daß die Kirche in einem Verhältniß zu der Bauart des salomonischen Tempels stehen soll. Dieses kann jedoch nur annähernd der Fall sein, denn der Tempel umfaßte bekanntlich noch viel mehr. Er enthielt: das Heiligste und das Heilige mit der Vorhalle

als Tempelhaus, den Vorhof der Priester und Dienerschaft, dann den sehr bedeutenden Hofraum für die Profanen und endlich den letzten Säulengang um das Ganze.*)

Hiernach präsentirte die Kirche nur das Tempelhaus, aber auch dieses nur im verjüngten Maßstabe. Es kann jedoch nicht unser Zweck sein, dieses Thema näher zu erörtern, sondern wir nehmen nur davon Notiz, daß in der uns vorliegenden Halle in der heiligen Charwoche die Darstellung des heiligen Grabes errichtet wird und zwar in so erhabener Weise, wie wohl selten irgendwo. Die abendliche Beleuchtung gewährt dann einen zauberhaften Anblick und rechtfertigt des Propheten Ausspruch: Sein Grab wird herrlich sein! —

Im Fortgehen erscheint gleich rechts die Thür zu den anderseitigen Chören und zugleich zum Musikchor. Noch wenige Schritte, und wir stehen rechts vor einem Altar der schmerzhaften Mutter, dem gegenüber sich, vier Stufen höher, eine Nische befindet mit der

7. Vorstellung:

Die Opferung Jesu im Tempel,

gewöhnlich „Maria Lichtmeß" genannt. Sie ist in Figuren gegeben und auf sie folgt am Ende des westlichen Corridors die

8. Vorstellung:

Die Flucht der heiligen Familie nach Egypten,

einem Gemälde von Spulak nach Lorenzo Monato, welches ebenfalls ein Altarblatt bildet. In diesen vier Ecken des Ganges werden auch die Frohnleichnamsaltäre errichtet, die zwar von gleicher Form, aber verschiedener Malerei sind, und ist hier gewöhnlich die erste Station. Nun treten wir in den nördlichen Gang, gehen durch die Thür links und befinden uns vor der

9. Vorstellung:

Der bethlehemitische Kindermord,

welchen empfindsame Seelen oft gar nicht zu betrachten wagen. Er ist in kleinen Figuren nach Art eines Krippels, auf einer

*) Merkwürdigkeiten aus der Länder- und Völkerkunde alter, mittlerer und neuerer Zeit. Glatz. Groß 4°. S. 110.

erhöhten Mauer dargestellt, aus Brettern geschnitten und durch Malerei hervorgehoben. Bis auf die Votivbilder an den Wänden, ist der weitere Gang leer, bis man wieder in die mittlere Rotunde tritt, von welcher rechts die anderseitige Verbindungshalle nach der Kirche führt, links aber in einer Erhöhung von vier Staffeln ist die

10. Vorstellung:

Jesus im Tempel unter den Lehrern;

in Figuren gegeben. Nun folgt links eine hohe Pforte, welche nach dem Vor- und Friedhofe führt und von der Schuljugend, den Bewohnern der Obergasse, den Kirchkindern aus Rathen, den Umgängen über die Felder und den Kirchhof, allen Leichenbegängnissen und einigen Wallfahrern passirt wird.

Weiterhin rechts befindet sich wieder ein, dem früheren ganz gleicher Predigtstuhl und nun gelangt man neuerdings in einen Winkel, in welchen links eine Thür führt nach der

11. Vorstellung:

Die Häuslichkeit der heiligen Familie zu Nazareth.

Ein Gemälde erster Güte von Zeh sen., eigner Entwurf, worauf Jesus dem Joseph bis zum 30. Jahre in der Arbeit hilft, während Maria ein Gewand anfertigt, und in der Ferne als Besuch Elisabeth mit Johannes herannaht. Die

12. Vorstellung:

Die Taufe Jesu durch Johannes im Jordan

bildet das Altarblatt des vierten Winkels und besteht in einem Gemälde von Zeh jun. nach dem Original des Jakobo Tintino.

Jetzt kommt man an den Ausgang der Ostseite, wo wieder eine Thür zum Eintritt einladet, und in eine geräumige Kapelle führt, welche zwei Vorstellungen enthält, wovon die

13. Vorstellung:

Mariens Aufnahme in den Himmel

die ganze Hinterwand einnimmt. Man tritt an den Sarkophag heran und nimmt im Hinabschauen einen Strahl des Tageslichts wahr, was auf einen in dieser Tiefe noch vor-

handenen Gegenstand schließen läßt. Da birgt ein Geländer zur Rechten eine Treppe, und indem man diese hinabgeht, erblickt man in einer Gruft die

14. Vorstellung:

Das Grab der heiligen Anna,

deren Gestalt man auf dem hohen Stein sieht. Oben wieder angekommen, bemerkt man noch 2 graue Sarkophage, deren einer das Grab des heil. Joseph und der Andere das des heil. Joachim darstellt. Ueber letzterem hängt ein Gemälde, welches die Verschwörung der Todtengräber vom Jahre 1680 vorstellt, und man sieht darauf, wie sie eben vor der Marienfäule stehen und die abweisende Stimme vernehmen. Jedenfalls ist das Bild nur symbolisch ausgeführt, denn die Stelle des Vorganges ist hier wirklich zu nahe gerückt, indem sich dieselbe thatsächlich $^1/_3$ Wegs von Albendorf und $^2/_3$ von Wünschelburg befindet. Da das Bild sonst von guter Zeichnung ist, so muß es befremden, daß sich der Künstler nicht eine getreue Ausführung angelegen sein ließ, da eine solche durchaus nicht außer der Möglichkeit lag, sobald er es in Quer entwarf. Nun fällt noch über der Thür ein Bild in die Augen; das Portrait eines weißgekleideten Mannes mit einem Buch in der Hand, in welcher Gestalt er 1684 laut Unterschrift des Bildes, einem Kinde als Geist erschien und von ihm hier erlöst wurde. Ein ehemaliger Bürgermeister von Löwenberg, war er auch dort Mehreren erschienen, wie auch von dort die Aufstellung des Bildes hier veranlaßt worden.*)

*) Im Marianischen Gnadenthron pag. 569 ist nicht nur dieser, sondern pag. 576 auch ein zweiter Fall angeführt, nebst beider Bestätigung. Es giebt aber im Volksmunde deren noch mehrere, sogar viele, selbst noch in den 20er Jahren fanden in den Oelbergskapellen einige Erlösungen statt; sogar Befreiungen aus Satansgewalt führt der Gnadenthron mehrere auf, unter Anderen hatte sich in Schlegel ein gewisser Zenker dem Bösen verschrieben, um welchen Preis, ist unbekannt; genug, als Tag und Stunde der Abforderung kommt, befällt den Mann doch Angst und er stellt dem Teufel noch eine Bedingung, die dieser annahm und nach welcher ihm der Mann werden solle, wenn er nicht binnen einer Stunde die Albendorfer Kirche erreicht habe, was diesem glücklich gelang. Als der Mann die Kirchstiege hinansteigt, da fällt plötzlich ein zerrissenes Papier vor dessen Füße, und das war die verhängnißvolle Verschreibung. Dies Alles ist kein Gespensterwahn, sondern wie vieles Andere, erwiesene frühere Vorkommnisse, deren Wiederholung aber kirchlich begegnet worden ist.

Beim Heraustreten sieht man einen Beichtstuhl und die 4 Glockenleinen, deren Träger sich über der Kuppel befinden und deren Stiftungssignaturen nur noch die Kleineren enthalten, da die Großen schon öfters umgegossen wurden. Wie bei der ersten Kapelle fesselt auch hier noch den Blick das Epitaphium eines Priesters und erinnert daran, daß in der ganzen Kirche der Fuß nur auf Gräbern wandelt, welche der frühere Kirchhof enthielt.

15. Vorstellung:

Die himmlische Krönung Mariens.

Jene pyramidale Gloriette an der Spitze der Kirchenfront, unter der sich der schwarze Adler befindet; weshalb Du, um diese sehen zu können, wenigstens bis auf das Glacis vor dem Gärtchen hinabtreten mußt, wodurch Dir neuerdings die prachtvolle Facade entgegentritt, welche wir diesmal einer genaueren Prüfung unterwerfen wollen. Vorerst hält das untere Stockwerk eine Höhe von 40 Fuß. Rechts und links springen bis an den Fuß der kleinen Stiegen die vorderen Kapellen hervor, an deren äußeren Wänden sich in Gemälden die hohen Gestalten der verschiedensten Madonnen bemerklich machen. Dann folgen die Vorsprünge des Ganges, und zwar hier dessen Ausmündungen. Die Front selbst, die außer dem, in der mittleren schon beschriebenen Halle auch über den Seitenthüren noch 2 mächtige Gemälde des Gnadenbildes vom Siege in Paris und nach Deger in Lebensgröße zwischen Palmbäumen zeigt, bietet eine Pfeilerstellung, doch nur in wenig breiten und erhabenen Vortritten. Auf mehr als mannshohen Stühlen erheben sich diese Pfeiler, endend in Kapitälern, zahlreichen Einziehungen und Gesimsen mit lateinischen Inschriften. Ueber den letzteren läuft ein schweres steinernes Dockengeländer, das sich nach Art einer Gallerie bis hinaus um alle Vorsprünge zieht, und auf seinen Knotenpunkten die steinernen lebensgroßen Statuen der 12 Apostel trägt. Zwei derselben stehen wie Wächter neben der Uhr, dem Centralpunkte des oberen Stockwerks von 30 Fuß Höhe, ein eigenthümlich und höchst sinnig angelegtes Werk. Rechts und links von der Uhr bis an die Aufsätze des Ganges sind in stets gleicher Entfernung, längliche Gemälde von Emblemen aus der lauretanischen Litaney, nämlich: das goldene Haus; der Thurm Davids; der elfenbeinerne Thurm; die Arche des Bundes; der Sitz der Weisheit und die Himmelspforte. Unmittelbar über diesen Quadraten sind Madonnenbilder in Bruststücken und über ihnen lateinische Inschriften. Diese ziehen sich wiederum in den Bandleisten der Pfeileraufsätze, welche abermals ein Dockengeländer tragen, das nun ganz frei steht, mit Blumenvasen und Engelsgestalten besetzt ist und in deren Mitte sich die Gloriette befindet. Zu beiden Seiten der Glockenhalle erheben sich noch zugespitzte Monumente mit Gemälden. Die Figuren der Gloriette sind dem Auge schwer erkennbar, seit deren frühere Staffirung mit einer eintönigen Farbe überpinselt worden, doch unterliegen solche Renovaturen jedesmal einer Aenderung.

16. Vorstellung:

Die neun Chöre der Engel

wird durch die Engelgruppen dieser Façade präsentirt und nun richtet sich der Schritt nach der kleinen Stiege links, nach deren Ersteigung man den Eingang in eine finstere Grotte erblickt, worin sich befindet die

17. Vorstellung:

Die Höhle des heil. Hyronimus.

Nun geht man auf der Colonnade nach der anderen Seite, wo sich in einer gleichen, jedoch abgeschlossenen Höhle die

18. Vorstellung:

Die heilige Büßerin Magdalena

befindet; der Heiligen der Mitte, der Pestpatronin Rosalia, ist mit keinem Worte gedacht und so sind mit dieser die Kapellen der Kirche zurückgelegt. Wir rüsten uns hierauf zu einem Gange von längerer Dauer, welcher zuletzt oft zu einem schweren wird, denn er führt den Leidensweg des Herrn, dessen abgebildete Scenen sehr zerstreut liegen.

Die Einleitung hierzu geschieht vor der bereits bekannten Vorstellung der „Taufe Jesu im Jordan“ und dann beginnen die Folgenden wieder mit Nro. 1. So wenig nach Schritten mit Sicherheit zu rechnen ist, können wir uns doch nur dieser Angaben zur Ermittelung der Entfernungen bedienen, und

hiernach mögen es 700 Schritte zur ersten Vorstellung sein, die sich drüben auf dem Berge befindet, den man überblicken kann. Der Wege dahin giebt es allerdings mehrere, doch führt der vorgeschriebene über die Kirchstiege hinab, dann die Straße vor den Buden dahin, über den Jakobs- und Johannesplatz nach dem Thore Gyhon*), wo man den gleichnamigen Brunnen rechts läßt und den graden Weg einschlägt. Indem man nun an den Häusern links fortgeht, beginnt beim letzten derselben die Besteigung des Berges, und zwar an der Rückseite des Calvarie, zwischen frischem Waldesgrün geht es hinan und kaum hat man das Plateau des Berges erreicht, so stößt man zur linken Hand auf

Die 1. Vorstellung

des 2. Cyklus. Es ist dieses eine grottenartige Nische mit einem Gemälde von Zeh jun. im Hintergrunde, welches den Satan in Jünglingsgestalt zeigt, wie er in einer wüsten Gegend mit einem Stein in der Hand dem Herrn naht, welcher vor ihm, in Figur, auf einem Steine sitzt. Hinter uns führt ein schöner breiter Weg zu der sehr nahen

2. Vorstellung:

Die Versuchung auf der Tempelzinne.

Das Ganze ist eine im Halbkreis errichtete Mauer, deren Vorderseite das Ansehen eines kleinen Tempels hat. Auf der Zinne des Kuppeldaches steht Jesus und der Versucher in aus Stein gearbeiteten Figuren. 50 Schritt weit geht es

*) Dieses Thor war zuvor ein einfacher Bogen und erfuhr erst durch Welzels Kunstsinn einige Verbesserung, ließe sich aber zu einem wahren Triumphbogen umgestalten, vermöge seiner Situation; leider ist sein Prospekt durch Vorbauten beeinträchtigt worden. Der Weg hinter ihm gewährte bis weit vor die Ortschaft einen schönen Straßenzug, trotzdem schwärmt man für den alten Hohlweg, sollte aber in Betracht ziehen, daß die Ankunftswege der Wallfahrer sich möglichst nirgends mit den Kapellenwegen identificiren, sondern höchstens kreuzen dürfen. Für den Fall einer Chaussee bieten die Rothhöhwege in der Richtung des Forsthauses gar nicht die Steigung des neuen Berges und in Betreff des Ferneren bietet die Finkenniederung ein umfassenderes Panorama nach Osten, als die Rosinenstraße, da diese noch zu nahe am Hochgebirge liegt.

nun zwischen reichen Triften und bei entzückender Aussicht nach Westen und Norden; im tiefen Thal ziehen sich Ortschaft, Gewässer und Straßen, und in der Ferne das blaue Gebirge. Bei einer Gruppe von Kiefern angelangt, sehen wir in deren Schatten die

3. Vorstellung:

Die Versuchung auf dem Berge Quarantena,

gegeben in einem im Halbzirkel aufgeführten künstlichen Berge aus schrüpfigem Steinwerk, in welchen einige Städteansichten eingesetzt sind. Auf der Spitze bietet Satan dem Herrn alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeiten an und vernimmt in abweichender Stellung die gebührende Abweisung desselben. 40 Schritt graden Weges führen zu der

4. Vorstellung:

Die Erfrischung des Herrn durch die Engel.

Eine Kapelle mit einem Gemälde von Rathsmann, welches schon mehrmal restaurirt worden. Nun geht man unter dem Genuß der Reize, die hier die freie Natur darbietet, bergab und erreicht nach 100 Schritten die rechts befindliche

5. Vorstellung:

Der Auftritt in der Synagoge.

Eine Nische mit einem Gemälde desselben Malers, auf welchem Schriftgelehrte auf einem Berge, den durch Knechte herbeiführenden Herrn erwarten, um ihn dann hinabzustürzen, was er bekanntlich durch sein Verschwinden vereitelte und welches Entschwinden durch ein Steingebilde an der äußern Wand der rechten Seite angedeutet ist. 86 Schritte weiter hinab steht die

6. Vorstellung:

Die Berufung der Fischer zu Aposteln.

Eine Nische mit einem Gemälde von Stein, auf welchem der Herr am Meeresstrande seine Apostel wählt. Zur folgenden Kapelle sind 425 Schritt zu thun, da sich dieselbe am jenseitigen Hügel nahe der Kirche befindet. Man geht den Berg vollends hinab, passirt das kleine Gartenthor Genatha, gelangt

dann auf den Damm des großen Teiches in eine Lindenallee und an deren Ende an das bereits bekannte pompöse Wasserthor. Hinter ihm führt rechts eine Brücke an ein kleines Thor und Brunnen, Namens Versabee*), wovon Ersteres in einer Nische das Bild des heil. Petrus trägt. Nach diesem führen zwischen Gärten 42 Staffeln den Hügel hinan und man befindet sich in der freundlichen Obergasse, an deren Ende das Thor Bethanien winkt, welches das Bild des heiligen Bartholomäus trägt und auf Feldwege führt. Links am Thore steht eine schön gethürmte Kapelle mit der

7. Vorstellung:

Jesus im Hause der Martha und der Maria,

gegeben auf einem Gemälde von Richter, worauf die Schwestern dem Herrn den Tod ihres Bruders Lazarus klagen. Außerhalb befindet sich zwischen Thor und Kapelle ein Stein, wie er vor deren Hause stand und worauf der Herr gesessen. Nun geht man auf dem breiten Glacis dreier Häuser hin, an deren Ende eine gleich schöne Kapelle die

8. Vorstellung:

Die Auferweckung des Lazarus

enthält, mit einem Gemälde von Siegel, auf welchem der dem Leben Wiedergegebene im Beisein der Angehörigen seinem Grabe entsteigt. Im Weitergehen sehen wir rechts zwischen einem Hause und der Kirchhofsmauer das Thor Benjamin, welches alle Wallfahrer des nördlichen Böhmens passiren**);

*) Dieser Brunnen ist jetzt in der That ein solcher, da er zum Trinkgebrauch eingerichtet worden, was auch mit dem Gyhon geschehen wäre, hätte man hinter diesem nicht schon einen Brunnen hergestellt, dessen Wasser sich jedoch nicht besonders empfiehlt. Vielleicht gelingt es noch einem Brunnenbau-Genie, hier gründliche Abhilfe zu schaffen, welches sich auch am Marienbrunn ergehen könnte. Leider hat man hier nicht schon Anfangs den erforderlichen Raum reservirt gehalten, was oft der sel. Pfarrer Schmidt bedauerte, welcher hier gern etwas „Schönes“ gesehen hätte.

**) Dieses obere Thor war mindestens überflüssig, da alles das, was durch dasselbe erschlossen wurde, schon durch das nahe untere zugänglich zu machen und keinem ein besonderes Ziel zu überweisen war; vielmehr konnte am oberen der Kirchhof schon damals umfang-

wir aber gehen durch das vorliegende Thor Syon, das nach dem Vorhofe der Kirche führt, wo wir links die Todten- oder Beinkapelle erblicken, bei welcher wir aber vorübergehen, da sie jetzt nicht in den Kreis der Betrachtungen gezogen ist. Wir nehmen nur Notiz von dem neuen Schulgebäude, dem Kirchhofe mit den vielen Grabmälern und der Kirchhallenthür, welche bei der Erbauung der Kirche an den Rand des alten Hohlweges zu stehen kam und erst durch dessen Ausfüllung zugänglich gemacht werden konnte. Nun wenden wir uns den Hof hinab und rechts in einem Gäßchen nach einem Pförtchen, nach dessen Durchschreitung wir vor der Kirche stehen und die große Stiege hinabgehen, an deren Fuße links die

9. Vorstellung:

Jesus im Hause Simonis des Aussätzigen,

einer Kapelle mit Figuren, worin Magdalena Jesum die Füße salbt. Die Bedienung des Gastgebers sind Brettergestalten*), wahrscheinlich absichtlich in der Tracht des Stifters gegeben, aber eben deshalb von Interesse. Hierauf gehen wir an der Marienſäule vorbei und durch das Tempelthor, hinter welchem rechts die

10. Vorstellung:

Der Einzug Jesu in Jerusalem.

Eine Nische mit einem Gemälde von Richter, an der Hinterwand, worauf das Stadtthor, das Tücher breitende und Palmen schwingende Volk und die Jünger abgebildet sind, während vor denselben der Herr auf der Eselin reitet und aus einem einzigen Steinblock gebildet ist. Den Weg über-

reicher angelegt sein. Wenn das bei der Gründung nicht schon ausführbar war, so lag es dazumal, wie heute noch hin und wieder, am Partikularismus, welcher jedem Neuorganismus gern hindernd begegnet. Die Zahl der zwölf Thore war noch in anderer Weise zu erlangen und erlitt eigentlich keinen Abbruch, da deren viel mehr sind.

*) Diese bretternen und bemalten Gestalten schwächen allerdings den Eindruck, welchen ganz gehauene bewirken, und würden wohl auch in solche verwandelt werden, wenn sich die erforderlichen Mittel fänden. Man spende darum recht den Bergkassen.

schreitend, welcher nach der Obergasse führt, tritt man über 4 Stufen in die Doppelkapelle und findet gleich rechts die figurirte

11. Vorstellung:

Der Abschied Jesu von Maria;

bei welcher die Wallfahrer oft sehr lange verweilen, in Betrachtungen aus einem besonderen Büchlein: „Der Abschied", welches Du unter diesem Titel in jeder Baude erhältst. Oft wird auch hier von fremden Priestern gepredigt. Nun geht man links in den damit verbundenen Saal und findet „Das heilige Abendmahl"; ein Gemälde von Rathsmann nach Lukas Cranach; zwar nicht zu voriger Betrachtung gehörig, doch auch nicht unter einer besonderen Nro. aufgeführt. Dieser Saal trägt ein Kuppeldach mit einem Thurm und vereint darunter 3 Kapellen. Links geht man jetzt hinaus und wendet sich ebenso nach einer Kapelle, die gleichfalls am Tempelthore steht und einen leider zu bedeutenden Vorsprung nimmt, der mit allen Nebengebäuden die Symetrie des Platzes vor der Kirche einigermaßen stört, die andere Seite dagegen ganz frei ist. Ein Fehler in erster Anlage, der sich jetzt auf keine Weise mehr beheben läßt. Die

12. Vorstellung:

Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße,

befindet sich nun in Figuren in dieser Kapelle und bis zur nächsten am Fuße des Calvarie sind es 250 Schritte, die ganze Breite des Thales. Der Weg dahin führt unterhalb der Bauden nach dem Marienbrunn. Hier siehst Du, wie Wallfahrer mit frommer Befriedigung aus beiden Gefäßen und oft auch aus beiden Mündungen trinken; auch Du wirst hier ohne Gefahr deinen Durst stillen, wenn Du, obzwar in Schweiß gebadet, im Fortgehen in demselben zu verharren suchest. Wer sich aber nach Stillung des Durstes bei Erhitzung sofort der Ruhe überließe, würde für sein Wohlbefinden Gefahr laufen.*) Einige Schritte hinter dem Brunnen führt links

*) Nach den Bildern der Gnadenthrone hatte man den Brunnen mit einer Lattenrotunde umgeben, so daß sie in einem Quadratbassin ganz im Wasser stand. Dann wurde diese Rotunde in eine 2stöckige Stellung von gedrehten Docken umgeändert, das Bassin nun nach

eine Laufbrücke nach dem jenseitigen Ufer des Dorfbaches, wo man sehr bald links an das Schafthor gelangt. Durch dieses nun geht man an den Gasthöfen „zur Krone" und „zum Felsenkeller" aufsteigend nach dem Thore Gethsemane und sieht hinter ihm die

13. Vorstellung:

Der Gang Jesu nach dem Oelberge.

Eine Nische mit einem großen Gemälde von Siegel. Der Herr wählt zu seinen Begleitern 3 Jünger und befiehlt den andern, hier zurückzubleiben. Eine erhöhte breite Rampe führt nun 26 Schritt neben einem Hohlwege und hinter letzterem Gasthofe hinan, bisweilen von Staffeln unterbrochen. Die letzten 10 derselben führen rechts in eine Kapelle, worin die

14. Vorstellung:

Jesus weckt die schlafenden Jünger,

in Figuren der bessern Art ausgeführt ist. In gerader Richtung 20 Schritt ist die figurirte

15. Vorstellung:

Die Todesangst Christi am Oelberge,*)

oder „die Blutschwitzung", als die erste Kapelle am Hauptaufgange nach dem Calvarie. Auf gleicher Seite, doch acht Stufen höher, steht die

vorn gelegt und das Wasser mittelst Rinne hineingeleitet, so daß es etwa 2 Stufen unter dem Niveau lag. In beiden Fällen blieb aber der Brunnen unbedeckt, und erst viel später stellte man ein Gewölbe mit doppelter Pumpe her, die auch dahinter sein möchte, denn es werden an ihn große Anforderungen gestellt. Soweit dieselben zum Trinken und Kochen für Menschen dienen, ist es ganz in Ordnung, doch für andere Bedürfnisse grenzt der Gebrauch an Profanation.

*) Diese Kapelle war ehemals eine schrupfige Steinhöhle, in der man vor Dunkelheit keinen Gegenstand erkannte; ist jetzt aber eines der neueren schöneren Bauwerke, wie es überhaupt nur noch wenige Kapellen giebt, welche von ihrem Gründer herstammen. Alle neueren sind Werke des Maurermeisters Anton Welzel, welcher seit seiner Anstellung als Bergvater vielfache Gelegenheit fand, sein Talent anzuwenden. Er ruhe in Frieden!

16. Vorstellung:

Jesus durch einen Engel gestärkt.

Gradüber von dieser, 16 Schritte entfernt, findet man die

17. Vorstellung:

Die Gefangennehmung des Herrn.

Eine Kapelle mit einem Gemälde von Alber in Glatz. Einem vorzüglichen Nachtstück der Rotte mit Leuchtkörben und Fackeln und den drei Jüngern, während vor demselben Jesus und Judas in Figuren stehen. Nun geht es 200 Schritt wieder in den Ort zurück, wo vom Schafthore aus Viele rechts an den Häusern der Zeil nach dem Cedron gehen, was jedoch falsch ist, denn der richtige Weg führt über beide Plätze und an den oberen Buden hin, doch kann man auch über die Laufbrücke und an den unteren Buden hingehen, um den Cedron vorschriftsgemäß zu überschreiten. An diesem nun überspannt an der linken Seite eine gewaltige Nische den Bach und zeigt im Hintergrunde ein großes Gemälde von Brodek, die

18. Vorstellung:

Jesus durchschreitet den Cedron.

Was, richtig im Bilde zu geben, äußerst schwierig war. Ursprünglich in Figuren und der Herr an einer Kette dem Wasserspiegel genähert. Unmittelbar rechts mündet eine Gasse, deren Eingang die

19. Vorstellung:

Das Thor nach dem Thale Josaphat,

hinter welchem links eine Einfahrt in den Löwenhof, und an derselben Seite 50 Schritt weiter eine Kapelle, welche die erste einer ganz geschlossenen Reihe ist, und die zusammen einen linken Winkel, den rechten aber die Hinterhäuser der Zeil bilden. An diesem befindet sich ein großes Bassin, welches mit Kastanien bepflanzt ist und dessen Umzäunung eine breite Gasse läßt. Die erste der hier vorhandenen Kapellen ist die

20. Vorstellung:

Jesus vor dem Hohenpriester Annas,

in Figuren bestehend. 20 Schritt weiter tritt man durch ein kleines Thor und Vorhof in eine Kapelle rechts, worin die

21. Vorstellung:

Jesus vor dem Hohenpriester Caiphas,

ebenfalls in Figuren. Vier Schritt gegenüber ist die

22. Vorstellung:

Jesus im nächtlichen Gefängniß;

eine düstere Kapelle, doch als eine der vornehmsten, stark besucht. Die schaudervolle Scene ist in Figuren gegeben und wird außerdem noch einer besonderen Betrachtung aus dem Büchlein: „Die geheimen Leiden Jesu im Kerker" unterzogen. Der kleine Vorhof hat an der Rückwand eine Nische mit der

23. Vorstellung:

Petrus verleugnet seinen Meister,

in einem Gemälde von Richter, worauf Soldaten, Petrus und die Pförtnerin am Feuer. Beim Herausgehen erreicht man nach 20 Schritten den Winkel, gebildet von dem Priesterthor und einer Kapelle; das Erstere führt nach einer Brauerei und die Letztere enthält die

24. Vorstellung:

Jesus vor dem König Herodes,

in Figuren gegeben. Zur rechten Seite führt dann eine Treppe zum Felsenkeller und nun zieht sich links eine lange Mauer dahin, auf der ein Geländer den Garten des Gasthofes umschließt. In der Mitte dieser hohen Wand befindet sich die

25. Vorstellung:

Der dreißigjährige Kranke;

eine Nische mit nur zwei Figuren, und ein Moment aus dem Wirken Jesu, auf den der gegenüberliegende Teich Bethsaida Bezug nimmt.

26. Vorstellung:

Ein Engel mit Ruder auf Säulenstuhl,

welcher jetzt im Wasser steht. Der Vorplatz verläuft in drei Staffeln in den Teich, der schon früher in den Gartenanlagen des Freirichtergutes gelegen war,*) und hier sitzen oft Wallfahrer, um sich die Füße zu waschen. Die Fortsetzung der Mauer aber endet in einem geschmackvollen Arcadenbau, welcher mit dem Thore Lithostrotos schließt. 5 Säulen bilden eine Colonnade, begrenzt durch 3 Nischen und eine Erhöhung im Hintergrunde und die erste derselben enthält die

27. Vorstellung:

Jesus vor dem Pilatus.

In je 5 Schritten folgen die andern, deren zweite enthält die

28. Vorstellung:

Die schauerliche Geißelung.

In Figuren wie vorige und folgende. Daneben die

*) Dieselben waren jedenfalls nicht umfangreich und nicht sonderlich gepflegt und nach den alten Bäumen beim Spital und dem hier durch gemauerte und gekrönte Zaunpfeiler gebildeten Raum, scheint noch ein kleines Freirichtergärtchen bestanden zu haben. Es wurde dann dem Bergschuppen eingeräumt und giebt jetzt dessen Arbeitsplatz ab. Nach den alten Bildern des Gnadenthrons bestand das Schloßwesen nur in einer Front von fünf ebenerdigen Appartements, die das Thor Gethsemane bereits als Bindeglied des Hofes besaßen. Vor diesen lag wüster Abhang und Wiesengrund bis an den Bach, dessen beide Ufer Lindenbäume beschatteten und durch das Vorbauen der Zeilhäuser entstand das Thal und Schafthor, doch gehörte Letzteres und das Richtthor auch dem alten Hofe an. Die Kupferstiche beider Ausgaben des Gnadenthrons gewähren eine nur beschränkte Uebersicht, etwas mehr die alten Tableaus. Nach dem Brunnenbilde der ersten Auflage enthielt der Calvarie bereits drei freie Kreuze, wobei die der Schächer schräg gesetzt sind, und in ihrer Nähe zwei Kapellen, die eine fromme Hand dort wohl längst errichtet haben mochte. Die alte Kirche liegt vor, die neue aber enthält erst die Auflage vom Grafen Götzen, welcher die Hauptarbeit daran gethan hat. Nach seinem Bergbilde hat er auch das Schlößchen durch Aufbau hervorgehoben. Er erwies sich daher als ein nicht geringerer Wohlthäter als Osterberg und verdiente wie dieser ein Denkmal oder doch sein Bild in diesem Werke, wenn es nur zu erlangen wäre.

Eine topographische Aufnahme im Album der Grafschaft bei einer alten Handschrift enthält aus dem Jahre 1738 viel mehr, scheint aber der Richtigkeit zu entbehren und nur Ideal zu sein.

29. Vorstellung:

Die grausame Krönung.

Um aber die nächste Vorstellung zu sehen, tritt man auf den Weg hinaus. Da trägt das Gebälk der Colonnade eine lange Altane mit einem eisernen Geländer, rückwärts endend in einer freien Mauer, in deren Mitte ein Thürmchen mit Scheinthür. Vor dieser nun ist ob der mittleren Säule die freistehende

30. Vorstellung:

Pilatus zeigt Jesum dem Volke;

unter ihm eine schwarze Tafel mit der Goldschrift: „Das Gerichtshaus des römischen Landpflegers Pilatus". Am rechten Ende der Colonnade, und diese ausfüllend ist die

31. Vorstellung:

Die Händewaschung des Pilatus;

auf einer Erhöhung, zu der man sechs Stufen hinansteigt, und von einem Stück eisernem Geländer der alten Kirchen-Altäre umfaßt ist. Auf der andern Seite des Weges, in Verbindung mit dem Thore, stehen noch 2 Nischen mit Figuren, deren eine die

32. Vorstellung:

Die Mutter Jesu in Schmerz versunken;

umgeben von mitleidigen Freunden. Die daranstoßende Nische und letzte dieser Gruppe enthält die

33. Vorstellung:

Christus empfängt das schwere Kreuz.

Durchschreiten wir jetzt das Thor, so ladet hinter ihm gleich links eine Wölbung zum Durchgang ein, in der 8 Stufen hinanführen; damit steht nun in Verbindung die

34. Vorstellung:

Der erste Fall unterm Kreuz.

Jetzt überschreite man den nach Gethsemane führenden Weg und findet rechts eine Kapelle mit der

35. Vorstellung:

Jesus begegnet seiner Mutter.

Zwischen den Stallungen des Felsenkellers und den Remisen der Krone führt nun eine Gasse, welche den ehemaligen Oekonomiehof des Freirichterguts bildete, in einem Bogen nach links und in dessen Mitte steht rechts die

36. Vorstellung:

Das sogenannte Haus der Veronika,

vor dem sie dem Herrn ein Schweißtuch darreichte. Eine der ältesten Kapellen mit Ein- und Ausgang. 30 Schritt weiter passirt man das Richtthor, hinter welchem links eine Nische angebaut ist, worin die

37. Vorstellung:

Die weinenden Frauen von Jerusalem;

nur in Brettergestalten und Wandmalerei ausgeführt. Von hier führen links in schräger Richtung 35 Stufen hinan und oben an ein malerisches Thor mit 2 Thürmen, von dem man eine schöne Aussicht genießt. Es ist das Thor Golgatha, und mit diesem hat die Besteigung des eigentlichen Calvarienberges begonnen.*) Hinter dem Thore rechts ist eine Nische angebaut, enthaltend die

38. Vorstellung:

Der zweite Fall unterm Kreuz.

Im Weitersteigen stößt man auf einen Scheideweg, von dem man den rechten wählt, worauf wieder ein solcher erscheint, wo der linke einzuschlagen ist, an dessen Ende man an den

*) Es ist dieser nichts Anderes, als der südwestliche Abläufer einer mäßigen Hochebene, welche nordwestlich in Niederrathen, nordöstlich in Mittelsteine und südöstlich in Seifersdorf sanft abfällt, bedeutende, einigen gedachten Rustikalen, sowie den Dominien gehörige Wiesen, Acker- und Forstland, auch einige Hütten, Kalk-, Roth- und Weißsteinbrüche enthält. Hier ist der Hügel noch bewaldet, erhebt sich in senkrechtem Verhältniß etwa 150 Fuß und die Wipfel seiner Bäume befinden sich mit der Kirchthurmspitze in gleicher Höhe. Die Trauer-Birken jedoch haben sich auf ihm schon sehr gemindert.

Centralaufgang kommt, den man schon einmal betrat, aber wieder verlassen mußte. Die

39. Vorstellung:

Jesus, ein Lehrer der Geduld,

steht an diesem Aufgange gleich rechts. 15 Stufen höher nach links steht die Kapelle der

40. Vorstellung:

Der dritte Fall unterm Kreuz,

in Figuren, wie alle vorigen und folgenden.*) 11 Stufen höher befindet sich auf derselben Seite die

41. Vorstellung:

Die Hilfeleistung des Simon von Cyrene.

18 Schritt dieser gradüber, 3 Stufen höher tritt man in einen schönen Portikus mit offenem Pavillon und dieser enthält zur linken Hand die

42. Vorstellung:

Die 28 Staffeln der heiligen Stiege.

Eine ganz überwölbte breite schloßtreppenartige Flucht, an deren obern Ende das Bild Ecce Homo sichtbar ist. Eine Tafel an der Wand lehrt, daß sie nicht mit Füßen, sondern nur auf Knieen zu besteigen, und damit hat es folgende Bewandtniß: Die christliche Kaiserin Helena ließ bekanntlich jene Stiege im Hause Pilati zu Jerusalem, welche der Herr so oft betreten, als sein Blut so reich von ihm floß, abbrechen und in Rom in der Lateranskirche wieder errichten. Von dieser heiligen Stiege nun wurden kleine Theilchen verabreicht, um

*) Wenn man sich Zeit nimmt und es einzurichten weiß, kann man diese Vorstellungen auch mit dem Buche des bittern Leidens von Katharina Emmerich besuchen, nach welchem ein siebenmaliger Fall des Herrn auf seinem Leidensgange stattfand, was auch gar nicht zu bezweifeln ist, wenn man seine Abmattung nach vorhergehender Mißhandlung, die Fortdauer dieser und die schlechten Wege von damals nach der Schädelstätte bei Jerusalem erwägt.

sie andern dergleichen Stiegen einzuverleiben, und ihnen dadurch dieselbe Weihe zu geben.

Solche heilige Stiegen giebt es mehrere, sind in manchem reichen Kloster von vorzüglichem Marmor errichtet und die Reliquien in Messingfassung auf jedem Staffel eingesetzt. Hier ist sie aber nur von einer feineren Sandsteinart, dennoch mit den bezeichneten Reliquien versehen. Diese heil. Stiegen sind ein Prüfstein wahrer Demuth, wie sie ohne Ausnahme jedem Christen eigen sein soll. Doch mögen sich aber Viele nicht so weit herablassen, diese Stiegen knieend zu besteigen: achten ihre schönen Kleider viel zu hoch, um selbe etwas dem Staube auszusetzen. Vielleicht ist es ihnen gar um die kleine Anstrengung zu thun. Und vollends, wenn sie jeden Staffel küssen sollen, nein! das sind in ihren Religionsübungen unerhörte Dinge. Sie überlassen dies dem einfältigen Volke, mit welchem aber wir knieen und beten wollen, bis wir oben angelangt uns am Bilde des Erlösers erfreuen können. Wir sind also mit den Wallfahrern hinauf und links hinausgelangt, gehen rechts an einer hohen Mauer hin und treten sehr bald in eine prachtvolle große Kapelle, behangen mit Bildern und schönen Kronleuchtern und geschmückt mit herrlichem Altar, so daß Du in einer kleinen Kirche zu sein glaubst. Es ist dieses die

43. Vorstellung:

Die Kapelle der schmerzhaften Mutter.

Es ist die vorzüglichste und schönste von Allen, von zwölf Schritt im Quadrat und einer Kuppelwölbung. Der stets festlich geschmückte Altar ist durch ein hohes Gatter vom Vorraume getrennt und das Altarbild ein Bruststück der Mater Dolorosa mit einem Schwert ist stets mit Seidenstoffen so bedeckt, daß nur dieses, Gesicht und Hände sichtbar sind. Es ist ein sehr altes Gemälde in Glasrahmen und präsentirt die „Schmerzensmutter beim Kreuz". Die Wallfahrer pflegen hier ernster und langer Betrachtung aus verschiedenen Andachtsbüchern. In der That muß der kein Mensch mehr sein, welcher beim Anblick der von Schmerzen durchbohrten Mutter Jesu regungs- und mitleidslos stehen, der ihr in das von Thränen getrübte Auge sehen kann, ohne wenigstens den kleinsten Theil ihres Schmerzes zu verstehen und nachzufühlen.

Besonders muß sein Gemüth tief ergriffen sein, wenn er den hier öfter stattfindenden kirchlichen Trauer-Andachten beiwohnen konnte. Schon wollen wir unsern Gang fortsetzen, siehe! da öffnet sich eine der Seitenthüren des Altars und herein tritt ein bärtiger Mann im Ordenskleide der Franziskaner. Er putzt die Flammen der Kerzen und entfernt sich still wie er gekommen, sofern Du nicht selbst mit ihm eine Conversation anknüpfest. Trittst Du aus der Kapelle, so führt rechts ein Gäßchen nach seiner Zelle, in der manches Sehenswürdige bewahrt, und wäre es auch nur sein kleiner Garten, dessen Pflege ihm alle Ehre macht. Vor der Kapelle ist ein geräumiger Platz, welcher gegen Osten ein hohes Thor, gegen Norden eine Mauer mit Ruhebank begrenzt. Gegen Westen entzückt das Auge eine der herrlichsten Aussichten nach dem fernen Braunauer, Friedland-Waldenburger und Charlottenbrunner Gebirge, dem nähern Reichenforster und südlich dem Sudeten-Gebirge mit seiner Heuscheuer.*) Der Anblick auf

*) Kommst Du, freundlicher Leser, von diesem merkwürdigen Berge herab, so darfst Du von folgenden Zeilen keine Notiz nehmen, gehst Du aber hinauf, so wisse, daß Du den Weg dahin nach Wünschelburg einzuschlagen hast, wo er Dich stets links begleitet, und welches freundliche Städtchen Du nach einer Stunde erreichst. Es liegt an der Posna, die in Böhmen entspringt, und bestand schon 1279, wo sie ihr Stadtrecht erhielt. 1418 bekam sie Stadtmauern, doch so, daß ihre erste Pfarrkirche auf dem Friedhofe außer derselben war. 1469 legten sie die Hussiten, und 1545 ein Zufall in Asche. 1570 erbaute man die neue Kirche sammt Pfarre. 1645 plünderten die Schweden, und 1738 brannte sie wieder ab. Jetzt ist sie die zweite Stadt im Neuroder Kreise, hat zwei Vorstädte, und liegt die eigentliche Stadt an einem Hügel, zählt sechs Straßen, vier Thore, 1800 Einwohner und 180 Häuser; hat drei Dörfer und ein Freigut, und ist Sitz eines Amtsgerichts über achtzehn Ortschaften. In ihren Gasthöfen findest Du vielen Comfort und Führer nach der Heuscheuer, die man hier auf 2900 Fuß Höhe schätzt und dem Auge wie der sächsische Königsstein erscheint. Der Weg dahin führt zum Braunauer Thore hinaus, dann links, und wo der Weg nach der böhmischen Weinanstalt Kaltwasser rechts führt, zweigt er ab, geht über's Thal quer hin und verliert sich endlich im Walde. Es ist der sogenannte Leiersteg mit dem Leierdörfel, abwechselnd steil und gerade, bis Du endlich in eine Hochebene trittst, wo Dir rechts ein Dorf winkt, welches Kaiser und Könige sah, und Karlsberg heißt. Der Fahrende gelangt jetzt dahin auf der neuangelegten Straße, welche einen der interessantesten Gebirgspässe bildet. Der Führer schreitet nach dem Wirthshaus, wo Du nach Meldung und kurzer Rast weiter gehst in Begleitung eines andern Führers. Dieser schreitet mit Dir das Dorf hinauf, und während Dein Blick vergebens die im Thale bemerkte Form des

die Kirche und ihre Umgebung gestaltet sich in der schönen Jahreszeit wahrhaft großartig und selbst des Winters nicht

Berges sucht, öffnet er eine Thür und Du trittst ein in die majestätischen Hallen der Natur. Es geht zwischen Felsengründen die Riesentreppe hinan, im Anblick mannigfachen Gesteins; noch eine Wendung und ein stattliches Haus wird sichtbar. Es ist das Schweizerhaus, welches auf dem Plateau dieses vielfach zerklüfteten Sandsteinkammes steht und mit der Colonnade den Raum vor dem Tafelstein einnimmt, der die schönste Aussicht gewährt. Nun saugest Du die herrlichsten Naturbilder mit der frischen Gebirgsluft ein, und ergötzest Dich an dem Anblick der zahlreichen Steingebilde: dem Blasebalg, Backofen, Sattel, Tuchgewölbe, Kameel, Irrgarten, Kinderspiel, Ei, Steinkind, die klingenden Steine und den Großvaterstuhl, auf welchen eine bequeme Holztreppe führt, und dringt vor bis zum Sommerhaus, überall Inschriften von sogar berühmten Personen erblickend. Diese Steinmassen haben den Naturforschern schon manche Ansicht entlockt, ohne jedoch das Räthsel gelöst zu finden, und so halte ich mit der meinigen nicht zurück: Wenn der Höchste im Anfange den Himmel und nach diesem die Welt schuf, und im Beginn Alles Wasser war, so lag dieses jedenfalls auf flacher Erde, wie ja noch heute das Meer festen Grund hat. Als nun das Wasser sich zurückzuziehen hatte, um Höhen und, durch fließende Quellen, fruchtbare Thäler zu bilden, so erforderte dieses eine gewaltige Umwälzung der Erdmasse. Dadurch wurden die erstaunlichen Gruppen gebildet, wie wir sie noch heute bewundern in den kolossalen Sandsteingebilden unseres vaterländischen Gebirges und deren Besichtigung mühsame Wanderungen erheischt, wenn man die merkwürdigsten Gestaltungen entdecken will. Einige der neueren Forscher schreiben diese Erscheinungen der Einwirkung der Sündfluth zu, doch kann diese nur noch ein Uebriges gethan haben, sofern sie diese Gegend berührte, in der wohl kaum schon Menschen lebten, wohl aber schädliche, allzu gigantische Thiere, deren Vertilgung es im Norden galt. Andere halten dafür, daß diese Steinkolosse aus der Erde wachsen, weil sie Absätze und Adern erblicken lassen. Nur insoweit dieselben mit dem Boden verwachsen scheinen, kann diese Ansicht gelten, aber in der Art, in welcher sie zu Tage treten, liegt das Räthsel. Da finden sich auf den ganzen Blöcken kleinere und größere noch immer von solchen Dimensionen, daß nur Geisterhände sie heben konnten. Es muß das ein furchtbares Würfelspiel gewesen sein, denn das zeigt ihr rundlicher Zustand und ihre Lagerung. Diese Beweise gehen aber mehr und mehr verloren, denn sobald die Industrie sich der Felsen bemächtigt, verschwinden diese Lagerungen zuvörderst und dann wird man zur Annahme eines Wachsthums verleitet. — Die Altanen des Schweizerhauses gewähren eine Aussicht, welche den berühmtesten der Art keineswegs nachsteht, und erstreckt sich bis zu den Prager Bergen westlich, an die sächsischen nördlich und südlich über das ganze Glatzer Schneegebirge. Die Städte Braunau und Wünschelburg liegen sehr nahe, doch von Albendorf sieht man nur den Calvarienberg, und außerdem viele Dörfer. Der Comfort des Schweizerhauses gewährt heitere Stunden und nicht selten feierte man hier ein unverhofftes Wiedersehen und die frohen Augenblicke blieben in steter Erinnerung.

minder. Die Wallfahrtskirche zeigt sich hier als ein höchst interessantes Gebäude, welches man nur mit Ehrfurcht anblicken kann und das Mancher hier so nahe der Landesgrenze und in solcher Abgeschiedenheit nicht suchen würde.

Wie im Hochsommer die aufgehende Sonne ihre hellen Strahlen an ihre Front wirft, und dann ihren Anblick kaum anhaltend gestattet, so thut es im Winter das Licht des Vollmondes und verleiht ihr dadurch einen magischen Charakter. Zu bedauern bleibt nur, daß das Innere zum Aeußern nicht in gleichem Verhältniß steht, und daß sie nicht einen reichen Schatz von Kunstwerken enthält. Da ist leider Niemand, der ihr diese, oder die Mittel zu ihrer Beschaffung gewährte, und ohne diese bringt kein Künstler ein größeres Opfer seiner Kräfte, wodurch er sich aber ein bleibendes Andenken gründete. Sie kann daher noch nicht den Ruf theilen, welcher mancher prächtigen Wallfahrtskirche vorangeht, sondern bleibt nur auf ihre architektonischen Vorzüge beschränkt.

Nun wenden wir uns wieder rückwärts, um unsere Wanderung fortzusetzen, und beschreiten die Treppenflucht der

44. Vorstellung:

Das imposante Gerichtsthor.

Es erhebt sich zur linken Seite der Kapelle an der Mitte des Aufganges nach der Schädelstätte und ist im gothischen Styl errichtet. Bei 12 Schritt Ausdehnung gewährt es 5 Schritt Durchgang und hier führen 19 Stufen hinan rechts zur

45. Vorstellung:

Jesus in der Höhle vor der Kreuzigung,

eine Kapelle mit Figuren vor felsig bemalter Wand. In einer Entfernung von 16 Schritt gegenüber ist die

46. Vorstellung:

Die unmenschliche Entkleidung.

Nach 6 Stufen und 16 Schritt weiter rechts steht die

47. Vorstellung:

Die furchtbare Kreuzannagelung.

Eine Kapelle mit Figuren und Wandmalerei in einer

Weise dargestellt, welche die Gemüther ergreift und welches Gefühl der Wehmuth sich steigert in der nahen

48. Vorstellung:

Die vollbrachte Kreuzigung,

in Figuren der vorzüglichsten Art ausgeführt. Diese Kapelle ist nach jener der schmerzhaften Mutter die schönste, steht in der Mitte des Aufganges, auf dem Gipfel des Berges und hat die Form eines kleinen Tempels. Sie mißt 8 Fuß im Quadrat, wovon 6 Fuß des Hinterraumes auf die Darstellung der 3 Gekreuzigten mit Maria und Johannes entfallen, welche ein Gitterwerk abschließt. Auch der strengste Beurtheiler der Kunst wird diesen Gestalten das Zeugniß gelungener und treuer Ausführung geben müssen, denn sie gingen in Prag aus wahrer Künstlerhand hervor. Wie wehmuthsvoll und rührend ist nicht der Schmerz, der sich in diesen Figuren ausspricht und es fehlt nur die reuige Magdalena, um den tiefen Eindruck des Ganzen zu vervollständigen, wie auch die malerische Darstellung der aufgeregten Natur im Hintergrunde. Dagegen finden wir an der Rückseite dieser Kapelle, die von allen Seiten frei steht, in hellgrüner Umzäunung und weiter Nische ein Gemälde, ein Meisterwerk von Zeh: „Das Würfelspiel der Soldaten um das Gewand Christi". Es hat jedoch keine besondere Nr., sondern schlägt zu der

49. Vorstellung:

Die drei Kreuze auf der Schädelstätte,

welche ganz frei und sehr hoch vor ihm angebracht sind. An einer Kniebank macht man hier noch Nachbetrachtungen über den erfolgten Tod des Gottmenschen und das vollbrachte Erlösungswerk. 3 Fuß vom mittlern Kreuz ist das Wahrzeichen der Kreuzwandlung vom Jahre 1699 und ein vergleichender Blick von diesem zum Kreuz und der Kapelle zeigt sogleich das Mißverhältniß, in welchem diese Gegenstände zu einander stehen. Es ist hier ein freier Platz ohne Vegetation wie auf Golgatha, und darum steht den Kreuzen 16 Schritt gegenüber die

50. Vorstellung:

Die Abnahme des heiligen Leichnams,

während die Körper der Schächer bereits entfernt sind. Eine noch alte Kapelle mit Figuren und Wandmalerei. Nun geht es 70 Schritte rechts zurück und an der linken Seite der Kreuzkapelle eine Treppe wieder hinab, wo an einem Kreuzwege rechts die

51. Vorstellung:

Der heilige Leichnam im Mutterschooße.

Doch liegt er hier auf einem Leichentuche am Boden, während die Schmerzenvolle sich über ihn beugt. Weiter herab links ist die

52. Vorstellung:

Die Verzweiflung des Judas.

Ein vortreffliches Gemälde von Bittner in einem Portikus. Ischariot hat soeben den Hohenpriestern die 30 Silberlinge vor die Füße geworfen und entflieht mit der Faust an der Stirne, um sich an einem in der Ferne sichtbaren blattlosen Baume zu erhängen. Eigner Entwurf des Künstlers, welcher in keiner Bildergallerie ein entsprechendes Original fand. Die frühere Vorstellung war nur ein Monument mit der Aufschrift: „Blutacker". Da gute Gemälde den Kunstliebhaber besonders ansprechen, so fand man sich sehr versucht, durchgängig solche einzuführen. Allein das Volk, und darunter die lieben Kleinen, zeigen mehr Gefallen an den lebensgroßen Figuren, und so mußte schon beiden Rechnung getragen werden. Immerfort rechts bergab gelangt man nach 63 Schritten zur

53. Vorstellung:

Der einbalsamirte heilige Leichnam.

Eine links stehende Kapelle, vor der sich mehrere Wege kreuzen. Der Rechte ist gradüber; wenige Stufen hinab führen zum Hospital, vor welchem die

54. Vorstellung:

Die Kapelle des heiligen Grabes.

Sie ist in zwei Theilen und in ihr haben die Betrachtungen des bittern Leidens den Gipfelpunkt erreicht. Beim

Eintritt in die Vorhalle ist links hinter der Thür ein Weihwasserkessel und daneben ein viel geküßtes Bild der heiligen fünf Wunden. An der linken Wand hängen Leinentücher, welche die wirklich heilig gehaltenen, auf eine Rahme gezogenen nur verhüllen. An der rechten Wand ist das alte Gemälde des heiligen Leichnams, welches das Feuer verschonte. Dann im Winkel die Gedenktafel der Kreuzeswandlung auf dem Calvarie und die Anzeige der Reliquien in der Monstranz. Zu beiden Seiten des niederen Eingangs zum heiligen Grabe sind zwei Gemälde, des Engels und der drei heiligen Frauen und ein mächtiges Schloß an der rechten Seite. Tiefgebückt tritt man nun in das Heiligthum, welches ganz dunkel ist, wenn es nicht Kerzen und Lampen erhellen. Auf einem Altar sind unter anderen Verzierungen auch Reliquien unter Glasbehältern aufbewahrt, und unter ihm ruht der heilige Leichnam im Grabesdunkel. Der ganze Bau ist identisch mit demjenigen unter der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem, und in der Charwoche in höchsten Glanz gesetzt. Heilige Stille herrscht darin, wenn sie nicht das laute Gebet der Wallfahrer unterbricht, die ihn nur auf den Knieen betreten. Unter tiefem Eindruck verlassen wir den geweihten Ort, biegen um eine Zaunecke und finden nach 27 Schritten die

55. Vorstellung:

Der weinende Petrus,

welchen man in einer finsteren Höhle erblickt. Nur acht Schritt von dieser winkt ein Durchgang, worin links an der Wand hinter einer Brustwehr die

56. Vorstellung:

Jesus erscheint der Magdalena.

Es sind zwei Figuren vor einer parkartigen Wandmalerei von sehr freundlichem Ansehen. Den nächsten Weg unterbricht links ein am Waldrande errichtetes Monument mit der goldenen Inschrift des Gebetes des Herrn, und nach 22 Schritten stehen wir in der Kapelle eines Winkels, worin die

57. Vorstellung:

Die Auffahrt Jesu in den Himmel,

in Gegenwart seiner Mutter und der staunenden Jünger

Ein herrliches Gemälde von Zeh sen.; 5 Fuß vom Boden erhöht und bis zur hohen Decke reichend. Nun führen Stufen rechts hinab, wo wir wieder einem Monument mit der Aufschrift: „Die zwölf Glaubensartikel“ begegnen, und nun auf den bereits betretenen Centralweg nach dem Berge gelangen, denselben hinabgehen, das Thor Gethsemane durchschreiten und uns nach den unteren Kapellen wenden.

58. Vorstellung:

Die Kapelle des heiligsten Herzens Jesu,

steht dann gerade am Wege, und hat einen Altar mit dem betreffenden Gemälde von Richter. Viele machen hier den Schluß ihres Kapellenbesuches, doch wir setzen ihn fort und finden links die

59. Vorstellung:

Die heilige Wilgefortis am Kreuz,

bekannter unter dem Namen Kümmerniß. Die Darstellung nimmt Front gegen das Schafthor, durch welches wir den Weg fortsetzen.

60. Vorstellung:

Der heilige Johannes von Nepomuck,

befindet sich auf der zweiten Brücke in einer Statue dieses Heiligen vom Bildhauer Urban. Am Feste des Monats Mai entfaltet man hier viele Pracht durch Aufstellung von Gemälden, Figuren, Transparents, jüngem Grün und Beleuchtung bei gespanntem Wasser. Bei Eintritt der Dunkelheit sammelt dieser Platz acht Abende hindurch eine große Volksmenge, die hier unter Gesang, Gebet und Musik bis in die späte Nacht weilt; die Brücke trennt den Johannes- und Jakobsplatz und so erhebt sich in der Nähe des linken Bachufers ein Portikus, worin sich befindet die

61. Vorstellung:

Die Enthauptung des heiligen Jakobus major.

Ein sehr großes, ziemlich gutes Gemälde von Stein. Die Ostseite des Platzes begrenzt das Gemeindehaus mit der Wohnung des Dieners und den Arrestlokalen; die Westseite

aber nimmt gänzlich ein Gasthof ein, welcher ehemals als das „Gerichtshaus Pilati“ in die Betrachtung gezogen war, aber nach seiner Ernennung „zum goldnen Kreuz“ wurde die Vorstellung nach den Arkaden am Teich Bethsaida verlegt. Es besaß früher einen Thurm und unter diesem den Eingang. Als er aber baufällig wurde, da trat an seine Stelle ein Vorbau mit Balkon. Das Gebäude war und ist noch der Kretscham alter Ordnung für alle Communalberathungen und präsentirt daher noch jetzt ein Conglomerat des Antiken und des Modernen; gleichwohl ist es mit allem Comfort ausgestattet. Es gewährt ein eignes Interesse, seine Räume zu durchwandern, die noch häufig die Bauart früherer Jahrhunderte zeigen; namentlich gemahnt es den Eingebornen, als müsse statt der Versammlung der 70 Aeltesten des Volks von Jerusalem eine solche seiner Urväter in früherer Tracht aus den alten Gemächern hervortreten, und ihm Aufschluß über noch so manchen Fragepunkt seines Geburtsortes ertheilen, allein sie ruhen für ihn den ewigen Schlaf.

Treten wir wieder hinaus, so finden wir an der Südseite die Einfahrt des Gasthofes und daneben das Stephansthor, welches rechts nach Ober-Albendorf und links über eine Brücke zu der

62. Vorstellung:

Die Steinigung des heiligen Stephanus,

führt. Eine Nische mit einem Gemälde von Zeh jun. Unmittelbar daneben befindet sich ein kleines umzäuntes Bassin unter dem Namen Augenteich, in welchen zwei Stufen hineinragen. Es ist die Siloa, und gehört zu der ihm nahen

63. Vorstellung:

Jesus heilt den Blindgeborenen.

Ebenfalls eine Nische mit einem Gemälde von Zeh. Ein Moment aus dem Leben des Herrn, wie es deren weiterhin noch mehrere giebt. Nun geht es wieder bergan und der Weg führt zwischen eingezäunten Feldern und grünen Abhängen auf einen zweiten Berg, welcher sich gegen Süd und West schroff aus dem Thal erhebt. Oben angelangt stehen wir vor einem künstlichen Steinberge, ähnlich dem des Quarantena und erblicken auf ihm die

64. Vorstellung:

Die Verklärung Christi auf Tabor.

In steinernen Figuren auf seiner Spitze gegeben. Zu seinen Füßen ist der Eingang einer Höhle zur

65. Vorstellung:

Der heilige Franziskus Seraphikus,

welcher sich hier in nur zu kleiner Figur befindet. Hinter dieser Vorstellung war die zweite Einsiedelei, welche im Jahre 1785 aus Mangel an Bewerbern einging und abgebrochen wurde. Nun geht man an einem hohen Abhange, welcher rechts jäh abfällt, dahin und genießt dabei die schönste Aussicht nach allen Seiten. Man überblickt das ganze Oberdorf bis zum Gebirge, dann das Thal zwischen Tabor und Berghof,*) ferner das Thal zwischen Tabor und Calvarie und endlich das Thal nach Nieder-Rathen, wo man am Abhange der Reichenforster Hochebene das dortige Schloß erblickt, wo ehemals von Osterberg lebte, und welches in noch wenig geänderter Gestalt sich zeigt. Besonders schön liegt der Gnadenort vor uns, und der Blick auf Beide weckt aufs neue die Erinnerung an das Wirken des Seligen, dessen Bild dieses Werkchen ziert, und dem endlich nach 150 Jahren ein Denkmal der Dankbarkeit errichtet ist.

Im Weitergehen glauben wir uns auf einer Promenade

*) Der selige Pfarrer Schmidt trug sich mit der Absicht, auf dem Tabor einen geschmackvolleren Bau zu errichten, äußerte jedoch das Bedauern, nicht über den hierzu nöthigen Raum verfügen zu können, und sprach sich auch über die Verödung des Berghofes nicht eben billigend aus. Hieraus erhellt nun, daß doch Leute von Bildung den Werth dieser Höhen zu schätzen wußten, während der Kerzengraf auf die der Kirche verpicht und schon die alten Ritter hierfür blind waren. Dieser Berghof erfreut sich einer so idealen Lage, daß auf ihm eine imposante „Hoferburg“ angemessen erscheinen mußte, umwoben von Sagen, und wo ein Troubadur auch ihre schöne „Kunigunde“ besang, welche im Geyer'schen Weinschank als reizende Hebe den Rittern die vollen Becher kredenzte. Leider war auf diesem Berghofe von einem Schlosse nicht so viel da, daß man es der Unterhaltung werth gefunden hätte, schon im vorigen Jahrhundert abbrach und nur eine neue Schäferwohnung daselbst errichtete. Hier war Alles Holz, wie auch die Herrenhäuser der Oberhöfe, und was auf den Niederhöfen massiv ist, das kennt nicht einmal seine Erbauer und deren Zeit.

zu befinden, die nach 163 Schritten eine Nische unterbricht, welche rechts steht und worin die

66. Vorstellung:

Die Aussendung der Apostel in die Welt.

Einem vortrefflichen Gemälde von Zeh. Nun beginnt eine mäßige Steigung, rechts folgen einige Waldbäume, und Gräben und Wurzeln durchziehen den Weg von 227 Schritten. Am Waldessaume rechts erhebt sich wiederholt ein künstlicher Steinberg.

67. Vorstellung:

Moses vor dem brennenden Dornbusch.

Jehovas Name glänzt an der Spitze des Berges, indeß am Fuße desselben Moses die Schafe hütet und das Ganze dichtes Schledorngesträuch umgiebt. Nach 230 Schritten erreichen wir den letzten dieser Steinberge.

68. Vorstellung:

Gott giebt das Gesetz auf Sinai.

Er ist, wie alle seine Brüder, gegen 20 Fuß hoch und zeigt auf seiner Spitze in Steingebilden den betreffenden Akt. Der Eingang unter ihm führt in eine Kapelle der

69. Vorstellung:

Das Grab der heiligen Katharina,

doch nicht sowohl dieses, als vielmehr die Abbildung ihres Körpers, wie ihn die Engel aus Alexandrien nach dem Sinai übertragen haben und wo er heute noch ist. Uebrigens ist mit dieser Vorstellung der Gipfel der Anhöhe erreicht, so weit er sich als ein Ausläufer des nahen Gebirgszuges von Agnesfeld ergiebt, wohin auch der Fußweg rechts führt, während wir links hinabgehen, zu beiden Seiten Feld lassend.*) Aber

*) Hier ist noch ein Factum der Nachwelt zu überliefern, welches man heute schon unter die Sagen verweiset, doch aber bestätigt wurde, und zwar die „Feuermänner". In der Grafschaft gab es mehrere Orte, wo sie erschienen, und einer derselben war hier. Trat ein Wanderer bei Agnesfeld in den dichten Wald zu nachtschlafender Zeit, so tauchte plötzlich vor ihm eine feurige Gestalt auf und leuchtete ihm bis zu dieser Kapelle, wo sie eben so plötzlich erlosch. Dieses ereignete sich noch zu Anfang dieses Jahrhunderts, ohne Enthüllung.

auch der Reiz der Landschaft erreicht hier seinen Höhepunkt. Die Aussicht ist zumal dann eine bezaubernde, wenn der Tag seinem Ende naht, die Sonne untergeht und das von ihr durchleuchtete Gewölk über der Kirche im Westen in den verschiedenen Formen spielt. Dann wetteifert die Schönheit der Landschaft mit den berühmtesten Punkten der Erde, namentlich südlicher Gegenden. Sei der Fremdling Dichter oder Sänger, so wird er sich angeregt finden, seinen Gefühlen Worte zu geben und seiner Laute Töne zu entlocken, welche die Schönheit des Abends im Gesange preisen.

Doch nun laßt uns gehen; es zieht uns immer wieder hinab in's liebliche Thal, in's wohnliche Haus und haben noch eine Reihe von Bildern vor uns. So kommt nach wenig Schritten die

70. Vorstellung:

Moses vor der ehernen Schlange.

Ein Standbild dieses Helden der Vorzeit aus Stein, vor sich haltend die gewaltigen Gesetzestafeln, den ältesten und noch immer zu wenig beobachteten. Weiter hinab steht rechts eine runde Kapelle,

71. Vorstellung:

Der Thurm der heiligen Barbara,

in seinem Innern nur zu einfach und alterthümlich. Die Heilige entschwebt in Wolken den Leiden der Erde. 77 Schritt abwärts führen uns zu der Kapelle der

72. Vorstellung:

Das Festbild Allerheiligen,

prachtvoll, wie alle Werke des talentvollen Zeh sen., der nun mit seinem Sohne das Zeitliche verlassen hat. Beide waren ächte Künstler, die gut und billig arbeiteten.*) 73 Schritt weiter erhebt sich auf hohem Rande die

*) Dieselben lebten in Urnitz unterm gleichnamigen Berge, und war der gute alte Meister ein gesuchter Portraitmaler, dem selbst hohe Herrschaften gesessen haben und welchen seine Kunstfertigkeit für große Städte befähigt hätte. Wenn ihm aber Jemand dieses vorhielt, so äußerte er unverhohlen, daß große Städte von Gestank erfüllt wären, das Land aber der Gesundheit zuträglicher sei. Er

73. Vorstellung:

Das Albendorfer Gnadenbild.

Ein Standbild desselben in seiner ursprünglichen Form, von welcher kein Bildner abweichen sollte. Es wird auch beim letzten Gange der Bittwoche besucht.

Mit ihm sind die Bildwerke dieses Berges schon erschöpft und es gewinnt deshalb den Anschein, als habe Osterberg ihn nur deshalb bebaut, um dem Fremden Gelegenheit zu bieten, die schöne Aussicht zu genießen, welche er auf fast allen seinen Punkten gewährt.

Die Wallfahrer nehmen noch einmal die bereits erschlafften Kräfte zusammen, um unter Anstimmung des ambrosianischen Dankliedes „Großer Gott! wir loben Dich“ 2c. einen neuen Einzug in den Gnadenort zu halten. Sie gehen 760 Schritt am Feldwege hinab nach dem Thore Gyhon, durchziehen singend den Ort und bewegen sich nach der Johannesbrücke, bei welcher noch kürzlich ein Merkmal alter Inquisition zu sehen war, und zwar die Staupsäule, an der auch einmal ein Verbrecher gezüchtigt und dann zum Tode durch den Strang geführt wurde.

Sobald sie die breite Straße am Pfarrhofe hinziehen, fällt ihnen das Denkmal des Herrn von Osterberg in die Augen und halten nicht selten vor ihm still, in seinen Anblick versunken. Auch wir fühlen uns von der größten Achtung gegen diesen großen Freund der Religion ergriffen und fühlen uns angeregt zu dem Ausruf:

„So prangt denn in dem dunklen Grün der Linden,
O Daniel von Osterberg Dein Bild,
Um der Mit- und Nachwelt zu verkünden
Deines Strebens Früchte reich und mild,
Die nicht nur Pilger, sondern auch Touristen,
Die zum Gebet, die zur Bewunderung ziehn.
O möchten oft sie ihre Schritte richten
Nach des Gnadenorts Gebilden hin“.

Nun fällt uns im Fortgehen das freundliche Tempelthor und die erhabene Front der Marienfäule mit ihren

hätte es zu großem Reichthum bringen können, wenn er nicht dem Trunke in solchem Grade ergeben gewesen wäre, daß er in letzter Zeit schon im Gemeindehause wohnte. Von seinen zahlreichen Schülern hatte nur der eine Sohn und ein anderer des Meisters Fertigkeit annähernd erreicht.

goldenen Inschriften auf blauem Grunde in die Augen. In drei Sprachen macht sich hier der Spruch des Herrn bemerklich: „Kommet zu mir, All, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. Math. 11, 28. Das lateinische Gebet am Fuße der Säule enthält schöne Worte in Goldzügen, wie auch die Widmung am Säulenstuhle. Dann sind auch die Wappen unter den beiden Heiligenstatuen vergoldet und Goldlaub umrankt die Säule. Die Kapelle daneben links hat das Bild des heiligen Laurentius ob dem Eingange, dessen Fest hier gefeiert wird seit der Cholera von 1831. Die Wallfahrer jedoch ziehen die Kirchstiege hinan, durch die kleine Pforte rechts eilen sie zur letzten Kapelle, die

74. Vorstellung:

Die Beinkapelle oder Todtenschule

und hier betrachten sie das Ende von allen Dingen, bei welchen sie vor dem Bilde des Erlösers, den ergreifenden Bildern, den Schädeln und Gebeinen, zum Schluß für alle ihre Verstorbenen beten. Das Gebäude ist eines der größeren Art, wie man deren dieser Gattung nur selten finden kann. Es ist im Achteck erbaut und mit einer ganz von Gemälden bedeckten Kuppel versehen und diese beziehen sich auf Tod und Gericht, aber auch auf Leben und ewige Seligkeit. In dieser Kapelle befinden sich auch die Wahrzeichen aus Albendorfs Vorzeit, als: der Weihbrunn, der Leuchter und der Altartisch von Stein, welch Letzterer an seiner linken Kante die Jahreszahl MCC18 trägt.*) Das heilige Meßopfer wird auf ihm längst nicht mehr dargebracht, sondern es nahen ihm die Priester nur noch bei feierlichen Umgängen über den Friedhof und bisweilen halten geistliche Führer fremder Wallfahrer eindrucksvolle Vorträge und bringen damit die Kapellenandacht zum Schluß.

Nach dieser Rundschau von 4450 Schritten in 4 bis 5

*) Diese wenigen alten Wahrzeichen erscheinen hier etwas der Verwahrlosung anheimgefallen, mögen auch hier wenig Beachtung finden, und verdienten, so unscheinbar sie auch sind, ihren Platz beim Ursprungsbilde zu haben, mit dem sie sich in schönem Verein befänden. Von einer steinernen Schrift, deren die alten Bücher erwähnen, ist keine Spur verblieben, ein Beweis, daß man solchen Antiquitäten nicht überall und immer, die verdiente Beachtung schenkte.

Stunden und länger, wo Mancher drei Meilen Wegs zurücklegte, gewiß auch sehr ermüdet, sehnst Du dich nach Rast und Ruhe; doch darf diese nur kurz sein, denn wir haben noch vor Abend den Kreuzweg zu besuchen. Da, höre! es ertönt wieder Geläut: zu einer Feier? O nein! es nimmt nur eine Prozession Wallfahrer von dem Gnadenorte Abschied, darum eile, sie zu sehen.

Nicht lange darfst Du vor der Kirche ihrer harren, da kommt der Zug aus der rechten Ganghalle hervor. Betrübten Angesichts folgen dem Priester die Wallfahrer, welche aus weiter Ferne sind und in der lautersten Absicht hierher kamen. Darum siehe den Kampf der Trennung; unter Thränen fallen sie am Fuße der Kirchstiege auf die Kniee und küssen die letzten Staffeln. Gern möchten sie hier verweilen, doch der Zug rastet nicht und sie müssen fort von hier. Ihr Weinen wird zu Schluchzen und der Abschiedsgesang scheint zu verstummen. Es ist, als würden sie losgerissen gleich Kindern von der liebenden Mutter. Es ist, als trennten sie sich von der Heimath, der sie doch wieder entgegeneilen. Es ist, als würden sie in's Elend verwiesen, oder als ginge es auf Nimmerwiedersehen, fast, als ginge es zum gewissen Tode. Auch in den Augen mancher gefühlvollen Zuschauer zittern Thränen ob solcher Beweise von Liebe zur Gottesmutter. Doch nicht alle Wallfahrer geben dies erhebende Beispiel; viele stürmen hinaus, wie sie hereingekommen, ohne Ordnung, ohne Andacht, ohne Sammlung des Gemüths. Ihr Sinn steht nur nach den Lustorten des Weges, und schon dort vergessen sie aller erhaltenen Lehren und empfangenen Eindrücke.

Willst Du also etwas rasten und Dich erfrischen, so eile, damit wir noch den Kreuzweg betrachten, dessen Stationen Dir schon auf dem Kapellenwege manchmal begegneten, und welcher Dich theils schon bekannte, theils noch fremde Wege, und zwar solche führt, auf denen Du Dich während der schönen Jahreszeit in den romantischen Anlagen eines Schloßparkes oder Badeortes zu befinden glaubst.

Die Stationen sind alle 11 Fuß hohe und 4 Fuß breite steinerne Monumente von neun Werkstücken, nämlich: ein Staffel als Fundament, der Fuß, drei Würfeltheile mit der Inschrift einer Stelle aus der heil. Schrift und den Stationsbildern von Knauer nach Führich in Wien, das Kapitalstück mit der Stations-Nr. und dann dem Giebelaufsatz. Vor jeder

Station ist ein Betstuhl. Die 1. befindet sich hinter dem Thore Gethsemane am Anfang des Calvarienweges, die 2. weiter oben an derselben Seite neben der Mündung der Centraltreppe nach der Schädelstätte, und man zählt von hier bis in die Kreuzkapelle 165 Stufen, die aber bisweilen kurze Flächen unterbrechen. Zur 3. macht der Weg nach einigen Stufen eine scharfe Wendung nach rechts und kreuzt hierbei den Hauptaufgang, der sich ganz überblicken läßt. Die Kapellen, welche beide Flanken desselben zieren, sind in der That die schönsten zu nennen, denn sie haben sämmtlich Thore, einige sogar Portiken. Nach wenigen Schritten steht links die betreffende Station zur Seite eines breiten Weges, welcher vom Waldterrain durch Holzzäune getrennt ist. Blickt man im Fortgehen um sich, so sieht man durch das Grün der Bäume die Ortschaft da liegen, wie einen Badeort, was er für die Seele des Christen auch wirklich ist. So erreichen wir nach 43 Schritten auf gleicher Seite die 4. Station und nach der 5. macht nun der Weg eine scharfe Biegung in denjenigen vom Thore Golgatha ansteigend und dann kommt man wieder auf einen Scheideweg, von dem derjenige rechts eingeschlagen wird. Dieser durchkreuzt wieder den Mittelgang und gewährt eine schöne Aussicht auf die Kirche, während die 6. Station bereits sichtbar wird. Dieselbe steht am Kreuzwege nach dem heil. Grabe und von ihr führen nun mehrere Stufen rechts hinan, dann bei einer Kapelle links ab, an der 1. Versuchung vorbei und dann den Berg hinab, an dessen östlicher Seite die 7. Station befindlich. Dann führen Stufen weiter hinab, im Walde fort, wo nach 130 Schritten südlich die 8. Station vorhanden, worauf eine Wendung nach rechts am Garten des Eremiten vorbei führt, wo dann die 9. bis 14. Station in je zehn Schritten nebeneinander folgen, der Schluß der Andacht aber gewöhnlich in der Kreuzkapelle, bei der schmerzhaften Mutter und oft auch in der Oelbergs-Kapelle gemacht wird.*)

*) Der Verfertiger, Steinmetzmeister Klatte, hatte sich dieser Arbeit allein unterzogen, und nach ihrer Vollendung waren seine Hände so verkrümmt, daß er jeder ferneren Arbeit entsagen und so als Unbemittelter seine letzten Tage mühselig fristen mußte. Er besaß das Häuschen unter dem noch heute sog. Klösterle, mußte es aber verkaufen und das Ausgedinge beziehen. Er hatte auch eine Tochter Barbara, welche nach seinem Ableben dem Wahnsinn verfiel und damit dem Bettelstabe, so daß sie in den vierziger Jahren als Ortsarme verstarb. Jetzt hat das Werk ihres Vaters eine Erweiterung der Stationsbildfelder erfahren.

Nun erst sind die Betrachtungen und Andachten sämmtlich verrichtet und Du hast jetzt Zeit, unter den Krambuden Deine Einkäufe zu machen. Es sind deren 50 und Du findest in ihnen viele Andenken an den Gnadenort für Dich und eben so viele Mitgaben für die Deinen in der fernen Heimath. Da giebt es Abbildungen der verschiedensten Art und Größe, in Billet-, Taschen-, Octav-, Quarto-, Folio-, Median- und Royalformat; ordinär und fein, gerahmt und lose, schwarz und gemalt, mit und ohne Marienbild, auch dieses allein und verschieden; selbst Photographie und Oelfarbendruck ist vertreten. Außerdem giebt es noch Devotionalien mannigfacher Art, als: Rosenkränze, Kreuze, Medaillen, Bilder, Ringe, Weihkessel, Figuren, Lieder und Gebetbücher. Aber auch Kurz- und Galanteriewaaren sind vorhanden, selbst Schnitt- und Glaswaaren. Gegenstände des höhern Luxus fehlen allerdings, da der seltene Begehr keinen Vorrath gestattet, dagegen nicht Artikel, die auch dem Aermsten käuflich sind.

Zur Tagesneige begeben wir uns nochmals zur Kirche und ergötzen uns an dem lebhaften Gewühl, woran man sich aber auch erbauen kann. Siehe! da haben sich schon ganze Massen Volks auf der Stiege und vor ihr gelagert, theils betend, theils singend, theils hineinschauend in das rege Gewühl. Wir selbst finden zur Noth ein Plätzchen am Fuße der Marienfäule, vertiefen auch uns im Anblick dessen, und machen noch eine Betrachtung über:

Die Wallfahrt.

Es ist Thatsache, daß unter den religiösen Uebungen in der katholischen Kirche das Wallfahrten eine nicht unbedeutende Stelle einnimmt. Schwer wäre ein frommer Katholik zu finden, der, wenn nicht jährlich, doch mehrere Male in seinem Leben die gewöhnten Berufsarbeiten und Beschäftigungen bei Seite setzte, und einen der Andacht besonders geweihten Ort aufsuchte, um sich da über die theuersten Anliegen seines Herzens zu berathen, mit seinem eigenen Gewissen zu Gericht zu sitzen, alle Falten desselben, auch die verborgensten, zu durchforschen, und das Ergebniß dieser genauen und so wichtigen Untersuchung einem Derjenigen anzuvertrauen, welche in der Kirche die Stelle Gottes vertreten und denen eine Himmel und Erde umfassende

Binde- und Lösegewalt übertragen ist. Dies ist eines der Hauptmomente, die den Pilgerfahrten zu Grunde liegen, und hieraus schon leuchtet die hohe Bedeutung dieser kirchlich-religiösen Anstalt ein.

Allein das Wallfahrten verdankt seinen Ursprung und seine Erhaltung noch andern wichtigen Ursachen. Nicht blos das Bedürfniß des christlichen Herzens, zuweilen dem Gewirre irdischer Geschäfte sich zu entziehen, und die hierdurch gewonnene Muße dem höchsten, dem heiligsten Geschäfte auf fremder Erde ungehindert zu weihen; nicht blos das Interesse des schwerbedrängten Gewissens, einen Richterstuhl aufzusuchen, wo es seine überweltliche, an so gewichtige Folgen gebundene Rechtssache frei und voll Zuversicht vorbringen kann; nicht blos dieses sind die Gründe, mit welchen das Wallfahrten begonnen und immer fort gedauert hat bis auf unsere Tage. Die Orte, nach welchen die Pilgerzüge sich bewegen, enthalten in sich selbst des Ehrwürdigen und Heiligen so viel, um das frommsinnige Christenvolk in Masse an sich zu ziehen. Es sind göttliche Ereignisse und weltberühmte kirchliche Denkmäler, wodurch solche Stätten eine besondere Würde und Weihe erlangt haben. Daher liegt die geheimnißvolle und außergewöhnliche Kraft, so zahlreiche Pilgerzüge in Bewegung zu setzen, ebensowohl in der Heiligkeit dieser Orte, wie in der glaubensinnigen Frömmigkeit der Pilger.

In specieller Rücksicht auf die Wallfahrtsstätte Albendorf mag der Leser aus dem, was er aus ihrer Geschichte bereits kennt, deutlich entnehmen, daß die göttliche Vorsehung diese Stätte zu einem Vereinigungspunkte frommer Gläubigen auserkoren und sie deshalb durch wunderbare Ereignisse vor anderen ausgezeichnet habe. Die durch den jungfräulichen Glanz und die fürbittende Macht der Gottesmutter fortwährend verherrlichte Kapelle und die vielen Darstellungen des Lebens und Leidens Christi sind Denkmale und Begebenheiten, die den frommen Katholiken mit besonderer Andacht gegen diese Gnadenorte erfüllen. Was hat aber der Geist der Religion Treffliches, und dem vielbedürftigen Menschen Vortheilhaftes jemals hervorgebracht, unter welches der Widersacher des Heils nicht entweder Unkraut gesäet oder das er nicht zu vertilgen gesucht hätte? — Ist ja nicht Alles, was auf dem Boden unserer heiligen Kirche gewachsen, möge es noch so heilsam und in christliche Elemente noch so tief gegründet sein, vielfältigen

Angriffen ausgesetzt, — sollen wir uns wundern, wenn auch das Wallfahrten dasselbe Schicksal theilt? — Ja, auch gegen dieses waren von jeher Angriffe gerichtet: Angriffe, die um so häufiger, jemehr das Wallfahrten an Ausdehnung gewann; Angriffe, die um so verschiedenartiger, je mehr Gesichtspunkte es darbietet; und Angriffe, die um so gefährlicher, je wahrscheinlicher sie werden, der stattgefundenen Mißbräuche wegen.

Es liegt daher in der Natur der Sache, vorerst das Gehaltlose der gegen das Wallfahrten erhobenen Einwürfe nachzuweisen, und wofern sie nicht gegen den Mißbrauch blos, sondern gegen den rechten Gebrauch selbst gerichtet sind, kräftig abzuwehren. Fassen wir nun das, weßwegen die Wallfahrtsorte dem Katholiken so ehrwürdig sind, recht in's Auge, so erkennen wir leicht, daß die Andacht zu solchen heiligen Stätten enge mit dem katholischen Glauben verbunden ist, so zwar, daß mit dem Verschwinden dieses Glaubens nothwendig auch jene Andacht verschwinden muß. Wem der Glaube an die Gottheit Jesu Christi, wie an seine Erscheinung im Fleische abhanden gekommen, in dessen Auge muß selbst das gelobte Land an Ehrwürdigkeit und Heiligkeit verlieren. Wer in Maria nicht die über alle Adamskinder erhabene Gottesmutter und die Königin des Himmels anerkennt, wird die zu ihrer Ehre erbauten Kapellen und Kirchen mit derselben glaubensleeren Kälte betreten, wie gemeine Denkmäler, die nicht mehr ansprechen. Wer in Betreff der Märtyrer und übrigen Heiligen nicht den Glauben hat, daß sie auf immer in der Freude des Herrn und im Besitz einer unvergänglichen Krone sind, daß sie bei Gott für uns bitten, wenn wir sie anrufen; und sie auf diese Weise in fortwährender und liebethätiger Verbindung mit uns stehen, wer diesen Glauben nicht hat, dem ist das Wallfahrten zum Grabe der Märtyrer eine Thorheit und die Verehrung der Heiligen ein Unsinn. Gegen Menschen dieser Denkungsart das Wallfahrten in Schutz zu nehmen, wäre eine vergebliche thörichte Mühe.

Aber unter den Gegnern des Wallfahrtens sind auch solche, die im Interesse des Christenthums und anderer angeblich erhebender Ursachen glauben, dasselbe tadeln oder bekämpfen zu müssen. Gehen wir aber in die Gründe selbst ein, mit welchen sie gegen die in Frage liegende Andachts-Uebung zu Felde ziehen, so lassen sich alle auf wenige zurückführen, die zudem bei näherer Prüfung als irrige Ansichten vom Wallfahrten gehaltlos zerfallen.

Stellen wir uns nun in die Lage eines solchen Katholiken, der zum erstenmal den engen Raum seines Pfarrbezirks überschreitet; seinem Auge wie seinem Herzen bieten sich jetzt neue Gegenstände dar: auf seiner Pilgerfahrt begegnen ihm Schaaren von Wallfahrern; bei jeder Kapelle, jeder Kirche, jedem Kreuz am Wege wird gebetet und gesungen. Durch neuen Zutritt von Schaaren vereinigt sich oft ihr Gesang und Gebet. So schreiten sie voran, nicht achtend die Beschwerlichkeiten der Fußreise, weder Sturm noch Regen, noch der Sonne brennenden Strahl, noch die unwegsamen Gebirge. Immer näher kommend finden sich Schaaren zu Schaaren, und sehen sie endlich von Fern' Albendorf's Kirche mit ihrer Kuppel und dem himmelanstrebenden Thurme, und die Kapellen leuchten durch das dunkle Grün des bewaldeten Calvarie, so sind sie freudig überrascht, da fallen sie nieder und begrüßen den Tempel und sein Heiligthum. Es ist ihnen, als beträten sie Judäas geheiligten Boden, als erblickten sie Davids Stadt, als naheten sie Jerusalems Mauern. Geschieht dies auch nicht in Wirklichkeit, so besuchen sie diese Stätten, wenn fromm gesinnt, und alle kirchlichen Bedingungen erfüllend, doch mit demselben Nutzen.

Nun ziehen Alle, von ihrem Führer über ihr Verhalten belehrt, dem Gnadenorte zu, nachdem sie schon die Boten zur Bestellung der feierlichen Abholung entsandt haben; und je näher sie kommen, je höher schlagen aller Herzen. Bald halten sie unter Geläut der Glocken ihren Einzug, der um so herrlicher ist, je mehr sie dabei Ordnung halten. So nahen sie der Kirche mit ihrer großartigen Fronte, und die Freude ob diesem Anblick, wie das fromme Verlangen, das Heiligthum bald zu betreten, wächst in erhöhtem Grade. Diese Herrlichkeit des materiellen Tempels, die sich immer mehr dem Auge entfaltet, sinnbildet ihm die Herrlichkeit der geistigen Kirche, die da ist der Leib Jesu Christi. Aber mit welchem Glanz umstrahlt die Kirche, die heilige Mutter, ihren Sohn erst in der Mitte der geheiligten Räume? Alle Sinne des frommen Wallfahrers werden wunderbar angesprochen; das Ehrwürdige und Göttliche, womit die hehre Braut Christi sich kleidet, unterhält sein ehrfurchtsvolles Staunen, und die feierliche Stille unterbricht sein wonneentzückter Ruf: „Hier ist nichts Anders, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels".

Angelangt am Gnadenorte befindet sich der Wallfahrer oft unter Menschen, die er noch nie gesehen; ihre Kleidung und Sprache ist nicht die seines Dorfes, aber die äußern religiösen Zeichen und die Gebetweise, deren sie sich bedienen, ist dieselbe, wie er sie im väterlichen Hause gelernt hat. Diese Gleichheit in religiösen Dingen sagt ihm, er wandle nur unter Gliedern seiner Kirche und mit Genossen seines heil. Glaubens. Hierdurch entsteht eine steigende Zuneigung der Gemüther, die auch durch andere zufällige Umstände erhöht wird. Herzen schließen sich an Herzen, Glaube erleuchtet sich an Glaube, und Andacht erglüht an der Andacht der Mitbetenden, und die Pilger werden inne, welch ein köstliches Band die Christgläubigen untereinander verbindet.

Die Wallfahrer treten in den eigentlichen Kreis oder Haltepunkt ihrer katholischen Anschauungsweise; denn erst jetzt entfaltet sich vor ihrem Auge die sichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen im schönsten erhabenen Bilde. Denke man sich eine zahllose Menge Katholiken der verschiedensten Sprachen, oder doch Dialekte aus verschiedenen Ländern und Zonen, der verschiedensten Trachten und Lebensweise, zusammenströmend auf einem Gebiete, an welches sie alle keinen irdischen Anspruch haben; betretend die Schwellen des Gotteshauses, worin sie sich als Schwestern und Brüder in Christo begrüßen; wo der heilsuchende Wallfahrer auch jene Beschwerden, die ihn so lange drückten, nun abgelegt und alle Hemmnisse, die der völligen Hingabe an die Religion und ihre Forderungen bisher störend entgegentraten, vollends beseitigt. Eine besondere Zuversicht erwacht aber beim Pilger durch das Bewußtsein, daß wirklich schon so viele Leidende und Bedrängte aller Art in demselben Heiligthume, in welchem er nun betet, vor demselben Altare, vor welchem er seine Hände faltet, und vor demselben Gnadenbilde, zu dem er vertrauensvoll aufblickt, wunderbare und oft plötzliche Hilfe erlangt haben; Hilfe in den Anliegen des Leibes und der Seele, in fremden, wie in eigenen Nöthen, in äußern wie in innern Bedrängnissen. Hiervon sind Zeuge die Geschenke, die der Erhörte zurückgelassen, und die Gelübdetafeln in den Hallen. Auf diese fortdauernden und immer sich erneuernden Denkmale hat der Allerhöchste mit Flammenzügen geschrieben, daß er heute und gestern und in Ewigkeit derselbe erbarmende Vater ist, der sein Ohr nicht abwendet vor dem Flehen seiner Diener, sondern Alle erhört zu gelegener Zeit.

Wird der Wallfahrer beim Anblick dieser mehr als hundertjährigen Denkmäler von Gebetserhörungen, die eben so viele Zeugen sind von der Macht der Fürbitte Mariens und aller Freunde Gottes, wird er bei diesem Anblick nicht einen unumstößlichen Beweis erhalten, daß die Verehrung der Heiligen in unserer Kirche kein eitel Ding, wie er vielleicht öfters hören mußte, sondern eine auf die Lehre und Erfahrung aller Jahrhunderte festgebaute Wahrheit sei? Wird somit das katholische Dogma in dieser Beziehung und von seiner praktischen Seite betrachtet, den Pilger nicht auf die anziehendste Weise für sich gewinnen, und eine Ueberzeugung in ihm hervorrufen, die der schale Unglaube der Zeit nimmer zu verwischen vermag.

Ist es eine dem Pilger schon immerwährende Hoffnung, die ihn zu den geheiligten Stätten hinzieht, wie muß erst da seine Hoffnung an der Hoffnung der Mitpilger, seine Zuversicht an der Zuversicht der Mitbetenden gestärkt werden? Ist es dem bedrängten Menschen eine süße Erleichterung, wenn sein Klageruf in mancher Brust wiedertönet, seine Wünsche in tausend Herzen wiederhallen, und dieser Wiederhall ihm verkündet, er befindet sich in Gesellschaft gleichgestimmter Seelen; welch' Trostgefühl muß erst den gläubigen Christen durchdringen, wenn tausend Andere, in demselben Anliegen wie er, vor demselben Altare mit ihm knieen, dieselben glühenden Gebete mit ihm verrichten und diese Gebete von den Engeln vor dieselbe unendlich erbarmende Majestät getragen werden! Sollen da des Katholiken Glaube, Hoffnung und Liebe nicht ihren Höhepunkt erreichen? Wahrlich, nur ein Mensch, dessen Geistesauge finster geworden, und dessen Herz mit keinem Faden mehr am Göttlichen hängt, kann fühllos, kann ungerührt bleiben bei diesen Auftritten. Der gläubige Christ aber fühlt sich da in seiner geistigen Heimath, wo er so viele Brüder und Schwestern findet, nicht dem Blute und Fleische, sondern dem Geiste nach, der Alle als dürftige Kinder voll Vertrauen zu denselben liebevollen Vater hinführt. Und haben sie ihre verschiedenen Anliegen und Wünsche in ein Gebet vereinigt, was dürfen sie von dieser gemeinschaftlichen Gotteskraft nicht erwarten, wird der Allmächtige ihr Vertrauen nicht krönen durch eine allbefriedigende Erhörung?

Der christliche Waller hat am Gnadenorte über manche das innerste Lebensmark berührende Wahrheit so klaren Aufschluß erhalten, und in so vielen Religionsfragen so helle

Einsicht gewonnen, wie vielleicht nirgends. Nach dem Empfange der heiligen Sakramente, wozu die, unter freiwilligen Mühen und glühenden Gebeten zurückgelegte Reise eine treffliche Vorbereitung war, empfindet der Wallfahrer jene unbeschreibliche Seelenruhe, die ganz gereinigten Seelen zu Theil wird, und genießt jene Himmelsfreude, die aus der innigen Vereinigung mit Christus entsteht.

Die Wallfahrten sind auch mit dem Gewinn des vollkommenen Ablasses verbunden, dessen schon in der Geschichte erwähnt wurde. Die Bedingnisse aber, an welche der Gewinn eines solchen Ablasses geknüpft ist, erfüllt der Katholik wiederum nie treuer, als auf der Wallfahrt selbst. Herzliche Reue, vollständige Beichte, erhöhter Abscheu vor der Sünde, kräftige Vorsätze und heilsame Entschlüsse sind bereits vorangegangen.

„Was hindert", kann der versöhnte Sünder nun zur Kirche, wie einst der äthiopische Kämmerer zu Philippus sagen: „Was hindert, daß ich getauft werde? was hindert, daß ich gewaschen und gereinigt werde von aller Missethat durch die Verdienste Christi und seiner Heiligen?"

Was aber den Wallfahrer in Albendorf besonders anspricht, ist das jedem Christen so theure und wirksame Andenken an Maria, die hochbegnadigte Jungfrau und Mutter Jesu. Diese Andacht wird hier noch genährt durch die schmerzvolle Darstellung auf dem Leidensgange ihres Sohnes für das Heil der Welt.

Hat nun der Wallfahrer am Gnadenort oft durch mehrere Tage zu seinem Seelenheile gewirkt, was kann ihn noch abhalten, in Liebe, wie in Glauben und Hoffnung den Rückweg anzutreten? was soll ihn noch hindern, fortan und bis an's Lebensende die Pfade eines in Liebe thätigen Glaubens zu wandeln?*)

Aber da ist es ja dunkel geworden über unsern Betrachtungen, schon hat sich die Kirche der Volksmassen entledigt und jene vor derselben vergrößert, wo sie noch einige Lieder anstimmen, denen wir horchen. Doch da unterbricht diese Geläut, und zwar jenes von drei Glocken, wenn es am Vorabend oder Abend eines Festes ist. Bald jedoch schweigen die Kleineren und die Größte ertönt allein. Es ist dieses das Abendläuten, und es entblößen sich alle Häupter der Männer, die Menge

*) Landolt P. Justus Geschichte von M. Einsiedeln pag. 138, im Auszuge gegeben unter Beziehung auf Albendorf.

fällt auf die Knie und betet Ave Maria, und auch wir öffnen die Lippen zum englischen Gruß. Nun fallen die anderen Glocken wieder ein, bis nach einer Weile nur die Mittlere lautbar wird, während dessen die Flammen von acht Lampen vom weißen Marienbilde sanft herabstrahlen. Bald aber ertönen wieder alle Glocken, bis zuletzt die Kleine allein erschallt, indessen die Lichter mehrerer Wallfahrer und jene der Wachsbuden die eingetretene Dunkelheit erhellen. Zwar schweigt nun die kleine Glocke, doch da ertönt von Fern eine andere, als brächte sie schon die Grüße des Ostens. Es ist das Glöcklein des Eremiten vom Berge, und als auch dieses schweigt, erklingt das Silberglöcklein der Hospitaliten am heiligen Grabe, und dann tritt tiefe Stille ein. Während diese Metallstimmen Dir noch in den Ohren summen, willst Du Dich erheben und zur süßen Ruhe eilen. Doch, was ist das? da dringt aus der rechten Halle der Kirche eine ungewöhnliche Helle und wird immer stärker; Deine anfängliche Bestürzung über mögliches Unglück jedoch sinkt, denn Du hörst zugleich liebliche Gesänge; es kommen eine Menge Wallfahrer hervor mit Lichtern auf ihren Pilgerstäben, um wie Geister in der linken Halle wieder zu verschwinden, während Andere sich erheben und mit Dir zur Ruhe eilen, ihr Herz ergießend in einem innigen Nachtgebet.

Du begiebst Dich nun in Deinen Gasthof, aber es giebt Dir nach genommenem Nachtmahle noch keine Ruhe. Du suchst gleichgestimmte Seelen, oder nur ein einsames Plätzchen, um Dich im Genusse des schönen Abends zu erfreuen. Du erfasset als Sänger Deine Laute, und greifst mit Begeisterung in ihre Saiten, anstimmend die herrlichen Verse eines durch seine Werke berühmten Benediktiners.

In aller Frühe wecken Dich gleich einem Hahnenrufe dieselben melodischen Glockentöne. Entweder erwacht das Roth des neuen Tages für Dich zu neuer Andacht, neuer Betrachtung oder zur baldigen Abreise vom Gnadenorte, und ist das Letztere der Fall, dann

Lebe wohl!

Lyraklänge.

Der Pilger Ankunft am Gnadenorte.

1.

Vom hohen Münsterthurm herab erschallet
Durch's Thal ein herzerhebend Tönemeer.
Von allen Höhen, allen Straßen wallet
Das Volk; es zieht bedächt'gen Schritt's einher.
Den Stab zur Hand, das Bündel umgeschnallet,
Und nimmer wird davon die Straße leer,
Und immer neue Schaaren ziehen wieder
In dichten Massen in das Thal hernieder.

2.

So rauschen, wenn der junge Lenz erwachet,
Von hoher, waldumkränzter Bergeswand
Die kleinen Ströme, daß der Boden krachet,
Sie brausen nieder in das tiefe Land.
Ein See ist, wo noch jüngst die Flur gelachet,
Und rings umzirket ihn ein Hügelrand;
So kam ein fremdes Volk gleich diesen Wogen
In dieses stille Thal herabgezogen.

3.

So ziehn die Schaaren hin durch alle Straßen
Dorthin, wo sich die Kirche hoch erhebt;
Sie drängen sich in buntverwirrten Massen,
Es wird die ganze Thalstadt vollbelebt.
Kaum kann der weite Raum die Völker fassen,
Von deren Tritte selbst der Boden bebt.
Ich folge nun mit raschem Dichterfluge
Auf jenen schönen Platz dem Wallfahrtszuge.

4.

Welch' neues Wunder seh'n wir hier erscheinen,
Wer hat den prächtigen Palast erbaut?
Es thürmet sich ein hoher Berg von Steinen,
Der majestätisch auf uns niederschaut;
Wer konnte diesen schönen Bau vereinen,
Vor dessen Herrlichkeit die Seele staunt?
Wer hat die hochgewölbten Thor' gesprenget,
Durch deren weite Kluft das Volk sich dränget?

5.

Und wieder lockt den Blick das Volksgedränge
Der Tausende, die kamen in dies Thal;
So bunt gemischt durchkreuzet sich die Menge,
So bunt in Kleidung, Miene sind sie all'.
Horch! ihrer Sprache dumpfverworr'ne Klänge,
Sie rauschen wie erregter Stürme Schall;
Wer nennt mir wohl der fremden Völker Namen,
Die hier so wunderbar zusammen kamen.

6.

Es sind die hochgepries'nen Nationen
Von der Oder und der Elbe Strand;
Die Völker sind's aus Oestreichs schönen Zonen,
Oft sind's auch Männer aus dem Polenland.
Wo weit entfernte Landesföhne wohnen,
Vom deutschen Rhein, Reich und der Alpenwand;
Sie strömen her von tausend fernen Orten,
Vom Osten, Süden, Westen und dem Norden.

7.

Hat, wie einst am segensreichen Nile,
Der Handelsgott hier seinen Thron errichtet?
Erneuern sich der Alten Völkerspiele,
Wird hier der Nationen Zwist geschlichtet?
O sag! was setzte sich das Volk zum Ziele,
Wer hat es denn so streng hierher verpflichtet?
Die Haufen frage, die zum Münster wallen,
Wir treten ein in seine majestät'schen Hallen.

Eintritt in den Tempel.

1.

Welch' schauderndes Gefühl kommt uns entgegen,
Welch' unnennbare, nie empfund'ne Lust!
Wie pocht das Herz in schnellen Doppelschlägen,
Von Hochgefühlen schwellet uns're Brust!
Im Auge will sich manche Thräne regen,
Es hebt uns hoch empor vom ird'schen Wust;
Wohl möcht man's singen, was der Geist empfunden,
Doch ach! die Zunge fühlt man sich gebunden.

2.

Siehst Du! wie zwischen ungeheuren Pfeilern,
Ein Dom am Dome die Kapelle steht!
Siehst Du! wie dort in gold'nen Krinnen-Säulen
Die Jungfrau thront in hehrer Majestät!
Siehst Du dahin die Nationen eilen, —
Und wie hier der Andacht Flamme weht,
Der Pilger kommt und sieht, und wirft sich nieder,
Und frommer Schauer erschüttert seine Glieder.

3.

Da denket er der heimathlichen Hütte,
Und an den Kreis der Seinen sinnet er.
Für sie entsendet er die heiße Bitte,
Da wird sein Herz so liebewarm und schwer.
Belohnt sieht er die Millionen Schritte,
Vom fernen Heimathlande bis hierher.
Ich falle hin mit ihm vor Deinem Throne,
O Jungfrau! himmlische, mit Deinem Sohne!

4.

Beglückter in der Andacht Kinderglauben,
Als in des Wissens aufgeblähtem Dunst;
Beglückter mit dem frommen Sinn der Tauben,
Als mit der Schlange vielgewandter Kunst.
Des Glaubens Trost kann ihm kein Schicksal rauben,
Er ist des Himmels allerhöchste Gunst.
Drum sei gegrüßt, die Du den Scepter führest,
Und uns're Brust mit heil'ger Liebe rührest.

5.

Nun tönen rings Gebet und Litaneyen,
Das am Gewölbe vielfach wiederhallt;
Und stärker ruft, dem Sünder zu verzeihen,
Vereint und innig betet Jung und Alt,
Zwar dunkel und verworren ist dies Schreien,
Nur daß zuweilen es — Maria — schallt.
Wie auch die Sprachen vielgesondert scheinen,
Der Jungfrau Name weiß sie zu vereinen.

Die Feier des Opfers.

1.

Da horch! mit einemmale schweigt die Menge,
Das „Freue Dich!" ertönt vom hohen Chor;
Der Orgel wundersame Feierklänge,
Sie heben hoch das Herz zu Gott empor.
Nun schreitet durch das dichte Volksgedränge
Im Prachtgewand der Pontifex hervor,
Und sanft gehob'ne Weihrauchwolken wallen,
Aus Goldgefäßen durch des Tempels Hallen.

2.

Wie um die Sonne sich Planeten regen,
So um den Priester nun der Diener Schaar;
Doch er nur darf das reinste Opfer legen
Auf jenen weltversöhnenden Altar.
Da steht er, und erhebt die Hand zum Segen,
Die Völker werfen sich zur Erde dar.
Anbetung steigt in hehrer Feierstunde
Zum Himmel auf aus jedem Herzensgrunde.

3.

Horch, wie die reinen Harmonien quellen,
Gesang wogt durch die Domgewölbe hin;
Laßt unsern Geist den Tönen sich gesellen;
Mit ihm hinauf durch's Aetherreich zu ziehn.
Denn auf der Töne sanftbewegten Wellen,
Wähn' ich im Sturm der Erde zu entfliehn;
Und wie der Seele Flügel aufwärts schweben,
Entflieht vor mir das kahle Alltagsleben.

4.

Die letzte Urgewalt, das höchste Schöne,
Ich find' es nur im Reich der Harmonie;
Das schönste Gleichmaß halten nur die Töne,
Den Sturm des Lebens stillen einzig sie.
Ja, er ist wahrhaft werth, daß man ihn kröne,
Des Liedes Engel, er verläßt uns nie.
Denn kann das volle Herz nicht Worte finden,
So mag Gesang den Wonneruf verkünden.

Der Kapellenbesuch.

1.

Das Opfer ist vollbracht; der Pilger Flehen
Endet, erloschen ist der Kerzen Glanz.
Die Jugendscenen Jesu nun zu sehen,
Eilt Jung und Alt zum Kirchkapellenkranz;
Gebet, Gesang ertönte nun in Höhlen,
Hier bei der Jungfrau Kämmerlein begann's;
Der Dom der Mitte wird begrüßt von Allen,
Bis endlich tritt man aus des Tempels Hallen.

2.

Nun wallt die Schaar mit Stab und Buch in Händen,
Das Wirken Jesu schauend und sein Wort;
Mit Beten, Singen sich die Waller wenden
Vom hohen Tempel hin zur Wüste dort;
Betrachtungsbücher nun die Pilger senden
Berg ab, Berg auf bis an den Oelberg dort;
Wo sie, nach treuem Lehren, Mühen, Ringen,
Im Todeskampf den lieben Heiland finden.

3.

Die frommen Büßer aber sieht man wieder
Im Bereich der kleinen Salemsstadt:
Die Blicke senkt nun Jeder traurig nieder,
Das Leiden Christi schon begonnen hat;
Man sieht die Schmach des Herrn stets immer wieder
Von Cedrons Bach bis Golgatha hinan;
Die Geißelstreich' der Sünder ohn' Erbarmen,
Für die er starb und siegreich auferstanden.

4.

Doch die Kapellen sind noch nicht beendigt
Beachtenswerth ist Tabors Höhenpunkt;
Der Horeb und der Sinai verständigt
Uns noch den alten und den neuen Bund.
Mariens Standbild aber wohl beendigt,
Der Kapellen weit' Beschauungs-Rund';
Nun gehen ihre Schritte zu der Todtenhöhlen,
Zu beten dorten für die armen Seelen.

Der Pilger Heimkehr.

1.

Was wecket mich aus träumerischen Sinnen?
Der Morgen hebt der Dämm'rung Schleier schon;
Frohlockend will der junge Tag beginnen,
Dem flieh'nden Monde spricht er lachend Hohn.
Das Morgenroth begrenzt der Berge Zinnen,
Zur Messe ruft des Glöckleins heller Ton.
Des Tempels Pforten öffnen sich mit Knarren,
Schon drängen sich heran der Pilger Schaaren.

2.

Sie kommen, ihre Stäbe in den Händen,
Und leicht geschürzet zu der Heimath Reis';
Sie kommen noch den Abschiedsgruß zu senden,
Der hehren Jungfrau, um sodann zum Kreis
Des wohlbekannten Heerdes sich zu wenden,
Zu treten in des Lebens altes Gleis.
Doch reißen sie sich los mit bittern Schmerzen,
Denn theuer ward die Stätte ihrem Herzen.

3.

Es geht der Wallfahrtsmann, doch Thränen schleichen
Aus seiner Wimper, da er heimwärts eilt:
Ist denn nicht irgendwo ein liebend Zeichen,
Ein süßer Trost der seine Wunden heilt.
Ein Angedenken, das in fernen Reichen
Ihn mahnet, welche Seligkeit hier weilt?
Ist nicht ein klein Geschenk hier überblieben,
Es heimzubringen seinen treuen Lieben?

4.

Er trat vor die beredten Krämerstände,
Und kaufte Gnadenbildchen sich aus Thon,
Metall und Holz; bald hat er voll die Hände,
Ein Rosenkranz, woran die Passion.
Papierne Bilder, Wachs an jedem Ende,
Und sieh! da hat er ja ein Büchlein schon.
Ein Bildchen, reich mit Flittergold besetzet.
Ein Lied, ein Glöcklein, was das Ohr ergötzet.

5.

Du lächelst, Freund, ob dieser Aermlichkeiten,
An denen liebend doch der Pilger hängt,
Der Liebende kennt keine Kleinigkeiten,
Groß ist ihm Alles, was sein Herz bedrängt.
Kein Schacherer kann ihm dies Bild entreißen,
Womit die Seinen er zu Haus beschenkt;
Und daß das Bild des Ortes wiederkehre,
Bedarf das volle Herz kein Belvedere.

6.

Der Pilger geht, und von dem letzten Orte,
Wo er das Heiligthum erblicken kann,
Ruft er noch einmal fromme Abschiedsworte,
Und glücklich preiset er den Ortesmann,
Der Ruh' und Wohnung fand an diesem Porte,
Und stets den Gnadenborn genießen kann;
Fahr hin, o Waller! — unser aller Leben
Ist uns zur großen Pilgerfahrt gegeben.

Nachspiel.

1.

Doch plötzlich stocken hier des Liedes Wogen,
Die Muse winkt, der Citherschläger schweigt,
Denn nicht auf seiner Waage wird gewogen,
Was Edles sich in diesen Hallen zeigt.
Zwar gerne wäre noch sein Blick gezogen
Dorthin, wo hoch der Zukunft Gipfel reicht;
Doch was ein weiser Gott mit Nacht umschleiert,
Das wird von uns durch Schweigen nur gefeiert.

2.

Wohl weiß ich, daß dies Lied im Gang der Stunden,
Im Wirbelwind der Zeiten wird verwehn;
Und was ich warm und jugendlich gesungen,
In wenig Herzen nur wird übergeh'n.
Gelöst wird einst, was ich zum Kranz verbunden,
Doch das Besungne wird und muß besteh'n.
Dies Albendorf, kann es denn je versinken?
Und muß es nicht im spätern Glanze blinken?

3.

Zwar kann der Mauern Last zusammenfallen
Und stürzen jene Heilskapelle ein;
Und krachend neben ihr der Kirche Hallen,
Erlöschen ihres Lichtes trüben Schein,
Und Nachtgevögels Klagelieder schallen
Dereinst aus dem verödeten Gestein,
Ein Wandrer kommt vielleicht in späten Tagen,
Auf dieses Tempels Prachtruin zu klagen.

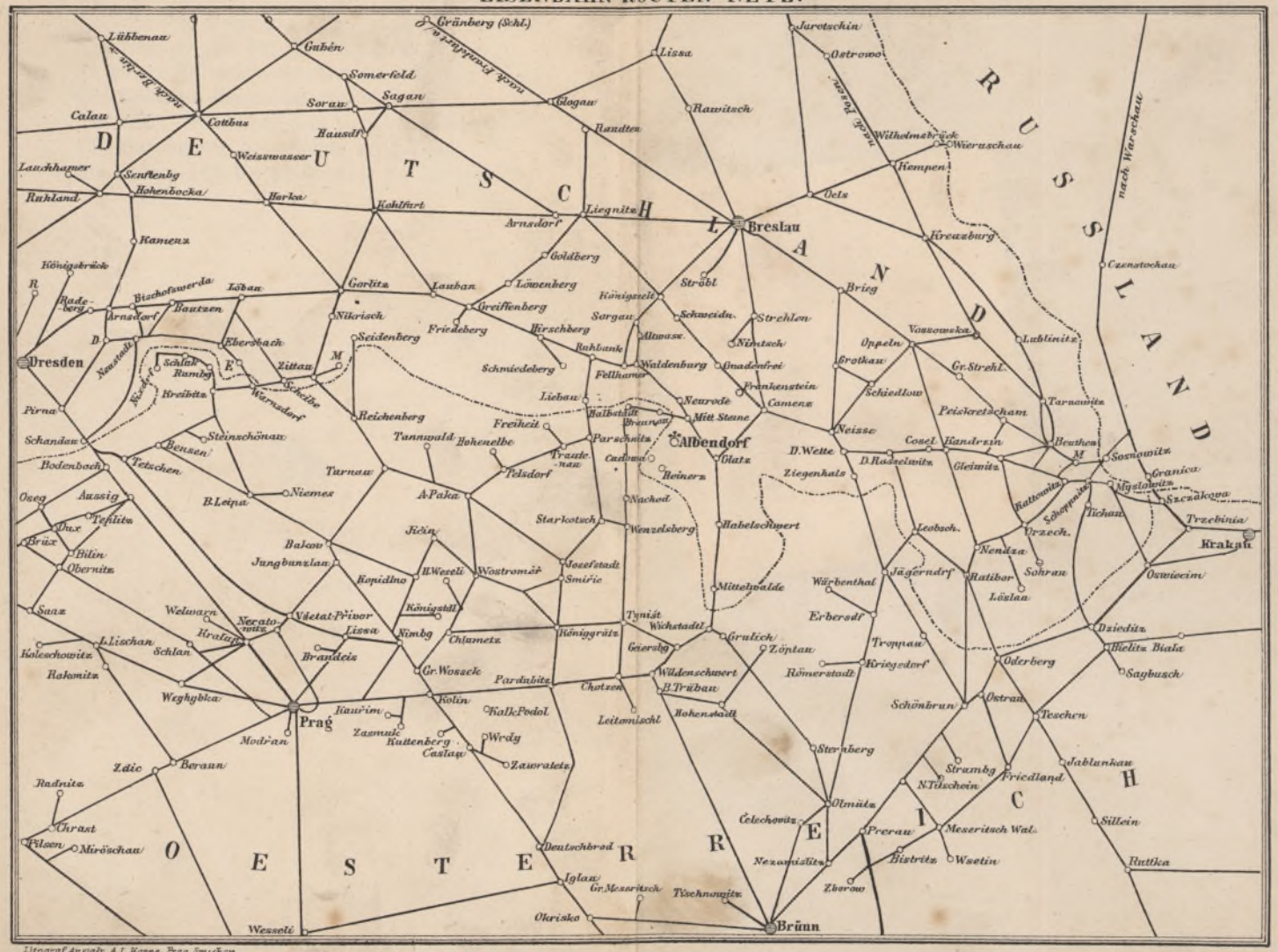
4.

Der Geist der sechs Jahrhundert lang hier wehte,
Er kennet der Verwesung Kräfte nicht;
Das Göttliche, um das sich alles drehte,
In diesem Heiligthum der Andacht Licht.
Der Millionen flammender Gebete,
Das Alles bleibt, wenn auch die Welt zerbricht.
Die Flamme mag das Irdische verschlingen,
Als Phönix wird der Geist empor sich schwingen.*)



*) Aus P. Morels „Eremus sacra". Einsiedeln. Mit besonderer Rücksicht auf Albendorf mitgetheilt.

EISENBAHN-ROUTEN-NETZ.



Litograf. Anstalt A.L. Kappe, Prag-Smichow

KSIĘGARNIA
ANTYKWARIAT
DOM KSIĄŻKI
DOM
150.-
033319 E

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
8096 $
001-008096-00-0

